<3661167293001 3

<3661167293001

Bayer. Staatsbibliothek

Past.

359 (1

J. Bomhard
cand. theol

Vorlesungen

aus der

Pastoraltheologie.

Auf Befehl

S. Churf. Durchlaucht zu Trier

als Fürstbischofs zu Augsburg

2c. 2c.

BIBLIOTHEK

herausgegeben

von

J. M. Sailer.

Erster Band.

Mich jammert des Volks Mark. VIII. 2.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1788.

ZB/48/529

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Meinen lieben Zuhörern

und

allen Freunden

der Seelsorge

gewidmet.

Cum præſens opus, cui Titulus: **Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie**, nihil contra fidei, morumve principia contineat, et ob clariſſimi Auctoris inſignem, et ſolidam ſcientiam omni commendatione dignum ſit, illud Typo publicandum eſſe cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum Die 23. Novembris Anno 1787.

Joan. Nep. Epſ. Pellenſ. Vicar. in PONTIF. et Spirit. Gnlis.

Joſ. Ant. Steiner SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Cenſor.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede

an Leser,

die nicht meine Zuhörer waren.

Man hat es mir zur Pflicht gemacht, meine Pastoral-Anweisungen durch den Druck bekannt zu machen. Hier der erste Theil davon.

Er beschäftiget sich ganz mit Vorbereitung des künftigen Seelsorgers, darunter ich das praktische Schriftstudium verstehe, nicht, als wenn es nicht noch andere, auch nöthige Vorbereitungsmittel zu diesem grossen Berufe gäbe, sondern weil das Vertrautseyn mit dem Inhalt und dem Geiste der Schrift immer als das nächste und nothwendigste Vorbereitungsmittel eines Lehrers der Religion und Führers des Volkes angesehen wor-

den, und die übrigen Vorbereitungen auffer meinem Berufe, und also auch auffer dem Entwurfe dieses Buches liegen.

Man hat der Geistlichkeit unserer Kirche schon oft den harten Vorwurf gemacht, daß sie in Schriftkenntniß zurück sey. Ohne zu untersuchen, in wie ferne dieser Vorwurf gegründet oder ungegründet sey, bleibt es doch immer wichtig, dazu beyzutragen, daß die gemeinnützige Schriftkenntniß unter den Religionslehrern immer mehr befördert, und immer weniger Anlaß zur Wiederholung jenes Vorwurfes gegeben werde.

Diese Absicht, nur gemeinnütziges Schriftstudium zu verbreiten, ist denn auch die Ursache, warum ich durchaus nicht vom gelehrten Schriftforschen, sondern nur vom praktischen, oder was hier eines, vom erbauenden Schriftbetrachten reden durfte.

Fern irgend etwas nützliches zu verachten, das in den ältern und neuern Einleitungen in

die

die nicht meine Zuhörer waren.

Die heilige Schrift vorkommt, hielt ich es für Pflicht, das Gemeinnützlichste zum grossen Zwecke der Erbauung, vor allem zu empfehlen. Soviel vom Inhalte — — von der Methode nur dieses:

Weil ich aus Erfahrung gelernt hatte, daß ein Beyspiel mehr nütze als hundert Regeln, so wollte ich mehr durch Beyspiel als Regel lehren.

Weil ich aus Erfahrung gelernt hatte, daß eine gewisse freye Ordnung weiter bringe als alles System, oder vielmehr als alle Systemsparade: so hielt ich mich nur an die Ordnung, die sich selbst giebt, und sich übrigens mehr von der Liebe zu nützen, als dem Hange zu glänzen bestimmen läßt.

Nach dem Titel sind es Vorlesungen, was der Leser in die Hand nimmt. Eigentlich sind es aber nur Gefässe, wo der mündliche Vortrag noch das hineinlegte, was in dem Manuscripte zur ausführlichern Darstellung mangelte, und itzt im Drucke wegblei-

ben mußte, um nicht dem Beutel zu viel zu nehmen, aus Absicht, dem Verstande mehr zu geben.

Für Lehrlinge soll das Buch vielleicht nicht unnütz seyn: ich weis aber nicht, wer sich nach mir, denn ich will unter diesen gerne der erste seyn, noch darunter wolle zählen lassen. Das heißt so viel: ich habe bey diesen Vorlesungen gewiß gelernt: wenn noch jemand anderer dabey lernen sollte, würde es mir von Herzen lieb seyn.

Dadurch soll aber kein Buch in der Welt und keine Person zu kurz kommen, weil Bücher und Personen nebeneinander Platz genug in Einer Welt haben.

Wem der erste Band unlustig vorkommt, der denke, daß die Vorübungen gerade das nothwendigste, und eben nicht das unterhaltendste seyn.

Uebrigens hat der Schriftsteller, der gewöhnlich mehr Mensch ist als die andern, keinen

nen Troſt, als der dem Menſchen bleibt: Wer auf den Herrn vertraut, ſteht unbeweglich ewig.

Ich ſchlieſſe mit Baco:

Tu Pater, converſus ad opera, quæ fecerunt manus tuæ, vidiſti, quod omnia eſſent bona valde. Homo autem converſus ad opera, quæ fecerunt manus ſuæ, vidit, quod omnia eſſent vanitas et afflictio ſpiritus. Itaque ſi in operibus tuis ſudabimus, facies nos gratulationis tuæ et Sabbathi tui participes. Supplices rogamus, ut hæc mens nobis conſtet, atque ut per manus noſtras familia humana novis eleemoſynis tuis dotetur. Hæc æterno amori tuo commendamus, per Jeſum noſtrum, Chriſtum tuum, nobiscum Deum. [Impetus philoſophici p. 7 34. Opera omnia impenſis Joannis Baptiſtæ Schonwetteri Typis Mathæi Kempferi Anno M. D. C. LXV.

Du, Vater, wie du anblickteſt die Werke, die deine Hände geſchaffen, da ſahſt du, daß alle Dinge ſehr gut waren. Wenn aber der Menſch anſchauet die Werke, die ſeine Hände gemacht haben, da ſieht er, daß alles eitel und Geiſtesplage ſey.

Da wir nun aber in Betrachtung deiner Werke hart und bis zum Schweisse arbeiten, so laß uns auch deiner Freude, die dir der Anblick deiner Werke verschaffte, und deiner Sabathruhe theilhaftig werden In Demuth des Geistes flehen wir zu dir: laß uns fest auf diesem Sinne bestehen: laß durch unsere Hände irgend ein neu Allmosen von dir, deiner lieben Menschenfamilie gereichet werden. Dieß empfehlen wir deiner ewigen Liebe durch unsern Jesus, deinen Christus, Gott mit uns.

Vorrede

an meine Zuhörer.

Bey Anfange der Vorlesungen Nov. 1787.

Nachdem die Baumaterialien zusammengeführt, und aus dem Rohen gearbeitet sind: so kommt es darauf an, daß sie geordnet, ineinander gefüget, und das Gebäude selbst [so mittelmäßig es immer ausfallen dürfte] aufgestellet werde, damit doch endlich der Zweck der Arbeit erreichet, und die Freunde des Baumeisters in seinem Hause sicher aus und eingehen, mit ihm unter Einem Dache wohnen, und seine lieben Hausgenossen werden und bleiben können.

Dieß Bild sagt Ihnen, m. Th. alles, was ich Ihnen als Vorrede zu meinen Vorlesungen sagen möchte.

Vorrede

Es sind drey Jahre, daß ich hier, in diesem Hörsale meine Vorlesungen aus der Pastoral- und Volkstheologie angefangen habe. Unfähig gleich anfangs zu bauen, begnügte ich mich, Steine herbeyzuführen und zuzurüsten. Eine Arbeit, die ihr Süsses hatte von dem Andenken an den Zweck meiner Bemühungen; die aber auch ihr Unangenehmes hatte, nicht bloß deßwegen, weil Winde und Regenwetter das Arbeiten manchmal erschwert hatten, auch nicht bloß deßwegen, weil es an Leuten, die Bauverständige heissen wollten, und die Arbeit etwas mehr als unnütz fanden, schon gar nicht fehlen konnte, sondern vorzüglich deßhalb, weil ich Ursache hatte zu fürchten, daß die Bruchstücke nicht denjenigen Eindruck auf meine Zuhörer machen möchten, den sie als Theile eines Ganzen hätten machen können. Getrostindeß, daß im Grunde niemand mehr thun soll, als er kann; bewußt meines Wohlmeynens, das Euer Bestes und selbst das Beste derjenigen, die mein Bemühen aus einem unrechten Gesichtspunkte ansahen, bezielt; fest vertrauend auf eine unsichtbare Güte, die den redlichen Bemühun-

mühungen der Sterblichen durch alle Hindernisse mächtig durchhilft — gieng ich muthig ans Tagewerk, und stehe nun vor den Baumaterialien, die ich zusammengeführet, und freue mich darob, daß sie da sind, [so schlecht sie immer seyn mögen] und nur die letzte Hand erwarten, um Theile eines Ganzen zu werden. Diese letzte Hand will ich in diesem Schuljahre an sie legen, und keine Mühe sparen, daß die Absichten Ihrer Geduld, m. Th. erreichet und sie dafür belohnet werden.

Wenn ich sage, daß ich die letzte Hand an die Baumaterialien legen werde, um sie zusammenzufügen, so müssen Sie, m. Th. nicht auf den Gedanken verfallen, als wenn ich diesem meinem Werke eine Vollkommenheit zudächte. Nein, ich fühle das Unvollkommene recht lebhaft, ich werde auch an Ausbesserung desselben, will's Gott, immer arbeiten. Aber die Theile müssen doch einmal zusammengestellt werden: und ich kann hoffen, daß diese Arbeit bey all ihrer Unvollkommenheit, zum Besten der künftigen Seelsorger, nicht unbrauchbar seyn werde — zum Besten der

künfti-

künftigen; denn für Männer, die durch Erfahrung weise geworden, die selbst das Licht der Gemeinen sind, schreibe ich nicht: von diesen lerne ich am liebsten, ich schreibe für werdende Seelsorger.

Einen Einwurf bin ich als Lehrer verpflichtet aufzulösen, weil man euch, meine lieben Schüler, öfters damit aufgezogen: „Ich hätte niemals in der Seelsorge gestanden: wie werde ich also Seelsorger bilden helfen."

Antwort 1.) Im Schriftbetrachten, Predigen, Beichthören habe ich mich oft genug üben können, und geübet, so, daß ich allerdings von eignen Erfahrungen reden dürfte, wenn ich in dem Falle wäre, daß ich von mir reden müßte. 2.) Das Kinderlehren und Kranke besuchen ist mir auch aus Erfahrung nicht ganz fremde. 3.) Was die übrigen Verrichtungen des Seelsorgers betrifft, die sich von einer Schulkanzel lehren lassen, so habe ich theils durch persönlichen theils durch schriftlichen Umgang mit den erfahrensten und ver-

dienst-

dienstvollsten Seelsorgern, die mir ihre besten Erfahrungen bisher mitgetheilt, und in Zukunft mittheilen werden, so viele, so bedeutende Winke und Warnungen für angehende Seelsorger gesammelt, daß man viele Jahre in der Seelsorge zubringen könnte, ohne zu diesen Erfahrungen zu gelangen: welches freylich ganz das Verdienst dieser Edlen und gar nicht das Meine ist. 4.) Was die Handgriffe bey Administration der Sakramente betrifft: so ist dieß kein Gegenstand für die Schulkanzel, und gehört zu den Gegenständen, die in Seminarien der Priester gelehrt, oder vielmehr gezeigt, und erst durch die wirkliche Uebung in der Seelsorge vollkommen gelernt werden müssen. 5.) Singen kann ich freylich auch nicht: aber wenn ich es auch könnte, so würde ich es doch schwerlich von der Schulkanzel lehren können oder sollen. 6.) Bey allen Gelegenheiten weise ich die jüngere Geistlichkeit dazu an, daß sie zu geprüften, ältern Seelsorgern in die Schule gehen, und den Mangel ihrer Erfahrungen durch Lernbegierde ergänzen möchten. 7.) Das Pastoralfach ist ein *Infinitum*, das durch noch so viele Unter-

weisungen nie erschöpfet werden kann, und kein Lehrer auf hohen oder niedern Schulen kann so kindisch dumm seyn, daß er vollkommene Seelsorger bilden zu können glaubte. Was nur Erfahrung, Leiden, Schicksale thun können, das kann keine Schule leisten. Aber Anleitung geben, das kann, das soll die Schule. Ob ich es könne, das wird der Augenschein am besten lehren. Es kommt 8.) gar nicht darauf an, wer Lehrer sey, sondern was er lehre. Ist das, was er sagt, wahr, nützlich und für angehende Seelsorger nützlich, so sind alle Einwürfe Dunst, und gehören zu der Art von Kritik: es ist praktisch, was er sagt, aber er selbst ist nie in Praxis gestanden. 9.) Eine sehr trübe Quelle dieser Einwürfe mag ich nicht nennen. Denn gut seyn ist besser als bitter werden.

Uebrigens haltet euch an das Wort, das ich nie zu oft wiederholen kann:

Zanket mit Niemanden —
Lobet euren Lehrer niemals —
Thut Gutes immer.

Innhalt
des ersten Bandes.
Nach der Seitenzahlenfolge.

Einleitung.

Erstes Hauptstück: Begriff, Beruf, Zweck, Gränzen, Theile der Pastoral- und Volkstheologie. 1—7

Zweytes Hauptstück: Foderungen an meine Hörer- Leser. 7—28.

Drittes Hauptstück: Charakteristik des guten Seelsorgers. 28—65

§. I. Bild des guten Seelsorgers im Ganzen.

§. II. Zwey einzele Züge desselben, der weise, reine Eifer.

§. III. Und die Pastoralklugheit.

Erster Theil.

Vom erbauenden Schriftbetrachten.

Erstes Hauptstück: von den Bemerkungen, Empfindungen, Uebungen eines erbauungsuchenden Schriftbetrachters samt einigen Warnungen.

§. I. Von den Bemerkungen. 72—135.

§. II. Von den Empfindungen. 235—137.

§. III. Von dem Uebungen. 137—174.

§. IV. Einige Warnungen. 174—178.

Zweytes Hauptstück: von einigen besondern Hülfsmitteln, in den erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zuthun.

§. I. Praktisches Studium der Väter. 179—198.

§. II. Uebersetzung. 299—203.

§. III. Paraphrase. 203—212.

§. IV. Die heilige Schrift als Geschichte. 212—238.

Innhalt.

§. V. Die heilige Schrift eine Sammlung merkwürdiger Charaktere. 239—261.

§ VI. Die Bibel ein Mittel zur Vermehrung und Verbesserung unsrer Begriffe. 261—268.

Drittes Hauptstück: Proben des erbauenden Schriftbetrachtens. Erster Abschnitt: Erste Probe aus der alttestamentischen Bibel.

§. I. Die Fürsehung aus der Schöpfungsgeschichte. 270—282.

§. II. Die Fürsehung aus der Sünde des ersten Menschenpaares. 282—298.

Zweyter Abschnitt: zweyte Probe des praktischen Schriftbetrachtens aus der evangelischen Geschichte.

§. I. Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln. 299—301.

§. II. Von alttestamentischen Parabeln. 301—204.

§. III. Klassifikation der Parabeln Jesu. 304.—312.

§. IV. Von dem Sinne der Parabeln. 312—313.

§. V. Bemerkungen über einzele Parabeln. 313—368.

A. Parabel vom den zehn Jungfrauen. 313—324.

B. Parabel von Senftkorn. 319—324.

C. Parabel vom Sauerteig. 324—325.

D. Parabel von den Talenten. 325—340.

E. Parabel von reichen und armen Manne. 340—349.

F. Parabel von den Arbeitern im Weinberge. 349—356.

G. Parabel von der ungestümen Wittwe. 356—369.

H. Parabel vom Feigenbaume. 391—368.

Dritter Abschnitt: Dritte Probe des erbauenden Schriftbetrachtens: Pastoraltheologie des H. Paulus, oder Betrachtungen über seinen ersten Brief an Timotheus. 369—412.

Register

der Schriftstellen,

worüber Bemerkungen, Betrachtungen ꝛc. in diesem ersten Bande vorkommen.

Schriftstellen,	Seite.	Schriftstellen,	Seite.
Genes. I. II. III.	270—298.	VII. 12.	162.
Genes. XXXVII-XLVII.	216—236.	VII. 21.	146.
		VIII. 1 — 34.	124.
Richter. IX. 8.	301.	IX. 16.	150.
		XI. 18. 19.	81.
Matthäus.		XI. 27 — 30.	140.
		XIII. 31—35.	319.
V. 4.	147.	XIII. 58.	138.
V. 6.	84.	XIV. 1 — 12.	158.
V. 8.	139.	XVIII. 1—8.	191.
V. 37.	143.	XX. 1 — 17.	349.
VI. 1. 34.	99.	XXII. 21.	77.
VI. 17.	188.	XXV. 1 — 14.	313.
VII. 1.	144.		

Register.

Matthäus.	Seite.	Apostelgesch.	Seite.
XXV. 14. 31.	325.	I. 14.	204.
		I. 26.	305.
Markus.		II. 1 — 4.	206.
XII. 43. 44.	75.	Paulus.	
Lukas.		I. Cor. IV. 2.	153.
		I. Cor. XIII. 5. 6.	262.
III. 16.	154.	I. Timoth. I. II. III.	
IX. 55.	148.	IV. V. VI.	369.
XIII. 6 — 9.	362.		
XV. 19 — 31.	340.	Paulus Charakter aus seinen Send=	
XVIII. 1 — 9.	356.	schreiben.	240—291.
Johannes.		Jakobus.	
I. 29.	155.	I. 5. 8.	157.

Er=

Erstes Hauptstück.

Begriff, Beruf, Zweck, Gränzen, Theile dieser Wissenschaft.

1.

Es läßt sich eine Wissenschaft wenigst denken, die sich unmittelbar und **nur** mit der Bildung des Seelsorgers zum Besten seiner Gemeine, abgäbe, und also eine eigentliche Bildungsschule des Seelsorgers zum Besten des Volkes wäre. [Institutio clerici ad salutem populi].

* Das Wort, Seelsorger, leidet zweyerley Bedeutungen. Einmal drückt es die persönlichste Pflicht eines jeden Menschen aus, und in diesem Sinne kann und muß jeder Mensch sein eigener Seelsorger seyn. Es bezeichnet aber auch (und in diesem gewöhnlichen Sinne kommt es hier vor) die Pflichten und Rechte, die Fähigkeiten und Kräfte derjenigen, die von der Kirche dazu bestimmt und verordnet sind, daß sie für die unsterblichen Geister ihrer lieben Mitchristen, in einem bestimmten Kreise, sorgen.

2.

In so ferne diese Wissenschaft die Bildung des Seelsorgers zum unmittelbaren Zwecke hat, trägt sie den Namen: Pastoraltheologie; in so ferne sie die Glückseligkeit des Volkes bezielet, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte

dringet, könnte man sie Volkstheologie [theologia popularis] nennen.

* Daß die Popularität nicht bloß die Faßlichkeit eines Vortrages für den Verstand des Volks, sondern die ganze Angemessenheit desselben für Verstand, Imagination, Gedächtniß und Wille des Volks in sich begreift, kann hier vorausgesetzet werden.

3.

Der Beruf dieser Pastoral- und Volkstheologie ist kein anderer, als thätige Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen, treue Hirten der theuererkauften Heerde Jesu Christi, auserwählte Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Weisheit, Tugend und Frömmigkeit unter den Menschen, Lehrer und Führer des Volkes in seiner wichtigsten Angelegenheit, kurz Seelsorger bilden zu helfen.

Das Wort Seelsorger nach dem gewöhnlichen Sinne (n. 1.) sagt so vieles, und so deutlich, daß nur unachtsame Leser noch eines Winkes nöthig haben, um vieles, und dieses Viele deutlich darinn zu finden. Seelsorger ist der, welcher, wie es das Wort saget, für die Seele des Menschen sorget, das heißt, nicht nur für den edelste Theil des Menschen, sondern auch für die wichtigsten Angelegenheit des edelsten Theiles — für die wahre, dauerhafte Glückseligkeit des unsterblichen Menschengeistes.

4.

Der letzte Zweck der Pastoraltheologie ist also das ewige Wohl des ewig lebenden Menschengeistes, in so ferne es durch die Bemühungen der Seelsorger kann befördert werden.

5.

Diese Pastoral- und Volkstheologie unterscheidet sich von den übrigen theologischen Wissenschaften, die sie entweder voraussetzet, oder nebenher ihres Weges gehen läßt, an Zweck, Umfang, Lehrart, Sprache.

An Zweck; denn sie sucht unmittelbar nur Seelsorger zubilden, da z. B. die spekulative Theologie sich anheischig macht, gelehrte, tiefe Denker zu bilden; an Umfang; denn in die Bildungsschule der Seelsorger gehört z. B. mehr und weniger als in die Dogmatik, mehr in Hinsicht auf die praktischen Kenntnisse, weniger in Hinsicht auf die theoretischen; an Lehrart; denn der Pastoraltheologe dringt mehr auf Uebung, Versuche, Beyspiele, der theoretische mehr auf Begriffe, Beweise, Auflösungen der Schwierigkeiten u. s. w.; an Sprache; denn da diese Pastoraltheologie dem deutschen Volke deutsche Prediger, den deutschen Kindern deutsche Kinderfreunde, den deutschen Sündern deutsche Beichtväter ꝛc. ꝛc. erziehen hilft: so kann sie wohl, ohne Umwege zu machen, keine andere als die deutsche Sprache reden.

* Wer nicht gerne mit Worten spielet, oder mehr aus der Sache machet, als daran ist, wird keine Zeit damit verderben, diese Wissenschaft neu zu nennen. Denn die Sache war immer, obgleich unter andern Gestalten, Namen.

6.

Diese Pastoral- und Volkstheologie unterscheidet sich auch von der Liturgie, die in den bessern Pflanzschulen der katholischen Geistlichkeit [Priesterhäusern]

gelehret wird. Dahin gehöret alles, was die Handgriffe, Formulare, Rubriken bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey Austheilung der Sakramente betrifft, und also mehr gezeiget werden kann, als mit Worten erkläret zu werden bedarf.

* Hier liegen also die Gränzen dieser Vorlesungen. Daß ich sie von der Liturgie trenne, das giebt ihnen Einschränkung; daß ich sie mit Volkstheologie einige, das giebt ihnen Ausdehnung. Jenes hat die gegenwärtige Einrichtung der Dinge, dieses hat die grössere Nutzbarkeit zum Grunde.

7.

Die Quellen der Pastoraltheologie sind für uns 1) die heiligen Schriften, besonders die des neuen Bundes; denn die Lehren und Handlungen Christi und seiner Apostel sind und bleiben das beste Muster, nach dem sich der Seelsorger bilden und betragen soll. 2) Die Schriften des christlichen Alterthums, der Väter, Lehrer (*), Kirchenversammlungen. 3) Die Ver=

(*) Hier verdienen 1) des heil. Ignatius Brief an den heil. Polikarp; 2) die apostolischen Satzungen; 3) zwey Briefe des heil. Cyprians: qui antistites in ecclesia eligendi, und qualis esse debeat vita sacerdotum; 4) Ambrosius de officiis ministrorum; 5) Hieronymus Brief an Nepotian; 6) Augustins de doctrina christiana und de chatechizandis rudibus; 7) Chrysostomus sechs Bücher vom Priesterthume; (8) Isidorus Hispalensis Brief an den Bischof von Corduba Luifred: „von dem Amte des Bischofes und anderer in der Kirche"; 9) Gregorius des Grossen liber regulæ pastoralis; 10) Bernards fünf Bücher an Papst Eugen, worinn er ihn tröstet, belehret, warnet, genannt zu werden.

Verordnungen, Hirtenbriefe (**) einzeler Bischöfe, Ritualen, Partikular = Synoden (***). 4) Die bessern Schriften der Asketik. 5) Die neuern Schriften, die dieses Fach in unsern Zeiten bearbeitet haben (****). 6) Die Erfahrungen, Bemühungen der bessern, noch lebenden Seelsorger. 7) Die geläuterten Begriffe der wahren, des Namens werthen Philosophie. 8) Eigne Erfahrungen.

8.

Zweige dieser Pastoral = und Volkstheologie sind wenigst so viele, als Geschäfte der Seelsorger.

Sie zeiget also den Seelsorger 1) als Prediger; 2) als Kinderlehrer; 3) als Privatlehrer seiner Gemeine; 4) als Priester Gottes zum Besten seines Volks; 5) am Krankenbette; 6) im Beichtstuhle; 7) als Aufseher und Beförderer der Schulanstalten, und 8) in seinen übrigen [ordentlichen oder ausserordentlichen] Verrichtungen.

9.

Sie begnüget sich aber nicht damit, den Seelsorger in den wirklichen Geschäften seines Amtes zu zeigen;

(**) Vorzüglich die zwey letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes, Clemens Wenzeslaus.

(***) Carl Boromäus Unterricht für die Seelsorger ist bekannt, so wie die Synodalen der Augsburger Kirche, die der verdienstvolle geistliche Rath Steiner gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben.

(****) Hieher rechne ich Giftschützens vortreflichen Leitfaden zu den Vorlesungen über die Pastoraltheologie, Pittroffs Anleitung zur praktischen Gottesgelehrtheit u. s. w.

sie untersuchet auch, wie die erbauende Schriftbetrachtung beschaffen seyn müsse, um das allgemeine Werkzeug zur bessern Erfüllung seiner Amtsgeschäfte zu werden. Der Unterricht vom erbauenden Schriftbetrachten kann und soll also entweder als unentbehrliche Einleitung, oder vielmehr als wesentliches, erstes Stück aller Pastoralunterweisungen angesehen werden.

10.

Die Pastoraltheologie bleibt dabey nicht stille stehen, daß sie den Seelsorger als Schriftbetrachter und als treuen Erfüller seiner Amtspflichten darstellt, sie betrachtet ihn auch als Menschen, der noch in vielen andern Verbindungen stehet, z. B. mit seinen Haus und Amts=Genossen, mit seinen Verwandten, mit seiner Obrigkeit, mit Auswärtigen ꝛc., und dessen Betragen gegen seine Haus= und Amts=Genossen, verwandte, Auswärtige, Obrigkeit ꝛc. einen grossen Einfluß auf die Erfüllung seiner Amtspflichten hat.

11.

Diese Pastoral = und Volkstheologie zerfällt also, wie es scheint, nicht unnatürlich, in drey Theile. I. Der Seelsorger in seiner Vorbereitung, oder Unterricht von dem erbauenden Schriftbetrachten. II. Der Seelsorger in seinen Amtsgeschäften, oder Anleitung für angehende Prediger, Kinderlehrer, Privatlehrer ꝛc. III. Der Seelsorger in seinen übrigen Verhältnissen, oder von der Haushaltung, Gastfreygebigkeit des Seelsorgers ꝛc.

12.

Den Beschluß des Werkes macht ein Tagebuch des

Seel=

Seelsorgers, das allerley zerstreute Winke, Warnungen, Nachrichten, Bemerkungen enthalten wird, die dem künftigen Seelsorger brauchbar seyn können, doch nicht so wesentlich zum Systeme gehören.

13.

Die Geschichte der Pastoraltheologie hat zwey Epochen, eine von den Schicksalen des menschlichen Verstandes und dieses Faches, so lange es, unabgesondert, und mit den übrigen Zweigen des menschlichen Wissens vermischt, fortlief: die andere von den Schicksalen dieses Faches, von der Zeit an, als es abgesondert, und für sich allein unter der Form einer besondern Wissenschaft, betrieben ward.

* Eine räsonirende vollständige Anzeige von den Schriftstellern dieses Faches, unter den Katholischen und Nichtkatholischen gehört zwar noch [um Baco's Ausdruck zu gebrauchen] unter die desiderata, aber auch Gottlob! unter die entbehrlichen Dinge.

Zweytes Hauptstück.

Foderungen an die Hörer [oder Leser] dieser Vorlesungen.

Erste Foderung.

Sie sollen täglich diese grosse Entschliessungen in sich aufzuwecken nnd zu erhalten suchen: 1. Ich will die letzte Absicht meines Studierens nie ausser acht lassen, die Zahl der weisen, guten, thätigen Seelsorger

zu vermehren; will die grossen Erwartungen der Kirche Gottes an mir nicht umsonst seyn lassen. 2. Ich will ein Theologe werden, dieses schönen Namens werth, nicht ruhen, bis Sinn und Wandel an mir theologisch werden — der Sinn und Wandel eines Gottesgelehrten. 3. Ich will mich durch Grundsätze bilden, durch Beyspiele ermuntern, durch Ermahnungen leiten, durch Winke vorsichtig machen, durch Bitten und Vorstellungen für alles Wahre und Gute einnehmen lassen; damit ich einst den redlichen Bemühungen meines Lehrers Ehre machen, und den Bedürfnissen der nach Arbeiter schmachtenden Aernte zu Hülfe eilen kann.

* Weil ich es für wichtig halte, diese grossen Gesinnungen in den Studierenden zu erwecken, so habe ich die Beweggründe dazu in ein Sendschreiben der katholischen Pfarrgemeinen eingekleidet, das nie zu oft gelesen werden kann.

Sendschreiben
der katholischen Pfarrgemeinen an die heranwachsenden Geistlichen und zukünftigen Seelsorger.

I.

Lasset es euch nicht befremden, lieben Freunde in Christo Jesu! daß wir uns in der wichtigsten Angelegenheit, die euer und unser Bestes zugleich betrift, mit Einem Herzen und Einem Sendschreiben zu euch wenden,

den, das uns hoffen läßt, daß wir den stärksten und bleibendsten Eindruck auf euer Innerstes machen werden. Ihr könnet der Segen der Mit- und Nachwelt, und der Fluch derselben werden. Ihr seyd die Hoffnungen besserer Zeiten oder Vorboten des kommenden Jammers. Aus euerm Mittel werden sich in wenigen Jahren die Pfarrkanzeln ihre Prediger, die Rathstuben der Bischöfe ihre Räthe, die öffentlichen Schulen ihre Lehrer holen.

2.

Und ob ihr einst zum Segen oder zum Verderben kommender Zeiten, ob ihr zur Ehre oder zur Schande des Evangeliums, als Prediger, Räthe, Lehrer auftreten werdet, das hängt grösstentheils von dem Gebrauche ab, den ihr itzt in diesen Jahren von euern Talenten, von der Zeit, von den Gelegenheiten besser und weiser zu werden, machet — hängt von dem Gange und der Richtung ab, den itzt eure Verstandeskräfte, eure Neigungen, eure Wünsche nehmen. Dieß sind die wichtigen Ursachen, warum wir itzt an euch schreiben. —

3.

So höret denn itzt die vereinigte Stimme des katholischen Deutschlandes; denn es ist die Stimme der Wahrheit und Redlichkeit an euch. Erfüllet unsere Bitte; denn es ist Bitte unsterblicher Seelen, für die Jesus Christus sein Haupt neigte und starb. —

4.

Sehet an die unmündigen Kinder, lernet verstehen das Lallen, das zu euch spricht: werdet uns zu Vätern in Christo Jesu, lernet uns brechen das Brod, und uns

nähren mit der Muttermilch der Religion. Könnet ihr so hart seyn, und dieses Flehen verachten, könnet täuschen die gerechten Foderungen der Kinderwelt, die die zarten Hände flehend zu euch ausstreckt? —

5.

Sehet an die heranwachsende Jugend, die eines treuen Führers auf dem Pfade der frühen Weisheit und Gottesfurcht bedarf. Es ist, als wenn die Engel der Heranwachsenden zu euch sprächen: Unterstützet mit euerm Fleisse unsere Dienste in Bewahrung der Unschuld, machet euch tauglich zu diesem wichtigen Geschäfte: die Engel der Gemeinen sollt ihr seyn, Schutzengel der Heerde Gottes sollet ihr werden, wenn brüllende Löwen und reissende Wölfe in Schafskleidern die junge Heerde Gottes umlauern. — Könnet ihr diese Auffoderung an eure Herzen fruchtlos seyn lassen, könnet ihr kalt seyn bey den Gefahren, die eure jüngere Mitwelt umschweben? —

6.

Sehet an das liebe Landvolk, das verwarloset, unter Druck und in Unwissenheit dahinschmachtet; das die Last des Tages trägt, und keinen Freund findet, der sie erleichtert; das Thränen des Kummers weinet, und keine Hand im Wolken ersieht, die sie trocknet. Könnet ihr es ansehen, ohne zu empfinden, und zu sagen, was einst Jesus Christus empfand, und sagte: Mich jammert des Volkes? Euere Brüder, die gutmüthigen, edlen, geschaffen aus Einem Blut mit euch — erwarten, hoffen einen Hirten aus euerm Mittel, der sie führe auf

gute

gute Weide: könnet ihr dieß treuherzige Warten fruchtlos, diese redliche Hoffnung zuschanden werden lassen? —

7.

Sehet an die Hartathmenden auf den Krankenlagern, höret die Röchelnden auf den Sterbelagern, in Dörfern, Städten, Spitälern: und lernet verstehen die Sprache des Hartathmens, und die Laute des Röchlens: sie flehen um einen Tröster zu euch, der sie begleite bis an das Thor der Ewigkeit, und stärke vor dem Schrecken des Todes. Habt ihr ein Menschenherz, und könnet diese Bitte ungerecht finden — oder wenn sie gerecht ist, unerfüllet lassen?

8.

Sehet an die Sünderschaaren, die auf dem Wege des Verderbens wandeln — . . . blind, ohne Hinausblick auf das Ende, das Grauen und Jamer ist. — Ach! die Kranken bedürfen des Arztes, und die krank sind, und sich gesund wähnen, bedürfen seiner um desto mehr. Ach! die Schwachen bedürfen einer Stärkung, und die schwach sind, und sich stark glauben, bedürfen ihrer um desto mehr. Könnet ihr nun diese Schlachtopfer der Sünde und der Schwachheit ansehen, ohne daß euere Eingeweide im Erbarmen sich bewegen, und euere Gedanken aufwachen zum Vorsatze: Kommt, laßt uns den Elenden Arzney und Stärke bringen, daß sie nicht zu Grunde gehen.

9.

Ja, l. F. die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige, oder vielmehr: das Feld ist groß, und

der

der Bauleute sind wenige. Betet also, daß der Vater des Ackers Bauleute sende auf seinen Acker, Schnitter in seine Aernte — und da ihr den Beruf habet, die Anzahl der Bauleute zu vermehren, so sorget schon itzt dafür, daß ihr einst nicht die grosse Zahl der müssigen, oder unbrauchbaren, oder eigennützigen Taglöhner, sondern die kleine Zahl der fleissigen, treuen Arbeiter vermehren helfet. —

10.

Denn mit tief verwundetem Herzen müssen wir es sagen, und müssen es zu eurer Warnung sagen: nicht alle Seelsorger, die itzt die Gemeinen leiten, sind dieses Namens, dieser Ehre werth. Jesus Christus, der seine Gemeinen alle kennt, weiß es, daß wir weder scharfrichterisch Fehler suchen, wo keine sind, noch lieblos bekannt machen, was nicht ungesucht in die Augen fällt. Wir danken vielmehr dem Geber für alles Gute, das uns durch wahrhaft brauchbare, apostolisch gesinnte Seelsorger, deren es immer einige, bald mehrere, bald wenigere gegeben hat, und wirklich noch giebt, von jeher zugeflossen ist. — Mit blutenden Herzen decken wir einige Wunden auf, damit ihr euch um Lust und Kraft umsehen könnet, sie zu heilen. —

11.

Einige lassen sich ganz von ökonomischen Sorgen einnehmen, sie tragen die Uniform des Pfarrers, und haben das Herz des Weltmannes im Leibe. Die Zehenden unsrer Felder liegen ihnen näher an dem Herzen, als die Tugendfrüchte unsterblicher Seelen; sie

stu-

studiern mehr im Katechismus des Feld- und Wiesenbaues, und der Viehzucht, als im Evangelium Jesu Christi, sie rechnen mehr auf die Wolle der Schafe, als auf das geistliche Beste der Heerde. Diese heissen Seelsorger, und sind Geldsorger: wir bitten, so viel wir bitten können, vermehret ja nicht die Zahl der Unglücklichen. Sie lassen den Acker Gottes öde liegen, und verwildern mit ihm. —

12.

Andere bekümmern sich eben nicht um Anhäufung des zeitlichen Vermögens, sie leben vom Vergnügen, das ihnen die Einkünfte gewähren. Ungewohnt des Lesens und Denkens, als wenn sie mit dem letzten Studierjahre, wo sie den theologischen Kurs vollendet, Verzicht auf alles fernere Nachdenken gethan und dem Reiche der Wissenschaften die Urfehde auf immer abgeschworen hätten, jagen sie den Ergötzungen nach, und da sie diese nicht in dem Schoose ihrer Gemeine finden, so eilen sie in benachbarte und fernere Gegenden, und kürzen sich die lange Weile, oder morden vielmehr die kostbare Zeit mit Spiel, Trunk und Gastmal u. s. w. Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß ein Seelsorger, der sich die schwerste Last, das Seelengeschäft vieler hundert Menschen auf die Schulter geladen, lange Weile haben kann. —

13.

Wieder andere beschäftigen sich mit der Lektüre griechischer oder lateinischer Auctoren, oder mit der neuern Litteratur (einer Arbeit, die sehr lobenswerth seyn kann, wenn

sie

sie nur dem Hauptgeschäfte des Seelsorgers nicht im Wege steht) und verlieren im Gefühle für Cicero's und Plato's Schönheiten, allen Geschmack an der platten Bibel, leben ganz für das klassische Alterthum und nur zur Nothdurft für die Seelsorge. —

14.

Wieder andere werden Kinder der Mode, opfern den übertriebenen Begriffen von Anstand, den Ernst und die Würde der Seelsorge auf, und duften mehr vom eau de Vie de lavande, als von der Salbung des Christenthums. —

15.

Wieder andere lassen sich für das Unwesentliche der Religion so ganz einnehmen, daß sie von Gott und Christus, von Evangelium und Kirche, von Glaube und Liebe, von Arbeitsamkeit und Gebet, von Demuth nnd Starkmuth selten, von zufälligen Dingen immer reden. — Ihre Predigten sind leeres Stroh, wo der fleissigste Zuhörer kein Körnlein christlicher Weisheit herausfinden kann. Ihre Kinderlehren sind ein Durcheinander von Schulformeln, die sie selbst, geschweige die Kinder, nicht verstehen. Ihr Geschäft im Beichtstuhle ist eitel Sündenzählerey, die den Sünder kalt und den Büsser traurig fortgehen läßt.

16.

Wieder andere, die feiner an Geschmack und gebildeter an Einsicht sind, das Wesen der Religion nicht miskennen, und den Geist derselben durch ihr Betragen eben nicht verläugnen, sondern vielmehr wenigst

nigst unvollkommen offenbaren, halten den Haut Gout, die französische Manier, in öffentlichen Vorträgen alles weit und breit aus Begriffen zu entwickeln, für das non plus ultra des Predigtwesens, und sprechen vor dem Landvolk, wie die Bourdaloues und Massillons vor dem Könige und königlichen Hofe gesprochen haben. Der Ackermann staunt über den Strom der Beredsamkeit, und kann kein Tröpflein auffassen, um seine erschmachtende Seele zu laben. —

17.

Nachdem wir euch, l. J. in Christo! bisher einige Flecken gewiesen haben, mit denen einige eurer Vorgänger in der Seelsorge sich und ihr Amt entehrten, so führet uns die natürliche Ordnung darauf, daß wir euch vor diesen und vor vielen andern warnen, und alle das rein heraussagen, was uns in Hinsicht auf euer und unser Bestes am Herzen liegt.

18.

Das erste, was wir euch dringend empfehlen, ist der grosse Begriff von der Seelsorge, den ihr euch machen sollet. Wer kein lebendig Gefühl seiner Bestimmung in sich hat, der wird den Punkt seiner Bestimmung wohl nie erreichen. Was giebt dem Kronprinzen Muth, daß er sich in seinem Betragen von dem Pöbel unterscheide, daß er Würde und Milde in allen seinen Handlungen blicken lasse, daß er königlich handle, ehe seine Hand das Zepter ergreift, ehe die Krone sein Haupt berührt? Der Gedanke: „Ich bin zum Könige gebohren," begeistert ihn schon als

Jüng-

Jüngling zu schönen Handlungen, leitet seine Geberde, gießt Salbung in seine Bewegungen, mildet seinen Blick, erweitert sein Herz, daß Kinder und Greisen dem künftigen Könige vor der Zeit huldigen und Gehorsam schwören, ehe er ihn fodert. So soll auch in dem werdenden Geistlichen der Gedanke: Ich bin bestimmt Lehrer, Vater, Freund der Gläubigen zu werden, Wunder thun, Wunder des Fleisses, Wunder der Achtung vor sich selbst. Schon frühe soll das Licht, das bestimmt ist auf den Leuchter der Gemeine gestellt zu werden, in dem engen Kreise der Mitstudierenden zu leuchten beginnen. Schon frühe soll der, ausgesondert von der Menge, unbefleckt wie ein Engel im Fleische, voll vom Gefühl seiner Würde seyn, der den Beruf hat das Sündergeschlecht zu reinigen, und ein Bote Gottes an die Menschen zu werden. „Diese Geberde, diese Empfindung, diese Handlung macht dem Seelsorger Ehre, sie sey also die meine," so soll der Jüngling denken, der zu diesem grossen Amte aspirirt. —

19.

Das zweyte, was wir an euer Herz legen möchten, ist dieß, daß ihr itzt in den Studierjahren, welche die eigentlichen Vorbereitungsjahre zur Seelsorge sind, bis auf das Mark der Religion einzudringen suchet; daß ihr alles, was ihr aus den Vorlesungen eurer Lehrer gutes, schönes, wahres in Absicht auf Religion und Seelsorge lernen könnet, nicht nur gleich einer sorgsamen Biene sammelt, nicht nur treu in euerm Verstande bewahret, sondern das Hauptsächlichste, das Wichtigste,

das

das Brauchbarste davon, zum Gegenstande eures steten Nachdenkens und Empfindens machet; daß ihr itzt schon am siebenfach geläuterten Worte Gottes, und besonders an dem Evangelium unsers Herrn ersten Geschmack finden lernet, itzt schon die Schale vom Kern, die Schnörkeln von der Grundfeste des Gebäudes unterscheidet, itzt schon an der vierfachen, euch unentbehrlichen Natur- Menschen- Selbst- und Gotteskenntniß reich zu werden trachtet, damit wir die Freude erleben, einst aus euerm Munde nicht auswendig gelerntes, ohne Empfindung ausgesprochenes Zeug, sondern selbst gedachtes, selbst empfundenes Christenthum in einer einfachen, leichtverständlichen Sprache zu hören. Das christliche Volk erwartet an euch treue und fleissige Haushälter Gottes, die guten Samen, nicht Unkraut, Wort Gottes, nicht Menschenwort auf dem Acker Gottes ausstreuen, nachdem sie ihn mit eigner Hand umgearbeitet, und mit heissen Schweisse gedünget haben.

20.

Das dritte, was wir euch nachdrucksam zu überlegen bitten, ist die grosse Wahrheit, daß die Pfarrgemeinen ihren Hirten, und die Hirten ihren Pfarrgemeinen angehören. O, wenn ihr den Sinn dieser Worte schon itzt verstündet! Unnennbar vieles liegt darinn. Denn o! des traurigen Anblickes für einen gut denkenden Christen, wenn er sehen muß, daß an Festtagen ganze Volksschaaren aus ihren Pfarrgemeinen auswandern, und an einem nahen oder entfernten Orte zusammen kommen, oder vielmehr zusammen drängen, wo offenbar einer den andern in seiner Andacht hindert,

und die meisten als zusammengelaufene Schafe aus dem Munde eines Fremden sich belehren lassen. O, des unglücklichen Hirten, der seine Heerde nicht auf seiner Weide behalten kann — und des zweymal unglücklichen, dem es lieb ist, wenn seine Heerde eine fremde Weide sucht, und ihn der Mühe des Weidens überhebt. — O, der unglücklichen Heerde, die nicht angeschlossen an die Seite ihres Hirten, in Thälern und Bergen umherirret, und sich vom Zufall und Gerathewohl leiten läßt. Lasst es euch also, wie vom hl. Geist gesagt seyn, was ewig wahr ist: der Seelsorger ist Hirt seiner Gemeine: die Gemeine ist Heerde ihres Hirten: am Tage des Gerichtes wird jede Gemeine aus den Händen ihres Seelsorgers gefodert werden.

Wehe also denen, die ihre Personalpflicht durch Hülfspriester so gerne versehen lassen.

Wehe denen, die durch Kälte gegen die Arbeiten der Seelsorge, Ursache daran sind, daß das Volk in benachbarten Städten sich seine Prediger, Beichtväter, Seelsorger aufsuche. —

Wehe denen, die für die unsterblichen Seelen offenbar geringere Sorge tragen, als der Hüter für das Vieh der Dorfgemeine. —

Wehe denen, welche statt Eine Seele, Ein Herz mit ihrer Gemeine zu seyn, durch Eigennutz und Prozeßsucht, oder durch partheyische Vorliebe zu gewissen Familien selbst das Ferment der Zwietracht in die Volksmasse hineinwerfen, selbst die Fackel der Feindseligkeit zwischen Hirt und Heerde emporschwingen, und voran-tragen! —

Ver-

Vergesset es doch ihr nie, ihr, die Hoffnung bes-serer Zeiten, daß der Seelsorger und seine Gemeine Eins seyn sollten, wie Jesus Christus Eins ist mit sei-nem Vater, Eins mit seinen Jüngern. —

Werft wenigst ihr das Vertrauen, das euch eu-re Gemeinen schenken werden, nicht gefühllos hin-weg, sondern hochschätzet es, als das Unterpfand der Liebe, und das Siegel eures allerheiligsten Be-rufes. —

21.

Das Vierte, das wir euch zu bedenken ge-ben, ist dieß, wie sehr es mit zu den Eigenschaften ei-nes würdigen Seelsorgers gehöre, daß er über die Vor-urtheile des Pöbels erhaben, und sein Charakter von allen Mackeln des Pöbelsinnes durchaus gesäu-bert sey.

Dem Volke kann man es nicht so sehr verargen, wenn es annimmt ohne zu prüfen, und das einmal an-genommene Schlechtere gegen das bessere Alte oder Neue widersinnig und eigensinnig behält, und sich bey allen Gelegenheiten auf das immer so gewesen seyn be-ruft. —

Aber dem Lehrer des Volkes macht es Schande, wenn er die Sprache des Vorurtheils führet, und nicht weiter sieht als der Pöbel, und nicht richtiger urtheilet als die Menge, und nicht weiser handelt als das unmündige Kind. Dem Volke kann man es nicht so gar verargen, wenn es sich nach und nach von dem Geiste der Reli-gion immer weiter entfernet, und an dem Buchstaben

hangen bleibt, mechanisch betet, und mechanisch handelt; aber dem Lehrer des Volkes macht es unsterbliche Schande, wenn er sich von dem Haufen leiten läßt, da er doch bestellt ist, die Menge zu leiten; Schande, wenn er in die Fußstapfen des Pöbels eintritt, und nicht vielmehr den Pöbel bereden kann, in seine Fußstapfen einzutreten; Schande, wenn er den redlichen Landmann und die gutmüthige Wittwe, nicht das Bessere, Edlere kennen und lieben lehret, da der Landmann und die Wittwe ganz gewiß auch ein Recht zum Bessern, Edlern haben, wie irgend ein anderer Mensch. —

22.

Das fünfte, was wir von euch gern erflehen möchten, ist, daß ihr in dem ganzen Geschäfte der Bildung zur Seelsorge Rücksicht nehmet auf unser Jahrhundert. Eine Klasse, die oben ansteht, läuft den Weg des dicken Unglaubens, die andere wimmelt auf dem breiten Pfad der Unwissenheit, Einfalt, Gutmüthigkeit, die mittlere schreitet auf dem einsamen Pfade des hellen, lebendigen Christenthums. In vielen Dörfern scheinet man noch bis auf diese Stunde kaum einen andern Pfad als den zweyten zu kennen.

Nun ist es wahrlich eine grosse, grosse Kunst dem Aberglauben so entgegen zu arbeiten, daß der Unglaube nicht befördert, und dem Unglauben, daß die Mannschaft des Aberglaubens nicht verstärket werde. So rüstet euch denn aus, lieben Freunde! mit einer Weisheit, die die Wahrheit von dem Falschen zu sondern;

und

und mit einer Klugheit, die das Reich der Wahrheit auf den Ruinen des Aber- und Unglaubens zu gründen weis; mit einem Eifer, der schonet, ohne selbst Unkraut auszusäen, und Unkraut ausrottet, ohne den lieben Weizen Gottes mitzunehmen; mit einer Liebe, die alle Anfälle der Dummheit, alle Ausfälle des Neides und alle Drückungen des Undankes aushalten kann; mit einem Glauben, der leuchtet, ohne zu blenden, und brennet, ohne zu verwüsten; mit Taubeneinfalt, und Schlangenklugheit, die euch so nöthig ist, als sie den ersten Jüngern unsers Herrn war.

23.

Und, damit wir sechstens und letztens alle Bitten, Warnungen, Ermahnungen in Eine versammeln, verachtet keine Stimme Gottes, und benutzet jede, soviel ihr könnet, und schenket jeder nicht nur euer Ohr, sondern auch euern Verstand und euer Herz. —

1. Gottes Stimme ist Natur... seyd nicht taub gegen diese Mutterstimme — sehet, fühlet, schmecket, wie gut der Herr sey — studiert jeden Tag einen besondern Laut von dieser tausendtönigen Stimme. —

2. Gottes Stimme ist Euer Herz, Euer Gewissen — des Menschen erstes Studium sey der Mensch: also das euere — ihr selbst. Oeffnet das Auge, und lernet euch kennen, und werdet stolz darauf, daß ihr Menschen seyd.. Habet Ehrfurcht gegen die Stimme eures Gewissens: es ist Gottes Richterstimme in euch. —

3. Gottes Stimme ist Offenbarung durch Moses, Propheten, Christus, Apostel. Forschet in den heil. Büchern: es redet darinn der Vater der Menschen an seine Kinder. —

4. Gottes Stimme ist die Sprache des heil. Geistes, überhört diesen herrlichsten Laut der Gottheit nicht — betrübet diesen Sprecher nicht — entweihet diesen Tempel nicht — und das seyd ihr.

5. Gottes Stimme ist die Kirche Jesu Christi.. habt acht, was sie lehret, ist Gottes Wort. Jesus Christus hat sie sich durch sein Blut erkauft, und sein Geist bleibt ewig bey ihr. —

6. Nebst diesen herrlichen Gottes Stimmen benutzet alles, was ihr aus der Weltgeschichte, aus dem philosophischen Alterthum, aus der Geschichte des heutigen Denkens brauchbares abstrahiren könnet. —

"Prüfet alles und behaltet das Gute."

Und o, wenn ihr diese unsere Bitten, Räthe, Wünsche, Thränen an euch wahr machtet, wie blühend müßte in kurzem der Weinberg des Herrn werden! —

Welch einen himmlischen Glanz würde in kurzem die deutsche Kirche weit und breit umher ausstralen, wie würden euch alle katholischen Pfarrgemeinen Deutschlands mit Dankthränen segnen, daß sie gefunden an euch, was sie so sehnsuchtsvoll gehoffet — Seelsorger, wie sie seyn sollten ohne Fehler, mit Kraft und Weisheit — Amen! —

Zweyte Foderung.

Sie sollen zugleich für Gründlichkeit und Reichthum ihres Erkennens sorgen. Dazu helfen die Beobachtungen folgender Regeln:

1. Bemühe dich alle Gedanken in irgend einem Buche, in irgend einem Vortrage, die du unbestimmt findest, bestmöglich zu bestimmen, das heißt, sie so auszudrücken, daß der erste Anblick der Worte sogleich einen bestimmten Sinn darbeut.

2. Bemühe dich alles das, was zu irgend einer allgemeinen Idee gehört, zu sammeln, zu ordnen, und in Auszügen dir eigen zu machen.

3. Alles, was du in irgend einem Werke liesest, und mangelhaft findest, suche durch Nachdenken und Nachfragen zu ergänzen.

4. Wende die drey eben angegebenen Vorschriften, auch in durchlesung solcher Schriften an, die nicht mehr den Zuschnitt unserer Zeit tragen, wenn sie nur sonst lesenswerth sind.

Dritte Foderung.

Es giebt viele Versuchungen, die die künftigen Seelsorger hindern, von ihren Vorbereitungsjahren zu diesem wichtigen Amte den rechten Gebrauch zu machen. Die Wichtigkeit ihrer Bestimmung fodert von ihnen, daß sie sich von denselben nicht überwinden lassen. Derley Versuchungen kenne ich folgende:

1. Die Existenz für die Zukunft — eine grosse Versuchung. Man braucht nicht, was man hat, aus Begierde nach dem, was man nicht hat. Man rechnet auf die Zukunft, und läßt darüber die Gegenwart ungenützt aus den Händen.

Noch ein — zwey — drey Jahr, dann bin ich Priester, hernach etliche Wochen im Priesterhause, und denn komme ich zu dem, und dem Pfarrer u. s. w. Unter diesem Drange zu werden, was man nicht ist, ist man nicht genug, was man itzt seyn könnte und sollte.

2. Man eckelt auch das Bessere an, weil es nicht immer neu seyn kann; man kann des Bessern gewohnt werden, daß es keinen Eindruck mehr machet. Es geht den gemeinnützigsten Vorlesungen wie der andaurenden Gesundheit: man ist des Guten satt, weil es nicht mehr ganz neu ist.

3. Man hat gar oft etwas dringenders zu thun, das einen näher angeht, als das wahrhaft gemeinnützige Wissen. Manches Studierenden Maxime ist:

"Von diesem Fache brauche ich keine Attestaten: also bekümmere ich mich nicht darum."

4. „Dieß und dieß hat man vor Alters nicht betrieben, es giebt grundgelehrte Männer, die dieß und dieß für unnöthig erklären: also muß es nicht so bedeutend seyn."

Dieß Bauernargument (ich nenne es so, weil es eins ist mit dem Nie so gewesen seyn, welches der Achilles aller verschobenen Bauernvernunft ist) macht

macht Eindruck da, wo nicht Durst nach Besserm ist, und dieser Durst kann nicht seyn, wo nicht einiges Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers anzutreffen ist. Und dieses Gefühl von höherer Bestimmung des Seelsorgers, wer mag es wecken, wenn es nicht durch die wohlthätigen Anstalten der Fürsehung geweckt wird?

5. Man ist gewohnt, leider auch unter den Geistlichen einige zu kennen, die unwissend, oder in ihrem Betragen roh — oder im Wandel verdächtig sind. Nun denkt sich mancher: Besser als dieser werde ich gewiß, mehr als dieser weis ich gewiß, an Artigkeit und Feinheit übertreffe ich ihn gewiß, von solchen Ausschweifungen hüte ich mich gewiß, und in Vergleichung mit Schlechtern dünkt sich am Ende mancher gut genug. —

Dagegen sage ich nichts, als was ein Heide sagte:

NULLA EST BONITAS, PESSIMIS ESSE MELIOREM.
Seneca.

6. Man ist gewohnt, jeden Lehrer aus seinem Fache machen zu lassen, was er will; man denkt sich das Dozieren als ein Tagwerk, das darinn besteht, daß ein Mensch, den man Professor nennt, drey viertel Stund lang, aus offener Theke, etwas heruntersagt, über altes Kraut neue Brühe gießt um der Langweile zu wehren seinen Gegenstand durch Geberde und Ton wichtig zu machen weis, nach drey viertel Stunden die Katheder kalt verläßt, und nach verrichteter Arbeit alles wieder seinen alten Gang geht.

7. Man bekommt hier und da schöngeisterische Schriften und Schriftleins zu lesen, und verliert darüber die Lust zum ernsthaften Nachdenken, zum solidern Berufsstudium.

Hier muß ich aber erinnern, daß ich, so wie ich gar keine Parthey machen oder vermehren will, zu der jenigen schon gar nicht gehören kann, die jedes vernünftige Buch, das nicht skolastischen Zuschnitt hat, für eine belletrische Tändeley, dagegen jede Grille, jede Pedanterey, wenn sie nur mit skolastischen Aushängseln überdeckt ist, für solid erkläret. Ich wollte nur sagen, was jemand vor mir sagte:

"Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß izt alles allerley so vermischt und unordentlich und ohne Grundsätze liest. So wars nicht bey den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders: ihre Denkart nährte sich am wenigen und am besten: sie setzte sich in sonderheit in der Jugend erst fest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling auch ein Alter."

Vierte Foderung.

Lassen Sie kein freyes Moment ungenützt vorbey, wo sie sich in schriftlichen Aufsätzen üben können. Ohne Uebung keine Fertigkeit, ohne Uebung unter der Aufsicht eines leitenden Freundes kein sicherer fester Gang, ohne frühe Uebung keine Bildung, die dem Zwecke der Vorbereitungsjahre entspräche, ohne Ue-

bung

bung keine Leichtigkeit zu sagen, was man will, und zu denken, was man soll.

Fünfte Foderung.

Hüten Sie sich vor dem regellosen Studiren, vor dem tumultuarischen Lesen, vor dem kindischen Geniegekreisch, und von dem Mitagiren auf dem Theater der modernen Anekdoten- und Zeitungs-Gelehrsamkeit ꝛc, denn die Deutschen und besonders die Deutschen Priester müssen "Männer seyn, nicht Gecken."

Drittes Hauptstück

Charakteristik des guten Seelsorgers.

§. I.

Bild des guten Seelsorgers.

* Jeden Zug des guten Seelsorgers habe ich mit einer oder mehrern Stellen aus den Schriften der Väter ꝛc. die das nämliche und gewöhnlich nur noch stärker sagten, begleitet, damit die Wahrheit, die in meinem Munde — wehe thun würde, im Munde der Väter, leichtern Eingang finde; auch deßhalb, damit man die Foderungen an künftige Seelsorger nicht so leicht für überspannt, zu scharf und neu halten könne.

I.

Er ist wahrhaft, was er heißt, ein Clericus, einer, deß Erbtheil Gott ist, und der eben darum keine andere Angelegenheit kennt, als seine Mitmenschen, auf das Erbe, das ihnen hinterlegt ist, aufmerksam, und zur Besitznehmung desselben fähig zu machen. (a)

(a) Propterea vocantur clerici, vel quia de sorte sunt domini, vel quia ipse dominus sors, id est, pars clericorum est: qui autem vel ipse pars domini est, vel dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut et ipse possideat dominum, et po-

2.

Um das Maaß dieses seines Namens ganz zu erfüllen, ist er himmlischgesinnt, hat Sinn für das, was ewig ist; hat keinen für das, was vergänglich ist. (b)

3.

Weil er nur Sinn für das Himmlische hat, so ist er ein Freund des Gebetes. Er liest die Psalmen nicht bloß, er empfindet, was der Verfasser des Psalmes empfunden haben mag; der Geist des Psalmes wehet und wirkt in ihm. (c) Nie ist seine Lippe beredt und das Herz stumm; denn er weis am besten, daß das Lippengetöne ohne Sprache des Herzens nichts nütze, (d) daß viele bey verschlossenem Munde erhört, viele

bey

---

possideatur à domino, quodsi quidpiam aliud habuerit præter dominum, pars ejus non erit dominus. Hieron. Epist. ad Nepot.

(b) Eligant sibi alii partes, quibus fruantur, terrenas et temporales: portio sanctorum Dominus æternus est. Bibant alii mortiferas voluptates, pars calicis mei Dominus est. Aug. in Psal. 15.

(c) Si orat Psalmus, orate; et si gemit, gemite; et si gratulatur, gaudete; et si sperat, sperate; et si timet, timete. Aug. in Psal. 30. enarrat IV.

(d) Quid enim prodest, strepitus oris muto Fpte? Aug. tract. 9. in Joan. 12. 13. ed. S. M. H.

bey grossem Geschrey nicht erhöret werden, und daß man eigentlich mit dem Affecte beten müsse. (e)

4.

Der Sinn für das Himmlische (2) und die Liebe zum Gebete, zum Umgange mit Gott (3) machen ihn zum Freunde der Einsamkeit. Die Einsamkeit macht ihn so recht zum Gottgeweihten, zum Gottangehörigen, zum Clerikus, nicht der Markt. (f)

5.

Um zum Gebete stets Nahrung und in der Einsamkeit stets Unterhaltung im Vorrathe zu haben, läßt er sich die Meditation als eines seiner liebsten Geschäfte, recht angelegen seyn. Denn er hats aus Erfahrung gelernt, daß sie es sey, die das Herz, daraus sie quillt, reinigen, die Neigungen leiten, die Fehltritte bessern, die Sitten ordnen, und den Wandel verschönern hilft. (g)

6.

Mit dieser ruhigen Betrachtung zum Besten Seiner, weis er die Thätigkeit zum Besten anderer in

stete

(e) Multi clauso ore exaudiuntur, et multi in magnis clamoribus non exaudiuntur. Affectibus orare debemus. Aug in Psalm. 119. n. 9.

(f) Clericum sollitudo facit, non publicum, Hieron. In Epla. ad Oceanum de vita clericorum edit. antverp. T. IX.

(g) Ipsum suum fontem, id est, mentem, de

stete Verbindung zu bringen, und die Meditation dient eben auch dazu, daß sein Eifer, andern wohlzuthun, vollkräftig und weise werde. Nächstenliebe und Gottesliebe lassen sich so wenig trennen, daß man im Umgange mit Gott seines Nächsten, und im Umgange mit dem Nächsten, seines Gottes nicht wohl vergessen kann. (h)

7.

Um für andere gemeinnütziger zu werden, unterrichtet er sich aus edler Absicht und mit rastlosem Fleisse in allem dem, was die Künste und Wissenschaften zum grossen Zwecke der Seelsorge brauchbares haben. O es ist erbärmlich anzusehen, wie Hirten die gute Weide, die Wegweiser den rechten Weg, die Stellvertreter Gottes seinen Willen miskennen. (i) Es ist ein grober Irrthum, die Roheit und den Mangel an Kenntnissen für Heiligkeit, und sich deßhalb für heilig halten, weil man ein Dummkopf ist. (k)

8.

---

qua oritur, purificat consideratio, deinde regit affectus, dirigit actus, corrigit excessus, componit mores, vitam honestat et ordinat. Bern. L. I. de consid. C. 7. (edit. paris. de 1686.

(h) Nec sic quisque debet esse otiosus, ut in eodem otio utilitatem non cogitet proximi; nec sic actuosus, ut contemplationem non requirat Dei. Aug. de civit. Dei. L. 19. C. 19.

(i) Quid enim periculi sit, ubi non invenit pastor pascua, ignorat dux itineris viam, vicarius nescit domini voluntatem, ecclesia quotidie multipliciter et miserabiliter experitur. Bern. in Declam.

(k) Rusticitatem pro sanctitate habent, quasi

8.

Unter allem, was die Wissenschaften zu seinem Zwecke brauchbares haben, oder haben könnten, setzt er die wahrhaft praktische Schriftkenntniß oben an. Die heilige Schrift ist sein Handbuch. (l) Er ist keiner von den altneuen Propheten, die in Comödien und Romanen mehr als in den Evangelien bewandert sind. (m) Er lernt, was er lehren sollte, er bildet sich, um andere zu bilden. (n) Nicht nur sein Auge und sein Verstand beschäftigen sich mit der Schrift, auch sein Wille, seine ganze Seele beschäftiget sich damit, und beschäftiget sich mit alle dem Aufwande von Zeit und Kraft, der erfodert wird dazu, daß der beste Saft der Schriftweisheit sich gleichsam in sein Fleisch und Blut verwandle. (o)

9.

---

idcirco sancti sint, si nihil scierint. Nec rusticus tamen et simplex frater ideo se sanctum putet, si nihil noverit. Hieron. Ad Nepot.

(l) Sint ergo divinæ scripturæ semper in manibus tuis, et jugiter in mente volvantur Hieron. Epist. 14. ad Celant. c. 4.

(m) Sacerdotes Dei omissis Evangeliis & prophetis videmus comoedias legere. Hieron. Ep. 146. ad Dam.

(n) Divinas scripturas sæpius lege, imo nunquam de manibus tuis sacra lectio deponatur. Disce, quod doceas, obtine eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem, ut potiis exhortari in doctrina sana. Hieron. Ep. ad Nepot. c. 8.

(o) Cæleſtium scripturarum eloquia diu terere

9.

Die Schriftkenntniß, wenn sie mehr als bloſſes Wiſſen, wenn sie lebendige Erkenntniß geworden iſt, zeigt ihre Kraft an allem, was der Seelſorger thut und ſpricht, an ſeiner Geberde, an ſeinem Gange, an ſeiner Tracht, an ſeiner Sprache: alles Aeuſſere an dem Seelſorger wird Unterricht für die Völker, ſo wie alles Innere von dem Geiſt der Wahrheit belebet iſt. (p)

10.

Er iſt alſo ganz- und all-erbauend. Er weis Lehre und That miteinander zu verbinden, um durch dieſe Verbindung die gröſte Erbauung zu bewirken. (q) Nie machen ſeine Handlungen ſeine Predigt zu ſchanden. Kein Zuhörer kann die geheime Frage an ſich thun: warum thut er denn ſelbſt nicht, was er ſaget. Er hält es für lächerlich, bey vollem Bauche über Faſten zu predigen, indem ſich auch die Straſſenräuber eben ſo gut gegen den Geiz ereifern könnten. Er iſt ein

---

ac polire debemus, toto animo et corde verſantes, ut ſuccus ille ſpiritualis cibi in omnes ſe venas animæ diffundat. Ambroſ. L. 2. de Abel. c. 6.

(p Tanta debet eſſe ſcientia et eruditio Pontificis Dei, ut greſſus ejus, et motus et univerſa vocalia ſint. Veritatem mente concipiat et toto eam habitu reſonet et ornatu, ut, quidquid agit, quidquid loquitur, ſit doctrina populorum. Hieron. Epiſt. 128. ſub finem.

(q) Aedificent cunctos tam fidei ſcientia quam operum diſciplina. Concil. Tol. 4. cap. 25.

Priester Christi, das heißt, Mund, Seele, Hand sind immer Eins bey ihm, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. (r) Seine Lehrart ist zweyfach und einfach, er lehret das Nämliche mit Wort und That. (s)

II.

Er ist also untadelhaft in allem, und um es zu seyn, wachsam, vorsichtig in allem. Er weis, daß das Leben des Priesters das eigentliche Lehrbuch des Volkes ist. (t) Er weis, daß alle Augen auf ihn gerichtet sind, daß sein Haus gleichsam ein Leuchtthurm, und sein Wandel Lehrmeister der öffentlichen Zucht ist. (u) Darum thut er immer mehr, als was der Buchstabe der Pflicht von ihm fodert.

12.

(r) Non confundant opera tua sermonem tuum, ne, cum in Ecclesia loqueris, tacitus quilibet respondeat: cur hæc, quæ dicis, ipse non facis? delicatus magister est, qui pleno ventre de jejuniis disputat. Accusare avaritiam et latro potest. Sacerdotis Christi os, mens, manusque concordent. Hieronym. Ep. ad Nepot. c. 8.

(s) Sit ejus doctrina duplex, ut verbis facta conveniant, actus doctrinæ respondeant. CHRYS. HOM. DE EO, QUI IN LATRONES INCIDIT.

(t) Vita clericorum Liber est laicorum. Conc. Turon. 1537.

(u) In te omnium oculi diriguntur: domus tua et conversatio tua quasi in speculo constituta, magistra est publicæ, disciplinæ. Hieron. Ep. 3. ad Heliodor.

12.

Mit dem untadelichen Betragen stimmt auch die Kleidung überein, so wie sie das erste ist, was uns ins Auge fällt. Ueberzeugt, daß zwar das Kleid den Mann nicht macht, noch weniger den Priester, doch die Modestie in der Kleidung ein schön Bild von der Nüchternheit des Geistes ist (x); überzeugt, daß der Kleiderpracht an einem Geistlichen die Vermuthung begünstiget, der Mann, der in dem Kleide steckt, sey nicht rein vom Weltgeist; (y) überzeugt, daß es unter den gewöhnlichen Thorheiten nicht die letzte sey, die höhere Stufe des Priesterthumes nach der hellern Farbe des Tuches messen. (z).... läßt er an sich, und an seiner Kleidung keine Spur sehen von der sich ewig reformirenden Modetändeley, und von der stutzermäßigen Aengstigkeit, die mit der äussersten Fussesspitze den Weg leicht berührt, um den Schuh nicht zu bemackeln, und allen-

(x) Etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. Concil. Trid. sess. 12. c. 6.

(y) Qui immoderato cultu corporis atque vestitus vel cæterarum rerum nitore præfulget, facile convincitur rebus ipsis, pomparum sæculi esse sectator. Aug. L. 2. de serm. Dom. c. 12. edit. S. Maur. T. III.

(z) Ille se inter Episcopos credit esse altiorem, qui vestem induerit clariorem. Ambros. de dign. sacerd. 4.

falls einem Bräutigam zu verzeihen ist, aber nicht dem Priester Gottes. (aa)

13.

Die Untadelichkeit des Wandels (1) und die Reinheit des Sinnes (2) zeigen sich besonders im Umgange mit den Personen des andern Geschlechts. Er kommt allem Verdacht bevor; alles, was sich wahrscheinlich dichten liesse, meidet er zuvor, damit es nicht gedichtet werde. (bb) Er sorgt für Lauterkeit des Gewissens, und für die Lauterkeit des Rufes, für jene, damit er das Vertrauen zu sich, für diese, damit andere das Vertrauen zu ihm nicht verlieren. (cc) Er mag in keinem Hause wohnen, das ihn täglich in die Nothwendigkeit versetzet, entweder zu siegen, oder zu fallen. (dd)

14.

(aa) Ne plantas humidior via spargat, vix imprimunt summa vestigia. Tales cum videris, sponsos magis existimato quam clericos. Hieron. Ep. 22. ad Eustach.

(bb) Caveto omnes suspiciones, et quidquid probabiliter fingi potest, ne fingatur, ante devita. Hieron. ad Nepot.

(cc) Propter nos conscientia nostra sufficit nobis: propter vos fama nostra non pollui, sed pollere debet in vobis. Aug. serm. 1. de vita et moribus clericorum suorum.

(dd) Quid tibi necesse est in ea versari domo, in qua necesse habeas quotidie aut perire aut vincere. Hieron. Epist. de vitando susp. contubern.

14.

Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch, in Hinsicht auf irdische Güter. Er weis wohl, daß der Arbeiter seines Lohnes werth sey, daß der Geistliche ein Vermögen besitzen dürfe; aber er weis auch, daß er eigentlich nur Haushälter der Gaben Gottes sey (ee), daß er das Geld besitzen solle, nicht das Geld ihn (ff); daß die Kirchengüter nichts anders seyn als Gelübde der Frommen, Opfergaben der Sünder, Erbtheile der Armen (gg) und Schätze Christi (hh); daß der Priesterorden kein Kriegsstand, in dem man um Sold dienet, daß die Seelsorge kein Krämerberuf sey, bey dem es um Gewinnst, und um's Reichwerden zu thun ist. (ii)

(ee) Possum itaque licite divitias possidere, si tamen earum nos non reputaverimus dominos sed ministros. Arnulph. lexon. serm. in conc. Turon.

(ff) Convenit pastoribus ecclesiarum res ecclesiæ possidere, non ab his possideri. Concil. Parisien. 6. L. 1 c. 18.

(gg) Scientes, nihil aliud esse res ecclesiæ, nisi vota fidelium, pretia peccatorum, et patrimonia pauperum. Prosp. L. 2. de vita contemplativ. c. 9.

(hh) Nonne thesauri Christi sunt facultates ecclesiæ? Laurent. Justinian. de compunct.

(ii) Obsecro te, ne officium clericatus genus antiquæ militiæ putes, id est, ne lucra seculi in Christi quæras militia; ne plus habeas, quam quando clericus esse cœpisti. Nonnulli enim sunt, qui possident opes sub Christo paupere, quas sub locuplete

15.

In dieser Ueberzeugung begnügt er sich Kost und Decke vom Altar zu nehmen: das übrige theilt er den Armen aus, und giebt seinen Verwandten nur in sofern davon, als sie unter die Armen gehören (kk); erhebt sich also über jene, die die Kirchenämter zur Wechselbank machen, und um des Reichthums willen sich scheren lassen, Messe lesen, Psalmen singen. (ll)

16.

Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch in Hinsicht auf Ehrenämter. Er will nie groß, aber immer besser werden, weil Würde und Klippe sehr

nahe

---

et fallace diabolo non habuerunt, ut suspiret eos ecclesia divites, quos mundus tenuit ante mendicos. Hieron. Ep. ad Nepot.

(kk) Ne res ecclesiasticas, quæ Dei sunt, consanguineis donent, sed si pauperes sunt, iis ut pauperibus distribuant: eas autem non distrahant nec dissipent illorum causa: imo quam maxime potest, eos sancta synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes, propinquosque carnis affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium exstat, penitus deponant. Concil. Trid. sess. 25. c. 1.

(ll) Ipsa ecclesiasticæ dignitatis officia in turpem quæstum et tenebrarum negotium transiere; nec in his salus animarum, sed luxus quæritur divitiarum. Propter hoc tondentur, propter hoc frequentant ecclesias, missas celebrant, psalmos decantant. Bern. serm. 6. in Psal. qui habitat.

nahe aneinander gränzen. (mm) Er kennt keine andere Hoheit, als die Herrschaft über Sünde. (nn) Und wenn ihn das Ehrenamt ungesucht überfällt, so bestehet sein Vorrang darinn, daß er vor allen andern der Gemeine nützlich zu werden strebt. (oo) Nach dem Beyspiele dessen, der Knechtsgestalt annahm, ist er der erste Diener seiner Untergebenen, hält die Demut, die dem Sohn Gottes ziemte, für den höchsten Gipfel der Ehre, unterscheidet genau das, was er von Gottes Gnaden, und was er aus sich selbst ist, giebt sich, was sein ist, und Gott was Gottes ist. (pp) — Vergißt nie, daß er Priester Gottes ist, und um bey seinem Gott zu gelten, Muth genug haben muß, bey der Welt nichts gelten zu wollen. (qq)

(mm) Si altiorem quam meliorem esse delectat, non præmium sed præcipitium exspectamus. Bern. Ep. 1. ad Ardut.

(nn) Summus locus bene regitur, cum is, qui præest, vitiis potius quam fratribus dominatur Greg. past. p. 2. c. 6.

(oo) Itaque sic præsis, ut prosis. Petr. Bless. de instit. Episc. c. 3.

(pp) Hoc ergo sentias in te ipso, quod in Christo Jesu - ut sicut exinanivit se, formam servi accipiens, sic eorum, qui tibi subjecti sunt, servum te reputes: — — non sit tibi dedecori humilitas, quæ decuit filium Dei. Frequenti quæso scrutinio dispice et attende, qualis ex dono Dei sis, et qualis sis ex te ipso, et redde, quæ tua sunt, tibi, et quæ Dei, Deo. Petr. Bless. de instit. Episc. c. 4.

(qq) Verum tu, sacerdos Dei altissimi, cui ex his placere gestis, mundo, an Deo? si mundo, cur

17.

Weil er himmlisch gesinnt ist, und weder nach Ehre noch Reichthum strebet (14. 15. 16.) so ist er eben darum rein von der abscheulichen Prozeßsucht, die jeden Menschen, geschweige einen Priester entweihet. Der bestimmt ist Friede zu machen zwischen Getrennten, soll ja nicht selbst die Fackel der Zwietracht werfen unter Leute, die eines sind? Der einem Altare dienet, auf dem keine Opfergabe eines feindlichen Herzen Platz finden darf, wird ja nicht selbst Prozesse und Feindschaften anzetteln? (rr)

18.

Weil er himmlisch gesinnt ist, so lebt er ganz für seine Gemeine, das heißt, sucht den himmlischen Sinn überall und zunächst in seiner Heerde zu verbreiten. Er ist jedem das, was er seyn kann, dem Unwissenden ein Lehrer, dem Armen ein Tröster, dem Unterdrückten ein Retter, dem Waisen ein Vater, der Wittwe ein Ver-

thei-

---

sacerdos? si Deo, cur qualis populus, talis et sacerdos? nam si placere vis mundo, quid tibi prodest sacerdotium? nec enim potes duobus dominis servire. — Volens itaque placere hominibus, Deo non places. Si non places, non placas. Bern. Ep. 42. ad Henr. Archiep. Sen.

(rr) Litigiosus prohibetur ordinari, quia, qui sua potestate discordantes ad concordiam debet attrahere, qui oblationes dissidentium prohibetur retinere, nequaquam litigandi facultate debet alios ad dissidium provocare. Distinct. 40.

theidiger, ist sich ganz — allen schuldig (ss). Sein Wandel ist so beschaffen, daß er nicht nur von dem, was Er gethan, sondern auch von dem, was in seiner Gemeine, in dem Leibe Christi geschieht, Rechenschaft geben kann. (tt).

19.

Sammlung aller schönen Züge.

Er ist also [o, wenn ich ihn sähe, wie wollte ich ihn beschreiben?) er ist, wie ihn einer beschrieben hat, der Gefühl für seine Grösse hatte ———

Er fürchtet nichts, als Gott, und hoffet auf nichts, als auf den Herrn.

Er sieht nicht, auf die Hände derer, die zu ihm kommen, sondern auf ihre Bedürfnisse.

Er steht mannhaft auf der Parthey der Bedrängten, und spricht nach Billigkeit für die Sache des still Leidenden.

(ss) Tu te omnibus exhibe, cogitans te omnium servum, nec tibi, sed cunctis genitum te vivere credas, datum indoctis doctorem, consolatorem pauperum, solatium oppressorum, patrem orphanorum, defensorem viduarum, et omnibus debitorem. Petr. Bless. de inst. Episc. c. 4.

(tt) Si reddenda est ratio de his, quæ quisque gessit in corpore suo, heu quid fiet de his, quæquisque gessit in corpore Christi, quod est ecclesia. [Bern. serm. ad cler. in conc. Rhem.]

Er ist geordnet in seinem Aeussern, und bewährt im Innern nach dem Muster aller Heiligkeit, fertig zum Gehorsam — und rüstig zur Geduld, rechtgläubig und rechthuend, treu im Glauben für sich und im Berufe für andere, Eines Sinnes und Eines Herzens, voll Streben nach Einheit und Eintracht, gerecht im Entscheiden, und vorsichtig im Rathen, bescheiden im Befehlen, und thätig im Anordnen, strenge im Thun und sanft im Reden, furchtlos in trüben und fromm in heitern Stunden, nüchtern im Eifer und thätig im Erbarmen, nicht müssig in der Einsamkeit, und nicht ausgelassen in der Gesellschaft, ohne Angst in Besorgung des Hauswesens, und ohne Unmäßigkeit bey Tische, ohne Verschwendung des Eignen, und ohne Begierde nach dem Fremden, bedachtsam an jedem Orte und zu jeder Stunde.

Er

Qui præter Deum timeant nihil, nihil sperent, nisi à Deo: qui adventantium non manus attendant, sed necessitates: qui sient viriliter pro afflictis, et judicent in æquitate pro mansuetis terræ: qui sint compositi ad mores, probati ad sanctimoniam, parati ad obedientiam, mansueti ad patientiam, subjecti ad disciplinam, rigidi ad censuram, catholici ad fidem, fideles ad dispensationem, concordes ad pacem, conformes ad unitatem: qui sint in judicio recti, in consilio providi, in jubendo discreti, in disponendo industrii, in agendo strenui, in loquendo modesti, in adversitate securi, in prosperitate devoti, in zelo sobrii, in misericordia non remissi: in otio non otiosi, in hospitio non dissoluti, in convivio non effusi, in cura rei familiaris non anxii, alienæ non cupidi, suæ non prodigi, ubique et in omnibus circumspecti. Qui legatione pro Christo fungi,

Er scheut die Last nicht, ein Bote Jesu zu seyn, wenn er dazu berufen wird, und strebet nach der Ehre nicht, ein Bote Jesu zu seyn, wenn er keinen Beruf dazu hat. Als Bote Jesu läuft er nicht dem Golde nach, sondern Christo, dessen Bote er ist, will nicht nehmen, sondern geben. Den Königen ist er — Johannes, den Aegyptern — Moses, den Hurern — Phinees, den Abgöttern — Elias, den Geldsüchtigen — Elisäus, den Lügnern — Petrus, den Gotteslästerern — Paulus, den Tempelschändern — Christus [alles in seiner Art.]

Er verachtet das Volk nicht, sondern unterweiset es; kitzelt den Reichen nicht mit Lobsprüchen, sondern schreckt ihn mit der dürren Wahrheit.

Er drücket die Armen nicht, sondern erquicket sie, fürchtet die ungerechte Drohung der Fürsten nicht, sondern verachtet sie kalt; drängt sich nicht ein gewaltsam, wie der Pöbel, und geht

---

quoties opus erit, nec juſſi renuant, nec non juſſi affectent. Qui miſſi poſt aurum non eant, ſed Chriſtum ſequantur: qui quæſtum legationem non æſtiment; nec requirant datum ſed fructum. Qui Regibus Joannem exhibeant, Aegyptiis Moyſen, fornicantibus Phinees, Eliam idololatris, Eliſæum avaris, Petrum mentientibus, Paulum blasphemantibus, negotiantibus in templo Chriſtum. Qui vulgus non ſpernant, ſed doceant; divites non palpent, ſed terreant; pauperes non gravent, ſed foveant; minas non paveant, ſed contemnant. Qui non cum turba intrent, nec cum ira exeant; qui Eccleſias non ſpo-

geht nicht davon im Grimm; plündert die Kirche nicht, sondern bessert sie, erschöpft die Beutel nicht, sondern labet die Gemüther; sorget für eigen Credit, und nel-det den fremden nicht. —

Er besitzt die Kunst zu beten, und hat Lust dazu — traut bey jedem Geschäfte mehr auf die Kraft des Gebetes, als des Fleisses. [Doch ohne etwas am Fleis-se mangeln zu lassen.]

Sein Kommen giebt Frieden, und sein Gehen be-lästiget nicht; sein Daseyn ist Herzensluft, und sein Andenken im Segen; sein Reden Erbauung, und sein Leben lebendige Gerechtigkeit.

Er macht sich liebenswürdig durch Thaten, nicht durch Wörterkram; ehrwürdig durch Handlungen, nicht durch Hochmuth. — —

* Wer mehrere derley Stellen gesammelt finden will, der lese die Regula recti, die in der Konstanzer Kirche, der Geistlichkeit ausgetheilt worden 1767.

** Nach-

---

lient, sed emendent: qui marsupia non exhauriant, sed corda reficiant, et crimina corrigant; famæ pro-videant suæ, nec invideant alienæ. Qui orandi stu-dium gerant, et usum habeant.

Quorum ingressus pacificus, modestus exitus sit: quorum sermo ædificatio, vita justitia, quorum præsentia grata, quorum memoria in benedictione. Qui se amabiles præbeant, non verbo, sed opere; reverendos exhibeant, sed actu, non fastu. — — Bern. l. 4. de confid. c. 4.

** Nachdem nun das Bild des guten Seelsorgers im ganzen entworfen ist: so wird es nützlich und darum am rechten Orte seyn, zwey Hauptzüge desselben auszumalen. Also von dem Eifer und der Klugheit des Seelsorgers.

§. II.

Von dem, was man Eifer des Seelsorgers nennt.

* Ueber diesen schönen Gegenstand habe ich im Monate Junius Vorlesung gehalten, und zwar gerade nach den Festtagen Johannes des Täufers, Petrus, Paulus, daher der unerwartetete Eingang derselben, und die Wahl der drey ersten Beyspiele.

Begriff des ächten Eifers.

1.

Man soll die Gedächtnißtage grosser Männer nicht so unbenutzt vorbeygehen lassen, man soll sie als wohlthätige Weckstimmen Gottes an die Menschen ansehen, die da rufen: „werdet groß wie diese.“ —

2.

Diese Weckstimmen sollen denen am wenigsten gleichgültig seyn, die bestimmt sind Führer der Menschen zum Endzwecke ihres Hierseyns zu werden. —

3.

Diese Weckstimmen sollen unter künftigen Seelsorgern einen reinen vernünftigen Enthusiasmus aufwecken helfen.

4.

Enthusiasmus, ενθουσιασμος von εν θεος (in, Deus) heißt Begeisterung, ist Stimmung der Seelenkräfte zu Einem Zwecke.

EST DEUS IN NOBIS, AGITANTE CALESCIMUS ILLO. —

5.

Reiner Enthusiasmus ist der, der nicht von geheimer Eigenliebe, sondern von der herrschenden Liebe gegen Gott und die Menschen in Bewegung gesetzet wird.

6.

Vernünftig ist der Enthusiasmus, wenn die Begeisterung nicht von Unwissenheit oder irgend einem blinden Triebe, sondern von den Grundsätzen der Vernunft geleitet wird. —

7.

Aechter Enthusiasmus ist also der, den die herrschende Liebe Gottes und der Mitmenschen in Bewegung setzet, und den die Vernunft leitet.

8.

Aechter Enthusiasmus unterscheidet sich also 1. von Kälte gegen das Gute und Böse; 2. von bloß mechani-

scher

scher Thätigkeit, die wirkt, weil von jeher so gewirkt worden; 3. von der erzwungenen oder Noththätigkeit, die bloß geschäftig ist, um der Strafe auszuweichen; 4. von Scheinthätigkeit, die wirkt, um den Schein des Wirkens für sich zu haben, ut aliquid FECISSE VIDEATUR; 5. von der Temperamentshitze, die nichts ist als ein vorübergehendes Aufbrausen; 6. von dem blinden aber gutmeynenden Eifer; 7. von dem stürmischen, gewaltsamen Verbesserungseifer; 8. von Schwärmerey, von der Thätigkeit, deren Grund Einbildung ist, oder Glaube an Wesen die nicht sind; 9. von Vorsätzen ohne Haltung. —

9.

Aechter Enthusiasmus kann durch blosse Menschengebote nicht bewirket werden, weil er das innere Leben der Seele ausmacht. Darum nützen die besten Verordnungen der Fürsten und Bischöfe manchmal so wenig, weil es gewöhnlich an Männern fehlt, die den Geist der Verordnungen kennen, und für ihn arbeiten. —

10.

Ohne ächten Enthusiasmus läßt sich von den Menschen nichts grosses, nichts namenswürdiges erwarten; denn es fehlt das Triebrad aller grossen Unternehmungen. —

11.

Aechter Enthusiasmus scheuet 1. keine Anspannung der Kräfte; scheuet 2. keinen Tadel der Menschen;

schen; (denen der ächte Enthusiasmus fehlt, die verschreyen ihn als Thorheit, Schwärmerey) scheuet 3. keinen Undank seiner Zeitgenossen; achtet es nicht 4., wenn die Früchte nicht sogleich erscheinen; denn du siehst doch auch nicht das wachsende Gras, sondern das gewachsene; ist 5. frey vom Stolz; denn er weiß wohl, daß weder der pflanzet, noch der wässert, etwas sey, sondern der das Wachsthum giebt. —

12.

Diesen ächten Enthusiasmus nennt Paulus mit dem schönsten Worte — "Liebe, und zeichnet mit diesem einzigen Worte alle seine Merkmale. (*)

13.

(*) Massillon gab sich die Mühe, in seiner XII. Conferenzrede (bey Doll 1788) alle diese Merkmale seinen Brüdern ausführlich vor Augen zu legen. Der Eifer, wenn er ist, wie er seyn sollte, ist also nach Paulus 1 geduldig, 2. sanftmüthig und wohlthätig, 3. rein von Bitterkeit, Härte, Eifersucht, 4. voll Besonnenheit und unübereilt 5. züchtig, und demüthig, indem ihn weder die vorzüglichen Talente, noch die grossen Unternehmungen, noch der glückliche Erfolg derselben, noch die Schwächen, die an ihrem Nachbar hervorstechen, noch auch die rauschenden Lobeserhebungen stutzig machen, 6. uneigennützig, 7. unerbitterlich 8. nichtsarges denkend ꝛc. ꝛc. Den grossen Sinn, der in diesen Ausdrücken liegt, zu fühlen, lies, was von dieser ausservordentlichen Herzensgüte, die die Grundlage alles ächten Eifers oder vielmehr er, der Eifer selbst ist, in diesem Bande II. H. I. V. S. 262 — 268. gesagt wird.

13.

Diesen Enthusiasmus nennen wir, um den griechischen, vieldeutigen und durch Enthusiasterey infam gewordenen Ausdruck entbehren zu können, lebendigen reinen, weisen Eifer für Wahrheit, Tugend, Glückseligkeit, für Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Menschen. —

14.

Dieser reine, weise, thätige Eifer geht in der Mitte zwischen dem blinden Vertheidigungseifer und dem stürmischen Verbesserungseifer des Alten.

(*) Wer über den ächten Eifer, der in der Mitte geht zwischen dem blinden Vertheidungseifer des Alten und dem stürmischen Verbesserungseifer des Alten, über die Kennzeichen, die Gegenstände, die Handlungsweisen desselben tiefer nachdenken will, der studiere den Anhang zum Hirtenbriefe unsers Bischofs Clemens Wenzeslaus, der im Jahr 1786 der sämtlichen Geistlichkeit des augsburgischen Kirchensprengels ausgetheilet worden, besonders Seite 10 — 15, und 18 — 27.

15.

Dieser Eifer ist wie die Weisheit, die von oben kommt, und nach der schönen Schilderung eines ihrer Söhne

zuerst rein,
hernach friedlich,
züchtig,

biegsam, belehrsam,
einstimmig mit den Guten,
voll Barmherzigkeit und guter Früchte,
nicht richtend,
fern von aller Heucheley ist. Jak. III. 17.

* Jede Eigenschaft bekam ihre eigne Zeile, damit das Auge des Lesers bey diesem schönen Gemälde — länger verweilen möchte, und nicht so bald auf die Züge einer andern Weisheit stoßt, die die bittre Eifersucht und Zanksucht in dem Herzen des Menschen herrschen macht, eine Pralerinn und Lügnerinn, und kurz und gut: eine irdische, sinnliche, teuflische Weisheit ist. Jak. III. 14. 15.

16.

Wenn dieser Eifer unsere Seelsorger beseelte: o wie anders stünde es mit uns und unserm Christenthum! Wir haben leider! viele Kälte, ohne allen Eifer, und viele Eiferer aber ohne Licht. Rom. X. 2.

17.

Wer den reinen, weisen, lebendigen Eifer hat, dem sind alle Lasten der Seelsorge leicht; wer ihn nicht hat, dem sind alle Lasten doppelt schwer. —

18.

Um diesen Eifer in sich rege zu machen, kenne ich besonders zwey Mittel:

eines, daß man sich familiarisire mit dem rechten Begriffe eines Seelsorgers. — Nämlich:

Der Seelsorger hat 1. einen Wirkungskreis, den kein anderer Mensch haben kann: ihm öffnen sich die Herzen der Menschen aus Pflicht, und aus Zutrauen in der allerwichtigsten Angelegenheit. —

Der Seelsorger hat 2. Mittel zu wirken, die kein anderer Mensch haben kann. —

Als Prediger —
als Kinderlehrer —
als Beichtvater u. s. w.

Der Seelsorger hat 3. Freuden zu geniessen, die keinem andern Menschen genießbar werden — — der Vater einer Gemeine zu seyn. —

Der Seelsorger hat 4. eine innere, unsichtbare Würde, die ihn vor andern ehrwürdig machet. Er ist ein auserwähltes Werkzeug der Fürsehung die Menschen glücklich zu machen. Er ist in einem schönen geläuterten Sinn eine Mittelperson zwischen Gott und dem Menschen, nach Lehre, Beyspiel und im Namen Jesu Christi. —

19.

Das andere Mittel, den lebendigen, reinen, weisen Eifer in sich rege zu machen, ist die vertraute, und zur Nachahmung aufmunternde Betrachtung der grossen Beyspiele, die der Segen ihrer Zeiten, und das Muster aller kommenden geworden sind. —

Muster des reinen, weisen, lebendigen Eifers. —

A. "Johann, der Täufer."

20.

Er predigte Sinnesänderung dem Pharisäer und Saduzäer; dem Priester und Soldaten; dem Publikan und dem Schriftgelehrten; dem Fürsten und dem Volke. — Er sagte dem Fürsten die Wahrheit non licet, und ließ sich um der Wahrheit willen das Haupt vom Rumpfe schlagen. Diese feste Wahrheitsliebe — ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelsorger. —

21.

Er deutete auf Jesum als das Lamm Gottes, und freute sich abzunehmen, damit dieser zunähme, freute sich der Freund des Bräutigams zu seyn, und hielt sich nicht werth, dem Grossen Gekommenen — die Schuhesriemen aufzulösen, sagte standhaft: Ich bins nicht — bin nur Stimme des Rufenden. Diese zärtliche und demüthige Anhänglichkeit an Jesu ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelsorger. —

Wer etwas aus sich macht, der ist noch gar nichts — im Reiche Gottes — Wer nicht immer seine Gemeine auf Jesum hinweiset, kann nicht Seelsorger seyn. Wer

nicht gern abnimmt, um Jesum wachsen zu machen, fangt nicht zur Seelsorge.

B. Petrus der Felsenmann.

22.

Da ihm Jesus die Schafe zum Weiden anvertraute, fragte er ihn dreymal: Simon liebst du mich? — — Zum Beweise, daß wer Jesum nicht über alles liebt, nicht werth und nicht fähig ist, seine Schafe zu weiden. — Und diese Liebe, die Jesum überall bekennet: du bist der Sohn des lebendigen Gottes; diese Liebe, die es sich zur Ehre rechnet, um des Namens Jesu willen, Schmach zu dulden; diese Liebe, die aus dem heil. Geist gebohren ist, voll Licht und Kraft, diese Liebe ist's, was den ächten Eifer des Seelsorgers ausmachet. — Ohne diese Liebe ist die Seelsorge ein Handwerk, um das Maul fortzubringen, ein Frohndienst, um nicht in die Kuhe gesperrt zu werden. Diese Liebe macht den Pabst zum Pabst, den Bischof zum Bischof, den Pfarrer zum Pfarrer u. s. f.

23.

Es nennen sich die Weltpriester an einigen Orten Petriner, um sich von dem Ordensmanne zu unterscheiden. Ich habe nichts dagegen, aber auf den Namen kommts nicht an, und der ist kein Petriner, der nicht die Liebe zu Jesu hat, die Petrus hatte. —

24.

Man sieht darauf, daß die Weltpriester in langen schwarzen Kleidern mit Halskragen und Tonsur daher-gehen. — Es ist gut, daß man auch für das Aeussere sorgt, aber das Innere ist Hauptsache, die Liebe zu Jesu macht fähig und werth, die Schafe Jesu zu weiden. —

C. Paulus, der Völkerlehrer.

25.

„Ich weiß nichts als Jesum, und diesen den Gekreuzigten: Nicht ich lebe, Jesus lebt in mir: Ich will gern ein Fluch werden für meine Brüder.“ Diese wenigen Worte malen uns den ganzen Paulus: er hatte den lebendigsten Eifer für Christus und daher auch für sein Reich, für die christliche Kirche und hiemit für alles Gute. Diese Liebe war's, daß er keine Gefahr achtete, und keinen Tod fürchtete. Paulus in der Synagoge — und auf dem Schiffe, überall der für die Sache Gotteseifernde Paulus. Paulus zu Rom und Jerusalem — überall die nämliche Liebe zu Jesu.

Wo Paulus, da Liebe, aber eine weise, erleuchtete Liebe — Saulus ein Beyspiel des unreinen, Paulus ein Beyspiel des reinen Eifers.

D. Carl Borromäus, ein Beyspiel aus der spätern Kirchengeschichte.

26.

Seine Lebensgeschichte ist weiter nichts anders als eine Sammlung von Proben seines reinen Eifers. Auch der protestantische Verfasser seiner Lebensgeschichte stellt ihn als Muster desselben auf.

E. Franz von Sales, Bischof zu Genf.

27.

Man darf nur seine Philothee, davon erst im Jahre 1786 eine trefliche Uebersetzung bey Göbh. in Bamberg erschienen ist, aufmerksam lesen, um von dem Feuer dieses Eifers angewehet zu werden.

F. Fenelon, der grosse Bischof.

28.

Sein Eifer war genau der, den er dem Herzog von Bourgogne empfielt: „die Rechtschaffenen müssen Sie lieben, die Lasterhaften Sie fürchten, und alle insgesamt Sie hochschätzen. Eilen Sie zuerst an ihrer Verbesserung zu arbeiten, so werden Sie mit desto grösserm Nutzen eben dieß bey andern bewerkstelligen können. Die Frömmigkeit hat nichts schwaches, nichts trauriges, nichts gezwungenes, sie erweitert das Herz. Sie ist ganz Wahrheit und ganz Liebe. Sie ist alles für alle, um alle zu gewinnen.

Das Reich Gottes besteht nicht in einer so ängstlichen Beobachtung geringfüglger Formalitäten, sondern in Tugenden, die jeder nach seinem Stand auszuüben hat.„ Im christl. Magaz. sind 12 Briefe von diesem Bischofe eingerückt, worinn sich sein wahrhaftig demüthiges, edelmüthig verzeihendes, Gott, dem König, der Kirche und der Wahrheit treu ergebenes Herz in seiner stillen, beneidenswerthen Grösse offenbaret.

Das Beyspiel aller Beyspiele.

28.

Das vollkommenste Muster des reinsten, weisesten, lebendigsten Eifers für alles Gute — der unsichtbare Vater der Menschen, und sein Sohn Jesus Christus — — — darf doch nicht weggelassen werden??

§. III.

Pastoralklugheit.

Sie läßt sich eigentlich nicht mit Worten lehren, weil sich weder alle die Umstände und ihre mannigfaltigen Verbindungen, in denen sie sich äussert, angeben, noch die Verhaltungsregeln, nach denen der Weise handelt, für den Fall, in dem er sich befindet, genau bestimmen lassen. Alles, was Klugheit ist, kann eigentlich nur 1) durch eigne Erfahrung, 2) durch Glauben an fremde Erfahrungen, 3) durch Benutzung eig-

ner und fremder Fehler, 4) durch Leiden, Trübsale, 5) durch Schicksale, 6) durch höhere Warnungen, Antriebe gelernet werden. Der Schullehrer kann nur Winke geben: hier sind sie.

Erster Kanon (*)

der Pastoralklugheit.

Der kluge Seelsorger läßt keine Gelegenheit ungenützt vorbey, sich das Zutrauen seiner Gemeine zu verschaffen, durch Herablassung, Dienstleistungen, Rathen, Bitten, bevorkommendes, freundliches gesprechiges Wesen und die mannigfaltigen Aeusserungen des Mitgefühles bey allen Leiden und Freuden der Seinigen. Er dienet allen, aber jedem nach seinem Bedürfnisse, um alle ganz gut und recht froh zu machen; er sucht durch mancherley Mittel Einen Zweck, das Wohl seiner Gemeine, zu befestigen. Dadurch unterscheldet sich die Klugheit des Seelsorgers von der Klugheit der Eigenliebe. Diese sucht ihr eigen, jene das Beste der Gemeine; diese ist herablassend, um sich groß, jene, um andere dauerhaft glückselig zu machen. Der Seelsorger macht sich, wie Paulus, allen zum Knechte, um alle Christo zu gewinnen; wird, wie Paulus,

(*) Dieß bedeutende Wort wählte ich um meine Freunde, auf bedeutende Sachen aufmerksam zu machen. Für mein Gemächte ist dieß Wort übrigens zehnmal zu gut.

allen alles, um alle zu seinem Gott zu führen. I Cor. IX. 22. 23.

Zweyter Kanon.

Der kluge Seelsorger thut oft, was nicht geboten, und unterläßt oft, was nicht verboten: so oft das Thun der Gemeine zum Muster des Guten dienet, und das Nichtthun dieselbe vor Aergerniß bewahret.

Aergerte ich meinen Bruder dadurch, daß ich von Opferfleische äsße; in Ewigkeit würde ich kein Opferfleisch essen. I. Cor. VIII. 13.

Dritter Kanon.

Der kluge Seelsorger eifert gegen das Laster, ohne die Person zu hassen, und schonet der Person, ohne das Laster zu begünstigen; er schont des Irrenden, ohne die Irrthümer zu schützen; duldet den Thoren, ohne der Thorheit das Wort zu sprechen; arbeitet für Seelenheil, ohne stürmisch umzustossen, was nur die Zeit ändern kann, und was nicht umgestossen werden kann, ohne die Guten zu betrüben, und die Bösen zu hetzen; sucht das Fehlerhafte zu verbessern, ohne den Fehlenden Lasten aufzulegen, die die Gebesserten nicht tragen; ahmet überall der göttlichen Weisheit nach, die Böses geschehen läßt, um Gutes zu bewirken, und geringe Uebel duldet, um die größern zu hindern; und befolget das Wort des Herrn: lasset Unkraut und Weizen miteinander wachsen, damit ihr nicht mit dem

Un-

Unkraute auch den lieben Weizen ausraufet. Matth. XIII. 30.

Vierter Kanon.

Einerseits löschet er keinen rauchenden Docht aus, und zerdrückt kein gebrochenes Rohr, sachet jeden Funken des Guten an, wo er ihn findet, und wecket jeden schlafenden Keim zur Tugend, wo er ihn findet, nicht schreyend auf der Gasse, und nicht drohend wie Jesus. Esai. XII. 20. Andererseits fürchtet er das pharisäische, selbstgemachte oder vielmehr nur prätendirte Aergerniß nicht, und läßt sich durch den Schein der Frömmigkeit, mit dem die Knechte des blinden Eifers das arme Volk blenden, nicht abhalten von dem grossen Werke der Verbesserung, das er in seiner Gemeine angefangen — reißt muthig dem erwiesenen Heuchler die erwiesene Larve vom Gesichte, läßt den Tempel nicht zur Trödelbude werden, eifert gegen Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet, achtet das irrgeführte Volk nicht, das Kreuzige schreyt, und nicht die irreführenden Schriftgelehrten, die den Ton angeben — handelt und lehrt wie Jesus. [Alle vier Evangelien bezeugen es, daß Jesus so gehandelt und gelehret habe.]

Fünfter Kanon.

Er läßt es immer sein Hauptstudium seyn und bleiben, wie er das, was schon da ist, benutzen, auf dem, was schon da ist, fortbauen, seinen bessern Unterricht an das schon existirende, aber nicht gekannte Gute anknüpfen,

knüpfen könne, wie Jesus Christus das Gute, das da war, benutzte, auf das Gute, das da war, fortbaute, an das existirende Gute seine Lehre anknüpfte.

Sechster Kanon.

Ein besonderer Kunstgriff des klugen Seelsorgers besteht darinn, daß er das Unsinnliche durchaus ans Sinnliche anschliesse, und zwar an das schon gegenwärtige, schon bekannte, schon in Gebrauch übergangene Sinnliche anschliesse.

Ein Beyspiel:

Der Priester betet vor Anfange der Messe das Confiteor, schlägt dreymal an seine Brust und spricht: meine Schuld, meine Schuld, meine wahrhaft grosse Schuld.

„Daraus (so soll der weise Seelsorger seine Gemeine unterrichten) könnet ihr M. l. Z. lernen: daß alle euere Andacht mit Demuth, mit Sündenbekenntniß und mit Selbstbeschämung anfangen solle ꝛc.“

Das Confiteor beten, das ans Herz schlagen ist sinnlich, das Selbstbeschämen aber vor Gott ist unsinnlich, dieß muß also an jenes angeknüpft werden. Um dieses noch glücklicher zu thun, darf der Prediger das Volk nur daran erinnern, daß auch der Altardiener im Namen des Volkes das Confiteor betet, und dreymal an die Brust schlägt. „Was nun der Knabe im Na-

men des Volkes thut, das soll jeder aus dem Volke im eignen Namen thun."

Auch kann der Prediger den Umstand benutzen, daß der betende Priester sich tief neiget beym Confiteor; denn die Neigung des Leibes ist ein Zeichen der Selbsterniedrigung, es erinnert an den Publikan, der es nicht wagt zum Himmel aufzuschauen, und sein Elend tief empfindet. —

Siebenter Kanon.

Da es Leute giebt, die überall nichts als Vorurtheile sehen, und andere, die überall keines sehen; da jene dem Vorurtheile so hitzig zu Leibe gehen, daß sie gar nicht Musse finden, zu berechnen, ob der daraus entstehende Schaden den Nutzen nicht überwiege; da diese so fest an Vorurtheile halten, daß sie lieber die Religion wegwürfen, als sich das Vorurtheil nehmen liessen: so arbeitet der Kluge Seelsorger 1.) an Ausrottung schädlicher (*) Vorurtheile, und sucht

---

(*) Unter schädlichen Vorurtheilen versteht er solche, die 1.) die Vollkommenheit Gottes, deren Erkenntniß auf unsere Tugend, Ruhe, Weisheit und Glückseligkeit Einfluß hat, von der falschen Seite darstellen; 2.) zur Selbstverleugnung Antrieb und Kraft rauben; 3.) der Nächstenliebe, dem Augapfel des Christenthumes entgegen arbeiten; 4.) die Heiterkeit des Geistes hindern; 5.) die un-

sucht 2.) bey Ausrottung auch der schädlichen Vorurtheile so viel möglich schonend, nicht ärgernd, friede liebend, anbahnend zu Werke zu gehen.

Achter Kanon.

Weil das Volk gerne bey dem Aeusserlichen stehen bleibt, und den Buchstaben der Andacht befolgt, indeß der Geist verflogen ist: so geht des Seelsorgers stetes Bemühen dahin, wie er dem Mechanismus ꝛc. der Andacht, dem Lippen gebete ohne Empfindung entgegenarbeiten, und die verflogene Kraft in die zurückgebliebene Hülle zurückschaffen kann. Daher spricht er bey allen Gelegenheiten vom Zweck, Absicht der Andachten, vom Wesen des Christenthumes, von Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit, hilft durch Unterricht dem Unwissenden nach; bringt die vergessene Wahrheit, daß alles Aeusserliche den Werth vom Innerlichen hat ꝛc. ins Andenken, sucht durch Vorbeten, Vor=

---

schuldigen Freuden dieses Lebens gerade zu verbittern, ohne was bessers dafür zu geben, oder was bessers dadurch zu erhalten, 6.) Menschenschulter unnöthige und unerwiesene Lasten auflegen, und 7.) auch den Frommen des Sterben schwer machen.

Vorlesen, Vorerklären ꝛc. der Gedankenlosigkeit beym Gottesdienste abzuhelfen u. s. f.

Neunter Kanon.

Da das Allgemeine nicht so kräftig auf die Gemüther wirken kann, als das Individuelle; da die Heilungsmittel so bestimmt, wie möglich, so ganz für das kranke Individuum individuell seyn sollen wie die Wunden: so läßt er, der kluge Seelsorger, keine Gelegenheit vorbey, die ihn mit den besondern Gewohnheiten, Fehlern, Schwächen, Gebrechen, Versuchungen seiner Gemeine näher bekannt machen kann, nimmt darauf in all seinen Amtsverrichtungen Rücksicht; erforscht alle einzele Hindernisse und Beförderungsmittel des Guten, und ruhet nicht, bis das Gute gerettet, dem Schlechtern, das nicht gehoben werden kann, wenigst eine heilsame Richtung gegeben, und all sein Sorgen und Thun ganz nach dem Bedürfnisse seiner Gemeine eingerichtet ist.

* * *

Die ächte Pastoralklugheit ist übrigens fern von den krumen Gängen der Argliſt; fern von den Finanzoperationen der Geldliebe; fern von der laurenden Geheimnißhäſcherey; fern von den Eroberungen des Hochmuths, der das Evangelium zum Thema der Selbstvergötterung macht; fern von der Eigenliebe, die fein genug iſt, ſich in den Falten des Prieſterrockes zu verſtecken u. ſ. f.

Den ſie iſt eine evangeliſche Klugheit.

Ende der Einleitung.

Erſter

Erster Theil.

Vom erbauenden Schriftbetrachten.

Erstes Hauptstück.

Von den Bemerkungen, Empfindungen, Uebungen eines erbauungsuchenden Schriftbetrachters, samt einigen Warnungen.

1.

Unter erbauender Schriftbetrachtung verstehe ich die Beschäftigung des Auges (des Ohres) (*) des Verstandes, des Willens, der ganzen Menschenseele mit dem Inhalt und Geist der Schrift, zur Beförderung des Wachsthums an Weisheit, Tugend, Glückseligkeit (**).

2.

Auf jedes Wort dieses Begriffes wünschte ich ein eigen Gewicht legen zu können, um jedem Worte einen eignen Nachdruck zu verschaffen.

Die

(*) Denn ich kann auch über den Inhalt und Geist der Schrift nachdenken, wenn ich gerade nicht darinn lese, sondern z. B. lesen höre.

(**) Eigner und Fremder. Man kann und soll die Schrift lesen, um sich wirklich zu erbauen, und um andere erbauen zu können.

Die erbauende Schriftbetrachtung beschäftigt die ganze Menschenseele, beschäftiget Sinn und Geist, Verstand und Herz — den Menschen. Das Auge ohne Verstand kann nur den Buchstaben sehen, das Ohr nur den Laut hören; der Verstand ohne Wille nur forschen; der Wille ohne Sinn für den Geist der Schrift, nur am Buchstaben nagen; und ohne herrschende Absicht, besser, weiser zu werden, fehlt allen Menschenkräften die Richtung, die sie haben sollten. Auch da gilt der große Grundsatz: der Mensch soll nicht trennen, was der Schöpfer vereint hat.

3.

Wenn also die Schriftbetrachtung Licht in den Verstand, Wärme in das Herz, und Kraft zum Guten in die ganze Menschenseele bringt, dann erbaut sie.

4.

Das erbauende Schriftbetrachten sondert sich zuvörderst von dem gelehrten Schriftforschen, beyläufig so, wie sich Volkstheologie und Schultheologie, Volk und Schule unterscheiden.

5.

Es lohnt der Mühe, diesen Unterschied genau zu bestimmen. Die gelehrte Schriftforschung geht auf Untersuchung aus: die erbauende Schriftbetrachtung auf Besserung, Veredlung des Herzens, und um dieses Zweckes willen auch auf Erleuchtung des Verstandes. Ein Unterschied! Jene wagt sich in Tiefen, Dunkelheiten, Räthsel: diese bleibt bey dem Gewissen, Klaren, Planen stehen. Ein zweyter Unterschied!

Jene löset Schwierigkeiten, und macht Schwierigkeiten: diese hält sich an's Leichtanwendbare, und an's Herzerhebende. Ein dritter Unterschied! Jene mag grossen Aufwand von Scharfsinn, Sprachenkenntniß, Alterthümerstudium u. s. w. fodern: diese gesunden, nicht ungeübten Menschenverstand, einige Vorerkenntnisse, und den lebendigen Vorsatz, besser zu werden, und andere besser zu machen. Ein vierter Unterschied! Jene gehöret in den gelehrten Hörsaal des Schriftlehrers, und auf die Studierstube des Forschers: diese in das Gemach des Volkstheologen, und für das Herz eines jeden, der lesen oder wenigst hören, und denken kann, und besser werden und andere besser machen will. Auch noch ein Unterschied. Das wären also die Gränzen zwischen dem erbauenden und gelehrten Schriftbetrachten.

6.

Wenn ich den Beruf in mir fühle, das erbauende Schriftbetrachten zu empfehlen, und diesem Beruf treu bleibe: so will ich dadurch den gelehrten Schriftforschern keinen verdienten, oder verdienbaren Vorzug streitig machen. Es ist alles, was es ist, es mögen die Leute daraus machen, was sie wollen.

Diese Erklärung soll mir von nun an alle Selbstrechtfertigung gegen Misdeutung ersparen. Ich sehe nimmer um, und fahre weiter.

7.

Das erbauende Schriftbetrachten fodert, setzt voraus und giebt wohl auch den richtigen Verstand der

Schriftstellen; fodert, setzt voraus und giebt wohl auch gesunde Bemerkungen darüber: aber es bleibt nicht dabey stehen, sondern baut auf jenen, und benutzet diese. Sinnforschung und Bemerkung sind bey der erbauenden Schriftbetrachtung Mittel, nicht Zweck.

8.

Das, worauf das erbauende Schriftbetrachten eigentlich ausgeht, ist also Ueberzeugung, aber vom Geist und von der Wahrheit; Rührung, aber eine bleibende; Entschluß, gottgefällig zu handeln, aber ein fester; Handlung, aber im Geiste des Entschlusses.

9.

Das erbauende Schriftbetrachten unterscheidet sich also nach dem reinsten Begriffe, der sich von ihr geben läßt, erstens: von dem kalten, trocknen Forschen der Schule (4). Was Gutes daran ist, bleibt gut: aber hier ist die Rede nicht davon. Zweytens: von der tändelnden Empfindeley, die nicht That wird, nur mit süssen Worten spielt, ehemals und zum Theil noch in Gebetbüchern, Betrachtungsbüchern ꝛc. ihr Werk trieb und treibt. Drittens: von der Schwärmerey, die den Lichtpfad der gesunden Vernunft verläßt, und da von höhern Erleuchtungen träumt, wo sie nicht sind. Viertens: von der sogenannten asketischen (*) Auslegungsmanier, die sogleich den Wortverstand verläßt, über die Geschichte wegglitscht, und überall nur die sittliche Bedeutung, den sensum moralem, wie sie diese

(*) Wahre Asketik bleibt hiedurch ganz unangetastet, und wer sie lästern kann, muß sie nicht kennen.

se willkührliche Deutungsart nennen, aufsucht. Daher kam es, daß auch gute Prediger z. B. über die reichhaltige Auferweckungsgeschichte des Lazarus nichts anders zu sagen wußten, als etwa von der Auferstehung der Seele aus dem Sündengrabe. Ich habe nichts dagegen, wenn man von der evangelischen Erzählung Anlaß nimmt, dergleichen Anwendungen auf die Besserung des menschlichen Herzens zu machen. Grosse Männer haben in diesem Felde mit grossem Nutzen gearbeitet. Aber das finde ich nicht für nothwendig, daß einige diese Accomodation der Schrifttexte nach dem gewählten Predigt- und Lehrinhalte, gerade für die bessere Behandlungsweise der Schrift ansehen, und hiedurch die erbauende Schriftbetrachtung bey dem nachdenkendern Theile verschreyt machen, und in den Verdacht der Geistesschwäche bringen. Fünftens: von der scholastischen Auslegungsweise, die mehr in den Sinn der Schrift hineinträgt, als darinn liegt. Sechstens: von der neumodischen Deutung, die in der Schrift nichts als etwas Naturmoral finden, und das Mehrere, was wirklich darinn liegt, frech herausspotten, oder sanft wegspülen will. Siebentens, von dem kalten Herunterlesen der Sprüche, ohne darüber nachzudenken, und der Empfindung Platz zu machen.

10.

Die erbauende Schriftbetrachtung, wenn sie ist, was sie seyn muß, um ihres Namens werth zu seyn, geht also die göldne Mittelstrasse zwischen trockner Spekulation und tändelnder Empfindeley; zwischen philosophischem Zuwenigsehen und schwärmerischem Zuvielsehen; zwischen

asketischen Accomodationen und mechanischen Zitationen der Schriftstellen.

II.

Wenn die erbauende Schriftbetrachtung diese Klippen glücklick vorbeyschifft: so kann sie nicht anders als die wohlthätigsten Einflüsse auf Tugend, Weisheit und Glückseligkeit der Menschen haben. Ich will nur einige nennen: Der Verstand bekommt durch sie würdigen Stoff zum denken, das Herz gesunde Nahrung zum Empfinden, und der ganze Menschengeist zweckmässige Richtung zum Guten.

Es läßt sich nicht leicht etwas segenversprechenders denken, als so eine erbauende Schriftbetrachtung. Sie ist Bedürfniß 1) des denkenden Christen. Denn was ist sein Christenthum, wenn es seinen Verstand nicht erleuchtet, sein Herz nicht wärmet mit dem Strale des Evangeliums? Und wie kann es dieß, wenn Verstand und Wille zum Betrachten und Empfinden zu bequem, zu träge sind? Sie ist Bedürfniß 2) eines jeden Christen, der auch nicht lesen kann. Denn auch dieser hat Pflicht und einige Kraft, über das Gehörte, über den Inhalt des Christenthums nachzudenken. Um wie viel mehr ist sie Bedürfniß 3) des Geistlichen, des Seelsorgers? Denn, wenn ihm sein Verstand nicht helle, sein Herz nicht warm geworden ist durch das erbauende Schriftbetrachten, wie wird er helle und warm machen, was in der Seele seines Zuhörers finster und kalt ist? Sie ist Bedürfniß 4) auch des gelehrten Schriftforschers. Denn das tiefste Sprachforschen wird ihm die Dienste nicht ersetzen, die nur das erbauende Schriftbe-

trach-

trachten thun kann. Er ist Mensch, wie wir gemeine Menschen: er wird zum Feuer gehen müssen, um sich zu erwärmen wie wir. — Sie ist 5) dem Starken unentbehrlich, um stark zu bleiben, und dem Schwachen, um stark zu werden. Was ist der Mensch ohne Gebet, ohne Umgang mit seinem Schöpfer, und was ist alles Gebet ohne Betrachtung? So groß ist das Bedürfniß der erbauenden Schriftbetrachtung, des Nachdenkens über Inhalt, Wesen, Geist des Christenthums. Denn von Inhalt, Geist, Wesen des Christenthums will ich verstanden seyn, so oft ich vom Schriftbetrachten rede. Von den lateinischen oder deutschen oder griechischen oder hebräischen Buchstaben ist die Rede nicht, wenn ich von der Schriftbetrachtung rede. Auch davon nicht, ob jemand z. B. das neue Testament ganz lese, oder gute Auszüge davon, vor sich habe. Auch davon nicht, ob jemand die Schrift lese, oder lesen höre. So viel nur will ich sagen: Wer über das Grosse, Göttliche, Belehrende, Stärkende, das den Inhalt und Geist der Schrift ausmacht, nicht nachdenket, und dieses Nachdenken sich nicht zum Geschäfte macht, der wird es im Christenthume nicht weit bringen. Also ist erbauendes Schriftbetrachten Bedürfniß jedes Christen, der seyn will, was er heißt — und damit ich das treffendste nicht verschweige, 6) Bedürfniß der Menschheit. Denn was ist die Menschheit ohne Gefühl für Gott, Tugend, Unsterblichkeit ꝛc., und wie wird dieses Gefühl rege ohne reifes, ernstes Nachdenken über Gott, Tugend, Unsterblichkeit ꝛc.?

Nie zu oft kann übrigens das Wort der Weisheit unserm

Herrn nachgesagt werden, nie zu fest kann es angefaßt, nie zu tief beherziget werden: „Der Buchstabe tödtet, der Geist nur macht lebendig.“

12.

Wie kommt man denn aber zu dem Talente der erbauenden Schriftbetrachtung?

Antwort: Vor der Hand sage ich nur dieß: das erbauende Schriftbetrachten hat eigne Bemerkungen, eigne Empfindungen, eigne Uebungen, eigne Warnungen. Hierinn liegt der Inhalt alles dessen, was über das erbauende Schriftbetrachten im allgemeinen gesagt werden kann und muß, um die gegebene Frage aufzulösen.

§. 1.

Von den Bemerkungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

13.

Die Bemerkungen, die der erbauenden Schriftbetrachtung eigen sind, gehen 1) auf das Naheliegende; denn alles Weithergeholte ist zu künstlich, zu gezwungen, um in das Erbauungsfach zu passen. 2) Und nur auf das, was sich durch Belehrungs- Tröstungs- Warnungs- und Stärkungskraft auszeichnet, und diese Kraft an dem Verstande und Herzen der Menschen erweist, oder wenigst erweisen kann.

14.

Die Kunst in der heiligen Schrift (*) vieles von dem

(*) Ob gleich der Unterricht allgemein ist, so nimmt dennoch der Verfasser, um der Klarheit willen, immer mehr Rücksicht auf das neue Testament: wie denn auch die meisten Beyspiele daraus genommen sind.

dem Wahren, Grossen, Göttlichen, das darinn liegt, richtig und schnell zu bemerken, ist die einfache, und wenn ich so sagen darf, die kunstloseste Kunst eines geübten, wahrheitsuchenden und tugendliebenden Beobachters. — Uebung, Wahrheitsliebe, Tugendeifer — drey Begriffe, die die Elemente alles deß, was Bemerkung über den Sinn und Inhalt der Schrift heissen kann, ausmachen.

15.

Alles, was den Beobachtungsgeist in jedem andern Geschäfte, in jeder andern Lektüre leitet und schärft, das leitet und schärft ihn auch im Lesen der heiligen Schrift.

16.

Alles, was den Beobachtungsgeist in jedem andern Geschäfte, in jeder andern Lektüre hemmt, stört, misleitet, das hemmt, stört uud misleitet ihn auch im Lesen der heiligen Schrift.

17.

Wir dürfen also nur die allgemeinen Vorschriften zur Weckung und Leitung des Beobachtungsgeistes, die in jeder brauchbarern Vernunftlehre (*) vorkommen sollen, auf das Schriftbetrachten anwenden.

18.

Wollen wir die allgemeinen Vorschriften, welche das Schriftbetrachten mit jeder anderen Aeusserung des Beobachtungsgeistes gemein hat, mit besondern vermeh-

(*) Sich die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, I. Theil, S. 80. — 95.

ren, so dürfen wir nur die Absicht des erbauungsuchenden Schriftbetrachtens, und den Geist der Schrift zu Rathe ziehen.

19.

Damit also der erbauungsuchende Leser in der heiligen Schrift vieles und schnell und richtig erblicke, soll sein Geistesblick 1. im Aufmerken, Vergleichen, Denken schon geübet; 2. mit dem viel- schnell- und Richtigbemerken, als einer Herzensangelegenheit gerne beschäftiget; 3. vom Besserungstriebe gespannet; 4. von Wahrheitsliebe geleitet; 5. von erbauungtödtenden Vorurtheilen gereiniget; 5. von keiner herrschenden Leidenschaft getrübet; 7. von gesunden Vorerkenntnissen und Leitbegriffen angeführet; 8. durch die Dienste der Einbildungskraft, und des Gedächtnisses unterstützet; 9. durch Lektüre anderer geistvollen Schriften, und 10. durch den Umgang mit edlen, guten, weisen Menschen geschärfet; 11. mit stetem Nachdenken begleitet; 12. und durch das Thun, Handanlegen, Befolgen der erkannten Wahrheit gestärket seyn.

* Dieß wären sonach die Erfordernisse zur Fertigkeit, in der heiligen Schrift vieles, schnell, richtig zu bemerken. Ich werde sie mit wenigen Worten und einigen Beyspielen beleuchten: nur um deutlicher zu werden, ließ ich sie auf zwölfe anwachsen. Wen die Zahl der Erfordernissen schreckt, der führe die zwölfe auf zwey zurück: sey aufmerksam und meyn's redlich mit der Wahrheit, und Tugend.

20.

Erstes Erforderniß: der Blick sey geübt, um vieles,

les, richtig und schnell zu bemerken: je geübter: desto schärfer der Blick: je geübter, desto fertiger im Vielsehen.

Ich habe (n. 13.) gesagt, daß die Bemerkungen des erbauungssuchenden Schriftbetrachters nur auf das Naheliegende gehen. Aber hier wirds schon offenbar, daß dem Geübtern mehr nahe liegen müsse als dem Mindergeübten; daß die nämliche Wahrheit einem nahe, dem andern ferne liege; daß das Ferneliegende uns durch Uebung näher gerückt werde.

Es ist also erste Regel: lies die nämliche Stelle, Begebenheit, Rede oft, aufmerksam: vergleich sie mit andern Stellen, Begebenheiten: lies sie in den verschiedensten Situationen deines Herzens: lies sie in den mancherley Stufen, auf denen die Cultur deines Verstandes nach und nach zu stehen kommt: lies sie als Knabe, als Jüngling, als Mann, als Greis im Alter und an Weisheit. Und deine Bemerkungen werden sich an Schärfe, Reichthum, Zahl, Richtigkeit, Tiefe gerade so gegeneinander verhalten wie die Uebungen deiner Beobachtungskraft in allen den verschiedenen Stufen des Alters, der Cultur u. s. f.

Hier einige Bemerkungen über Mark. XII. 43. 44. die, so geringe sie immer sind, dennoch beweisen was sie sollen, nämlich daß die Güte und Mängel der Bemerkungen allemal die Güte und Mängel der vorhergegangenen Uebungen, die Fülle und Dürftigkeit der Bemerkungskraft verrathen.

Erstes Muster (*) von Bemerkungen.

Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr als alle andere gegeben, die in den Tempelschatz gelegt haben. Denn sie haben alle aus ihrem Ueberfluß eingelegt. Aber diese, so arm sie ist, brachte alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Das Opfer der Armen, der Wittwe, das paar Heller, die sie in den Schatzkasten einlegte, hatten in den Augen unsers Herrn einen grössern Werth als die grossen Opfer der Reichen. Sie gab mehr als alle andere. Sie gab mehr, ob sie gleich nur Einen Pfennig gab. Sie gab mehr, weil sie alles opferte, was sie hatte. Sie gab mehr, weil sie nur mit lebendigem Zutrauen auf die Fürsehung Gottes geben konnte, was sie gab; denn wie hätte sie ihren ganzen Unterhalt dem Herrn opfern können, wenn sie nicht auf Ihn vertraut hätte, daß er ihr das Nöthige wie immer würde zukommen lassen. Sie gab mehr, weil sie mit reinem Herzen gab: denn ihr Herz konnte nicht am Gelde haften, nachdem sie nur zwey Heller hatte, und diese weggab. Sie gab mehr, weil sie ihren ganzen Unterhalt so freudig hingab, und die freudige Geber liebt der Herr. Sie gab mehr, weil sie nach ihrer Gottesfurcht gerne mehr gegeben haben würde, wenn sie bey dieser edlen Gemüthsverfassung mehr gehabt hätte. Sie gab mehr, weil das edle Herz, mit dem sie gab,

die

(*) Das Wort, Muster, soll nichts vorzügliches bedeuten; denn es giebt ja auch schlechte Muster. Der Verfasser gab, was er hatte.

die geringe Gabe so köstlich und köstlicher als alle Goldgaben mit niedrigem Sinn geopfert, machte.

Und Jesus, der sich dem Tempelschatze gegenüber gesetzet hatte, und zusah, wie die Leute Geld hineinlegten, bemerkt die unbemerkte Wittwe aus Hunderten, fühlt den Werth ihrer Gabe, oder vielmehr ihres Herzens, und rühmet sie vor den Reichen, die bey ihren grossen Gaben weniger opferten.

Und dieser Jesus, der auf Erde die guten, stillen Gaben so treu bemerkte, wird er itzt, da er auf dem Throne Gottes sitzet, an den Seinen irgend eine gute, stille That, irgend eine Gabe der Liebe, übersehen können? Nein, das kann er nicht. Und dieser Jesus, der die Gabe der Wittwe in seinem Erdeleben rühmte, wird er am Tage des Gerichtes, als Allbelohner, diese nämliche That, und alles, was lobenswerth ist, unbelohnt lassen können? Er, der jedem nach seinen Werken vergielt? Nein, das kann Er nicht.

Zweytes Muster von Bemerkungen.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. XXII. 21.

Das Evangelium dringet durchaus auf Ordnung, jedem das Seine. Das Christenthum will jedem gegeben wissen, was sein ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Vor Jesu und seiner Lehre hat sich keine weltliche Gewalt zu fürchten: Er predigt Ordnung, Gehorsam, Gerechtigkeit, die Stützen aller Reiche. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und dennoch will Er, daß jedem Reiche dieser Welt gegeben

werde,

werde, was sein ist. Jesus mischt sich nicht in die zeitlichen Angelegenheiten der Regierung, Er untersucht nicht die Gerechtsamen, (nicht die Prätensionen) der Grossen: Er ruft nur: gebt dem Kaiser, was sein ist, ohne zu entscheiden, was und wie viel sein sey. So wenig Er sich aber in politische Geschäfte mischet, so fern ist er, nur politische Tugend zu empfehlen, die dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und vergißt, Gott zu geben, was Gottes ist. Vielmehr legt Jesus auf das Wort, Gebet Gott, was Gottes ist, einen besondern Nachdruck, und es gehört mit zum innern Werthe seiner Antwort, daß er die Schriftweisen, die ihre Frage nur darauf einschränkten, ob sie dem Kaiser den Zinsgroschen geben sollten, an eine Pflicht erinnerte, worüber sie ihn nicht gefragt hatten, und die ihnen die heiligste hätte seyn sollen: gebet Gott, was Gottes ist. Was also der Lehrer Jesus in seiner Lehre so genau und enge miteinander verbunden, das soll der Jünger Jesu in der Ausübung nicht voneinander trennen. Wer immer unter dem Vorwand, er müßte dem Fürsten geben, was des Fürsten ist, Gott nicht giebt, was Gottes ist: der ist kein wahrer Jünger Jesu. Wer immer unter dem Vorwand, er müßte Gott geben, was Gottes ist, dem Fürsten der Erde nicht giebt, was sein ist, der ist kein wahrer Jünger Jesu. So wenig der Kaiser verlangen darf, daß man Gott nicht gebe, was Gottes ist, so wenig kann Gott verlangen, daß man dem Kaiser nicht gebe, was des Kaisers ist. Der wahre Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit ist also allemal ein treuer Unterthan seiner Obrigkeit, und wenn er aufhöret, seiner Obrigkeit Unterthan zu seyn, so hat

er

er aufgehöret, ein Anbeter seines Gottes zu seyn. Fürsten! wenn ihr wollet, daß euch eure Unterthanen geben, was Eurer ist, so dringet darauf, daß sie Gott geben, was Gottes ist. Wer Gott nicht fürchtet, der scheuet auch den König nicht.

21.

Zweytes Erforderniß: Das Viel- Richtig- und Schnell- Bemerken sey dem Schriftbetrachter Herzens- Angelegenheit. Alles, was nicht aus dem Herzen kommt, ist nur halb gethan, und trägt die Spur der geistlosen Anstrengung. Nur was mit ganzer Seele geschieht, das ist gethan, ein Abdruck der ganzen Kraft. Nur wo die ganze Seele Auge ist, da ist das Sehen leicht, natürlich. Sehen wollen, was da ist, gehet vor dem Sehen, und der Vorsatz zu bemerken, was sich bemerken läßt, vor der Bemerkung. Und erst das Wollen mit ganzer Seele, der Vorsatz des ganzen Herzens ist rechtes Wollen, rechter Vorsatz, und nur das rechte Wollen, nur der rechte, lebendige Vorsatz thut Wunder in allen Arten von Verrichtungen. Warum bemerkt z. B. der Kräuterkenner so viele Schönheiten, Eigenheiten an den Kräutern, die der Land- und Edelmann unbemerkt mit Füssen treten? Darum, weil es jenem Herzenssache, Berufsangelegenheit ist, die Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände zu heften, wofür diese keinen Sinn haben.

Ehe jemand Geschmack am neuen Testamente hat, wird ihm das Lesen darinn lange Weile machen: „ist alles so trocken, so einförmig, so fern von allem, was die Schriften unserer Zeit empfiehlt," wird er sagen, und

das

das Buch weglegen. Aber laß ihm den Inhalt desselben wichtig, die Aufmerksamkeit auf das Wahre und Göttliche, das überall herausleuchtet, zum Interesse geworden seyn, er wird in dem nämlichen Buche, das er kurz zuvor des Lesens unwerth gehalten, einen verborgenen Schatz im Acker, einen Garten voll der heilsamsten Kräuter, und der schmackhaftesten Früchte finden.

Wie kann uns aber das Schriftbetrachten wichtig werden? Sobald wir durch unpartheyisches Lesen zur Ueberzeugung werden gekommen seyn, daß Wahrheit, Wort Gottes an die Menschen darinn sey; daß hohe Lebensweisheit, tiefe Menschen- und Gotteskenntniß darinn liege: dann wird uns die Aufmerksamkeit zur Angelegenheit des Herzens werden.

In dieser Hinsicht kann dem angehenden Schriftbetrachter das cursorische Lesen des neuen Testaments, als ein Vorbereitungsmittel, das die Aufmerksamkeit immer reger, und das Betrachten seinem Herzen immer wichtiger machen hilft, nie genug emwfohlen werden.

Man muß einen Vorbegriff, man muß einen Vorschmack von dem haben, was unser Herz dauerhaft beschäftigen soll: diesen Vorschmack und jenen Vorbegriff giebt das cursorische Lesen. Ist uns nun das Aufmerken durch diese und manche andere Uebungen einmal Angelegenheit des Herzens geworden, so haben wir Pflicht dafür zu sorgen, daß es in Thätigkeit erhalten, und vor jedesmaliger Schriftbetrachtung, wenn es zu schlummern beginnt, gewecket werde.

Da sagt denn der, welcher um seiner Erbauung willen in der Schrift forscht, zu sich selbst: „Sieh! der Va-

ter im Himmel redet zu dir: öffne deinen Verstand, seine Stimme aufzufassen, und dein Herz, um das Aufgefaßte rein zu bewahren. Es ist dein höchstes Glück, Gottes Sendschreiben an dich, zu lesen, zu verstehen, zu befolgen: es ist um nichts geringers als um Glückseligkeit, und um deine Glückseligkeit zu thun." Mit derley Empfindungen schlägt der erbauungsuchende Schriftbetrachter das Buch auf, und da wird es eine reiche Aernte von Bemerkungen geben.

* * *

Zum Ausruhen einiges über Matth. XI. 18. 19.

Viertes Muster von Bemerkungen.

Es kam Johannes, und aß und trank nicht; und sie sagen: er habe einen Teufel. Es kam der Menschensohn, und aß, und trank; und sie sagen: seht einen Vielfraß, einen Weinsäufer, einen Sünder- und Publikanenfreund!

1. So urtheilen versunkene Menschen über die besten Menschen! An dem Wegbereiter des Herrn erblicken sie einen Teufel, weil er nicht ißt, und trinkt; und an dem Herrn selbst sehen sie einen Vielfraß, Weinsäufer, Zöllner- und Sünderfreund, weil er ißt und trinkt. Wenn man den Herrn und seinen Vorboten so schlecht beurtheilet, so unmenschlich gerichtet hat: was soll es einen Knecht, einen Jünger des Herrn befremden, daß es ihm gehe wie seinem Meister, wie seinem Herrn? Der Knecht ist doch nicht grösser als der Herr, und der Jünger nicht grösser als sein Lehrer. Wenn die Tadelsucht an Johannes, dem die Wahrheit das Zeug-

niß der ersten Grösse gab, Spuren des inwohnenden Satans, und an dem, der sagen durfte, wer kann mich einer Sünde beschuldigen, an dem makellosen Lamm Gottes grobe Makeln finden kann: so wird es ihr nicht schwer seyn, an Tadelhaften, Stoff zum Tadeln zu finden.

2. So harte Urtheile, und so leichte Gründe — oder lieber gar keine! Der Enthaltsame muß einen Teufel haben, weil er enthaltsam ist: und der menschlich mit Menschen, oder göttlich mit Sündern umgeht, der muß ein Vielfraß, ein Weinsäufer seyn, weil man ihn essen und trinken gesehen hat. O, der armen Vernunft, die so urtheilen kann!

3. So urtheilet aber nicht das gutmüthige Völklein, nicht der unverdorbene Jüngling, nicht einmal das entnervte Hurengeschlecht, sondern nur der wahrheitscheue, selbstweise, ehrgeizige Pharisäer, und wer seines gleichen ist — nur der die Augen vor dem Lichte fest zuhält, und zur Finsterniß sagt: du bist Licht. Herr! bewahre uns vor dieser Sünde — die Gott und die Wahrheit lästert — und am Ende die heiligste Wahrheit nimmer sehen, und Gott, das liebenswürdigste Wesen, nimmer lieben kann.

4. Die Urtheile der Menschen ändern die Natur der Dinge, den Werth der Personen nicht. Johannes hat deßhalb keinen Teufel, weil ihm seine Landesleute einen zugeben. Jesus ist deßhalb kein Vollsäufer, weil ihn die Gelehrten der Nation dafür halten. Johannes und Jesus bleiben, was sie sind, wenn man sie gleich für ganz was anders hält, als sie wirklich sind. Strebe also darnach, untadelhaft zu seyn, und achte es für nichts, getadelt zu werden.

5. Die Leidenschaft urtheilt inconsequent, handelt unzusammenhängend, widerspricht sich selbst, den einen verdammt sie, weil er isset und trinket, den andern, weil er nicht isset und nicht trinket.

6. Die Schlüsse der Leidenschaft vom Aeussern aufs Innere sind so ungerecht als unwahr. Der Mann ißt und trinkt nicht: also wohnt der Satan in ihm — Wie falsch und ungerecht! Der Mann ißt und trinkt: also ist er ein Sünderfreund — Wie falsch und ungerecht! Sieh da die Logik der Leidenschaft!

22.

Drittes Erforderniß: der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters muß vom Besserungstriebe gespannet seyn. Der Besserungstrieb soll das primum movens (*) der erbaulichen Schriftbetrachtung seyn. „Ich will besser werden," diese Absicht sey die herrschende. „Ich will besser werden," diese Absicht kann aus allen möglichen am leichtesten erreichet werden, weil das Buch recht eigentlich dazu geschrieben ist, die Menschen besser zu machen. „Ich will besser werden," diese Absicht wird uns manchmal auch da den wahren Sinn aufschliessen helfen, wo er uns sonst siebenfach versiegelt bliebe. „Ich will besser werden," diese Absicht wird uns auch da einen Reichthum von Bemerkungen finden machen, wo dem suchenden Blicke sonst nichts als dürrer Sandboden begegnete.

Oder wird es etwa dem Leser, der seines kalten Wesens gegen alles Heilige vollends überdrüssig, ganz warm für Tugend und Seligkeit zu werden beginnt, noch lan-

(*) D. h. Die erste Triebfeder.

ge räthselhaft scheinen können, was die Seligpreisung des Eifers (Math. V. 6.) sagen wolle? Wird er nicht vielmehr zu sich selbst sagen müssen:

Fünftes Muster von Bemerkungen über:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

1. Nein, ich will mich nimmer selbst hintergehen: dieser Ausspruch meines Herrn öffnet mir das Auge. Ich will es einmal redlich meynen mit mir und meinem ewigen Glücke. So lange sich mein Herz nicht so lebendig nach Tugend und Weisheit sehnet, wie der Heißhungrige nach Speise, und der ausgedorrte Pilger in der Sandwüste nach frischer Quelle schmachtet, so lange ist mein Eifer für Tugend und Weisheit nicht der rechte, nicht durch und durch lebendiger Eifer. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, nach Gerechtigkeit muß mich dürsten: oder es ist mir nicht recht ernst mit dem Vorsatz, gerecht zu werden. Wie der Leib seine Bedürfnisse hat, so hat auch die Seele die ihrigen. Und wie der Hungrige, Dürstende diese dringenden Bedürfnisse des Leibes fühlet, so muß auch meine Seele das Bedürfniß des Durstes, des Hungers nach Gerechtigkeit fühlen, wenn sie eines hat.

Wie den Dürstenden die schönen Worte von frischer Quelle nicht laben, auch die Vorsätze zu trinken nicht laben, wie den Dürstenden nur der Trank laben kann; wie den Hungrigen keine Nachricht von kommender Speise, keine Vorsätze zu essen erquicken können, wie den Hungrigen nur Brod und Speise erquicken kann: so kann sich auch

das

das Verlangen meiner Seele nach Gerechtigkeit mit schönen Worten, mit guten Vorsätzen nicht mehr befriedigen, wenn es rechtes, lebendiges Verlangen ist: nur der Besitz der Gerechtigkeit kann es befriedigen.

2. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, wenn es mir mit wahrer Tugend und Weisheit ernst ist. Nicht zufrieden will ich seyn, daß sich etwa nur ein guter Gedanke, eine edle Empfindung in mir rege: gerecht handeln muß und will ich. Die That soll es beweisen, wie mein Verlangen nach Gerechtigkeit beschaffen sey. Und nicht nur hie und da eine gute That will ich thun, und mir zwischenein zehn böse, unwürdige Handlungen erlauben, das hiesse nicht alle Gerechtigkeit erfüllen. Mein Inners und Aeusseres müssen umgeändert, gottgefällig werden. Gedanke und Begierde, Vorsatz und That, Wunsch und Geberde müssen übereinstümmend und so seyn, wie sie der Wille des Herrn haben will. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, das heißt, nach der Liebe Gottes über alles, aus ganzer Seele, und nach der Liebe des Nächsten, die der Liebe zu mir gleich ist — das ist Gerechtigkeit. Nach der Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten: recht, dem Willen Gottes gemäß muß mein Denken und Wollen, Reden und Schweigen, Handeln und Leiden seyn — das ist Gerechtigkeit, durchaus rechtes Verhalten. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten: ich darf nicht mit mir zufrieden seyn, bis es Gott mit mir ist, und Gott ist es nicht mit mir, bis ich bin, wie er mich haben will, ganz gut, ganz nach seinem Willen gebildet — das ist Gerechtigkeit. Nach

Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten: ich will nicht ruhen, bis ich die aufbrausenden Leidenschaften in Ordnung gebracht, die geheimsten Gänge der Eigenliebe, des Stolzes, der Geldliebe ꝛc. ausgespähet und verbauet habe; ich will nicht ruhen, bis ich lebendige Freude an Gott und an allem Guten, lebendigen Abscheu an der Sünde und allem, was zur Sünde führet, in mir empfinde — das ist Gerechtigkeit.

3. Und wenn ich es am Streben nach Gerechtigkeit, am Kampfe gegen das Unrecht, am Eifer für alles Gute nicht fehlen lasse; wenn ich soviel für die Tugend unternehme, als der Heißhungrige, um den Hunger zu stillen: der Herr wird alsdenn dieses Streben, diesen Kampf, diesen unternehmenden Eifer segnen: „wenn mich hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, so werde ich gesättiget werden.“ Er, der den Menschen und die Gerechtigkeit kennet, Er, der den Hunger nach Gerechtigkeit ins Herz legen, und Sättigung geben kann, Er, der Hunger fodert und Sättigung verheißt, Er, der den Hungrigen selig spricht, und deßwegen selig spricht, weil ihm Sättigung wird, Er wird zu seinem Worte stehen, Er wird an allen denen, die sich die Foderung gefallen lassen, die Verheissung wahr machen. Er wird darthun, daß er nicht nur lehren und fodern, sondern auch verheissen, nicht nur verheissen, sondern auch geben, und über alle Verheissung geben kann.

23.

Ich wiederhole hier nicht, was schon so viele würdige Männer bemerket haben, daß die Lage des Gemüthes,

müthes, die der Leser mit zum Schriftbetrachten bringt, gar oft die beste Auslegerinn des Schriftsinnes sey, wenn sie mit dem Geist der Schrift harmonirt, und nicht selten Nacht und Verwirrung über die klärste Stelle ausbreite, wenn sie (die Gemüthsverfassung des Lesers nämlich) dem Geiste der Schrift entgegenarbeitet. Nun aber kann nicht leicht eine Gesinnung mit dem Geiste des neuen Testamentes mehr harmoniren, als der ernste Vorsatz: ich will weiser, edler, stärker, christusähnlicher, gottnachahmender werden. Denn in diesem Mittelpunkte, in dieser Absicht die Menschen weiser, edler, stärker, christusähnlicher, gottnachahmender zu machen, conzentriren sich alle Erzählungen, Lehren, Verheissungen, Foderungen des Evangeliums.

24.

Daher kommt es denn auch, daß mit dem Fortschritte im Guten, mit dem Aufsteigen von Stufe zu Stufe an der Leiter der Vollkommenheit, unsere Bemerkungen über den Werth und Inhalt des neuen Testaments immer reiner, tiefer, reicher werden. Wenn irgendwo, so trift es da gewiß zu: je heller das Auge, desto schärfer der Blick.

Vielleicht ist es kein Wagestück, wenn man sagt: so wie der redlichste Selbstforscher erster Menschenkenner (Psychologe) werden kann: so kann nur der Mann mit dem edelsten Herzen und mit bezähmtesten Neigungen erster Schriftkenner (Theologe) werden.

25.

Zum Beweise, wie der rege Besserungstrieb uns

in das innerste Heiligthum der Schrift hineinführe, kann ich mich nicht erwehren, die grossen Gedanken über Natur und Gnade hieherzusetzen, die uns der fromme Verfasser von der Nachfolge Christi hinterlassen. Es ist merkwürdig, daß dieser Mann 1) auf Gelehrsamkeit gar keine Ansprüche macht, und keine machen kann, indeß die Sprache des frömmsten Herzens aus allen seinen Worten spricht; daß 2) Die Gegenstände, Natur und Gnade, gerade die knotenreichsten aus allen sind; daß 3) die richtigern Aufschlüsse davon unter die wesentlichen Schriftlehren gehören; daß 4) die richtigen, schriftgemässen Vorstellungen von Natur und Gnade, die er giebt, mehr die Frucht des erbauungsuchenden, an eigner Besserung arbeitenden Herzens, als des forschenden Verstandes müssen gewesen seyn.

26.

Sechstes Muster von Bemerkungen über:

Natur und Gnade.

„Mein Sohn habe acht auf die Bewegungen der Natur, und der Gnade: sehr fein und einander entgegengesetzt sind ihre Richtungen: nur der Mann von Geist, der innigst erleuchtete mag sie durchaus richtig unterscheiden.

Alles strebt nach dem Guten: jedermann macht irgend etwas Gutes zum Vorwande seiner Reden und Handlungen, und der Schein des Guten trügt nur gar zu viele.

Die Natur ist schalkhaft, locket viele und bringt

sie

sie in ihre Fallstricke, und hinterlistet sie, und hat sich allemal zum Zwecke: aber die Gnade wandelt geraden Sinnes, meidet allen Schein des Bösen, weis nichts von Trug und Hinterlistung, thut alles nur um Gottes willen, der ihr erster und letzter Ruhepunkt ist.

Die Natur will nicht daran, sich selbst abzusterben, scheut allen Druck und alle Ueberlegenheit, weis nichts von Gehorsam, nnd freywilliger Unterwürfigkeit: die Gnade ist eine Freundinn der Selbstüberwindung, widersteht der Sinnlichkeit, liebet Unterwürfigkeit, kann jeden über sich leiden, eifert nicht nach freyer Lebensweise, lebt gerne unter Zucht und in Ordnung, kennt keine höhere Freude, als unter Gottes Leitung zu leben, und um Gottes willen auch jedem Menschen mit Demuth unterthänig zu seyn.

Die Natur arbeitet immer für ihr Interesse, und sieht scharf, was dieses und jenes ihr für Zinsen abwirft: die Gnade sieht nicht auf das, was etwa ihr bequem, sondern auf das, was vielen vortheilhaft seyn dürfte.

Die Natur nimmt gerne Ehrbezeugung und Weihrauch an: die Gnade stellt Gott alle Ehre und allen Ruhm treu anheim.

Die Natur bebet zurück vor allem, was vor den Menschen Schande und Verachtung bringet: die Gnade freut sich, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden.

Die Natur findet Müssiggang und körperliche Ruhe für sich wohlbehaglich: die Gnade kann nicht müssig seyn, und findet immer Lust an der Arbeit.

Die Natur strebt nach dem, was die Neugierde blen-

det und die Sinne reitzet, und hat Abscheu vor alle dem, was die Sinne schlecht und rauch finden: die Gnade lustwandelt gerne mit Einfältigen und Demüthigen, findet nichts zu rauch, und macht sich nichts daraus, ein abgetragen Tuch am Leibe zu tragen.

Die Natur blickt auf das Vergnügliche, wird heiter beym irdischen Gewinnst, und trübe beym Verlust; ein unbedeutend Schmähwort kann sie erbittern: die Gnade sieht nur auf das Ewige, klebt nicht am Vergänglichen, kennt keine Verwirrung beym Verlust, und keine Verbitterung bey Beschimpfungen, weil sie ihren Schatz und ihre Freude im Himmel, wo alles unvergänglich ist, festgestellt hat.

Die Natur ist lüstern und hat mehr Freude daran, zu empfangen, als zu geben, liebt Eigenthum und Privatsache über alles: die Gnade ist fromm und gemeinsinnig, meidet alle Sonderheiten, begnüget sich mit Wenigem, und hält geben für seliger als empfangen.

Die Natur neiget zu alle dem, was Geschöpf, Eitelkeit, Umherlaufen heißt: die Gnade zieht zu Gott und zur Tugend hin, entsaget dem Geschöpfe, flieht die Welt, hasset Fleischeslust, schränkt Umgang und Gesellschaft ein, und erröthet, wenn sie sich im Publikum zeigen muß.

Die Natur hat gerne äussere Tröstungen, die den Sinnen Freude machen: die Gnade sagt zu Gott: nur Du bist mein Trost, und zum höchsten Gut: Du bist mir lieber als alles, was sichtbar ist.

Die Natur thut alles aus Gewinn- und Selbstsucht, kann nichts umsonst thun, sucht durch Wohlthun das nämliche,

che, oder etwas Besseres, oder Lob, oder Gunst dafür einzuärnten, und sieht es gern, wenn man ihre Thaten und Geschenke wichtig findet: die Gnade ängstet sich um kein vergänglich Gut, suchet keinen Lohn als Gott allein, und verlangt den nothdürftigen Lebensunterhalt nur in so ferne, als er ein Mittel werden kann, ewige Güter zu erobern.

Die Natur hat Freude daran, viele Freunde und Verwandte zu zählen, hält sich vieles zu gut auf adeliche Abkunft, beyfallächelt den Mächtigen, schmeichelt den Reichen, und handklatschet ihres gleichen: die Gnade liebt auch die Feinde, und brüstet sich nicht wegen der Menge der Freunde, und achtet Abkunft und Geburt, wenn nicht edlere Tugend dabey ist, für nichts grosses, hälts mehr mit den Dürftigen als Reichen, hat mehr Mitgefühl mit der Unschuld, als mit der Uebermacht, freuet sich mit dem Wahrheitsfreunde, und nicht mit dem Betrüger — ermuntert die Guten zum schönen Bestreben, immer besser, und dem Sohne Gottes durch höhere Tugend ähnlicher zu werden.

Die Natur bricht über jede Mängel und noch so geringe Lasten in laute Klagen aus: die Gnade kann Mangel und Last sanftmüthig tragen.

Die Natur bringet und lenket alles auf sich zurück, kämpfet, und spricht für sich: die Gnade führt alle Dinge auf Gott, als die Urquelle aller Dinge zurück, schreibt sich nichts Gutes zu, kennet keine stolze Anmassung, zanket nicht, hält ihre Meynung nicht besser als fremde Meynungen, sondern unterwirft all ihr Wissen und Empfinden der ewigen Weisheit und dem Gerichtsausspruche Gottes.

Die Natur forscht nach Geheimnissen, und hascht nach Neuigkeiten, will nur durch Sinne empfangen, und durch Sinne geben, will gekannt seyn und Dinge thun, die Lob und Bewunderung schaffen: die Gnade unbekümmert um alles, was durch Neuheit den Vorwitz beschäftiget, vergißt es nicht, daß alles das Neue ein Beweis des alten Verderbens ist, daß es im Grunde nichts Neues, so wie nichts Dauerhaftes unter der Sonne giebt."

27.

Viertes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von Wahrheitsliebe geleitet, vom Wahrheitssinne unterstützet. Diese Vorschrift darf von der unmittelbar vorhergehenden nicht getrennet werden. Denn der Besserungstrieb setzt das Herz in die rechte Verfassung, Wahrheitssinn den Verstand. Wenn das Auge die Dinge anders sehen will, als sie sind, so wird es die Dinge gewiß anders finden als sie sind; und wenn der Verstand andere Verhältnisse der Dinge erkennen will, als die sie haben, so wird er gewiß andere entdecken. Also Wahrheitsliebe, Wahrheitssinn ist Hauptsache bey dem erbauenden Schriftbetrachten. Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn gebiert fromme Einfälle, und giebt der Empfindung mehr Andacht als Wahrheit, dem Gedanken mehr Kraft zu bereden als zu erleuchten.

Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn schuff alle die frömmelnden Betrachtungen, die in so manchen Umschreibungen, Commentaren, Predigten, Erbauungsbüchern vorkommen, und die den gesunden Menschenver-

verstand zu sehr empören, als daß er sie nicht aneckelnd — wegwürfe. Die Forschungslust ohne Besserungstrieb verfiel auf Grübeleyen, Spitzfindigkeiten, unvollendbare Gezänke, die dem Verstande nichts geben, und dem Herzen nur zu viel nehmen. Wahrheitsliebe muß also dem Besserungstriebe zur Seite gehen, und den Blick leiten. Wer im neuen Testamente was anders sucht, als Wahrheit, und nützliche, bessernde Wahrheit, der sucht umsonst. Wer in das neue Testament einen andern Blick thut, als einen wahrheitssuchenden, der thut ihn umsonst. Wahrheitsliebe — — — nur die auserwähltesten Seelen kennen dich aus einheimischer Erfahrung, nur die reinsten Köpfe haben Sinn für dich.

Daher kömmt es denn aber auch, daß seit Jahrhunderten so viele Augen im neuen Testamente lesen, und so wenig Augen sehen, was darinn ist.

Leser **A.** sucht im neuen Testamente für seine Schulsentenze Beweisgründe: er findet sie, weil er sie sucht, nicht weil sie darinn sind.

Leser **B.** sucht eine künstliche Austheilung für seine Sonntagspredigt: er findet sie, weil er sie finden will, nicht weil sie darinn ist.

Leser C. sucht im neuen Testamente eine Anspielung auf ein Namensfest, einen witzigen Gedanken für eine Grabschrift, ein Motto zur Unterhaltung der Laune, und findet, was er sucht, weil er es darinn sucht.

Leser D. sucht im neuen Testamente Aufschlüsse über Dinge, die nicht in den Erkenntnißhof des Christen gehören und findet sie, weil er sie sucht.

Leser E. sucht im neuen Testamente Antworten auf die Fragen des Vorwitzes von Zukunft, vom Nahe- oder Ferneseyn des grossen Gerichtstages, und findet sie weil er sie sucht, ob sie gleich nicht darinn sind.

Leser F. sucht im neuen Testamente Erklärungsarten undurchdringlicher Geheimnisse, und findet sie, weil er sie sucht, ob sie gleich schon gar nicht darinn seyn können.

Leser G. sucht im neuen Testamente Wahrheit — aber mit verbundenen Augen, oder wenigst mit dem Vorsatze das zu finden, was mit seiner angenommenen Meynung harmonirt, und findet, was er sucht, seine Meynung.

Leser H. sucht im neuen Testamente Spuren, daß Jesus keine andere Absicht haben konnte, als Weltkönig zu werden, und findet sie, weil er sie sucht, obschon das geradeste Gegentheil darinn steht.

Leser I. sucht im neuen Testamente Fingerzeige, daß Jesus in Aegypten Moralphilosophie und Arzneykunde gelernet habe, und findet sie, weil er sie sucht, ob gleich keine Sylbe davon vorkommt.

Leser K. sucht im neuen Testamente Gründe, daß Jesus nicht allein keine Wunder gewirket, sondern den Wunderglauben durchaus als Vorurtheil und Aberglauben bestritten habe, und findet sie, weil er sie sucht, obgleich das Gegentheil mit dürren Worten auf allen Blättern herausleuchtet.

Leser L. sucht Metaphysik oder Naturlehre, oder gar Alchymie in der heil. Schrift — — — (Freunde fodert von der Sonne nicht, was sie nicht geben kann

und

und nicht soll, keine Unschlitt = oder Wachskerze auf euren Nachtleuchter — suchet Weisung zur Besserung eures Herzens: diese findet ihr gewiß.)

Noch könnte ich ganze Alphabete von Lesern hersetzen, die alle etwas anders im neuen Testamente suchen, als was darinn ist, und deßwegen auch ganz etwas anders finden.

Allen diesen zweckverfehlenden Gesuchen macht die Wahrheitsliebe ein Ende: sie will sehen, was da ist, unbekümmert, was es sey, und erblickt die reine Wahrheit, die darinn ist, weil sie nur die reine Wahrheit sehen will.

Um diese reine Wahrheit zu finden, muß man die willkührlichen Deutungen der Schriftstellen, die etwa mit uns aufgewachsen, und die wir für den Sinn der Schriftstellen zu nehmen gewohnt sind, auf eine Zeit vergessen, und gleichsam zernichten können, damit die Schriftstelle selbst, nicht ihr Dolmetsch zu uns rede.

Dem Leser ohne Wahrheitsliebe geht es wie dem Hörer ohne Wahrheitsliebe. Wenn ich mich von dem Wunsche, diese und keine andere Nachricht aus dem Munde des Erzählers zuhören, beherrschen lasse, so werde ich mit den Worten des Erzählers einen ganz andern Sinn verbinden können, als er dadurch in mir erwecken wollte; ich würde auch mit Wahrheit nicht sagen können: das hat er erzählt, sondern sagen müssen: das wünschte ich von ihm zu hören, und weil ich's wünschte, so glaubte ich wirklich dieß zu hören. So auch mit dem Lesen, und desto

mehr mit dem Lesen. Denn, wenn ich die sprechende Person, die vor mir steht, die nicht nur mit Worten spricht, sondern an der alles, Accent, Miene, Geberde, Stellung spricht, aus Mangel an Wahrheitsliebe misverstehen kann: um wie vielmehr werde ich den stummen Buchstaben, dem alle Vorzüge und Talente eines lebendigen Sprechers mangeln, misverstehen können, zumal wenn ich ihn misverstehen will?

28.

Fünftes Erforderniß: der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von den Vorurtheilen, die die Erbauung tödten, oder wenigst hemmen, rein. Wer das Uebel kennet, kann sich davor bewahren, oder zu reinigen suchen: darum will ich es nennen.

Unter den Vorurtheilen, die der Erbauung feindlich entgegen arbeiten, habe ich folgende kennen gelernet:

Erstes Vorurtheil: Man dürfe um den Wortverstand nicht viel besorgt seyn: es komme alles auf geheime Deutungen an.

Dieses Vorurtheil hat viel Wahres zum Grunde und viel Falsches an sich. Daß man nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben, sondern auf das Mark der Schrift eindringen solle, ist wahr: aber, daß man deßhalb um den Wortverstand nicht besorgt seyn dürfe, ist falsch. Daß hoher Sinn in dem Eingeweide der Schrift liege, und die Perle nicht auf der Oberfläche schwimme, ist wahr, aber, daß man durch geheime, willkührliche Deutungen diese Perle herauffi-

schen

schen müsse oder könne, ist falsch. Daß man durchaus auf Besserung des Herzens, auf sogenannte Nutzanwendung dringen müsse, ist wahr: aber daß man um dieser Nutzanwendung willen, Inhalt und Absicht der Schriftstelle kreuzigen dürfe, ist falsch.

Ein Beyspiel so einer grauenweckenden Kreuzigung. Ein guter Mann mußte irgendwo eine Probepredigt halten über die Worte: er begann zu sterben. Dieses paar Worte verleiten ihn auf den unerwarteten Gedanken, eine Rede zu verfassen von der läslichen, incipiebat, von der Todsünde, mori. Freunde der Wahrheit! laßt uns lieber fortschreiten auf dem Wege, als lachen über den Einfall, denn es ist um Predigtamt und Seelenführung zu thun.

Zweytes Vorurtheil: Das neue Testament sey lediglich nur für die ersten Christen geschrieben.

Ein Vorurtheil der neuesten Zeiten, das im strengen Sinne genommen, wohl wenige Liebhaber finden dürfte. Denn nur wenige können eine so ganz sinnlose Behauptung ertragen als diese wäre: die Fürsehung habe nie die Absicht haben können, mit dem neuen Testamente dem Christenthum in der Welt fortzuhelfen! Welch ein Straussenmagen gehört dazu, solche Unverdaulichkeiten verdauen zu können? Im mildern Sinne genommen dürfte dieß Vorurtheil unter den denkenden und undenkenden Köpfen je länger je mehrer Freunde finden: denn es hat zu scheinbare Gründe für sich, als daß es nur wenige damit blenden sollte. „Die Schriftsteller des neuen Testaments, heißt es, konnten ja nur für die Bedürfnisse der damaligen Christen schrei-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ben, konnten nur den damaligen Hindernissen der Wahrheit entgegenarbeiten, konnten nur für ihr Publikum schreiben."

Ja wohl: aber wenn das Christenthum Wahrheiten enthielte, die ihrer Natur nach Wahrheiten für alle Menschen, für alle Zeiten wären; Verheissungen und Foderungen enthielte, die ihrer Natur nach Foderungen und Verheissungen für alle Christen, für alle Zeiten wären; Thatsachen enthielte, deren Erkenntniß an allen Menschen zu allen Zeiten sich segenvoll erweisen müßte; Aufschlüsse enthielte, die allen Menschen zu allen Zeiten Licht und Freude brächten; Vorschriften enthielte, deren Erfüllung allen Menschen zu allen Zeiten Ruhe und Seligkeit schenkte, würde die Zuverlässigkeit, Anwendbarkeit, Brauchbarkeit, Erkennens- und Glaubenswürdigkeit aller dieser Wahrheiten, Verheissungen, Foderungen, Aufschlüsse, Vorschriften, Thatsachen durch die gar sehr misdeutliche und gar vieler Bestimmungen bedürftige Idee, das neue Testament sey nur für Bedürfnisse der ersten Christen geschrieben, mit Grunde bestritten oder beschränkt werden können? (*)

Nein, Freunde, was allgemein wahr, und allgemein brauchbar für alle Menschen, zu allen Zeiten ist, das bleibt allgemein wahr und allgemein brauchbar, es mag zunächst für wenige oder für viele geschrieben seyn.

Was in der Natur Gottes, was in der Natur des Menschen gegründet, ist nothwendig wahr, und zu

(*) Und daß es solche Wahrheiten, Thatsachen, Foderungen, Verheissungen, Aufschlüsse im neuen Testamente giebt — davon kann sich jeder nüchterne Leser überzeugen.

zu allen Zeiten wahr, es mag zunächst vielen oder wenigen bekannt geworden seyn.

„Was mit gemein-menschlichen Wahrheitsgründen unterstützet ist, das ist für alle Menschen wahr und erkennbar, es mag den Juden oder den Christen zunächst gesagt seyn.“

Diese letztere, richtige Bemerkung macht der Verfasser eines merkwürdigen Buches (*), und beweiset dadurch das Unlokale, Allgemeinwahre der Lehren, Verheissungen, die Matth. VI. vom Gebet, Fasten, Almosen, von der Vatersorge Gottes für seine Geschöpfe ꝛc. vorkommen.

Seine Gedanken verdienen in's hellste Licht gesetzt zu werden: ich versuche es:

Siebentes Muster von Bemerkungen über Matth. VI. 1 — 34.

1. Jesus lehret, man solle nicht beten, nicht fasten, nicht Almosen geben, um von Leuten gesehen und gerühmt zu werden. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn nach aller Menschengefühl ist das Beten, Fasten, Almosen geben aus Lobsucht — nicht so edel, als das Beten, Fasten, Almosen geben — im Stillen, um Gottes Wohlgefallen zu erwerben.

Jesus muntert zur Befolgung dieser Lehren dadurch auf, daß er an die herzerhebende Wahrheit erinnert: Gott sehe im Verborgenen, und belohne öffentlich. Auch diese Ermunterung geht alle Menschen an.

(*) Philosophische Vorlesungen über das neue Testament 1. Band, S. 184.

Denn der Gott, der den Juden in verschlossener Kammer beten sieht, sieht auch den Griechen. Der Gott, der das Verborgene in Palästina sieht, sieht es auch in Deutschland. Der Gott, der die schönen, von Menschen unbemerkten Thaten der Israeliten belohnet, belohnet auch die schönen, von Menschen unbelohnten Thaten des Chinesers. Die Demuth gefällt Gott nicht nur an Juden; Er findet sie belohnungswürdig an allen, die sie haben.

2. Jesus warnet vom Vielwortmachen beym Gebete ꝛc. Diese Warnung interessirt alle Menschen. Denn wo ist der Mensch, der nie in Umstände geräth, in denen er nach Hülfe von Oben schreyet, und Erhörung wünschet? Für alle Menschen ist es eine höchst wissenswürdige Sache, daß es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme.

Als Beweisgrund, warum es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme, führet Jesus den grossen Gedanken an: Gott wisse die Bedürfnisse schon, ehe man bittet. Auch dieser Beweggrund geht alle Menschen an, ist allgemein wahr. Der die Bedürfnisse des vom Gesetze belasteten Abrahamiten kennt, der kennt auch die Bedürfnisse des von Vernunftweisheit getäuschten Athenienſers. Der Gott, der das Bedürfniß des Hungers kennt, ehe die Bitte um Brod ertönet, der kennt auch daß Bedürfniß des Durstes, ehe das Aechzen nach einer frischen Quelle erschallet.

3. Jesus lehret, man solle Schätze suchen, die der Dieb nicht rauben, der Rost nicht fressen, die Motte nicht zernagen kann. Diese Lehre geht alle

Men-

Menschen an. Denn überall giebt es Diebe, die rauben, überall Motten, die nagen, überall einen Rost, der frißt. Was vergänglich ist, ist in Asien vergänglich wie in Europa. Und überall giebt es Menschen, die das Vergängliche wirklich lieb haben, und das Unvergängliche lieb haben sollten.

Die Ursachen, warum man nicht vergängliche Schätze suchen soll, ist nach Jesu Lehre diese: Wo dein Schatz, da ist dein Herz. Auch diese Ursache ist allgemein wahr. Der Mensch wird wie sein Schatz, den er sucht, irdisch, wenn dieser irdisch, himmlisch, wenn dieser himmlisch ist. Ueberall ist es die nämliche Gesinnung, die den Menschen edel, groß, die nämliche, die ihn unedel, klein macht. Es ist unter allen Himmelsstrichen Naturgesetz: wo dein Schatz, da dein Herz, wo dein Liebstes, da deine Begierde, und wie die Begierde, so der Mensch.

4. Jesus lehret, man solle den Sinn des Wahren, des Guten, des Edlen rein und fest bewahren. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn es gilt von allen Menschen, was von Einem: desto glücklicher der Mensch, je reiner, fester sein Sinn für das Wahre, das Gute, das Edle.

Der Grund dieser Lehre, den Jesus anführt, ist überaus fein: der Sinn des Wahren, Guten, Edlen ist der Seele, was das Auge dem Körper: ist dein Auge gesund, so ist dein ganzer Leib helle, ist das Auge krank, so ist dein ganzer Leib finster. Auch dieser Grund paßt für alle Menschen. Nicht nur dem Juden, allen Menschen ohne Ausnahme ist der Sinn für das

Wahre, Gute, Edle gerade so viel, was dem Körper das Auge. Ohne Auge kein Licht für den Körper, ohne Wahrheitssinn keines für den Geist. (*)

5. Jesus lehret, man könne nicht zweyen Herren dienen, Gottesverehrung und Geldgeitz, Gottes- und Gelddienst können nicht wohl beysammen stehen. Diese Lehre ist für alle Menschen wahr, für alle Menschen wichtig, war zu Augustus Zeiten und ist zu Kaiser Josephs des zweyten Zeiten gleich wahr, gleich wichtig.

Zweyen widersprechenden Foderungen zweyer widersprechender Herrschaften zur nämlichen Zeit genug thun, ist allen Menschen zu allen Zeiten unmöglich, dem Dichter der Aeneide wie dem Dichter der Messiade, dem ersten Staatsmanne wie dem geringsten Landmanne.

6. Jesus lehret, man solle auf Gottes Fürsehung erstes Vertrauen setzen, und durch dieses Vertrauen alle unordentliche Sorge für das Irdische niederschlagen: die Sperlinge säen und ärnten nicht, die Feldlilien arbeiten und spinnen nicht, und dennoch sorget Gott für die Nahrung jener, und die Kleidung dieser: das Leben sey mehr als die Speise, der Leib mehr als das Kleid: mit Kummer könne man sich um keinen Zoll gröſſer machen: der Mensch sey mehr werth als der Sperlinge viele."

Diese Lehre ist so allgemein wahr, wie die Gründe, so unlokal wie die Natur. Oder finden die Sperlinge etwa nur in Palästina Nahrung ohne zu säen, zu ärnten, nicht auch in unserm Lande? Sind die Lilien

(*) Diese Lehre wird in der Beleuchtung des zehnten Erfordernisses ꝛc. ausführlicher behandelt.

lien etwa nur in Palästina schön, schöner gekleidet als Könige, ohne zu spinnen, ohne zu arbeiten, nicht auch in unsern Gärten? Ist nur des Juden Leben mehr als die Speise, nur sein Leib mehr als die Kleidung? Ist vielleicht bey uns das Leben weniger als Speise, der Leib weniger als das Tuch, das ihn kleidet? Kann sich nur der Jude durch all seinen Kummer nicht um einen Zoll grösser machen? Kann das vielleicht der Freygeist aus dem Christenhaufen? Kanns der Philosoph? Hat etwa nur der Jude einen grössern Werth als die Sperlinge, als die Feldblumen, die übrigen Menschen aber nicht? Nein, alles, was Mensch ist, hat Menschenwerth im Auge des Vaters der Menschen, steht unter der Aufsicht der zärtlichen Vatersorge Gottes.

So gewiß alle Menschen Menschennatur haben, so gewiß ist die Lehre Jesu für alle Menschen.

Alles, was Jesus vom Gebete, Fasten, Almosen, von der Fürsehung ꝛc. lehret, ist allen Menschen gesagt, ist auch mir gesagt, ist auch für mich so wahr, als wenn Er es unmittelbar zu mir gesagt hätte.

Drittes Vorurtheil: „Das neue Testament sey so ganz für uns geschrieben, daß man nicht nöthig habe, auf die Zeitbedürfnisse, in denen sich die Verfasser desselben befanden, Rücksicht zu nehmen.“

Dieß wäre das andere Extrem — so widersinnig, daß es keiner Widerlegung bedarf. Genug, daß dieß Vorurtheil allen willkührlichen Sinndeutungen die Thüre öffnete, und am Ende alle gesunde Auslegungskunde zernichtete.

Viertes Vorurtheil: „Jede fromme Einfälle (lumina heissen sie in der Asketensprache) seyn das Werk des heiligen Geistes."

Wie stünde es denn aber mit den merkwürdigen Verhaltungsregeln, die wir den beyden grossen Gottesgelehrten Paulus und Johannes zu verdanken haben — die dem Christenthum und der Menschenvernunft so grosse Ehre machen, und der Schwärmerey allen Zutritt in die Christenseelen hätten verbauen sollen? Prüfet alles und behaltet das Gute I. Thess. V. 21, Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. I. Joh. IV. 1.

Fünftes Vorurtheil: „In der heiligen Schrift sey alles dunkel, unverständlich, räthselhaft."

Alles? Und sie wäre Gottes Wort? Nein, Freunde, Gottes Wort an die Menschen ist — keine Uhr ohne Uhrzeiger. Macht doch kein Künstler Uhrwerke ohne Zeiger, und der Vater der Menschen thäte dieß?

Sechstes Vorurtheil: „Wenigst gehöre eine Bibliothek von Schriftauslegern, ein Aufwand von unermeßlichen Sache- und Sprache-Kenntnissen, und eine geschäftfreye Lebensweise dazu, um in dem erbauenden Schriftbetrachten weiter zu kommen.

Dagegen nur diese Worte: Macht Versuche, und widerleget euch selbst. Der für alle starb, will von allen erkannt seyn. Auch da gilt es: wer suchet, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan. Zudem giebt sich der erbauungsuchende Betrachter nur mit dem Planen ab (5.)

Siebentes Vorurtheil: „In der heiligen Schrift

sey alles klar, daß es keines Forschens, Fragens, Prüfens bedürfe."

Alles? so klar? Sieh da den leibhaften Antipoden des Vorurtheils Nro. 5. Die Geschichte des menschlichen Verstandes, und aller christlichen Jahrhunderte brandmarket dieses Vorurtheil.

Achtes Vorurtheil: „Auch der nüchterne Gebrauch der Vernunft beym Schriftbetrachten, auch das wahrheitsliebendste Selbstdenken sey Sünde — Mishandlung des göttlichen Wortes."

Gerade umgekehrt: es ist Pflicht, nicht Sünde. Je menschlicher, den Bedürfnissen, Kräften des Menschen angemessener das Lesen des göttlichen Buches, desto besser. Nur sollen wir, so lange es um den schlichten, geraden Sinn der Stelle zu thun ist, die Stelle wahrheitliebend fragen, und aufmerksam hören — und ja nicht mit der Vernunft, das heißt, mit der spärlichen bisher erworbenen Erkenntniß in das hellere Licht hineinfahren, und es auslöschen, ehe uns sein Stral erleuchtet hat.

Neuntes Vorurtheil: „Aus dem allgemeinen Lesen der Schrift seyn so viele Irrthümer, Partheyen, Sekten entstanden."

Wenn es auch wahr wäre, wie die ältere Naturgeschichte glaubte, daß die Spinnen Gift aus den Blumen saugen, so würde dieß doch nichts gegen die Bienen beweisen, die aus den Blumen Honig saugen. So antwortete schon vor Jahrhunderten einer der hellsten Köpfe. Ich setze nur dieses bey: deßwegen unterscheide ich eben zwischen Lesen und Lesen, deßwegen stecke ich Kreuze aus auf den Scheidwegen, deßwegen warne ich vor Abwegen. Und was Fehler des Lesens, was Sünde des Menschen

ist, das kann einmal dem Buche nicht zu Last gelegt werden. Menschenkinder seyd billig und richtet, wie's recht ist.

Zehntes Vorurtheil: „Besonders das erbauungsuchende Schriftlesen habe unzählige Thorheiten, Schwärmereyen, Schandthaten ꝛc. in die Welt gebracht, so, daß sogar das Wort, Erbauung bey vielen schon den Verdacht der Bigotterie und noch ärgerer Dinge erwecke."

Gerade das Gemisbrauchteste ist des besten Gebrauches fähig, und der fürchterlichste Misbrauch ladet den Weisen nur desto dringender zum rechten Gebrauche ein. Schon der Begriff, den ich in der ersten Zeile dieses ersten Theiles von Erbauung gab, muß den Kenner überzeuget haben, daß ich von einer Erbauung rede, die der Dummheit, dem Aberglauben, der Empfindeley, der tändelnden Frömmlichkeit gerade so feinde ist, wie dem Leichtsinn, der Kälte, Roheit, Lasterhaftigkeit. Jedes Ding ist, was es ist, wenn es gleich hundert Köpfe für das nehmen, was es nicht ist. Erbauung ist Erbauung, ist Bildung des Verstandes, des Herzens, des Betragens — und wer dürfte dagegen ein Wort verlieren, ohne sich lächerlich zu machen?

29.

Sechstes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von keiner herrschenden Leidenschaft getrübt. Da Leidenschaft den Blick eines jeden Beobachters trübet, so am meisten dessen, der Erbauung sucht, das heißt, auf Besiegung der Leidenschaft ausgehet. Dieser Satan, die Lei-

den=

denschaft stemmt sich wohl auch am meisten gegen den, der ihn austreiben will.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testaments, wie mancher andern: wer sie sehen will, hat Licht genug, sie zu sehen: wer sie nicht sehen will, findet Dunkel genug sie nicht zu sehen.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testaments ärger als jeder andern. Sie fodern zu grosse, zu blutige Opfer; sie durchschneiden zu gerade Sinn und Fleisch; sie wissen sogar nichts von der Kunst, die schwachen Seiten der Menschen zu schonen, und die tieffressenden Wunden sanft zu streicheln; sie sprechen zu positiv, von Selbstverläugnung, vom Kreuz auf sich nehmen; sie reissen zu kühn, und ohne alle Komplimente, dem Heuchler die Larve vom Gesicht, und nennen Natternbrut, Natternbrut; sie tragen sich nicht in ausgesuchtem Wortschmuck zur Schau — erscheinen im Gewande der Einfalt, und verheissen nichts geringers als ewiges Leben; — sie sind sogar nicht von der Welt, und zu erklärt gegen alles, was Weltsinn heißt — als daß sie in der Welt ihr Glück machen sollten.

Diese Wahrheiten, die so eigner und ganz himmlischer Natur sind, rein aufzufassen — vermag nur die reinste, ungetrübteste Seele. Und rein, ungetrübt kann die Seele nicht seyn, in der eine Leidenschaft herrscht.

Nichts verunreiniget so den ganzen Menschen durch und durch als herrschende Leidenschaft. Sie durchwüh-

let

let alle Abgründe des menschlichen Herzens, und setzt dem Lichtstral undurchdringbaren Wust entgegeu.

30.

Siebentes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von nöthigen Vorerkenntnissen, Vorübungen ꝛc. geleitet.

Wo keine Vorbereitung, keine Anbahnung, da giebt es überall der Hindernisse, der Dörner zu viel. Im Gegentheil hört jede Erkenntniß, jede Uebung auf, schwer, mühsam zu seyn, sobald sie gewisse Vorerkenntnisse, gewisse Vorübungen angebahnet haben. Dergleichen sind: 1. Uebung im zweckmässigen, geordneten Lesen. 2. Fertigkeit, den Sinn eines Buches zu finden (*). 3. Ueberzeugung von der historischen Glaubwürdigkeit des Buches. 4. Glaube, daß Wahrheit, richtige Wahrheit darinn sey. 5. Vorübungen im Nachdenken. 6. Herrschende Absicht, Wahrheit zu suchen, und besser zu werden.

Ganz gewiß wird uns das öftere Schriftlesen in allen diesen Kenntnissen, Uebungen weiter bringen: aber ganz fremde dürfen sie uns beym Schriftbetrachten nicht seyn. Im geringern Grade müssen wir alle diese Geschicklichkeiten zum Schriftbetrachten schon mitbringen, aber im hohen Grade wird sie das Schriftbetrachten vervollkommnen, und mit reichen Zinsen vermehren.

31.

Unter den nähern und besondern Vorerkenntnissen, die

(*) Von diesen beyden Vorübungen giebt meine Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, II. B. IV. H. II. Abschn. hinlängliche Winke, auf die ich Kürze halber verweise.

die dem Schriftbetrachten gute Dienste thun zeichnen sich gewisse Leitbegriffe aus, die dem Schriftleser zurufen: Da blick hin, da liegen grosse Wahrheiten: hier suche, hier liegen reiche Schätze.

Die brauchbarsten Leitbegriffe in Betrachtungen über das neue Testament sind

I. Von Jesus Christus, als 1. von seiner Absicht, zu lehren, zu helfen, zu erlösen, zu beseligen, vom Zwecke Jesu. 2. Von seiner Lehr- und Lebens-Weisheit. 3. von dem Inhalte seiner Lehre. 4. Von der Reinheit, Göttlichkeit seines Wandels. 5. Von der Wunderkraft und den Wunderthaten Jesu. 6. Von den Instituten, Stiftungen, Einsetzungen Jesu. 7. Von dem Leiden, Sterben, Wiederaufleben Jesu. 8. Von dem Heimgange zum Vater, von der Allgewalt bey dem Vater, und Wiederkunft Jesu. 9. Von der Göttlichkeit, Vertrauens- und Anbetungswürdigkeit der Person Jesu.

II. Von den Personen, mit denen Jesus redete, handelte, von denen er geliebet, oder verfolget ward. 1. Von der politischen und sittlichen Lage des Judenvolkes zu Zeiten Jesu. 2. Von dem Geiste der Sadduzäer, Pharisäer, Herodianer ꝛc. 3. Von den erklärten Jüngern, und von den Nachtschülern Jesu. 4. Von den Sündern, Elenden, Hülfsbedürftigen, denen Jesus — Jesus war. 5. Von den Charaktern des Pilatus, Kaiphas, Herodes ꝛc.

III. Von der Geschichte, und den Geschichtschreibern Jesu. 1. Von der Redlichkeit und Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber Jesu. 2. Von der Simplicität und Harmonie ihrer Erzählungen. 3. Von dem Zusammenhange und eignen Wahrheitsgepräge der Begebenheiten.

IV. Von der Totalvortreflichkeit des Evangeliums, in Betreff 1. des Helden Jesu im besten Sinn des Wortes, 2. der Zeugen und Verfasser, 3. der Erzählungsart, 4. des Inhalts, 5. des Einflusses, den das Evangelium auf die Schicksale der Menschheit gehabt hat, haben wird, und haben könnte (*).

32.

Achtes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von dem treuen Dienste der geordneten Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützet. Lahm ist aller Beobachtungsgeist ohne Beyhülfe der Einbildungs- und Erinnerungskraft. Wo kein Vorrath von Begriffen, da keine Leichtigkeit im Bemerken. Und wo die Erinnerung an diese vorräthige Begriffe mühsam, da ists beynahe so viel, als wenn keine vorräthig wären.

Setzen wir, es sey auf irgend einem öffentlichen Platze, in einer volkreichen Stadt die Geschichte von der Kreuzigung Christi, von dem ersten Künstler gearbeitet zu sehen. Ein roher Heide, der nie etwas vom Christenthum, Zeichnungskunst und Bildnerey gehöret hat, wird kalt vorbeygehen, und wenns hoch kommt, denken: da ist einmal ein Staatsverbrecher hingerichtet worden. Der Jude, der zugleich ein Kenner der Zeichnung und Bildnereyen ist, wird stehen bleiben, und die Talente

des

(*) Ueber alle diese Leitbegriffe und noch so manches andere verdient die meisterhafte Abhandlung vom Lesen des neuen Testaments, die einer unsrer besten Schriftsteller, Mutschelle, seiner Geschichte Jesu beygesetzt hat, nachgelesen zu werden.

des Künstlers bewundern. Der Christ, der vom Herzen fromm ist, aber eben kein grosser Kenner, wird durch den blossen Anblick gerührt, und in die Empfindungen des Dankes, des Vertrauens, der Anbetung aufgelöset seyn. Der Christ, der zugleich fromm und Kenner der Kunst, und zugleich Künstler ist, der wird wohl bey dem Kunststücke am längsten stehen bleiben, und das meiste dabey bemerken, das meiste dabey empfinden. Gerade so geht es den Schriftlesern, wenn sie die Worte lesen: und sie haben ihn gekreuziget.

Der ganz profane Leser, dem es um den Helden der Geschichte, Jesus Christus, so wenig zu thun ist, als um einen ganz unbekannten Menschen in irgend einem Winkel der Erde, der wird über die Stelle so kalt wegfahren, wie über eine andere, wo es heißt, daß dieß und dieß um 3 Uhr, um 9 Uhr geschehen. Dem geübten, frommen, erbauungsuchenden Leser wird dabey zu Sinn kommen — „die Weissagung unsers Herrn von seinem Kreuztode; oder „die Lehre von der Liebe: es hat Niemand eine grössere Liebe, als daß er für seine Feinde sterbe; oder „das Gebot des Herrn: wenn sie euch auch Böses thun, widerstrebt ihnen nicht; oder „der Ruf des Jüngers der Liebe: laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebet; oder „der Wink Petrus: Er hinterließ uns ein Beyspiel, daß ihr in seine Fußstapfen eintreten sollet; oder „die Großmuth der Feindesliebe: Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; oder „der Fingerzeig des Täufers: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; oder „das Wort

in Getsemane: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine; oder „die Stimme des Esajas: Er ist geschlagen worden unserer Sünden willen; oder „eine andere: Er schwieg, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; oder „der Ausdruck der sterbenden Ergebenheit: Vater, in deine Hand befehl' ich meinen Geist u. s. f.

Je hellere Begriffe der Verstand über die Erlösungsanstalt des Menschengeschlechtes gesammelt, je reinere, innigere Empfindungen das Herz über die Liebe des erhabenen Sterbenden, und über den Einfluß seines Todes auf das Leben der Welt empfunden; je mehrere Begriffe und Empfindungen Verstand und Herz dem Gedächtnisse zur Aufbewahrung übergeben haben, desto reichere Gedanken werden sich beym Anblicke des Gekreuzigten in der Seele zusammendrängen. Aus Nichts wird nichts. Aber, wo Kiesel und Stahl und schnelles Anschlagen, da sprühen Funken.

Wenn Sinn und Verstand und Herz an Menschenlob, Wollust, Weltsorgen — Erde kleben; wenn der Verstand keine andere Angelegenheit kennet, als Entwürfe zu machen, wie man die Bedürfnisse des Ehr- Geld- und Wollust-Geitzes befriedigen könne; wenn das Herz kein anders Interesse hat, als den Becher der vergänglichen Lüste auszuleeren, und immer voll zu haben: was kann da die Einbildungskraft, beym Anblicke der bedeutendsten Gegenstände, anders hervorführen als die Lieblingsvorstellungen von Geld, Lust, Ruhm — anders als die vertraute Begierde aus dem verschrienen Becher zu trinken?

Die

Die Menschen sind manchmal sehr ungerecht: sie wollen ärndten, wo sie nicht gesäet haben. Sie klagen über Mangel an Lichtgedanken, über Geistesdürre, wenn sie die wichtigsten Gegenstände vor Augen haben, und nichts daran zu bemerken finden. Sie legen die Schuld auf Schwäche des Gedächtnisses. Was kann aber das Gedächtniß dafür, daß man von ihm fodert, was es nicht geben kann? Wer klagt denn die Küste an, daß sie den Schatz nicht aufbewahret, den man ihr nicht aufzubewahren gab? Was nicht ist, kann nicht wirken. „Wer vieles aus dem Gedächtnisse herausnehmen will, der lege vieles hinein.“ Das ist Gesetz der Natur. Und wer etwas anders herausnehmen will, als was er hineingelegt, der ist ein Thor.

33.

Neuntes Erforderniß: Der Blick sey durch das Lesen guter Schriften geschärft.

Es ist unwidersprechlich, daß die Lektüre, wenn sie ist, was sie seyn soll, den Beobachtungsgeist schärfet; denn sie macht mich bekannt mit dem, was die weisesten, besten Menschen der Vorwelt und Mitwelt über die nämliche Sache gedacht haben und denken. — Mein Auge erhält also gerade so viele gute theils Ferngläser theils Mikroscopien, die mich das sehen machen, was für mein Auge zu ferne, oder zu klein gewesen wäre, als viel wahres, und grosses ich in den bessern Schriften lese. Gar oft wird mein Blick durch das Lesen auf das aufmerksam gemacht, auf das geheftet, was er sonst nicht beobachtet, oder zu flach angeblickt hätte, —

A. Wenn ich itzt z. B. im Tertullian lese: die Schamhaftigkeit (*) ist Blüthe der Sittlichkeit, ist Ehre des menschlichen Körpers, ist Zierde des männlichen und des weiblichen Geschlechtes, ist Unverdorbenheit des Blutes, ist Probe einer guten Abkunft, ist Stütze der Gesundheit, ist Beglaubigungsgrund für alle gute Gesinnungen: und darauf im Paulus I. Kor. VI. 9. lese: „Weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes erlangen:" so werden Tertullians Lobpreisungen mir offenbar den Blick geschärft haben, in dieser Stelle Paulus mehr und tiefer zu sehen, als ich ohne jenes vorausgegangene Lesen nie würde gesehen haben. Ich werde leicht begreifen, daß die Menschen, denen es an Gefühl für Schamhaftigkeit und Unschuld fehlet, nicht wohl geschickt sind, das Reich Gottes zu erben, nachdem sie der Mangel an diesem Gefühle unfähig macht, in irgend einer lehrliebenden Gesellschaft hienieden schon, Freude zu finden und Freude zu machen. —

B. Wenn ich in den Betrachtungen Mark. Aurel. Antonins über sich selbst lese: „Ein Mensch, der sich immer bestrebt besser zu werden, ist anzusehen als ein Priester des Höchsten, weil er allezeit in dem Dienste derjenigen Gottheit begriffen ist, die in ihm als einem Tempel wohnet. — Daher er sich auch unbefleckt vor der Wollust, unverwnndet von dem Schmerzen, unempfindlich bey dem Unrechte, unüberwindlich gegen die Laster und

---

(*) Pudicitia flos morum, honor corporum, decor sexuum, integritas sanguinis, fides generis, fundamentum sanitatis, præjudicium omnis bonæ mentis. de pud. c. 1.

und alle Lüste finden läßt, unaufhörlich in dem schönen Kampfe wider seine eigne Begierden begriffen, durchdrungen von der Tiefe der Gerechtigkeit, willig anzunehmen, was ihm die Fürsehung zugeschickt (ein Mann, dieses Namnes werth), der sich ausser in Absicht für das gemeine Beste, nicht die Zeit giebt, zu denken, was andere reden oder thun, der sich vornemlich um seine Sachen, und dasjenige bekümmert, was ihm Gott zugedacht hat: jene verachtet er, so gut er kann, und von diesen hoft er das Beste," (3 Buch IV. Kap.); und darauf im neuen Testamente die Gedanken nachlese: „Ihr seyd die heilige Priesterschaft, bestimmet Opfer des Geistes zu bringen, die Gott durch Jesum Christum wohlgefällig sind, I. Petr. II. 5. — Ihr seyd ein königliches Priesterthum, ein heilig Geschlecht, ein theuer erkauftes Volk, um auszukündigen die Kraft dessen, der euch von Finsternissen zu seinem wundervollen Lichte berufen hat: I. Petr. II. 8. — Wisset ihr denn nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heil. Geistes sind, der in euch wohnet, und daß ihr nicht euer seyd," 1. Kor. VI. 19. — so werden mir diese letztern Stellen ungleich wichtiger vorkommen, die Aufmerksamkeit wird fester daran haften, als es ohne jenes erstere Lesen nie würde geschehen seyn. Die Verwunderung, daß Antonin und Paulus, Antonin und Petrus, [freylich wohl in grossen Abständen von Hoheit des Geistes und Sinnes] Eine grosse Wahrheit predigen, und der gesunde Menschensinn mit der höhern Begeisterung Gottes dießmal auf einer Linie stehet, wird mir die Wahrheit wichtiger, unvergeßlicher, nachdenkenswerther machen.

C. Wenn ich in einem vortreflichen neuen Buche lese: „Reines Herzens seyn, heißt: lauter, aufrichtig, rein von allem Trug, rein von allen lichtscheuen Menschen- und gottscheuen Nebenabsichten seyn; sich Gott und Menschen zeigen dürfen, sich durchschauen lassen dürfen von jedem, der durchschauen kann," — Und dann die Stelle bey Matth. V. 8. lese: „Selig, die eines reinen Herzens sind:" — so werde ich in dieser Stelle die wichtigsten Wahrheiten finden, weil mir das Lesen der gegebenen Erläuterung den Blick auf den Inhalt der Stelle geschärfet. Es wird mir begreiflich werden, daß ein ganz reines Herz einen hellen, schönen Himmel in sich haben müsse; daß es von mancherley Furchten und Bangigkeiten, die uns die heitersten Tage trüben, frey seyn müsse, weil es sich in seiner Gestalt, so wie es ist, vor jedem Auge dürfte sehen lassen; daß ihm die hohe Seligkeit, die aus dem Zeugnisse des Gewissens, und aus dem Gedanken, Gottes Freund zu seyn, und aus dem Vorschmacke der Anschauung Gottes, entstehet, alle die schnellvorüberfliegenden Freuden, die immer mehr Bitterkeit zurück lassen, als sie an Süssigkeit verheissen, entbehrlich machen müßte u. s. f.

Aus diesen Beyspielen ziehe ich den bedeutenden Schluß: der Beobachtungsgeist, die Geschicklichkeit vieles im neuen Testamente richtig und schnell zu bemerken, wird befördert durch uneinseitiges Lesen dessen, was 1) in den Schriften der Kirchenväter (*) gemeinnütziges vorkommt, was 2) das klassische Alterthum

(*) Davon ausführlich im zweyten Hauptstück dieses ersten Theiles.

thum zur Weckung des moralischen Sinnes brauchbares hat, und was 3) die neuere Litteratur vorzügliches geben kann. (*)

34.

Zehntes Erforderniß: der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey durch den nähern Umgang mit guten, edlen, wichtig- und schnellsehenden Männern geschärft.

Der Umgang mit lebenden Weisen, oder [wenn dieß Wort zu viel sagt, oder wenn es zu gemisgebraucht ist, um noch etwas zu sagen], mit rechtschaffenen, denkenden, für alles Gute und Wahre offnen Seelen ist wahrer Menschengenuß, der manche schlafende Fähigkeit in uns entwickelt, und vorzüglich dem Beobachtungsgeiste die besten Dienste thut.

Setzen wir, es kämen zwey fromme, erfahrne, geübte Schriftforscher auf dein Zimmer, und träfen dich über der Stelle an: „Das Auge ist des Leibes Licht,

(*) Da der Anfänger das Vorzügliche von dem schlechtern nicht wohl selbst unterscheiden kann, so ist mein Rath für ihn, kein Buch zu lesen, das ihm nicht sein erfahrner, nüchterner, und von Pedanterey, wie von Leichtsinn und Gefühllosigkeit für Religion gleichweit entfernter Freund in die Hand giebt, und mein Wunsch, daß er einen solchen finde. Dieser Wunsch könnte zu keiner Zeit überflüssig, und jener Rath nie nothwendiger seyn, als in unsern Tagen, wo das Unkraut in vielen Schriften, den Weizen weit übertrift, und noch dazu gerade das muthwilligste Unkraut die Aussenseite des Weizens, und was das sonderbarste und verführendste ist, sogar die Farbe des besten hat.

ist dein Auge gut, so wird der ganze Leib licht seyn; ist aber dein Auge bös, so wird der ganze Leib finster seyn Matth. VI. 17.," und sagten dir ihre Bemerkungen über diese Stelle. —

Der erste sagte dir z B.: „Das Auge empfängt das Licht für den ganzen Körper, das der ganze Körper zu seinen Verrichtungen braucht. Wenn nun das Auge gut, unverdorben ist, so wird der ganze Körper Licht genug zu seinen Verrichtungen haben; die Hände werden wissen, wornach sie greifen, und die Füsse, wohin sie wandeln. Wenn aber das Glied, das für den Körper Licht empfangen sollte, verdorben ist und kein Licht empfängt; so werden die Hände nicht wissen, wornach sie greifen, die Füsse nicht, wohin sie wandeln — du wirst im Dunkeln seyn, und alles Licht wird dir nichts helfen. Der Mensch hat in seiner Seele einen Sinn, der dem ganzen Menschen das ist, was das Auge dem Leibe. — Ist dieser Sinn gesund, so empfängt und giebt er Licht genug zum Wandel und Arbeit; ist er krank, so setzt er den Menschen ganz in Dunkelheit, und ausser Stand richtig zu sehen, und richtig zu handeln." —— (*)

Der zweyte sagte itzt seine Empfindungen:

„Ein gesundes, rechtsehendes Auge leuchtet allen Gliedern und Verrichtungen des Leibes vor. Es ist so viel, als wenn der ganze Leib Licht, und alle Glieder Augen wären. Ist aber das Auge kurzsichtig, dop-

(*) Auch Chrysostomus äusserte über diese Schriftstelle den nämlichen Gedanken; „Was das Auge dem Leibe, das ist der gerade Verstand der Seele."

doppelsichtig, krank, so muß es der ganze übrige Leib entgelten — denn sein Führer ist krank. So sieh also darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey! schaue recht, so wirst du recht urtheilen! Vom rechten Sehen der Dinge hängt alles ab — jede Thorheit, jede Sünde ist ein Nichtrechtsehen der Dinge. Wer die Dinge ausser sich für das hält, was sie sind, Erde für Erde, Himmel für Himmel, wird nie sündigen u. s. f.„ Wenn nun deine Bemerkungskraft durch diese Erzählungen deiner Freunde wären geweckt worden, und du schlügest das neue Testament zu, und dächtest selbst über diese Stelle nach: ich denke, es würden dir itzt allerley grosse Gedanken durch den Sinn fahren, die sonst deine Seele nie berührt hätten.

35.

Eilftes Erforderniß: der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey mit stetem Nachdenken begleitet. Diese Vorschrift ist einer ausführlichern Erklärung werth. Also:

Erste Frage: Welches sind denn beyläufig die Arbeiten des Nachdenkens? Unsere Sprache hat nicht Worte, diese Arbeiten zu nennen, ich will nennen, was und wie ich's kann. Die Arbeiten, die Aktus des nachdenkenden Geistes sind Schauen — was klar da liegt; Bemerken, was etwas tiefer liegt; Auseinanderlesen, was verflochten ist; Vergleichen, was Aehnlichkeit hat; Trennen, was auseinander gehört; Zusammenstellen, was zusammen gehört; Numeriren, wo einzelne Begriffe, Mermale vorkommen; Absondern, was gemeinsam; Klassificiren, was in ei-

ne Klasse, unter eine Rubrik gehört; Rangiren, was zerstreuet; Verbinden, was einer Verbindung fähig ist; Reduciren, was einer Reduktion auf anerkannte, ausgemachte Wahrheiten fähig ist; Entwickeln, was darinn liegt; Nennen, was bisher keinen Namen hatte u. s. f.

36.

Zweyte Frage: Worüber läßt sich im Lesen des neuen Testaments nachdenken? Ueber Inhalt: die Hauptperson der Geschichte, Jesus: andere merkwürdige Personen: die Verfasser.

37.

Dritte Frage: Welche Fragpunkte können das Nachdenken über den Inhalt des neuen Testaments wecken und beschäftigen? Folgende: 1. Ist die Begebenheit, die Rede, die erzählt wird, klar, leichtverständlich? 2. ist die erzählte Begebenheit, Rede leichtbehältlich, leicht wiedererzählbar? 3. haben die Lehren mit Lehren, die Thaten mit Thaten, die Schicksale mit Schicksalen eine Verbindung? 4. haben die Lehren auf Thaten und Schicksale, und diese auf Lehren eine Beziehung, eine Verbindung miteinander? 5. war das Ausserordentliche damals, da es geschah, leichtwahrnehmlich? 6. geschah das Ausserordentliche ohne Vorbereitung, Zurüstung? 7. hat die Thatsache ihre Publizität, geschah sie vor mehrern? 8. ist das Ordentliche mit dem Ausserordentlichen in enger Verbindung? 9. ist zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden ein Zusammenhang?

hang? 10. weisen die Begebenheiten zurück auf ältere Schriften und hinaus auf kommende Begebenheiten? 11. ist zwischen den Foderungen und den Verheissungen ein Gleichgewicht (*)? 12. Ist der Inhalt wichtig für Menschen? 13. ist der Inhalt leicht anwendbar für uns? 14. Ist der Inhalt für alle Menschen und Zeiten allgemeinwahr? 15. ist der Inhalt durchaus Gotteswürdig? 16. hat der Charakter der Handlungen Vorzug an Moralität, und Stoff für die edlere Empfindung? 17. hat der klare Inhalt recht viel Genugthuendes für die Erwartungen des gesunden Menschenverstandes, und für die Bedürfnisse der Menschheit? 18. stimmt das Geheimnißvolle mit dem Zwecke der Sendung Jesu überein? 19. in welchem Verhältnisse steht das Klare gegen das Dunkle? 20. harmonirt der Inhalt mit den ungezweifelten Weltbegebenheiten der damaligen Zeit?

38.

Vierte Frage: Welche Fragpunkte können das Nachdenken über die Person Jesu wecken und beschäftigen?

1. Spricht und handelt Er als ein blosser Sittenlehrer, oder fodert Er vielmehr Glaube an seine göttliche Sendung? 2. spricht und handelt Er durchaus im Namen des Vaters, dessen Sohn Er sich nennet? 3. spricht und handelt Er als Gesetzgeber, als bestimmter Richter der Menschheit? 4. spricht und handelt Er als König eines irdischen oder eines überirdischen Königreiches? 5. spricht und handelt Er als

(*) Von diesem und einigen andern Fragpunkten sieh unten §. III. besondere Uebungen.

Freund der Menschen, als Retter des Sünderges schlechtes? 6. spricht und handelt Er als Herr der Natur? 7. spricht und handelt Er als Zerstörer des satanischen Reiches? 8. spricht und handelt Er als wie die persönliche Weisheit und Güte? 9. spricht und handelt Er als Führer seines verirrten Bruderschlechtes zu seinem Vater, als Hirt seiner Schafe, und zugleich als Gewalthaber über Leben, Tod, Unsterblichkeit? 10. spricht und handelt Er als Menschensohn? 11. spricht und handelt Er als das Beyspiel der Welt? 12. spricht, handelt und leidet Er nach dem Geiste Einer Bestimmung, zu werden das Heil der Welt?

39.

Fünfte Frage: Welche Fragpunkte können das Nachdenken über andere merkwürdige Personen wecken und beschäftigen?

1. Was läßt sich vermuthen von dem Charaktere (*) dieser oder jener Person? 2. was waren beyläufig ihre Begriffe von Religion, Sittlichkeit? 3. wie stand sie gegen Jesu? 4. hat sie grosses Interesse in dem Gange der Geschichte des Evangeliums? 5. was ist lehr- oder beyspielreiches an ihren Handlungen für uns? 6. welches waren etwa die hervorstechenden Mängel, Schwächen dieser Person?

40.

Sechste Frage: Welche Fragpunkte können das Nachdenken über die Schriftstellen wecken und beschäftigen?

(*) Einige dieser Fragpunkte werden, nach ihrer Wichtigkeit ausführlich behandelt, wie z. B. der Fragpunkt von dem Charakter. H. H. §. V.

1. Erzählt der Schriftsteller mit Einfalt und Schmücklosigkeit? 2. erzählt er ohne Deklamation, die gewöhnlich mehr das Werk der Phantasie als der hellen Ansicht der Dinge ist? 3. erzählt er offenbar ohne alle durchblitzende Absicht, irgend einen geheimen Plan gegen Vernunft und Wahrheit durchzusetzen [wie der Verfasser der Fragmente träumte]? 4. erzählt er als Zeuge oder gar als Mithändler? 5. was ist Erzählung des Zeugen, und was ist Reflexion des Schriftstellers? 6. verräth der Schriftsteller auch nur mit Einer halben Sylbe, daß er schreibe, um ein Geräusch und seinen Namen bekannt zu machen? 7. schont der Schriftsteller seine oder seiner Freunde Schwachheiten? 8. ist nicht dieß vielmehr der auffallendste Unterschied zwischen den berühmten Schriftstellerarbeiten unsers Jahrhunderts und den Evangelien, daß jene Gelehrte vom Handwerke zu Verfassern haben, diese nur von den ungeübtesten aber redlichsten Seelen aufgesetzet seyn können? 9. ist eine, auch nur von fern denkbare Spur von Verabredung zwischen den vier Geschichtschreibern Jesu? 10. und ist nicht deßungeachtet Harmonie in dem, was Hauptsache der Geschichte heissen kann? 11. könntest du, nach redlichem, sektenlosem Lesen des neuen Testamentes, im Angesichte der edelsten Menschen, die du kennest und liebest, im Ernste und mit voller Ueberzeugung sagen: so dichtet man, oder müßtest du nicht vielmehr das Gegentheil ausrufen: so dichtet man nicht?

41.

Wenn sich der Leser an diese Fragpunkte gewöhnet,

net, und unter dem Lesen nur einige solcher Fragen= die die passendsten, oder die seiner Seele die ver trautesten sind, an sich thut: so wird es ihm an wichtigen Bemerkungen nicht wohl fehlen können. Denn diese Fragpunkte sind gleichsam die Ontologie zum Nachdenken über das neue Testament.

42.

Muster von Bemerkungen nach den angegebenen Fragpunkten Matth. VIII. [Sieh die philosophischen Vorlesungen über das neue Testament Matth VIII.]

A. Die Thaten Jesu. (Vergl. mit §. 37. n. 8. 5. 7. 6. 9.)

1. Das Ordentliche ist mit dem Ausserordentlichen so enge verbunden, daß man jenes und dieses zugleich als wahr annehmen, oder beydes zugleich als falsch verwerfen muß. — Denn a. wie hätte der Aussätzige Jesum anbeten, und mit solcher Zuversicht Heilung von ihm begehren können, wenn er ihm nicht die göttliche Macht zu heilen, zugetrauet hätte? b. Wie hätte der Hauptmann die Heilung seines Bedienten von ihm verlangen können, und ihm sogar das Kommen ersparen mögen, wenn er ihm nicht die Macht, auch in die Ferne zu wirken, zugetraut hätte? c. Wie hätte Jesus so eine ungewöhnliche Lobrede auf den Glauben des Hauptmannes, ohne sich der schändlichsten Pralerey schuldig zu machen, halten dürfen, wenn er sich nicht mächtig genug gefühlet hätte, dieses Zutrauen zu verdienen? d. Wie hätte Jesus die Worte: gehe hin, es geschehe dir, wie du glaubest, aussprechen können, ohne sich selbst äusserst lächer-

cherlich zu machen, wenn er nicht die Kraft in sich gefühlet hätte, den Knecht in derselben Stunde gesund zu machen? e. Wozu das Verwundern der Leute: wer ist der, dem auch Wind und Meere gehorsam sind, wenn nicht auf die Bescheltung des Windes, Meeresstille gefolgt wäre?

* Die wunderbaren Thatsachen sind also nicht Anhängsel, Anklebsel, Auswüchse, die dem Buch abgestreift werden können, (*) ohne dem Buch selbst alle Glaubwürdigkeit zu rauben. —

2. Bey dem Ausserordentlichen ist damals, als es geschah, alles so leicht wahrnehmbar gewesen. Bey der Heilung des Aussätzigen wahr leicht wahrzunehmen: a. der Aussatz, b. das zufällige Kommen des Aussätzigen, c. die wenigen Worte, die gewechselt wurden, d. die Berührung mit ausgestreckter Hand, e. das Hinweisen zur priesterlichen Visitation, f. die erfolgte, und den scharfen Sinn der priesterlichen Visitation aushaltende Reinigkeit der Haut.

Bey Heilung des kranken Knechtes: a. ob der Knecht krank gewesen, als sein Herr von ihm fort gieng, b. ob er um dieselbe Stund gesund geworden, als Jesus die Worte ausgesprochen.

Bey der Stillung des Sturmes: a. ob Angst und Jammergeschrey im Schiffe ertönet sey, b. ob der Herr geschlafen, c. ob er aufgestanden, und dem Winde einen Verweis gegeben, d. ob Windstille unmittelbar darauf erfolget sey. 3.

(*) Wie uns eine neue Auslegungsmanier, gegen alle Protestation des Buchstaben und des Geistes der Schrift, weiß machen will.

3. Den ausserordentlichen Thatsachen fehlt es nicht an Publizität. a. Da der Aussätzige geheilet wurde, folgte Jesus eben viel Volk nach. Das Volk also und die priesterliche Visitation geben der Sache Publizität. b. Die Lobrede des Hauptmannes, die Verweise des Unglaubens an die nachfolgenden Israeliten, die Bitte um Gesundheit und die Zusicherung derselben waren publik, und machten aufmerksam auf das, was privat geschehen, die Genesung des Bedienten. c. Die Stillung des Meeres war publik.

4. Zufälligkeit des Ausserordentlichen, ohne Spur irgend einer Zurüstung und Verabredung, ist sehr einleuchtend.

Da Jesus vom Berge herunter kam, bat ihn ein Aussätziger und dieser wurde durch die Berührung geheilet.— Da Er in Kapharnaum kam, bat Ihn ein Hauptmann um die Heilung seines Knechtes, und Er gebot Heilung.— Da Er ins Haus Petrus kam, fand Er dessen Schwieger krank, und heilte sie. — Da sich während seines Schlafes ein Sturm erhob, und Er gewecket wurde, stillte Er ihn u. s. w.

5. Die Verbindung des Ausserordentlichen in diesem Kapitel mit den vorangehenden ausserordentlichen Handlungen verdient angemerkt zu werden. a. Matth. IV. 23 — 24. heißt es: „Jesus gieng herum in Galiläa, und heilte alle Schwachheit und Krankheiten u. s. w.“ Nun die Heilung des Aussätzigen, des kranken Knechtes, der Schwieger Petri, und der zwey Besessenen haben offenbar Bezug auf diese Stelle, und geben auch Licht über die Art zu heilen. — Er

heilt

heilt mit der einfachsten Berührung und ohne Berührung, Er heilet mit Wort und ohne Wort. — b. Die Heilungen der Krankheiten, in so ferne wenigst einige als Strafen der Sünden anzusehen sind, stehen auch in Verbindung mit dem Befehle des Engels, dem Kinde den Namen Jesus zu geben — „weil er sein Volk retten wird von den Sünden." Matth. I. 21. — c. Das Schlafen des Menschensohnes und des Sturmstillen des Sohnes Gottes haben einen schönen Bezug auf das Vorangehende, wo gesagt wird: „daß Jesus von Maria gebohren, und vom himmlischen Vater als sein liebster Sohn erkläret worden." Matth. I. 16. III. 17.

B. Eingestreute Lehren Jesu. (Vergl. §. 38. n. 3. 10. 11.)

1. Von dem bessern Schicksale einiger Nichtisraeliten, und dem schlimmern Schicksale einiger Israeliten: Kinder des Reiches — verstossen, Ausländer angenommen.

So giengs gleich bey der Verkündigung des Evangeliums nach dem Tode Jesu: die Juden warfen die Perle weg, die Heiden hoben sie ehrerbietig auf.

* Laßt uns nicht stolz seyn darauf, daß wir gebohrne Christen sind.

2. Von der Dienstbarkeit des Menschensohnes. „Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester: des Menschen Sohn keine eigene Ruhestätte:" — —

* Der Jünger Jesu hat nicht Ursache, die Dürftigkeit zu scheuen, scheute sie auch sein Meister nicht. —

3. Von der Unverflochtenheit der Jünger Jesu in unzweckmäßigen Arbeiten. „Laßt die Todten ihre Todten begraben."

C.

C. Beziehung der Thaten auf Lehren.
(Vergl. §. 37. n. 4.)

1. Das Leiden des Aussätzigen, der Kranken, so vieler Besessenen, das durch Jesus gehoben ward, bezieht sich auf das Wort: „Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.“ Matth. V. 4. —

2. Die Bitte der Seefahrer, des Aussätzigen, des Hauptmannes bezieht sich auf das Wort: „Bittet, so wird euch gegeben werden.“ Matth. VII. 7. —

3. Die Hülfe in der Wassersnoth und der Verweis des Kleinglaubens bezieht sich auf das Wort: — „Der Vater weis, daß ihr dessen alles bedürfet.“ Mattth. VI. 8.

D. Die Person Jesu Christi. (Vergl. §. 38.)

1. Seine Grösse. Er lehnt die Ehrbezeugung des Aussätzigen nicht ab, Er spricht: „Sey rein, ich will es,“ und der Unreine ist rein. Er nimmt die tiefste Erniedrigung des Hauptmannes an, und bestättiget durch eine entsprechende That den Glauben des Hauptmannes an seine allgebietende Macht. Er bezeuget, daß Er eben diesen Glauben in Israel suche, und verweiset es dem Volke, daß er ihn nicht finde. Er entscheidet über die Schicksale der Nationen, und spricht aus sein gesetzgeberisches Machtwort: „Ich aber sage euch ꝛc. Er gebeut Genesung in die Ferne, und sie wird auf sein Gebot. Er gebeut den Winden und Fluten Stille, und es wird Stille. Er gebeut Geistern, und sie gehen. Er bestimmet, erlaubt, was sie zu Grunde richten dürfen, und wird von denselben gefürchtet als ihr Richter: Er ist es

also, dem Geister, Menschen, Thiere, Luft und Wasser zu Gebote stehen.

2. Seine Güte. Er willfährt schnell der Bitte des Aussätzigen. Er willfährt schnell der ersten und zweyten Bitte des Hauptmannes. Er weckt, um vieles geben zu können, durch Lob und Tadel zum Vertrauen auf sich. Er willfährt allen um Gesundheit Bittenden an demselben Abend. Er gebeut Stille auf die Bitte um Rettung. Er befreyet die Menschen von Geistern.

E. Die Person des Geschichtschreibers. (Vergl. §. 40.)

Er zeichnet die unvergleichbare Grösse Jesu: a. nur mit nakter Erzählung der Thaten; b. ohne ein Wort Lobspruchs beyzusetzen; — c. ohne die mindeste Deklamation; d. ohne irgend eine Reflexion einzustreuen (ausser der Rückweisung auf heilige Bücher); e. mit einer Erzählungsmanier, die nicht schonend, und nicht verschönernd ist, die so kurzsätzig, so einfach, so unverschlungen, so wortsparend, so unangestrengt, so ganz ohne urtheilende, reflektirende Beywörter ist. —

* Um dieß alles zu fühlen, muß man das ganze Kapitel (Matth. VIII) ganz allein in dieser Absicht lesen.

F. Charakter des Hauptmannes. (Vergl. §. 39.)

1. Glaube an die allgebietende Macht Jesu, ein Glaube, der nicht an dem körperlichen Kommen des Herrn haftete. 2. Daraus entstandenes Vertrauen auf die Macht Jesu, der Krankheit in der Ferne gebieten zu können. 3. Demuth, Erkenntniß, Gefühl eigner Niedrigkeit vor dem Nazarener, und Bezeugung dieses

Gefühles: — „Ich bin nicht würdig u. s. w. 4. Stärkung des Glaubens durch Nachdenken und Vergleichen. „Wie ich meinen Soldaten gebieten kann u. s. w. so kannst du den Krankheiten. „5. Liebe zu seinem Bedienten. — —

G. Charakter zweyer, die gerne Jünger Jesu seyn mochten, und nicht Kraft genug dazu in sich fanden.

Einen schreckte die Dürftigkeit Jesu ab, dem andern war das Begraben seines todten Vaters noch zu wichtig.

* Sie wußten beyde nicht, was sie wollten. — Dieß ist nur gar zu oft der Fall. —

H. Charakter der Gerasener.

Sie mußten sehr roh und tief versunken seyn, weil sie 1. nicht berechnen konnten, daß um die Errettung zweyer Menschen, und um diewiederhergestellte Sicherheit einer Heerstrasse allenfalls mehr als eine Heerde Schwein herzugeben wäre; 2. weil sie nicht berechnen konnten, daß der, welcher jenes thun kann, und ungebeten thut, noch zu mancher Schadloshaltung ihrer Schweinheerde zu erbeten seyn dürfte.

I. Zurück- und Hinausweisung. (§. 37. n. 10.)

Zurück auf das alte Testament. — 1. Die Weisung, das vom Moses befohlene Opfer zu bringen. — 2. Die Weisung auf Isaias. — „Er nahm unsere Schwachheiten, und trug unsere Krankheiten."

Hinaus auf die Entwickelung der Schicksale aller Nationen: „Es werden viele von Aufgang und Niedergang kommen u. s. w." —

K.

K. Zerstreute Gedanken über Matth. VIII.

1. Wie kurz und rührend ist die Sprache des hülfesuchenden und hülfefindenden Elendes: „Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen: — wenn du willst, du kannst: willst du, rein bin ich.“ —

* Das Elend hat einen eignen Ton.

2. Wie kurz und gebietend ist die Sprache des grossen Helfers: „Ich will, sey rein.“ —

Die Allmacht hat wohl auch einen eignen Ton. Wer viele Worte macht, thut wenig: wer Kraft hat, braucht wenig Worte.

3. Was Jesus in Israel suchte, und nicht fand, das fand er ausser Israel an einem Nichtisraeliten. Der Glaube, das Vertrauen an die helfende Macht Jesu war also nicht nothwendig ans äusserliche Bekenntniß zum Judenthum gebunden.

4. Jesus rühmt den Glauben des Hauptmannes, der kein Jude war. Sieh! wie er sich des Guten freuet, wo er es findet. —

5. Der muß vertraut seyn mit den Geheimnissen Gottes, der sagen kann: „Die und die werden im Himmelreiche Platz finden. —

6. Dieß muß ein schönes Familienstück gewesen seyn, da die kranke Schwieger aufstund, und zu Tische diente — dem göttlichen Arzt, der sie mit blosser Berührung heilte, und seinen Jüngern.

7. Er heilte alle Kranke. — Diese viel befassenden Ausdrücke wecken die Empfindung eines andern Evangelisten in mir. — „Noch hat Jesus viele ande-

dere Dinge gethan, welche, wenn sie alle einzeln beschrieben wären, möchte wohl die Welt für so viele Bücher zu enge werden. — Joh. XXI. 25. — Wenn die Hälfte der Thaten Jesu in der einfältigsten, gedrängtesten Kürze wäre aufgeschrieben worden, da würden wir wohl statt vier Evangelien, die ein Oktavbändchen ausmachen, eine grosse Bibliothek haben. — Da würden die, welche so gerne, und so leicht den Satan aus dem Evangelium wegdolmetschen, oder Jesum zum puren Menschen machen, u. s. w. mit ihrem traurigen Tagwerke nicht so schnell fertig seyn.

8. Er trug unsere Krankheiten. — Er trug sie so leicht weg, wie ich den Zeiger an der Uhr bewege. Er trug sie weg, denn auf sein Wort waren sie nicht mehr da. — Er trug sie weg, — ohne Magnet und Elektricismus. Er trug sie weg — da müssen viele Hartathmende leicht geathmet haben, und viele Freuden mit ihm überall eingekehrt haben. —

9. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel Nester. — Aber dafür können sie die Freude nicht haben, Traurige erfreuet, und Elende getröstet, und Unwissende belehrt zu haben, und diese Freude hat der Menschensohn, hat jeder Nachahmer des Menschensohnes. — Und wenn man diese Freude im Herzen trägt, ich denke, man bedarf keines Ruheplätzchens. — Man schläft im Sturme, und fürchtet Wellen und Tod nicht. — Wenn man diese Freude hat, so hat man nicht Ursache, die Füchse um ihre Gruben, und die Vögel um ihre Nester, und die Reiche um ihr Gold, und die Angebeteten um ihren Weihrauch zu beneiden. —

10. Laß die Todten ihre Todten begraben. Es giebt Leute, die sich wichtig machen mit ihrer Geschäftigkeit. Sie glauben auch zu leben, weil sie Geschäfte über Geschäfte haben: aber diese Geschäftigkeit ist so viel als Tod; denn sie hindert das Rechtthätigwerden, die rechte Lebenskraft des Menschen, die die Erde verläßt, und im Himmel zu Hause seyn mag.

11. Er gab den Kleingläubigen Verweise, daß sie kleingläubig waren: — den Winden, daß sie so stürmten. — Wer dieß mit Recht und Erfolge thun kann, muß Herr seyn im Geisterreiche — und im Naturreiche.

12. Was hast du mit uns, Sohn Gottes? — Den bösen Geistern muß Jesus wie ein Dorn im Auge seyn: darum befinden sie sich nicht wohl in seiner Nähe. Ist immer traurig, daß es auch Menschengeister giebt, die in eine üble Laune zu gerathen scheinen, wenn ihnen ein Wort von Christus nahe kommt. Ich will nicht vergleichen — nur bedauern.

13. „Bist hieher gekommen, uns vor der Zeit zu plagen — Im Staate Gottes hat jede Plage seine Zeit, auch so gar die, welche bösen Geistern zugedacht ist.

14. Die Stadt bat ihn, sich von ihren Gränzen zu entfernen. — „Um ihrer Schweine willen." — Da ist Mangel an Kenntniß. — Denn Verlust der Thiere rechnen sie für hohen Verlust, den Verlust der Gegenwart des Nazareners für hohe Wohlthat an. —

O Nichterkenntniß! Betet, daß die Augen aufgehen den Menschen, die Christus und seine Lehre um ihres Kammerals willen, um ihrer Schweinheerde willen für schädlich halten. —

43.

Warnung vor Misverstand.

Man würde mich äusserst misverstehen, wenn man 1) glaubte, man müsse sich bey jedem Hauptstücke ängstlich an alle diese, oder nur an diese Gesichtspunkte halten; denn auch hier gilt es: wo der Herr, da edler Freiheitssinn; wenn man 2) glaubte, desto besser nachgedacht zu haben, je mehr man in einer Schriftstelle gefunden: nicht das Mehrere — das Wahre, das Nützliche macht die Sache aus; wenn man 3) glaubte, man müßte sich immer an diese gegebenen Fragstücke erinnern; alle Regeln sind Krückenwerke, die wegfallen, sobald Fertigkeit und Sicherheit da ist; wenn man 4) glaubte, alle Betrachtungen über einen Leisten schlagen zu müssen: der natürliche Gang des menschlichen Verstandes läßt sich nicht in so enges Geleis einschliessen.

44.

Zwölftes Erforderniß: der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey durch das Thun gestärkt. Christus machte (Joh. VII. 17.) dieses Erforderniß zum Erkenntnißgrund seiner Lehre: es muß also wichtig seyn. Er macht das Thun zum Schlüssel seiner Lehre: es muß also zur Stärkung unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Lehre, ein zuverläßig Mittel seyn. Vielleicht läßt sich die Regel so am einfachsten ausdrücken: Thue den erkannten Willen des Vaters, um die grosse Lehre des Sohnes recht zu verstehen. Dieß ist die Hermeneutik unsers Herrn: Wer den Willen Gottes thut, wird inne werden,

ob meine Lehre von Ihm sey. Jeder andere Versuch, uns über den Schriftsinn aufzuhellen, der nicht von dieser Grundlehre ausgeht, oder darauf zurückkommt, mag dem Verfasser ein gelehrtes Ansehen verschaffen, aber dem Menschen ist damit nicht geholfen.

§. II.

Empfindungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

45.

Diese Empfindungen sind, so viel ich sie kenne, mit einem mehr oder weniger freyen Anblick der Wahrheit, und einem steten Blick in das Innerste unseres Herzens vergesellschaftet; denn was mich erbauen soll, muß als Wahrheit gekannt und dem Zustande meines Herzens angemessen seyn.

46.

Diese Empfindungen sind also beyläufig: 1) Freude an der Wahrheit; 2) Freude an Gott, der uns die helle Erkenntniß der Wahrheit verschafft; 3) Freude an Jesus, durch den die Wahrheit in die Welt kam; 4) Freude oder Scham an eigenem Wohl- oder Schlechtverhalten; 5) redliches Verlangen, besser zu werden; 6) individueller Vorsatz, dieß auf diese Weise bey dieser Gelegenheit zu thun, nicht zu thun; 7) Vertrauen auf die weise Güte Gottes, daß sie uns zu weisen und bessern Menschen machen werde; 8) Gefühl

des Schönen, Erhabenen, Trostreichen, Beruhigenden, Stärkenden, das in den heiligen Schriften liegt.

47.

Diese Empfindungen sind nicht so einförmig, daß sie, wie Dratpuppen, nach einem strengen Mechanismus der Regel sich richteten. Sie beschäftigen sich bald mit der Liebenswürdigkeit unsers Herrn; bald mit der Gemeinnützigkeit, Richtigkeit, Kraft seiner Lehre, seines Beyspieles, seines Todes, seines Wiederlebens; bald mit den Gesinnungen des Volkes, der Jünger, Zeitgenossen, bald mit Vergleichung des Wandels der Menschen mit den Vorschriften des Evangeliums ꝛc. In jedem Falle kann die Sittlichkeit gewinnen; denn wenn ich die Liebenswürdigkeit Jesu bewundere, so werde ich gegen seine Lehre, sein Beyspiel entzückt, es gewinnt das Vertrauen auf Ihn, und der Glaube an Ihn. Betrachte ich den Geist der Lehre, die Heiligkeit des Wandels, die Gottgelassenheit des Sterbens, die Herrlichkeit des Wiederlebens: so werde ich überall gestärkt, ein Bild Jesu zu seyn, wie er eines des Vaters war. Betrachte ich das Gute oder Schlechte, das Himmlische oder Satanische an dem Wandel seiner Zeitgenossen, so lerne ich jenes nachmachen, und dieses noch mehr verabscheuen. Betrachte ich endlich gerade die Disharmonie der Weltgesinnungen mit Christusgeist: so kann ich dadurch von jenen mehr losgerissen, und zu diesem näher hingeführt werden.

48.

Affektirte Empfindung ist keine, und gezwungene Empfindung so viel als keine Empfindung. Von

bey-

beyden unterscheiden sich die wahren, eignen Empfindungen, von denen hier die Rede ist.

49.

„Stark empfinden wollen" ist eben so gefährlich für die wahre Empfindung, als wie das „Viel bemerken wollen" für die richtige Bemerkung; denn man kann das Gesetz der Weisheit: spiritus flat, ubi vult, nicht umstossen. Es kommt bey dem Menschen lediglich auf das „Besser werden wollen" an.

§. III.

Uebungen (*) des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

Erste Klasse.

Uebungen, (**), die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten befördern, und sich wegen ihrer Leichtigkeit, besonders den Anfängern empfehlen.

50.

Erste Uebung: Hebe das, was an der Handlung, Begebenheit, Rede für uns in unserer Lage lehr- und beyspielreich bleibt, heraus, und zeige es als solches.

(*) Denn was ist aller Unterricht ohne Uebung?

(**) Daß in diesen und einigen der folgenden Uebungen auf den Unterricht von den Bemerkungen eines Schriftbetrachters müsse Rücksicht genommen werden, bedarf so wenig einer Entschuldigung, als: daß die bessere Praxis auf die Theorie gebauet ist

Beyspiel: über Matth. XIII. 58. Er that (in seinem Vaterlande) nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen.

„Wenn Jesus unter den Israeliten wenig Glauben fand, so traf er in seinem Vaterlande viel Unglauben an.

Wie lehrreich! Christus erfuhr an sich alles menschliche, und erfuhr es wie es kein anderer Mensch erfahren konnte.

Daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm sey, haben zu allen Zeiten alle erfahren, die in ihrem Lande was Gutes stiften wollten: aber wie Christus, so hats doch keiner erfahren. Bey Ihm allein hätte dieses Sprichwort, wie es scheint, eine Ausnahme machen sollen; denn Er war, was keiner war: Gottes Sohn in Menschengestalt. Und gerade an Ihm hat sich dieses Sprichwort am meisten erfüllet. Seine eigene Landsleute wollten Ihn vom Felsen, auf dem die Stadt gebauet war, herunterstürzen.

Daß man ohne Credit bey dem Volke nichts wirken kann, daß die Leute den besten Rath nicht annehmen, wenn sie auf den Rathgeber kein Vertrauen haben, das erfahren so manche Gutgesinnte, die den Haufen glücklich machen wollen. Aber so, wie Christus, konnte es keiner erfahren. Er hätte sein Volk mit der Weisheit Gottes gerne beleuchtet, mit der Liebe Gottes gerne erfreuet, mit der Allmacht Gottes gerne selig gemacht: aber sein Volk wollte sich von seinem Lichte nicht erleuchten, von seiner Liebe nicht erfreuen, von seiner Allmacht nicht selig machen lassen. Wenn das der Herr erfahren, soll sich der Jünger darüber verwundern, wenn es ihm

geht,

geht, wie seinem Herrn? — Das sollte manchen Hausvater, manchen Pfarrer, manchen Prediger trösten, wenn er den Seinen so gerne helfen möchte, und diese sich von ihm nicht helfen lassen wollen. Wie aber Jesus um des Unglaubens und Undankes willen, nicht aufhörte, alles Gute zu thun, das er konnte, so sollens auch wir machen. Es geht doch nichts wahrhaft Gutes verloren, wenn's schon nicht gleich und überall Frucht bringt, der Saame wird doch noch aufgehen — sey's nicht in dem Boden, worinn wir gesäet haben — vielleicht in einem fremden Felde, wo der Wind das Saamenkorn hingewehet.."

51.

Zweyte Uebung: Vergleiche die Foderungen mit den Verheissungen, (§. 37. n. 13.) und zeige das Gleich- oder Uebergewicht zwischen diesen und jenen.

Beyspiel: über Matth. V. 8. Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen." Da sieht man's wieder klar, daß Jesus ganz was anders lehrt, als die Leidenschaft. Die Leidenschaft spricht immer nur: Thu, was dich vergnügt; wenn gleich das Vergnügen dein Herz noch so sehr verunreinigt, noch so tief befleckt. Jesus hingegen will, daß wir unser Herz nicht nur vor unzüchtigen Begierden und fleischlichen Lüsten, die im eigentlichsten Sinne beflecken, sondern auch von aller andern Sünde, wie sie immer heissen mag, und von aller Neigung zur Sünde — von allem, was uns befleckt, reinigen sollen. Das Herz soll rein seyn, rein von aller Anhänglichkeit an das Irdische; rein von aller Ehr- und Geldliebe; rein von

den geheimsten Regungen des Stolzes, des Neides, der Eigenliebe; rein von allem, was unrein heißt — und endlich von allem, was weniger rein ist. Wenn aber Jesus ganz andere Foderungen an uns thut, als die Leidenschaft, so verheißt er uns auch ganz andere Freuden, als die Leidenschaft geben kann. Selig die Reinen, denn sie werden Gott anschauen. Gerade diese Seligkeit gehöret für diese Foderung. Nur die reinen, die ganz reinen, die durch und durch geläuterten Geister werden und können das reinste, lauterste Wesen, Gott anschauen. Bitter, unaussprechlich bitter ist dem Fleische die Foderung: Seyd rein, wie ich rein bin. Aber süß, unaussprechlich süß ist dem Geiste die Verheissung: und ihr werdet Gott anschauen. Laßt uns also ringen nach dem, was das erfreuendste ist — der Anschauung Gottes: und damit wir es gewiß erringen, laßt uns streben nach dem, was das Vollkommenste ist — nach Reinigkeit. Weg mit allem, was befleckt, damit wir einst sehen können den, der die erste Reinigkeit und Seligkeit selbst, und eben darum die Quelle aller Reinheit und aller Seligkeit ist. Laßt uns rein werden, wie Jesus rein ist, damit wir selig werden, wie Er selig ist."

52.

Dritte Uebung: Untersuche an den Lehren, Handlungen, Begebenheiten, was für die Menschheit das Bedeutendste ist. (§. 37. n. 12.)

Beyspiel: über Matth. XI. 27.—30. Alles ist mir von meinem Vater übergeben — Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und belastet seyd: Ich will

euch

euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig: so werdet ihr für eure Seelen Ruhe finden: denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.

„Seit die Welt steht, haben alle Menschenzungen nach Ruhe gefragt, alle Menschenherzen nach Ruhe getrachtet: denn, wer möchte nicht ruhig, zufrieden, selig seyn? Nun steht in Judäa Einer auf, der ruft dem ganzen Menschengeschlechte zu: Kommt zu mir ihr Belastete, Ich will euch erquicken: lernet von mir, bey mir werdet ihr Seelenruhe finden: thut, was ich euch sage, und ihr werdet ruhig seyn.

Wer muß dieser seyn, der allen, die zu ihm kommen, Ruhe versprechen kann? Dieß ist die erste Frage. Wer hat Ihm die Kraft und Vollmacht gegeben, alles zu beruhigen, was bey Ihm Ruhe finden will? Dieß ist die zweyte Frage. Wie will und kann Er alle beruhigen? Dieß ist die dritte Frage.

Der allen Ruhe verspricht, die sie bey Ihm suchen, heißt Jesus von Nazareth. Kann er sein Versprechen halten, so ist Er der weiseste, mächtigste, liebevolleste aus allen. Könnte Er die Müheseligen nicht erquicken, und glaubte doch, daß Er's könnte, so wäre Er ein Thor. Könnte Er die Belasteten nicht entlasten, und wüßte auch, daß Er's nicht könnte, und verspräche doch, daß Er alles Matte laben würde: so wäre Er ein Betrüger.

Jesus kann alle Mühselige laben, alle Belastete entlasten, alle Unruhige beruhigen. Denn Er hat schon

viele

viele hundert wirklich erquicket, entlastet, beruhiget, wie es die Erfahrungen und Zeugnisse der besten Menschen beweisen, und daß nicht noch mehrere von Ihm erquicket, entlastet, beruhiget worden sind, daran ist nicht die Ohnmacht seiner Heilungsmittel, sondern vielfältig der Eigensinn der Kranken schuld. Also ist Er weder Thor, noch Betrüger, sondern Weisheit, Liebe, Macht.

Wer hat Ihm nun diese Kraft und Vollmacht gegeben? Der Vater. Er hat's selbst gesagt: alle Dinge sind mir von dem Vater übergeben.

Was ist endlich das allgemeine Heilungsmittel, das alle kranke Seelen heilet. Wir müssen 1) zu Ihm kommen, an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, von Ihm Erquickung erwarten; 2) von Ihm lernen, Ihn als die Wahrheit verehren, seine Lehre als Gottes Wort annehmen; 3) besonders Demuth und Sanftmuth von Ihm lernen; 4) sein sanftes Joch und seine leichte Bürde auf uns nehmen — das heißt, alles thun, was Er von uns gethan wissen will, alles dulden, was Er von uns geduldet wissen will, alles Gute mit Zuversicht von Ihm erwarten, daß Er verheissen, oder wenigst geben kann: und Er wird uns gewiß erquicken, beruhigen, entlasten. — Das ist der kürzeste, sicherste, leichteste, einzige Weg zur standhaften Seelenruhe." (*) ———

53.

Vierte Uebung: Entwickele die einzelen Folgen, die aus Beobachtung irgend einer Lehre entstünden.

Bey-

(*) Die Ausführung dieser Gedanken ist Kürze halber dem Leser überlassen.

Beyspiel: über Matth. V. 37. Eure Rede sey ja, ja, nein, nein.

„Dieß sollte die Sprache der Christen seyn: wo giebts so eine Christensprache? Wenn in einem Hause z. B. zehn Christen beysammen wohnten, und alle zehn nach dieser Vorschrift redeten: da wäre es gut wohnen. Ein Ja gälte mehr als Handschlag, Eidschwur, Siegel, Unterschrift, Protokoll, u. s. w. und ein Nein gälte eben so viel. Da gäb's keine Komplimentsprache. Das Ja bedeutete ja, und das Nein nein, und ein unbedeutendes Wort würde gar nie gehört. Da gäb's keine künstliche Zurückhaltung unserer Gesinnung, um die Hörenden irre zu führen: die Zunge brauchte man zum Reden und die Worte als Mittel, um verstanden zu werden. Da gäb's keine eitle Wortmacherey. Ja und Nein wären der kürzeste, geradeste, einfachste Weg auf alle bestimmte Fragen die bestimmteste Antwort zu geben. Da gäb's keine Lüge. Das Ja des Herzens würde niemals im Munde Nein, und das Nein des Herzens kein Ja des Mundes u. s. w. Wie das Herz des Christen immer Eins wäre mit dem Willen Gottes: so wäre es der Mund mit dem Herzen; und wie das Herz vor Gott redlich, einfältig, unverstellt, rein wäre, so wäre es auch die Sprache. Christensprache, wo bist du? (*)

(*) Dieses Pröbgen von erbauender Schriftbetrachtung ist vermuthlich von einem meiner Schüler in die Kinderchronik eingerückt worden, ehe es hier bekannt ward. Dank dem Herausgeber, daß er es eines Plätzgen in seiner Zeitschrift würdigte.

54.

Fünfte Uebung: Vergleiche die Lehre mit der Würde des Lehrers.

Beyspiel über: Matth. VII. 1. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Es ist wunderbar: alle Menschen richten einander, und werden von allen gerichtet, das heißt: ein jeder richtet, beurtheilet gewöhnlicher Weise alle, die ihm zu Gesichte kommen, und von denen er etwas liest oder hört, und ein jeder wird gewöhnlicher Weise von allen gerichtet, die ihn zu Gesichte bekommen, von ihm etwas lesen oder hören. Es ist wunderbar: alle gewöhnliche Menschen richten das Herz, die Gesinnungen, die geheimsten Absichten ihrer Mitmenschen, und keiner sieht dem andern ins Herz. Da nun alles richtet und gerichtet wird, da keiner das Talent, den Beruf, das Recht hat, das Herz eines andern zu richten: da ruft der einzige Richter allen, die Er einst richten wird [und Er wird alle richten] mit Richterstimme zu: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Wie theuer soll uns dieses Wort seyn? Der Richter warnet uns vor dem Richten unserer Brüder, und warnet uns unsertwegen, damit wir nicht gerichtet werden. Wo ist denn aber der Mensch, der nicht richtet? wo ist der Mensch, der nur einen einzigen Tag über das Herz seines Bruders wenigst im Herzen kein Urtheil ausspricht? Das Nichtrichten unter Brüdern [und Brüder sind alle Menschen gegeneinander] ist gerade so selten — wie die vollkommene Bruderliebe! — — — Und wenn mich alle richteten, und alle von allen gerichtet würden: so will ich dennoch den festen Entschluß fassen, keinen ein-

zigen zu richten; ich will es mir seyn lassen, als wenn es eben in diesem Augenblicke von Jesu, dem Richter der Menschheit, dem alles Gericht übergeben ist, mir allein gesagt würde: richte du nicht, damit du nicht gerichtet werdest.

Dieß Wort Jesu an mich: richte nicht, soll mein fehlersuchendes Auge von den Gebrechen meiner Brüder weg, und auf meine eignen hinwenden; soll mich unerbittlichstrenge bey allen Versuchungen zur harten Beurtheilung anderer, soll mich vielmehr mitleidig bey den Fehltritten meiner Mitmenschen machen.

Und wenn das Gebot aus dem Munde des Lehrers der Wahrheit: „richte nicht" zu schwach ist, meinen Stolz zu bändigen, der immer gern da eine Gerichtsbarkeit ausüben möchte, wo er keine hat, und keine haben kann: so soll mich wenigst die Drohung aus dem Munde des Gesetzgebers: wenn du richtest, wirst du gerichtet werden, erschüttern, daß ich dem elenden Geschäfte, die Mitknechte meines Herrn zu richten, einmal ein Ende mache. Denn sie ist die Drohung des Richters der Menschen. Gewiß, wenn ich lieblos verdamme, was mir an andern mißfällt; wenn ich scharfrichte, was ich nicht beurtheilen kann und soll: so wird mir nicht nur in diesem Leben von meinen Mitmenschen mit dem nämlichen Maasse eingemessen werden, mit dem ich Ihnen ausgemessen habe; sondern ich werde auch an dem grossen Gerichtstage von Jesus, dem Richter der Welt, zur Verantwortung gezogen, und gerichtet werden, wie ich gerichtet habe.

Richte nicht, damit du auch nicht gerichtet werdest!

55.

Sechste Uebung: Dringe überall auf Hauptsache, auf das Innere, und zeige, wie Vorurtheil bey Neben- oder äusserlichen Dingen stehen bleibt.

Beyspiel: über Matth. VII. 21. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

Der Name Jesus, als blosser Name, als ein Wort, das aus fünf Buchstaben J. e. s. u. s. bestehet, hat keine andere Kraft als ein jedes andere Wort, nämlich die Bedeutungskraft. Wenn wir also das Wort Jesus aussprechen, und nicht an Ihn denken, nicht auf Ihn vertrauen, nicht Ihn um Hülfe anflehen, nicht thun, was Er gethan wissen will; wenn uns das Wort Jesus so viel als nichts bedeutet: was soll das nützen? — So wie das Wort, Jesus, als blosses Wort unmittelbar nichts wirken kann, so kann auch das blosse Aussprechen dieses Wortes, ohne Gedanke, Glaube, Empfindung nichts ausrichten. Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. Das Sagen allein bringt uns nicht weiter, thun — thun — das ist Hauptsache. Nicht etwa nur aussprechen den Namen Jesus, sondern an Jesus glauben; nicht nur Ihn unsern Herrn nennen, sondern als unsern Herrn verehren; Gott nicht nur Vater nennen, sondern als Vater lieben — den Willen des Vaters thun — das müssen wir — das bringt uns in das Himmelreich. Nicht das Wort Jesus, sondern der

Herr

Herr Jesus, nicht der blosse Name Jesus, sondern Jesus selbst, nicht der Schall, sondern die Sache, nicht das Herr sagen, sondern das thun, was der Herr will — das öffnet uns die Thür in das Himmelreich. Worte sind gut, aber sie sind nur Worte: den Namen Jesus aussprechen, ist recht: aber aussprechen, und nichts dabey denken — hilft nichts. Wir sollen das Wort nennen, damit uns die Sache zu Sinne komme. Was hülfe es den Kranken, wenn er den Namen des Arztes ausspräche, auf den Arzt aber nicht vertraute, und also die Arzney nicht zu sich nähme? Der Name des Arztes kann nicht gesund machen, sondern der Arzt. Wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

56.

Siebente Uebung: Laß durch die Thaten und übrige Geschichte Jesu ein Licht auf seine Lehre fallen.

Beyspiel: über Matth. V. 4. Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Der Sanftmüthigste unter den Menschenkindern ist nun der Seligste aus allen Menschenkindern. Er durfte also wohl die Sanftmüthigen selig sprechen. Der Sanftmüthigste ist nun der Reichste aus allen, der Erbherr aller Dinge, der Gewalthaber im Himmel und auf Erde. Er durfte also wohl den Sanftmüthigen das bessere Chanaan verheissen. Der Sanftmüthigste ist durch Sanftmuth das geworden, was er ist, durch Leiden gieng er in seine Herrlichkeit. Er durfte

also wohl den Besitz des Erdreiches, und den Genuß aller Güter, als Seligkeit der Sanftmüthigen, und als Frucht der Sanftmuth anpreisen.

So ist denn die stille, sanfte, gottergebene Geduld ebener, gebahnter Weg zur Seligkeit. Selig, der es glaubt und von ganzem Herzen glaubt. Denn er folgt als treuer Knecht seinem Herrn nach, hienieden im Leiden, und dann einst im Lande der Herrlichkeit, als Genoß seiner Freude.

Er, der treue Jünger Jesu, schaut auf den Gekreuzigten, um das Wort des Lehrenden recht zu fassen. Denn am Kreuze hangend, lehrt Jesus erst recht, was Sanftheit sey — fand noch Worte, seine Verfolger zu entschuldigen, und für sie zu bitten. Sieh, wie die That, das Beyspiel die Foderung seiner Lehre bestättigt!

Er, der treue Jünger Jesu, schaut auf den Verherrlichten, um das Wort des Verheissenden recht zu fassen. Denn erhöhet zur Rechten des Vaters, lehrt Jesus erst recht, wie selig die Sanftmüthigen seyn — beweist erst recht den Werth der Sanftmuth.

Sieh, wie die Herrlichkeit Jesu die Wahrheit seiner Verheissung versiegelt!

57.

Achte Uebung: Unterscheide die verschiedenen Begriffe, die in der Schriftstelle zum Grunde liegen, nach Anleitung der Schriftstelle.

Beyspiel: über Luk. IX. 55. Ihr wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd. Der Menschensohn

ist

ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen ins Verderben zu stürzen, sondern zu erretten.

Es war nicht leicht eine sanftere und liebvollere Seele als Johannes, den der Herr lieb hatte: und dieser sanfte, liebvolle Johannes ließ sich dießmal, als die Samaritaner seinen Herrn nicht aufnahmen, so sehr erhitzen, daß er recht gerne verzehrend Feuer über sie vom Himmel heruntergerufen hätte. So gerathen denn auch sanfte, für Jesus und seine Kirche eingenommene Herzen manchmal in eine Hitze, die dem Geiste Jesu Christi schnur stracks zuwider ist: Ihr wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd. Sie eifern für die Ehre Jesu, und eifern aus gutmeynendem Herzen. Aber die Weisheit Jesu leuchtet ihnen nicht. Sie rufen Feuer von Himmel, und verdammen, was nicht nach ihrer Meynung, nach ihrem Geschmacke ist. Dergleichen gutmeynender Eifer ist nun nicht des rechten Geistes Kind. Denn der Menschensohn ist nicht gekommen Feuer vom Himmel herunterzurufen, sondern Gnade und Erbarmung, Liebe und Seligkeit kam mit ihm auf die Erde herab. Er kam nicht, um im Sturm zu verbessern, was etwa einer Besserung bedurfte, sondern, wo er noch einen Funken des guten fand, den fachte er an, und was noch zu heilen war, das heilte er mit Geduld und Sanftheit. So wie aber der feurige und gutmeynende Sturmeifer nicht des rechten Geistes Kind ist: so weis er auch nicht, weß Geistes Kind er sey. Ih wißt nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd. Die Eiferer dieser Art glauben oft, für Tugend und Wahrheit zu kämpfe n. Aber es ist gar

oft Fleisch und Blut, was ihnen die Waffen in die Hand giebt, und wofür sie kämpfen. Es läuft manchmal bey dem Zorn, der heilig scheint, gar viel Menschliches mit unter. So viel ist unwidersprechlich: Der rechte Eifer ist aus Gott, und so thätig und schonend, so kräftig und geduldig, wie Gott. Daß der himmlische Vater geduldig und gnädig, langmüthig und — ganz Liebe sey, daß Jesus Christus, Gottessohn, ein mitleidiger Hoherpriester, voll Erbarmung sey, daß der heilige Geist ein Geist des Friedens, der Sanftmuth u. s. w. sey, daran kann ja kein Christ mehr zweifeln. Also ist es eben so gewiß, daß der rechte Jünger Jesu liebvoll, wie der himmlische Vater, mitleidig, wie Jesus Christus, friedeliebend, wie der heilige Geist seyn soll, oder wenigst es immer mehr zu werden trachten soll. Der rechte Eifer ist also liebevoll, geduldig, mitleidig, friedeliebend, weil er aus Gott ist. Und welcher nicht liebevoll, mitleidig ist — der ist nicht aus Gott.

58.

Neunte Uebung: Wenn die Schriftstelle bildlich ist, so suche den Aehnlichkeitspunkt zwischen dem Bilde und dem Gegenbilde auf.

Beyspiel: über Matth. IX. 16. Niemand flickt ein Stück eines neuen Tuches auf ein altes Kleid, denn das aufgeflickte Stück würde nur einen grössern Riß am Kleide machen.

Wenn nicht das ganze Herz des Sünders umgekehrt, von der Sünde weggewandt ist, so ist das scheinbarste Gute gar oft nur eitel Flickwerk. Eine neue Kreatur muß

der

der Mensch werden: umgeschaffen, neugeschaffen muß der ganze Sinn des Sünders seyn. Das ist Absicht und Wirkung des Christenthums. Es giebt Leute, die zu gewissen Zeiten beten, zu gewissen Zeiten fasten, zu gewissen Zeiten den Hausarmen mit etwas Almosen zu Hülfe kommen — inzwischen, was die Hauptsache betrifft, in ihren gewöhnlichen Ausschweifungen, mit dem alten Weltsinn, ruhig fortleben und desto ruhiger fortleben, weil sie die Stimme des Gewissens mit dem Geräusche einiger guten Handlungen übertäubt haben. Das ist nun [kurz und gut und beym rechten Namen genannt] Flickwerk. Beten ist gut, Fasten ist gut, Almosengeben ist gut. Aber so lange der Grund des Herzens nicht umgeschaffen ist; so lange die herrschende Liebe Gottes und der Menschen nicht ins Herz gepflanzt ist: so lange ist alles Beten, alles Fasten, alles Almosengeben gar oft nur ein neues Tuch auf das alte Kleid aufgeflickt. Und mit diesem Aufflicken wird nicht selten mehr verderbt als gut gemacht, denn der Riß wird nur grösser. Die Ehebrecherinn, wenn sie wacker Almosen giebt, und manchmal eine Thräne des Mitleids weint, bildet sich, weis Gott, wie viel Gutes darauf ein, und läßt sich, um dieses Mitleidens willen, nur desto fester von den Banden der Wollust fesseln. Im Gegentheile, sobald der heilige Geist einmal in uns wohnet, das heißt, sobald wir denken, wünschen, reden, handeln, kämpfen, hoffen, glauben, lieben, wie ein Christ, ein Verehrer und Nachfolger Christi denken, wünschen, reden, handeln, leiden, kämpfen, hoffen, glauben, lieben kann und soll: dann bedürfen wir des Aufflickens nicht; —

dann haben wir ein ganz neues Gewand — Jesum Christum angezogen; dann werden wir auch mit dem Fasten, Beten, Almosengeben bald zu recht seyn. Wenn einmal der Baum gut ist, und im guten Boden steht, dann werden die guten Früchte nicht lange mehr ausbleiben.

Dadurch wird aber nicht gesagt, daß das Beten, Fasten, Almosengeben von den Menschen soll unterlassen und verschoben werden, bis sie ganz gut sind.

Denn was Jesus selbst rühmet, wie das Beten, Fasten, und Almosengeben, und was anderswo dem Sünder sogar vorgeschrieben wird, um damit seine Sünden einigermassen wieder gut zu machen, das soll sich keine menschliche Zunge zu tadeln erkühnen.

Recht Beten, recht Fasten, recht Almosengeben — das ist kein Flickwerk. Aber Beten, Fasten, Almosengeben, wie einige Pharisäer beteten, fasteten, Almosen gaben, um ihre Gräuelthaten vor den Augen des Volkes, und auch, wenns möglich wäre, vor dem Blicke ihres Gewissens zu zudecken, das ist ein Flickwerk; das giebt nur grössern Riß. Gegen so ein Fasten, so ein Beten, so ein Almosengeben erklärt sich das Evangelium. Und wenn du auch nicht gerade deßwegen betest, fastest, Almosen giebst, um deine Sünden pharisäisch schön zu machen; wenn du dir nur bey deinen gewöhnlichen Ausschweifungen, und ungebessertem Herzen, auf dieß dein Beten, Fasten, Almosengeben etwas zu gutem thust, dich deßhalb schon für gut hältst, dich nur mit dem äusserlichen Werke begnügest, und um die Umänderung des Innern nichts bekümmerst; auch denn ist's Flickwerk.

59.

Zehnte Uebung: Stelle die Gedanken zusammen, die dir im Nachdenken über die Bedeutung einer bildlichen Vorstellung zu Sinne kommen.

Beyspiel: Paulus nennet den Prediger des göttlichen Wortes, Haushälter Gottes. Wenn ich nun den Aehnlichkeitspunkt aufsuche, so fällt mir ein: a. ein Haushälter ist nicht Eigenthümer, er wirft fremden Samen auf fremdes Feld: so auch prediget der Prediger das Wort Gottes der Gemeine Gottes — nicht sein Wort — nicht seiner Gemeine. b. Der Haushälter ist nicht Herr des Hauses, sondern Stellvertreter des Herrn. Die Gemeine ist das Haus Gottes — nicht das Haus des Predigers — er geht darinn nur aus und ein als Diener Gottes, im Namen Gottes segnet und bewahret er das Haus. c. Die reiche Aernte ist nicht die Sache des Haushälters, wie der Hagelschlag nicht dem Haushälter schadet. Der Herr ist's, dem die Aernte reifet, ihm verwüstet der Hagel — so muß auch das Fruchtbringen dem Prediger nicht bange, das Aussenbleiben der gehofften Frucht ihn nicht traurig machen; denn — Schaden und Gewinnst ist des Herrn. Er wird jenen hereinzubringen, und diesen wohl zu benutzen suchen. Ob nun das Predigen hundert oder keinen bekehre, dafür wollen wir Gott sorgen lassen: im Falle, daß der Prediger seine Schuldigkeit gethan. d. Vom Haushälter fodert man nur Treue, nur Diensteifer, nur Thun, nur leisten soll er, was er versprochen: so auch vom Prediger. Er soll säen, nicht das Gedeihen geben wollen, das er nicht kann.

(*) Bis hieher über das Wort: Haushälter.

e. Der Prediger ist Haushälter Gottes, der den Haushälter zur strengen Rechenschaft ziehen wird, wenn er die Sache des Hausherrn vernachlässiget. f. Ein Haushälter Gottes, der den treuen Haushälter nach Maasse seiner Treue belohnen wird. g. Haushälter Gottes, der das Gedeihen allein geben kann und wird u. s. w.

* So leicht, so unbedeutend diese Uebungen immer scheinen mögen, so bringen sie doch den Freund der Wahrheit und Tugend sehr weit, als Uebungen der Denk- und Empfindungskraft an Gegenständen, die den Fleiß des Denkers und die redliche Absicht des Erbauungsuchenden reichlich belohnen.

Daß derley Uebungen gar leicht vermehrt werden können, und von Anfängern nur unter Aufsicht eines Kenners vorgenommen werden sollen, bedarf doch wohl keiner Anmerkung.

Zweyte Klasse.

Uebungen, die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten befördern, aber schon mehr Anstrengung und Geschicklichkeit fodern.

60.

I. Sammle die verschiedenen Gemälde von Einem Gegenstande in Eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine Erklärung des Hauptzuges.

So giebt uns die evangelische Geschichte von Jesu unter andern drey sehr signifikante Gemälde:

Der Täufer mit Feuer und Geist — Der Mann mit der Wurfschaufel in der Hand und seine Tenne säubernd — Das Lamm Gottes, die Weltsünden hinwegnehmend. Luk. III. 16. 17. Joh. I. 29.

1. Jesus der Täufer mit Feuer und Geistestaufe. Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit Feuer. Das Wasser kann waschen, das Feuer schmelzen, läutern, umbilden. Wie also das Waschen vom Schmelzen, und Läutern unterschieden ist: so unterscheidet sich die Feuertaufe des Herrn von der Wassertaufe des Vorboten. Die Taufe Johannes weihete die Sünder zur Besserung des Lebens ein, verpflichtete zur Busse. Die Taufe Jesus schafft die Reuevollen zur neuen Kreatur um. Die Taufe Johannes wäscht den groben Sündenwust vom Ebenbilde Gottes, das der Mensch ist, ab; die Taufe Jesus stellt das ganze Ebenbild Gottes in ihrer vorigen Schönheit wieder her. Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit dem heiligen Geist. Johannes weihet die Sünder zur Besserung des Lebens ein; Jesus giebt Kraft dazu. Johannes prediget Herzensbesserung, und verpflichtet durch Taufe dazu; Jesus bessert die Gesinnungen des Herzens. In Jesu wohnt die Gottheit leibhaft, die ganze Fülle des heiligen Geistes; seine Taufe ist nicht bloß Zeichen dessen, was geschehen soll, nicht bloß Symbol dessen, was werden soll, sondern That, Gottes That, Mittheilung der Kraft, Umschaffung. Das Wasser, die Taufe Johannes kann nur den Leib reinigen, und Bild der Seelenreinigung seyn. Jesus reinigt wirklich mit dem heiligen Geist die Seele, und thut, was das Wasser vorbildet. Die Taufe Johannes und die Taufe Jesus unterscheiden sich also am Zeichen, an Absicht und an innerer Kraft. Das Feuer ist als Symbol der Reinigung schon bedeutsamer als Wasser u. s. f.

2. Jesus, das Lamm Gottes, das die Sünden der

Welt hinwegnimmt. Wie viel liegt in diesem Bilde! ich möchte sagen, der ganze Jesus ist darinn lebendig geschildert. Das Lamm ist ein Bild des Leidens, der Geduld, der Sanftmuth, des Stillschweigens. Wer litt, wie Jesus, so viel, so geduldig, so schweigend! Das Lamm Gottes von Gott bestimmt. Zu was? Hinwegzunehmen die Sünden der Welt. Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt! Das war das hohe Amt des Jesus von Nazareth: Hinwegnehmer der Sünden soll er seyn. Hinwegnehmen sollte er die Sünden der Welt nicht bloß durch Lehre, auch nicht bloß durch Tugendbeyspiel, hinwegnehmen sollte er die Sünden als das Lamm der Versöhnung, durch sein Leiden, durch seine Schlachtung, durch seinen Opfertod. Dieß Hinwegnehmen der Sünde, dieß Zernichten der Sünde, dieß Aufheben, Verhindern, Vergüten aller Folgen der Sünde — wie könnte es besser ausgedrückt werden als durch das Bild eines Opferthieres, eines geschlachteten Lammes? Wer uns den Erlöser nimmt, wer läugnet, daß durch sein Blut das Opfer der Versöhnung zum Besten der sündigen Welt vollbracht worden ist, wer an Jesu nur den Lehrer und das Beyspiel der Heiligkeit rühmet, und die Erlösung, die Welterlösung in Schatten stellet, der nimmt uns den Jesus, auf den sein Vorläufer mit dem Finger deutete, der nimmt uns das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, der zerstücket den Plan des Vaters der Menschen. Er wollte uns nicht nur durch Wort und That, sondern auch und vorzüglich durch das Sterben des Messias beseligen.

3. Jesus, die Wurfschaufel in der Hand. Die Wurfschaufel würfelt den Weizen in die Höhe, daß der reine, gute Weizen auf die Erde fällt neben der Wurfschaufel hin, die Spreu davon fliegt. Der Mann mit der Wurfschaufel ist Jesus: Er scheidet, läutert, sondert. Das Gute schließt sich an Ihn enge an; das Böse trennt sich von Ihm. Das fieng in seinem Erdeleben an, währet noch heute fort, und wird dauern bis ans Ende der Welt. Sein Name theilt das Menschengeschlecht in zwey Haufen u. s. f.

61.

II. Sey nicht zu bequem, bey grossen, reichhaltigen Stellen die Analyse und Heraushebung des Einzelen mit Sammlung des Allgemeinen und Empfindung des Herzens zu verbinden.

Ueber Jak. I. 5.—8. Fehlt es einem an Weisheit, der begehre sie von Gott, der allein reichlich mittheilet, und es niemanden aufrückt — und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Glauben, und zweifle nicht. Wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde herumgetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde; er ist zweyherzig, und unstet auf allen seinen Wegen.

Analyse des Mannigfaltigen.

1. Denen es an Weisheit fehlet, die sollen darum bitten. 2. Die Bitte soll zu Gott gerichtet seyn. 3. Denn Gott a. ist reich an Gaben, b. theilt gerne mit, und c. rückt niemanden auf, was Er giebt. 4. Damit

den

den Bittenden gegeben werde, sollen die Bitten redlich gläubig, zweifellos seyn. Denn 5. die Wankenden und Unredlichen werden nicht erhört.

Sammlung der Allgemeinsätze.

1. Weisheit kommt von Gott; 2. Weisheit kann erflehet werden; 3. Weisheit kann nur durch zweifellosen Glauben erflehet werden; 4. Gott ist das allervertrauenswürdigste Wesen. Denn Er ist reich — kann geben; ist gut — giebt gerne und rückts niemanden auf; ist weise-gut — giebt dem Zweifellosflehenden. 5. Der Zweifel macht unerhörbar. 6. Wo Zweyherzigkeit, da Mangel am Vertrauen zu Gott u. s. f.

Empfindungen.

Wie wenige Menschen suchen Weisheit? wie wenige suchen Weisheit da, wo sie zu finden ist? wie wenige suchen sie durch Bitte? wie wenige geben dem Gebete durch Glauben Kraft? Gott! die Weisheit ist dein. Gieb uns Verlangen nach Weisheit, damit wir sie suchen; gieb uns Licht, damit wir sie bey dir suchen; gieb uns Vertrauen, damit wir sie durch gläubige Bitte bey dir suchen, und durch gläubige Bitte bey dir finden!

62.

III. Um die Geschichte und den Geist der Geschichte zugleich zu studieren, so vereinige mit den einzelen Wahrheiten der Geschichte die allgemeinen Wahrheiten, die in den einzelen liegen z. B. in der Hinrichtungsgeschichte des Täufers Johannes. Matth. XIV. 1. — 12.

Einzele Wahrheiten.	Allgemeine Wahrheiten.
1. Johannes sagte auch dem Fürsten die Wahrheit: es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben.	1. Der rechte Zeuge der Wahrheit hat Muth, auch den Grossen der Erde die Wahrheit zu sagen.
2. Johannes ward deßhalb in den Kerker geworfen.	2. Der Ton des Gerechtigkeitspredigers ist an Höfen nicht angenehm, und man macht sein Glück eben damit nicht.
3. Herodes hätte den Propheten gerne umgebracht.	3. Die Sünde macht den Sünder wahrheitscheu und grausam gegen den Prediger der Wahrheit.
4. Aber er fürchtete das Volk, das den Täufer für einen Propheten hielt.	4. Auch dießmal war Volkesstimme Gottesstimme — [denn er war ein Prophet]. Ferners: die Furcht vor dem Volke ist oft auf eine Zeit ein Zaum der Tyranney.
5. Herodes schwur dem tanzenden Mädchen alles zu gewähren, was sie begehrte.	5. Nichts ist unvorsichtiger als die Unvorsichtigkeit des wollüstigen Fürsten.
6. Das Mädchen begehrt das Haupt des Propheten, von ihrer Mutter unterrichtet.	6. Weiberrache schont keine Unschuld, und übersieht keine Gelegenheit sie zu schlachten.

7. Der König ward betrübt, —

8. Aber um des Eidschwures, um der Gäste wegen, willigte er ein.

9. Das Mädchen bekam das Haupt des Propheten, und die Tochter gab es der Mutter.

7. Es ist eine schreckliche Folge der Sünde, daß sie den Sünder wider Willen sündigen macht. Auch offenbart sich hier die Kraft und die Schwäche der Gewissensstimme bey einem gewohnten Sünder.

8. Nichts ist schwächer als die Schwäche eines wollüstigen Fürsten.

Das Fürstenwort wird nur zu oft eine Fessel des Fürsten, und zugleich der Gerechtigkeit.

Menschenfurcht und Wollust sind gar oft die Gebieterinnen der Fürsten.

9. Die Tänzerinn bringt das Prophetenhaupt der Ehebrecherinn, als einen Beweis der Fürstengnade zur Schau und zur Unterhaltung nach der Tafel.

Sieh! das sind die Belohnungen der Tugend — an Höfen!

IV. Suche für dogmatische Allgemeinsätze biblische

lische Fakta, die den Sinn und Geist derselben aufschliessen. So sind für den dogmatischen Satz: den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Besten, die Geschichte Josephs des ägyptischen, und die Geschichte Jesu die beweisendsten Fakta. Denn jener kam durch Cistern, Dienstbarkeit und Kerker auf den Thron Aegyptens: dieser durch den Tod am Kreuze zur Herrlichkeit an der Rechten des Vaters.

[Sieh in meinem vollständigem Les- und Gebetbuche den Abschnitt für Leidende.]

64.

V. Suche für moralische Allgemeinsätze biblische Fakta, die als Belege derselben können angesehen werden, und schreibe sie auf Ein Blatt.

So sind für den moralischen Satz: der Gehorsam gegen die Befehle Gottes besteht darinn, daß man der Tugend auch die schwersten Opfer, die sie fodert, mit Großmuth bringt, der Glaube Abrahams, der hingieng, seinen einzigen Sohn zu schlachten, und die Ergebung Jesu am Olivenberge die schönsten Belege.

[Anführung mehrerer Beyspiele ist dem mündlichen Vortrage aufbehalten.]

65.

VI. Bey den Hauptstellen der Sittenlehre Jesu untersuche und bestimme 1) ihre Allgemeinheit; 2) ihre Leichtverständlichkeit; 3) ihre leichte Anwendbarkeit; 4) ihre Entscheidungskraft in zweifelhaften Fällen; 5) ihre Einfalt und Kraft auf das menschliche Herz zu wirken; 6) ihre Unverdrehbarkeit; und 7) ihre Fruchtbarkeit in Hinsicht auf andere Sittenregeln, die von dieser hergeleitet werden.

Ueber Matth. VII. 12.

Alles also, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. Denn dieß ist das Gesetz und die Propheten.

A. Der Unterricht, den Jesus in dieser Lehre giebt, zeichnet sich aus durch Allgemeinheit.

Er ist 1) allgemein in Absicht auf den Inhalt: alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen.

Alles, was Mitleid, Hülfe, Nachgiebigkeit, Geduld, Sanftmuth, Verträglichkeit, Menschenfreundlichkeit, Großmuth, Selbstaufopferung zum Besten anderer heissen kann, wird uns in dieser Stelle zur Pflicht gemacht.

Er ist 2) allgemein in Absicht auf die Personen, die dieses Gebot verpflichtet.

Was Jesus Christus in dieser Stelle seinen Jüngern sagte, ist allen gesagt. Diese Lehre geht alle an. Wer Mensch ist, steht unter diesem Gebote, wer ein Herz im Leibe hat, das empfinden kann, hat dieses Gebot.

Er ist 3) allgemein in Absicht auf die, denen zum Besten dieses Gebot gemacht ist. Alle können und sollen von diesem Gebote Segen haben, alle vom Bettler bis zum Könige, vom Kinde bis zum Greisen, alle unter allen Himmelsstrichen, in allen Ständen, in allen Auftritten dieses Lebens.

Er ist 4) allgemein in Absicht auf Folgen.

Welcher Segen in aller Welt — wenn dieser Unters

terricht allgemein befolget würde? Welches Unheil in aller Welt — wenn dieser Unterricht allgemein nicht befolget würde?

Also ein Gesetz, das allen Menschen alles, was Liebe heissen kann, gegen alle Menschen in allen Fällen, zur Aufnahme alles Guten, empfiehlt.

B. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Leichtverständlichkeit.

So leicht jeder wissen kann, was er in diesem Falle wünschte, so leicht weis jeder, was der Sinn dieser Lehre sey.

Jeder weis, was er will, und mehr braucht keiner zu wissen, um diese Lehre zu verstehen. „Was ich will, wollen auch andere. Was ich will, daß andere mir thun, das wollen auch andere, daß ich ihnen thue.“ Kann etwas leichtverständlichers gedacht werden? Also ein Gesetz, das dem Kinde nicht zu hoch, und dem Ungelehrtesten nicht zu gelehrt seyn kann.

C. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch leichte Anwendbarkeit.

Was ist leichters als in jedem Falle sein Herz fragen: liebes Herz, was wünschtest du, wenn du in der Lage deines Bruders wärest?

Was wünschtest du, wenn kein Stückgen Brod mehr in der Schublade darinn läge?

Antwort: Daß einer käme, und ein Stück Brod in die Schublade hineinlegte. So geh nun auch du hin, und fülle die leere Schublade der Wittwe, die blaß, ausgehungert eben itzt vor deiner Hausthüre vorbeykeuchte.

Was wünschtest du, wenn dich finstere Zweifel marterten?

Antwort: Daß einer käme, und mir Licht brächte. So geh nun auch du hin zu deinem beängstigten Nachbar, und bringe Licht dem, der mit schwarzen Zweifeln kämpfet.

Was wünschtest du, wenn du den Räubern in die Hände fielest, und halbgetödtet auf der Strasse da lägest?

Antwott: Daß kein Priester und kein Levit vorbeygienge, sondern ein Samaritan daher käme, und Oel in die Wunden gösse. So geh nun auch du hin, und erquicke den Landmann, den gestern Abends die Mörder ausgeraubet und halb todt geschlagen haben.

D. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle gab, zeichnet sich aus durch Entscheidungskraft in jedem zweifelhaften Falle. —

Er entscheidet schneller und sicherer als alle Casuistik. Es giebt Leute, die sich in ihren Unternehmungen sehr langsam und sehr hart entschliessen können. Wenn sie diesem Grundsatze folgten, es würde ihnen allemal leichter werden, einen Entschluß zu fassen. Wenn sie sich in die Lage ihres Nächsten hineinsetzten, und ihr Herz entscheiden liessen — die Wahl würde leicht seyn, und wohl gerathen.

E. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle gab, zeichnet sich aus durch Einfalt und Kraft.

Wenn dem Strassenräuber im Augenblicke, da er im Begriffe ist, das Mordmesser dem umsonst bittenden Wan-

Wanderer, in die Kehle zu stossen, der Gedanke: wie wär' es dir, wenn du der Wanderer wärest, und dieser Wanderer der Strassenräuber mit dem Mordmesser — — — durch die Seele führe, ich glaube, der Strassenräuber (*) liesse das Messer aus der Hand fallen, und fiele dem Wanderer zu Füssen, statt ihn zu ermorden.

F. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle gab, zeichnet sich aus durch Unverdrehbarkeit.

Er macht die Wünsche des eignen Herzens zum Richter von dem, was man andern thun soll. Und das versunkenste, verdorbenste Herz ist noch gut genug, diesen Richterausspruch unpartheyisch zu thun. Der entnervteste Wollüstling, der geübteste Sophist, der krümmste Höfling — würde die Frage: was wünschtest du, wenn du in dieser Lage dich befändest, daß dir andere thäten, nicht anders als recht auflösen können.

Wenn der Unmensch, der die Christen als Pechfackeln anzünden und leuchten ließ, sein Herz gefragt hätte: wenn du Christ wärest, wäre es dir wohl erwünschlich, die Dienste einer Pechfackel vertreten zu müssen, das Herz des Unmenschen würde diese Gräuelthat dem Unmenschen misrathen haben. Es würde gesagt haben: nein, das wünsche ich nicht, das Gegentheil wünsche ich. So läßt sich denn kein Grad

(*) Aber freylich ist der Strassenräuber eben dadurch Strassenräuber geworden, daß er derley Vorstellungen den Weg in sein Herz vermauert, deßhalb sage ich: wenn.

von Versunkenheit des menschlichen Herzens denken, dem es möglich wäre, diesen unverdrehbaren Grundsatz: was du nicht wünschest, daß dir geschehe, das thu auch andern nicht, zu verdrehen.

G. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle gab, hat nicht seines Gleichen an Fülle des Gesetzes und der Propheten, die darinn enthalten ist.

Lesen wir im Gesetzbuche unsers Herzens, so lesen wir mit dem Finger Gottes deutlich darinn geschrieben: liebet einander. Und was heißt einander lieben, als jedem das thun, was man von ihm in gleichen Umständen gegen uns gethan wünschte?

Schlagen wir das Gesetzbuch Moses auf, so begegnet uns so gleich die grosse Lehre: liebe den Nächsten, wie dich. Und was heißt den Nächsten wie sich lieben, als sich stets in die Lage des andern hineindenken, und ihm alles das thun, was wir in der nämlichen Lage von ihm erwarteten?

Durchblättern wir die Propheten, so dringen sie stets auf Schutz der Wittwen und Waisen, auf das Brodtheilen mit den Dürftigen u. s. w. und behaupten, im Namen Gottes, daß Barmherzigkeit besser sey als Opfergaben.

Lesen wir endlich in dem Evangelium, diesem Komplementum des Gesetzes und der Propheten: so finden wir, daß alle Zeilen Liebe athmen.

So ist denn dieß der Geist, die Summe, die Absicht des Gesetzes, der Propheten, und was auf Gesetz und Propheten gefolget ist, des Evangeliums, daß wir lieben — das heißt, dem Nächsten das thun, was wir wünschen, daß er uns thue. 66.

66.

VII. Setze alle die Schriftstellen im alten und neuen Testamente zusammen, die 1) entweder ungezwungen untereinander harmoniren, 2) oder deren eine die andere beleuchtet, erkläret, bestimmt, 3) oder deren eine weit mehr aufschliesset als die andere. Denn es bleibt wahr, was ich in einem alten Buche von einer ungenannten Hand auf dem ersten Blatte geschrieben fand: vetus fons novi, novum lux veteris, das Alte — Quell des Neuen, das Neue — Licht des Alten.

In den 365 Denksprüchen aus den alttestamentischen Schriften, die dem sechsten Theile meines Erbauungsbuches einverleibt sind, kommen Beyspiele von harmonirenden, und weiterdeutenden Schriftstellen vor.

Wenn z. B. die Weisheit durch Salomo spricht: Meine Freude ist's, bey den Menschen zu seyn Sprichw. VIII. 31., und wenn hernach die nämliche Weisheit durch Jesus spricht: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebohrnen dahingegeben Joh. III. 16.; so kann der Leser 1) eine liebliche Harmonie zwischen beyden Stellen, 2) aber auch die Beleuchtung der erstern durch die zweyte, und 3) die höhern Aufschlüsse, die die zweyte giebt und die erste wohl nicht geben konnte oder sollte, schwerlich verkennen.

Es ist auch nicht zu läugnen, daß höhere, reinere Lehre im neuen als im alten Testamente enthalten ist, und Christus sagte es uns selbst, daß hier mehr sey als Salomo. Wenn dieser z. B. sagt: verbürge dich nicht leicht für die Schuldner: denn wenn du nicht

bezahlen könntest, so nähme man dir das Bett unter dem Leibe weg, so sagt Christus gerade zu: gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.

Uebrigens bitte ich meine Freunde, zu glauben, daß diese Mühe, zu der ich rathe, die Zusammenstellung der Schrifttexte nämlich, bisher durch keine Konkordanzen oder Schriftharmonien sey überflüssig gemacht worden. Denn wenn auch dieser Vortheil der einzige wäre, so wäre er doch groß genug: eigne Arbeit lohnt allemal mit eignen Früchten.

67.

VIII. Reduzire alle Wahrheiten, die du im neuen Lichte erblickest, auf andere, denen du die einleuchtendste Gewißheit unddie unwiderleglichste Ueberzeugungskraft für dich und andere zutraust.

So reduzirte jemand den ganzen Inhalt der Dogmatik und Moral, das ganze Christenthum, die grossen Wahrheiten der alt- und neutestamentischen Schriften auf dieß paar Sätze: Gott ist gut: also laßt uns auch gut seyn. Im ersten Satze konzentrirt sich die Dogmatik, im zweyten die Moral. Daß sich alle Glaubenslehren auf den einfachen Satz: Gott ist gut, reduziren lassen, bewies er erstens aus dem, was Gott ist, zweytens aus dem, was Gott für uns gethan, drittens aus dem, was Gott noch thun wird.

Daß sich alle Sittenregeln auf die Pflicht des guten Willens, der lebendigen, weisen Güte zurückführen lassen, bedarf doch wohl keines Beweises und keines Beyspieles.

Dritte Klasse.

Uebungen, die das erbauende Schriftbetrachten mittelbar befördern.

68.

1. Das Gebet zum Geber des Lichtes um Licht, das uns leuchte in Erforschung seines Willens. Das Kommerzium zwischen Gott und dem Menschen kann ohne Gebet wohl nicht gedacht werden. Und was ist Offenbarung Gottes an die Menschen, ohne Kommerzium zwischen Gott und dem Menschen?

2. Vergegenwärtigung durchdachter Schriftstellen unter der Arbeit bey mancherley Anläßen. Denn was nicht unser ist, Eins mit uns, kann nicht dauerhaft wirken; unser, mit uns Eins wird kein verfliegender Gedanke, den keine Betrachtung figirt, oder wenigst kein lebhaftes Andenken erneuert.

3. Unterredung mit helldenkenden und religiösen Männern über die wichtigern Gegenstände der Menschheit. Denn gute Gespräche wecken gute Gesinnungen.

4. Leiden mit standhaftem Muth ertragen — ein ungeachteter Schlüssel zur Erkenntniß der geheimen Wege der Fürsehung.

5. Aufzeichnung der gemachten Bemerkungen und der daraus entstandenen Empfindungen — ein Tagebuch unsers religiösen Denkens und Empfindens.

6. Revision der ehemals angestellten Betrachtungen — in verlornen Augenblicken.

7. Nüchterne Erforschung der Analogie zwischen Natur und Bibel, Tradition und Bibel, allgemeinem gesunden Menschenverstand und Bibel.

8. Bemühung alles das, was an unserer Denkart, Urtheil, Sprache, Handlung, Sitten, Geberde rauh, hart, schief, unbillig, drückend, anmassend, sektirisch ꝛc. seyn mag, unbarmherzig abzuschneiden.

69.

Denn nichts hindert so sehr die Erfassung des Schriftsinnes, als der grosse Abstand der Denk- und Lebensart des Beobachters von dem Inhalt und Geiste der Schrift. Besonders die Rechthaberey, der Despotismus im Reiche der Schriftstellereyen, und der brutale, scharfrichtende Ton, mit dem Gelehrte von sogenannten Gelehrten verfolget werden, ist das rechte Gegentheil der Schriftweisheit — hindert also das Eindringen in den Geist der Schrift.

Hier einige Winke, die dieses unschriftmässige und unvernünftige Betragen gerne von der Erde verbannen möchten.

1. Sey durchaus nüchtern im Entscheiden, lerne es, Herr über dein Ja und Nein zu seyn.

2. Erlaube dir nicht leicht ein Urtheil über einen lebenden Mann, den du nicht selbst gesehen, gesprochen, durch Umgang genau kennen gelernet. —

3. Urtheile über kein Buch, das du nicht gesehen, nicht gelesen, nicht durchstudirt, nicht mit reinster Wahrheitsliebe durchstudirt hast. —

4. Sprich keinem, auch dem gelehrtesten Manne irgend ein Urtheil, über irgend ein Buch, eine Person u. d. gl. nach.

* Du hast selbst Augen; also sieh mit den deinen — oder schweige.

5.

5. Verdamme keine Handlung wegen der Absicht, die du nur durch Vermuthung errathen, oder durch Machtsprüche aufheften kannst — denn du kannst dich nicht genug in die Lage des Handelnden hineinsetzen, um ein zuverlässiges Urtheil fällen zu können.

6. Alle gemeine, decidirte Urtheile über ganze Nationen, Partheyen, Akademien, Einrichtungen, die ins Grosse laufen, versage dir auf immer, denn sie sind gewiß unrichtig oder äusserst unbestimmt.

7. Vor jedem Ausspruche, den du thust, über irgend eine Person, ein Buch, eine Handlung, frage dich: getraute ich mir, das nämliche in Gegenwart der Person, des Verfassers, des Handelnden zu sagen, was ich itzt in seiner Abwesenheit von ihm sage, ohne zu fürchten, einer Unwahrheit überwiesen zu werden? — Getraute ich mir, diese Aussage vor Freunden und Feinden zu erweisen?

8. Prüfe dein Herz [als wenn dich Gott zur Rede stellte] vor jedem Urtheile, ob nicht irgend ein Vorurtheil, irgend eine Leidenschaft, etwa Neid, [Handwerksneid] Eifersucht dir ein schiefes Urtheil unterschieben.

9. Je angebeteter oder auch verschriener irgend eine Person, ein Buch ist, desto unerbittlicher halt dein Urtheil zurück, bis du selbst gesehen, gelesen, geprüfet hast. —

10. Alles, was nach einer Sekte, Schulstreitsache, Parteygeisterey, Komplotmacherey riecht, das unterwirf einer hundertfachen Prüfung, und tritt nicht zum Haufen.

11. Wo man eifert, statt Gründe zu geben, jammert, statt zu prüfen, lacht, statt zu antworten, wo Angriff oder Widerlegung keine andere als die grobe Sprache eines erzürnten Gassenweibes kennt; wo der Geifer für Eifer gilt, und die Decke der Religion die breitmaulige Leidenschaft zudecken muß: da flieh zurück wie vorm Schlangenbisse mit deinem Wahrheitssinn — er wird dir auf immer verdorben.

12. Alle Urtheile, die wegen des Zufälligen, wegen des Titels, wegen der Vignette, des Einbandes das Buch verdächtig machen, halt für scharfrichterische Hinrichtungen des ehrlichen Mannes vor aller gerichtlichen Untersuchung.

13. Jedes Urtheil auch von dem übrigens frömmsten Manne über eine Person, eine Schrift, der nur immer das wenige Schlechte tadelt, und nie das viele Gute empfiehlt, halt für einseitig, und hüte dich davor, wie vor einer Versuchung zur Unzucht.

14. Alles, was dich wahrhaft besser, ruhiger, heiliger macht — also was gut, halt für gut, und alles, was dich wahrhaft erleuchtet, wahrhaft weiser macht — also wahr ist, halt für Wahrheit.

15. Alle Urtheile, die um des verhaßten Wortes willen die nützliche Sache wegwerfen, sieh als Kinderweisheit an, die das Geld wegwirft, weil es einen Dintenflecken bekommen. —

16. Glaube fest, daß, wo Unruhe, Hitze, Gährung und Geschrey ist, Weisheit nicht seyn kann, und daß Ruhe, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Liebe, Schonung, Demuth das Siegel wahrer Weisheit sind. —

17. Jeden Morgen überlies [wenigst im Anfange deiner Selbstbeobachtung] diese Regeln, und erneuere den Entschluß, sie genau des Tages über beobachten zu wollen; unter Tags bemerke jeden Fehltritt dagegen, und strafe ihn auf der Stelle, wo du ihn begangen, hart an dir selbst; am Abend nimm eine strenge Vergleichung deines Betragens mit diesen Regeln vor, und schlaf mit dem Gebete ein: „Herr! laß mich täglich weiser und besser werden, Amen."

70.

Hiemit stimmt genau überein ein merkwürdiger Wink zur praktischen Schriftauslegung aus einem vortrefflichen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. —

Boni interpretis officium principale:

„Se totum transformare in statum formamque scriptoris, aut loquentis, cujus sensum ex verbis haurire cupis" —

Consectaria, quæ ex fundamentali hac lege consequuntur.

I. Omnem interpretem scriptori suo, aut ei, cujus verba audit, benevolum atque faventem esse debere, saltem sic, ut non optet eum falsa dixisse, aut hoc potius quam aliud. Atque hinc patet, nullius malevoli aut irrisoris aliena sensa referentis rationibus fidem esse adhibendam, nisi siquis omnino ex professo voluerit decipi. —

II. Libros omnes, rixosos atque impios velu-

ti animorum peſtem eſſe fugiendos. Nam ſiquis eorum ſenſa exacte ſcire volet, is in ſcriptorum iſtorum mentem ſeſe transformet neceſſe habet. —

Unde ejusmodi lectio in dies plus vanæ improbæque formæ legentibus adfricabit. —

III. Librorum ſacrorum ſpiritum ſola grammatica atque critica intelligere velle, eſt velle impoſſibile. Spiritus enim nonniſi ſpiritu conſentiente atque homogeneo poterit percipi, atque transformari animus debet in ſpiritum SS. literarum — jam vero animus regulis critices & grammatices nequit in ſpiritum transformari. —

IV. Interpretis prima dos eſt, ut ſecundum apertum ſpiritum SS. librorum mores ſuos, atque ſe totum componat, uti ſapiens quidam habet:

„ qui vult plene & ſapide Chriſti verba intelligere, oportet, ut totam vitam ſuam ſtudeat illi conformare. “

§. IV.

Warnungen vor einigen Fehlern.

71.

Nebſt den Warnungen, die im vorangehenden, beſonders §. 9. 69. ſind eingeſtreuet worden, noch einige beſondere. Die Liebe warnet, die weiſe Liebe vor ſchädlichen Fehlern. Darunter rechne ich

erſtens

erstens den grossen Fehler der Einseitigkeit. (*) Das ganze schöne Christenthum wird dadurch zerstückt, daß man einige Stellen zu seinen Lieblingsstellen macht, und die übrigen flüchtig vorbeygeht, oder nach dem Sinne der Lieblingsstellen drehet — dadurch sind alle Sekten und Spaltungen und Irrungen unter den Christen entstanden, und werden noch heut zu Tag viele Mißverständnisse veranlasset, und unterhalten. —

So ein Fehler ist's

1. immer nur jene Stellen wichtig finden, wo vom Glauben die Rede ist, und jene gering achten, wo von Liebe und Busse geredet wird, oder umgekehrt.

* Das war ein grosser Fehler älterer Schriftsteller.

2. Jene Stellen hervorsuchen, wo Menschenliebe empfohlen, und die übergehen, worinn Glaube an die Person Christi eingeschärft wird. —

* Dieß ist ein Fehler vieler unter den neuern Schriftstellern.

3. Jene Stellen wichtig finden, darinn Moral, und jene unwichtig, darinn Dogmatik gelehret wird.

Der ganze Christus — nicht Dogmatik ohne Moral, nicht Moral ohne Dogmatik, nicht ein Stück Moral vor dem andern, nicht Sittenlehre ohne Geschichte, nicht Geschichte ohne Dogmatik und Sittenlehre — der ganze Christus — nicht zerstückt — muß er gesucht werden — — und wer sucht, der findet. —

72.

(*) Non potest Evangelium ex parte consistere, & in parte nutare. Aut utrumque oportet, ut valeat, aut utrumque vim veritatis amittat. [Cyprian. Serm. de lapsis circa medium.]

72.

Unter schädliche Fehler rechne ich zweytens den Sektengeist, der in Auslegung der Schriftstellen gar keine Rücksicht auf die Tradition nimmt, da es doch unläugbar ist, daß die ersten Gemeinen auf Tradition sind gepflanzet worden, ehe die Schriften des neuen Testaments ihr Daseyn erhalten, und lange, lange vorher, ehe sie gesammelt worden.

So würde z. B. die treue Hinsicht der Schriftleser auf den Inhalt dessen, was man apostolisches Glaubensbekenntniß nennt, und das unter die köstlichsten Geschenke der Tradition gehöret, viele tausend grobe Irrthümer verhütet haben, und noch verhüten.

73.

Unter schädliche Fehler rechne ich drittens den offenbar vergeblichen und mehr gutmüthigen, als weisen Wetteifer, die Lehren der Schrift der phisosophischen Vernunft konform zu finden. Denn nachdem jeder Philosoph seine Vernunft für die rechte philosophische Vernunft zu halten geneigt ist, und, wenn er sich nicht mit eiserner Strenge beherrscht, auch wirklich dafürhält: so heißt, die Schriftlehren mit der philosophischen Vernunft in Harmonie bringen wollen, vielleicht nichts anders, als Eine Wahrheit dem Allerley der widersprechendsten Meynungen konform machen wollen. Sonach scheint es mir, nachdem ich so glücklich bin, von der Wahrheit der alt- und neutestamentischen Offenbarungen überzeugt zu seyn, es wäre der Vernunft gemässer, wenn die Philosophen ihre Meynungen von Gott und Religion den offenbaren Schriftwahrheiten

demü-

thig zu Füssen legten, als wenn die Theologen die Schriftwahrheiten nach dem Maasstabe philosophischer Meynungen unterthänig zuschnitten. Daß übrigens die philosophische Vernunft gar wohl dazu taugt, die Spinnweben von der Religion abzukehren, hat ein vortreflicher Schriftsteller längst eingestanden.

Es verdient aber auch sein für die Bedürfnisse unserer Zeiten sehr wichtiger Zusatz, auch hier wieder ins Andenken gebracht zu werden, daß nämlich die philosophische Vernunft als Hasenfuß, der die Statue abkehrt, bessere Dienste thut, als er als Meissel, der gerne daran schnitzeln möchte, ewig nicht thun kann.

74.

Unter schädliche Fehler rechne ich viertens das Herablassen der Hof- und Küche-Theologen zu den Lieblingsmeynungen der Grossen oder des begüterten Pöbels. Sie finden in der Schrift natürlicherweise nur das, was die leidenschaftlichen Unternehmungen der Grossen begünstiget, oder die Gewohnheiten des Volkes mit der Schminke der Wahrheit, und Tugend überkleistert.

Sie finden das jedesmalige Hofsystem der Bibel konform, denn es hangen viele harte Thaler daran, daß sie's finden. Oft ist ein Braten schon genug, den Schriftausleger nach dem Geschmacke des Gastherrn zu stimmen.

75.

Unter schädliche Fehler rechne ich fünftens die Höflichkeit der Journal- und Mode-Theologen, die die Begriffe der Zeitungen am begierigsten adoptiren, und durch das Händeklatschen der Schaugelehrten, den

Mangel der innern Gründe zur Erweisung eines Satzes, gerne ersetzen lassen, und also den Geist der Schrift samt dem Buchstaben — der Eitelkeit Preis geben.

Jene Höflichkeit und dieses Händeklatschen [die Quintessenz der theologischen Litteraturgeschichte unserer Zeiten] setzen jeden ruhigen neutralen Kopf in den Stand, weissagen zu können, wie die Schrift a. in dem Journale b. wird rezensirt werden — wenn anders die Gesetze des Institutes nicht aus menschlichem Versehen übertreten werden, welches doch gar selten der Fall ist. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, als was ein Gelehrter des zwölften Jahrhunderts wiederholen würde, wenn er in dem unsrigen wieder aufträte:

Utinam nostri Pharisaei, etsi non faciunt, saltem dicerent, quod oportet!

Zweytes Hauptstück.

Von einigen besondern Hülfsmitteln, in dem erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zu thun.

§. 1.

Praktisches Studium der Väter.

Man tadelt, was man nicht kennet und schätzet: man kennet und schätzet selten genug, was man nicht selbst sucht und sammelt; man sucht und sammelt nichts besseres, wenn man das Seine für gut genug, und das Moderne für das Beste hält; man hält das Seine so lange für gut und das Moderne für das Beste, bis man etwas besseres zu Gesichte bekommt. Also ein Wort vom praktischen Studium der Väter.

Offenbare Wahrheiten:

1.

Die Zusammenstimmung der heiligen Väter in Glaubenssachen ist ein Beweis, ein Zeugniß von dem Sinne der Kirche, und also eben so respektabel, wie der Sinn der Kirche.

2.

Die Väter lehrten, schrieben, handelten nach den

Bedürfnissen ihrer Zeit. Sie sind also hauptsächlich aus ihrem Jahrhunderte zu erklären.

3.

Es ist deßungeachtet gewiß, daß die christliche Kirche klassische Schriftsteller habe, die mit aller Achtung und Aufmerksamkeit verdienen gelesen zu werden — auch heut zu Tage noch; denn es giebt, um nur Eine Ursache anzuführen, allgemeine, von Zeit und Lage unabhängige Wahrheiten, die sie beleuchtet und mit Nachdruck verkündet haben.

Offenbare Vorurtheile, Irrthümer:

4.

Man ist sehr unrecht daran, wenn man die Schulsentenzen, die erst Meynungen der spätern Zeiten sind, aus den Stellen der Väter beweisen will, die davon nichts ahnden konnten.

5.

Man ist sehr unrecht daran, wenn man sich einzele, aus Stelle und Zusammenhang gerissene Ausdrücke irgend eines Vaters zum Maaßstabe alles seines Denkens und Handelns — ohne weitere Untersuchung — macht. Sagt doch Augustin selbst von sich: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus me non errasse perspexerit: nam propterea facio libros, in quibus opuscula mea retractanda suscepi, ut nec me ipsum in omnibus me secutum fuisse demonstrem. — Kommt es doch auch beym Schriftstudium mehr auf den Zusammenhang,

als auf einzele Worte an, also gewiß auch bey dem Lesen der Väter. Man handelt also gegen den Geist der Väter, und gegen das Beyspiel derselben, wenn man sie ohne Prüfungsgabe liest, und die nächsten besten Worte ohne weitere Untersuchung als Beweise seiner Lieblingsmeynungen annimmt. — Denn sie selbst haben zwar ihre Vorgänger wohl benutzt, aber auch selbst gedacht, —

6.

Man ist unrecht daran, wenn man bey jeder Sentenze sogleich ruft: das ist contra omnes patres — oder: das sagen omnes sancti patres Denn man müßte, um dieß recht zuverlässig und am rechten Orte sagen zu können, a. die Stellen aus den heiligen Vätern selbst ausgehoben, b. die hiehergehörenden Stellen aus allen Vätern ausgehoben, c. die Bedeutungskraft der Stellen aus dem Zusammenhange erwiesen, d. die Begriffe derselben einstimmig gefunden und als einstimmig erwiesen haben, und e. darthun können, daß diese Lehre mit irgend einem christlichen Lehrsatze in naher Verbindung stehe.

Nähere Anleitung für Schriftbetrachter.

7.

Es ist unläugbar, daß in den Schriften der Kirchenväter erstens bedeutende Zeugnisse von grossen Wahrheiten der Religion, zweytens meisterhafte Darstellungen moralischer Wahrheiten, drittens merkwürdige Belehrungen, Warnungen, Ermunterungen, Tröstungen in einzelen Fällen ꝛc. die das

Gepräge von Menschen = und Schriftkenntniß tragen, enthalten sind.

8.

Es läßt sich also ein wahrhaft praktisches Väterlesen denken, das nur Sinn hätte für die Zeugnisse von grossen Wahrheiten der Religion, für meisterhafte Darstellungen moralischer Wahrheiten, und für die merkwürdigen Belehrungen ꝛc., die darinn vorkommen, und sich allerdings als schöne Kommentare verschiedener Schriftstellen ansehen und benutzen liessen.

9.

Dieses praktische Väterlesen unterscheidet sich von einem andern [mehr skolastischen als praktischen] welches in den Vätern gröstentheils nur Beweise für die jedesmal kursirenden Schul = und Zeitmeynungen suchet, und die Stellen so lange drehet und zwänget, bis sie die Hypothesen der Schule oder auch irgend einer Leidenschaft gegen irgend eine Person zu beweisen scheinen.

10.

Zum praktischen Väterlesen kann man fürs erste wohl nicht weniger fodern, als daß man in den Vätern selbst liest. Diese Foderung ist nicht überflüssig.

Denn a. die Zitationen sind oft gar unrichtig, so, daß man ihnen Stellen zuschreibt, die ihren Werken ganz fremde sind. (*) b. Die Zitationen sind oft halb unrichtig, so, daß man die Stelle nicht im rechten Sinne gefaßt. c. Die Zitationen sind oft so unvollkommen, daß

(*) So hat Weitenauer den ganzen Augustin öfters durchgelesen, um eine einzige ihm zugeschriebene Stelle von der Prädestination zu finden, und fand sie nicht.

daß man gerade das Schönste weggelassen, und das Schlechtere angeführt.

II.

Zum praktischen Väterstudium gehört zweytens, daß man die Väter mit prüfendem Auge liest. Denn manches a. ist dunkel; b. manches betrifft einen [auch dogmatischen] Punkt, der zur Zeit der Väter noch nicht so genau bestimmt war; c. manches ist so individuell, so ganz auf die damalige Lage des Schriftstellers eingeschränkt, daß man mehr als gemeine Vorsicht braucht, um in unsern Zeiten nützlichen, oder auch nur unschädlichen — Gebrauch davon machen zu können; d. manches betrifft einen blos theoretisch philosophischen (*) Satz, bey dem die Väter keine andere als die Sprache der damaligen Zeitphilosophie reden konn ten manches ist gerade zu irrig.

So sagt Hieronymus [epist. ad Paulin.] vom Lactantius: utinam —— tam nostra confirmare potuisset, quam facile aliena destruere. Der nämliche Hieronymus sagt [epist. ad Pammach.] vom nämlichen Lactantius, errore judaico in libris suis, maxime in epistolis ad Demetrianum, negare substantiam spiritus sancti. Entschuldiget ihn aber so: errasse per imperitiam scripturarum.

(*) Es ist noch nicht lange, daß jemand das systema gravitatis universalis per attractionem, durch das Ansehen des heiligen Thomas von Aquin widerleget hat.

12.

Zum praktischen Väterlesen wird drittens erfodert, daß man das Dunkle, Zeitmässige, Individuelle liegen lasse, das Schöne, Wahre, Brauchbare aushebe, und besonders in ihren Geist einzudringen suche.

13.

Zum unschädlichen Väterlesen gehört viertens auch dieses, daß man deßhalb gegen das beneficium temporis nicht undankbar werde, und zu lesen nicht versäume, was in unsern Tagen wahrhaft gutes geschrieben wird.

* Es ist mehr als ein Verdacht, als wenn mancher die Väter nur deßhalb so hoch hinaufsetzte, um seine Zeitgenossen desto tiefer herabsetzen zu können.

14.

Zum nützlichern Väterstudium können folgende Uebungen gerechnet, und empfohlen werden, daß man a. die schönen Stellen, die sich unter eine gemeinsame Idee bringen lassen, sammle; daß man b. die denkwürdigern Stellen übersetze; daß man c. eigne Bemerkungen darüber mache und aufzeichne; daß man d. die Bemerkungen der Väter, mit neuen, offenbar richtigen vermehre. Von jeder dieser Uebungen ein Beyspiel.

15.

Erster Versuch: klassische Stellen aus den Vätern über die Geburt Jesu Christi gesammelt.

A. aus Origenes.

1. Si filius Dei factus est homo, quod nemo eorum, qui eum recipiunt, ambigit; quid mirum, si homo credens

dens

dens in filium Dei filius Dei futurus ſit. Ad hoc ſiquidem verbum in carnem deſcendit, ut in ipſum caro, id eſt, homo credens, per carnem in Verbum aſcendat, ut per naturalem filium multi filii efficiantur adoptivi. Non propter ſe ipſum Verbum caro factum eſt, ſed propter nos, qui non niſi per Verbi carnem potuiſſemus in filios Dei transmutari. Solus deſcendit, ut cum multis aſcenderet: de hominibus facit Deos, qui de Deo facit hominem. *homil.* 2. *in diverſis ſub finem.*

* Die Abſicht der Menſchwerdung. —

B. aus Auguſtinus.

2. Itaque filius Dei hominem aſſumpſit, & in illo humana perpeſſus eſt. Hæc medicina hominum tanta eſt, quanta non poteſt cogitari. Nam quæ *ſuperbia* ſanari poteſt, ſi humilitate filii Dei non ſanatur? quæ *avaritia* ſanari poteſt, ſi paupertate filii Dei non ſanatur? quæ *iracundia* ſanari poteſt, ſi patientia filii Dei non ſanatur. *De agone chriſtiano* c. 11.

* Von dem Einfluſſe der Glaubenslehre von der Menſchwerdung auf unſere Glückſeligkeit. —

3. Erigat ſpem ſuam genus humanum, & recognoſcat naturam ſuam; videat, quantum locum habeat in operibus Dei! Nolite vos ipſos contemnere, fœminæ! filius Dei natus ex fœmina eſt. Nolite tamen amare carnalia, quia in filio Dei nec maſculus nec fœmina ſumus. *Eodem libro & cap.*

* Von der Würde der Menschennatur.

4. *Et verbum caro factum est, & habitavit in nobis.* Tanquam diceret: o homines, nolite desperare, vos fieri posse filios Dei, quia & ipse hoc est, verbum Dei caro factum est, & habitavit in nobis. Reddite vicem, efficiamini spiritus & habitate in illo, qui caro factum est, & habitavit in vobis. Neque enim jam desperandum est, participatione Verbi fieri posse homines filios Dei, quando filius Dei participatione carnis factus est filius hominis. (epist. 120 — nunc 140 ad Honoratum c. 4.)

* Von dem Gottesgeschlechte des Menschen.

C. aus Chrysologus.

5. Sic ergo nasci voluit, quia amari voluit, non timeri. Serm. 158.

* Von der Liebenswürdigkeit des Erlösers aus der Kindesgestalt, in der er erschienen.

6. Ipse ad nos descendit, ad quem nos non poteramus ascendere. Serm 3. de nativ.

* Von der Menschenfreundlichkeit Gottes in der Menschwerdung des Wortes.

7. Talis igitur, dilectissimi, nativitas decuit Dei *virtutem* & Dei *sapientiam*, Christum, qua nobis & humilitate congrueret, & divinitate præcelleret. Nisi enim esset Deus, non afferret remedium; nisi esset homo, non præberet exemplum.

* Von

* Von der Macht und Weisheit Gottes, die aus der Menschwerdung des Wortes herausleuchtet.

D. aus Maximus Taurinensis.

8. In nativitate ejus nostra omnium vita habet natalem. Hom. 2. in nativ. Dom.

* Der Geburtstag unsers Heils.

E. aus Bernardus.

9. O suavitatem, o gratiam, o amoris vim! Itane summus om nium unus factus est omnium? Quis hoc fecit? Amor dignitatis nescius, dignatione dives, suasu efficax. *Serm.* 64. *in cant.*

* Von der Ursache der Menschwerdung — der Liebe Gottes gegen die Menschen.

10. Quid tantopere declarat ejus misericordiam, quam quod ipsam suscepit miseriam. *Serm.* 1. *de Epiph.*

* Die Menschwerdung des Wortes — ein Wunder der Erbarmungen. — —

11. Quanto minorem se fecit Deus in *humilitate*, tanto se majorem exhibuit in *bonitate*: & quanto pro me *vilior*, tanto mihi *carior*. Serm. 12. in cantica.

* Sieh! was uns das Lesen der Väter werden kann, wenn es das rechte Lesen ist? und daran, daß du sie nur nach der Brille deiner Hypothese richtest, sind sie wahrlich nicht schuld.

16.

Zweyter Versuch: bedeutende Stellen übersetzt

Von Trübsal.

1. Drey Fragen thut der Schöpfer an uns, wie groß unsre Geduld sey, durch Schläge, wie groß unser Gehorsam sey, durch Gebote, wie groß unsre Demuth sey, durch Offenbarung einiger und Verhüllung anderer Dinge. [Greg. M.]

2. Die Bauleute hämern zuvor die Steine zu, ehe sie selbe aufeinander legen, damit sie beym Aufeinanderlegen keinen Hammerschlag mehr dürfen hören lassen. So macht es der himmlische Vater mit seinen lebendigen Steinen: er polirt sie durch Trübsal, damit er sie in seiner himmlischen Stadt als Bausteine sogleich brauchen kann. [Chrysologus]

3. Die Aernteleute legen die Weizenkörner nicht auf den Getreidkasten des Herrn, ehe sie das Getreid wohl ausgedroschen haben. So macht es Gott mit seinem Weizen; läßt ihn auf der Tenne der Welt säubern, eh Er ihn in seine Scheune aufnimmt. [Der Nämliche]

Vom Neide.

4. Der Neid ist unter allen Affekten zugleich der ungerechteste und gerechteste, der ungerechteste, weil er alles Gute an andern, alle Gerechtigkeit feindlich verfolget — der gerechteste, weil er der Scharfrichter der eignen Bosheit ist. [Augustin]

5. Durch den Neid geschahen der Fall des Menschengeschlechts, und Christusmord — per invidiam procuratus est lapsus mundi & mors Christi [Der Nämliche]

6.

6. Wie die Liebe den Menschen zum Sohne Gottes, so macht der Neid zum Sohne des Satans. [D. N.]

7. Der Neid ist der äusserste Gegenpart von Gott, denn dieser ist so gut, daß Er aus dem Bösen das Gute, jener so böse, daß er aus dem Guten das Böse herausziehet. [Der Nämliche]

Vom heiligen Geist.

8. Daß eine Seele im Leibe wohne, das beweist das Leben des Körpers, daß der heilige Geist in der Seele wohnet, dieß beweist das geistige Leben der Seele. Jenes offenbaret sich durch die Bewegung des Körpers, dieses durch Liebe und Demuth, und alle übrige Tugenden. [Bernard]

9. Deßhalb ward der heilige Geist uns in Feuer und Taubengestalt gezeiget, weil er alle, die er erfüllt, in Taubeneinfalt und Feuereifer wirksam macht, voll ruhiger Milde gegen die Personen, und voll rastlosen Eifers für das Gute. [Greg. M.]

Von der Busse.

10. Wenn du erst alsdenn Busse thun willst, wenn du nicht mehr sündigen kannst, so verlassen die Sünden dich, nicht du die Sünden. [Augustin]

11. Nicht fehlen können ist allein Gottes Sache, Fehler verbessern, ist die Sache des Weisen. [Ambr.]

12. Je heisser deine Bußthränen, desto näher kommst du zum Anblicke der Wahrheit. Durch die Thränentaufe muß das befleckte Gewissen neugebohren werden, damit es das Licht der innern Güte wieder anschauen kann. [Greg. M.]

13. Wenn wir darinn fehlen, daß wir eine zu geringe Busse auferlegen, so ist es ja besser Gott wegen der Barmherzigkeit Rechenschaft geben müssen, als wegen der Strenge. Wenn der Hausvater freygebig ist, so soll der Haushälter nicht karg seyn, und wenn Gott gnädig ist, was soll sein Priester strenge seyn? — [Chrysost.]

* Wenn solches Gold bey den Vätern zu Hause ist, wie wehe muß es einem redlichen Wahrheitfreunde thun, daß der eine sie gering achten, und ein anderer uns gar oft nur das schlechtere von ihnen zu Markte bringen kann?

17.

Dritter Versuch: Anmerkungen über das erste Kapitel des ersten Briefes des heiligen Ignatius an die Kirche zu Smyrna.

1. Ignatius (*) grüsset die Kirche zu Smyrna, wie Paulus die Gemeine grüßte, an die er schrieb. I. 1—4.

* Bild der ersten Gemeinen — Sie waren reich am Glauben, reich an Liebe, reich an jeder Gabe.

** Vom Christengruß:

Aller Segen im unbefleckten Geiste und Worte Gottes.

Der Christ wünschet dem Christen a. erleuchteten Verstand aus dem Worte Gottes, b. unbeflecktes Herz, c. alles Heil durch beydes.

2. Ignatius danket Jesu Christo für alles Gute,

wie

(*) Kürze halber ließ ich den Text dieses Briefes weg, weil er in mancherley Sammlungen zu finden ist.

wie Paulus, und hochschätzet an den Christen, was Paulus hochschätzet. 1. 5. 6. 7. 9 — 12.

Dieses Gute ist

a. Christus Weisheit und Vollkommenheit im unbeweglichen Glauben, b. Theilnahme an dem Kreuze unsers Herrn, c. Gegründet seyn in der Liebe durch das Blut Jesu Christi. d. Feste Ueberzeugung, daß Jesus Christus ist Menschensohn, Gottes-Sohn, gestorben für uns.

Wie also Paulus immer vom Glauben und Liebe redet: so auch hier Ignatius.

3. Ignatius bauet auf die Geschichte Jesu, wie Paulus.

„Jesus gebohren aus dem Geschlechte Davids, aus einer Jungfrau — getauft von Johannes, geheftet ans Kreuz unter Pilatus und Herodes."

4. Ignatius erkennet den Rathschluß Gottes, wie ihn Paulus erkläret hat, durch Jesum Christum Juden und Heiden in Einen Leib der Kirche zu vereinigen.

Derley Wahrnehmungen befestigen uns im Glauben an Jesus Christus, wenn wir nebst der Bibel die ältesten Urkunden der Tradition so studiren.

18.

Vierter Versuch: Bemerkungen der Väter über die Verklärungsgeschichte Jesu, mit andern, offenbar richtigen, eignen und fremden vermehrt.

A. Jesus nahm den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich — und ward verkläret vor ihnen.

1. Er wählte sich drey Zeugen, ohne die übrigen zu verwerfen: Im Munde dreyer Zeugen sollte auch dießmal die Wahrheit bestehen. Non quasi cereros reprobans, sed quoniam in tribus testibus stabit omne verbum. Tertull. de præscr. c. 22.

2. Es ist nicht wider den Geist des Christenthums, daß der edle Christ auch unter seinen Brüdern, Freunden einige seines innigern Zutrauens, seines vertrautern Umganges würdige.

B. Jesus ward verkläret. Sein Angesicht hatte Sonnenglanz, seine Kleider Schneeweise.

3. Dieser Lichtglanz breitete sich theils von der Fülle der Gottheit, theils von der Seligkeit des Geistes in den Körper aus. Aus dem Lichtglanze des Angesichtes darfst du zurückschliessen auf die innere Geisteshelle.

4. Diese Verklärung gab dem Angesichte Glanz, ließ dem Gesichte aber die wesentlichen Züge. Transformatio splendorem addidit, faciem non subtraxit. Die Seligkeit zernichtet nicht unsere Natur, sondern erhebt sie. Non substantia tollitur sed gloria commutatur. Hieron. c. 17. in Matth.

5. Diese Verklärung sollte den Jüngern bessere Begriffe von der Herrlichkeit des Reiches Jesu geben, denn ihre Vorstellungen waren noch zu kraß, zu irdisch. —

6. Diese Verklärung sollte den vierten Beweis geben von der Hoheit Jesu; denn drey Beweise davon waren schon vorausgegangen, nämlich die aus der Göttlichkeit der Lehre, Göttlichkeit der Thaten, Göttlichkeit des Wandels.

7. Diese Verklärung sollte das unvermeidliche Aergerniß der Jünger an der bevorstehenden Hinrichtung Jesu mildern helfen,

8. und ein Vorbild seyn von der Herrlichkeit der Gerechten, von denen Jesus selbst saget: und sie werden wie die Sonne glänzen im Reiche meines Vaters. Non minore providentia spes sanctæ Ecclesiæ fundabatur, ut totum Christi corpus agnosceret, quali esset commutatione donandum, ut eius sibi honoris consortium membra promitterent, qui in capite præfulsisset. Leo serm. 94.
Wem jauchzt die Seele nicht bey diesen Worten?

9. Diese Verklärung zeigte Jesum als den Eingebohrnen Gottes, und ward ein ewig Beweisthum von der Wahrheit der christlichen Religion, eine Thatsache, auf die sich Petrus berufte, und von der Johannes sprach: wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters, und die Matthäus, Markus, Lukas umständlich erzählten.

10 Diese Verklärung sollte die Apostel in Erduldung ihrer nachmaligen grossen Leiden stärken. Pia provisione factum est, ut contemplatione semper manentis gaudii ad breve tempus delibata, fortius adversa tolerarent. Beda in Matth.

11. Diese Verklärung deutete darauf, daß Jesus das wahrhafte Licht der Welt war, wofür Er sich ausgab, und der Sohn Gottes, der ganz Licht ist.

C. Da Jesus betete, ward sein Angesicht heller.

12. So ist denn das Gebet, dieser Aufschwung des Geistes zum Vater des Lichtes, immer das kräftigste

Vorbereitungsmittel zur Aufnahme des Lichtes. Das Gebet verkläret den Beter. Das Gebet — ja, das Gebet ist höchste Ehre der Menschheit, seligste Empfindung des Menschen, gröste Veredlung des Menschengeistes — in diesem Leben.

D. Moses und Elias erschienen in Majestät und redeten von dem Tode Jesu in Jerusalem mit Jesu.

13. Jesus ist also nicht Elias, nicht Moses, nicht einer der Propheten — wie das Volk wähnte.

14. Moses der Typus des Gesetzes, und Elias der Repräsentant aller Propheten, gaben Jesu das Zeugniß, daß Er die Sache, sie nur der Schatten wären. Christus apparuit medius inter Mosen et Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege & Prophetis August. Tract. 17. in Ioann.

15. Moses, Elias, Jesus — die grösten Männer reden von der grösten, für die ganze Menschheit wichtigsten Sache — von dem Tode Jesu. Wie der Mann, so sein Gespräch.

16. Moses und Elias erschienen in Herrlichkeit — Wahrlich Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!

17. Es war schon lang, daß sie der Erde unsichtbar wurden, und lebten noch. Der Tod endet unser Leben nicht, macht es nur unsichtbar vor den Augen der Sterblichen.

E. Da Moses und Elias im Fortgehen waren, sprach [Luk. IX. 33.] Petrus: Herr, es ist

uns

uns gut, da zu seyn, wir wollen drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

18. Der Unerleuchtete redet, besonders im Momente der Verwunderung und des Schreckens, von geistigen Dingen, und weis nicht, was er redet, wie es bey Markus heißt: denn er wußte nicht, was er redete. Er bedachte nicht, daß Moses und Elias keiner Hütte bedurften; das Jesus erst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; daß den Jüngern die Krone nicht vor dem Kampfe zu theil werden könnte.

19. Diese Anfrage Petrus ist seinem bekannten Charakter, dem vordringenden guten Wesen, das er überall verrieth, der Aufrichtigkeit, die jederzeit die nächste Empfindung offenbaret, seiner gegenwärtigen Lage, dem Momente des Schreckens und der Entzückung, dem Zustande der Unüberlegsamkeit vollkommen angemessen, und eben darum ein feines Siegel der Glaubwürdigkeit der Geschichte.

20. Der Herr gab keine Antwort auf diese Frage, denn für dieses Leben gehört mehr die Bitte um Geduld als die Bitte um die Herrlichkeit: ut intelligeremus inter tentationes hujus vitæ prius nobis tolerantiam postulandam esse, quam gloriam: quia tempora patiendi non potest felicitas prævenire regnandi. Leo serm 94.

21. Die Verklärung Jesu währte eine kurze Zeit. Für die Verklärungen, Erscheinungen aus der

unsichtbaren Welt, Tröstungen, Entzückungen läßt sich in diesem Leben keine Hütte bauen: sie währen nicht lange, und sind vorübergehend, wie es denn auch die Natur dieses Pilgerlebens erfordert. Recedit (Christus) ut absens magis desideretur, desideratus avidius quæratur, diu quæsitus gratius inveniatur. Ne ergo exilium deputemus pro patriâ, venit sponsus & recedit vicissim, nunc consolationem afferens, nunc universum statum nostrum in infirmitatem commutans. Bern.

F. Da er noch redete, umschattete sie eine helle Wolke, und sieh! eine Stimme aus der Wolke; sprach: dieser ist mein geliebter Sohn: ihn höret.

22. Die Wolke, die die Gegenwart Gottes im alten Bunde ankündigte, war dunkel, (Exod. XXIV. 16.) die im neuen lichthell. Wie die Wolken, so die Zeiten. Damals war die Zeit des Schattens, itzt die Zeit des Lichtes, das aber gegen das Licht der Zukunft jenseits des Grabes doch nur Schatten ist. Sieh! wie die Symbolen der Gegenwart Gottes der Absicht der Offenbarung so angemessen sind.

23. Der Vater erkläret Jesum als seinen geliebten Sohn, und diesen Sohn zum Lehrer der Menschen. Sieh da das Evangelium von der Lehrerwürde Jesu, aus dem Munde des Vaters: Jesus — Gottessohn, Gottessohn — Menschenlehrer.

24. Itzt gieng in Erfüllung das Wort Moses: V. Mos. XVIII. 15.

" Der

"Der Herr, dein Gott, wird dir einen Propheten, wie mich, von deinem Volk und deinen Brüdern aufwecken: Ihn wirst du hören: wie du von dem Herrn, deinem Gott aus Horeb begehret hast, als das Volk versammelt war, und du sprachst: nimmer will ich die Stimme des Herrn meines Gottes hören, nimmer sehen dieses grosse Feuer, daß ich nicht sterbe. Das heißt: die Donnerstimme Gottes wolltest du nicht hören: so sollst du denn einst die sanfte Stimme des Sohnes Gottes in Menschengestallt hören." — — Wahrlich durch Mosen kam das Gesetz, durch Christum die Wahrheit in die Welt.

25. Die Stimme sagt erst: Ihn höret, als Moses und Elias nicht mehr da waren.

Nicht also Moses, nicht Elias, Christus ist unser Lehrer... Zu unsern Vätern hat Gott durch die Propheten geredet, zu uns in seinem Sohne.

Ihn höret — dieß sagte der Vater von seinem Sohne zu uns.

26. Ihn höret zu allen Zeiten, wo sich der Aberglaube oder der Unglaube unter allerley Gestalten zu Lehrern aufwerfen — in dem Momente, wo sich Stolz, Wollust, Weltliebe zu Lehrerinnen aufwerfen.

G. Als die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihre Angesichter, und fürchteten sich sehr — Jesus aber trat hinzu zu ihnen, rührte sie an, und sprach: fürchtet euch nicht.

27. Diese Berührung, dieß Wort, fürchtet euch nicht, ist wieder so ganz in dem Charakter unsers

Herrn. Helfen — Furcht verscheuchen — ist sein Geschäft; und so ohne Geräusch. Sanfte Berührung und sanfter Ton — Alles, was Er thut, und spricht, ist wie Er.

H. Saget niemanden von diesem Gesichte, bis der Menschensohn von Todten auferstanden ist.

28. Die Auferstehung sollte für alle Welt werden, was die Verklärung für die vertrautesten — ein Erweis des Sohnes Gottes.

Nun hätte die Verbreitung dieses Gesichtes gar leicht der Bestimmung Jesu, für die Welt zu sterben, hinderlich werden können: darum verbot Er sie.

Jesus handelt immer im Geiste seines Berufes!

18.

So kann das Väterlesen das praktische Schriftbetrachten befördern helfen. So wird das alte benutzet, ohne daß es uns gegen das neue Gute gleichgültig machen kann. So lernen wir das Bessere in der Tradition kennen und sammeln, ohne das praktische Schriftstudium zuversäumen. So machen wir von der Auctorität der Alten den besten Gebrauch, ohne den guten Gebrauch unsrer eignen Vernunft zu vernachlässigen. So lernen wir Nüchternheit im Selbstdenken mit freudiger Annahme alles Guten, wo wir es immer finden, glücklich mit einander verbinden.

---

§. II.

Uebersetzung.

1.

Die Uebersetzung ist schon als bloße Uebung des Denk „ Empfindungs „ und Sprachvermögens empfehlenswerth. Denn sie nöthiget 1.) zum Nachdenken über Stellen, Ausdrücke, Gedanken, worüber man sonst nicht leicht nachgedacht hätte. Sie nöthiget 2.) zu einem Sprachstudium, das auf Präzision der Begriffe Einfluß hat. Sie weckt 3.) Empfindungen, die uns sonst fremde geblieben wären. Sie verschaft 4.) einen Vorrath von Wort- und Sachkenntnissen, den wir sonst nich leicht erhalten hätten.

2.

Die Uebersetzung kann nur alsdenn gerathen, wenn der Uebersetzer in den Geist seiner Schrift tief genug eingedrungen hat, um ihn von einer Sprache in die andere übertragen zu können. Denn wenn der Uebersetzer den Geist der Schrift nicht kennet und nicht hat, so wird er ihn auch nicht übertragen können, wird nur Lettern mit Lettern verwechseln, und diesen Letterntausch Uebersetzung nennen. Dieß ist aber so wenig Uebersetzung, als wenig es z. B. Verwandlung des Catilina in Cicero's Geist, und des Cicero's in Catilina's Geist hätte heissen können, wenn sie ihre Kleidungen gewechselt hätten.

3.

Daher kommt es denn auch, daß man nicht jede

Stelle zu jeder Stunde übersetzen kann; daß gewisse Anlässe von aussen, und gewisse Empfindungen von innen da seyn müssen, um uns den Sinn der schönen Sprüche zu öffnen; daß, wie Claudius schön bemerkt, mancher die Sprüche an den Kreuzen auf Gottesäckern besser verstehet, als dieselben Sprüche in der Bibel, und daß der fromme Leser die Erfassung des Sinnes öfters seiner Wackelthräne im Auge zu danken hat.

4.

Daher ist es sehr niederschlagend für unbefangene Menschen, wenn sie lesen oder hören, daß wir eher einen Ueberfluß als Mangel an Männern haben, die es sichtbar keine Selbstverleugnung kostet, sich zu Uebersetzungen der ganzen Bibel anheischig zu machen. Es ist dieß nur zu oft ein Beweis, daß die Menschen Lasten auf sich nehmen, ohne die Grösse und das Verhältniß derselben zu ihren Schultern berechnet zu haben.

5.

Daher kommt es denn auch, daß es ungleich schwerer seyn muß, die Bibel als irgend ein anderes Buch zu übersetzen, weil es ungleich schwerer ist, sich zu den hohen Empfindungen zu erheben, die in der Bibel zum Grunde liegen, als die z. B. in den Dichtungen Ovids herrschen. Zur sinnlichen Liebe finden sich ohne Vergleich mehrere Subjecte als zur edlen Liebe des unsichtbaren Gottes.

6.

6.

Daher unterscheiden sich Uebersetzung von Uebersetzung gar sehr: eine kann bloß verbale, bloß mechanische, bloß grammatikalische Uebersetzung, eine andere, Uebersetzung der Sache, des Sinnes, des Geistes heissen.

7.

Im erbauenden Schriftbetrachten helfen die Uebersetzungen sehr glücklich fort, desto glücklicher, je mehr sie sich den Realübersetzungen nähern.

8.

Auch ist es räthlich, sich in Uebersetzungen solcher Schriften zu üben, in denen der Geist der Schrift zu Hause ist. Hier ein Beyspiel:

Bild der christlichen Gesellschaft.

(E. R. ratio perveniendi ad veram Theologiam)

" Christus, dieser Lehrer aus dem Himmel, stiftete sich ein neu Volk auf Erde, das ganz am Himmel hienge, und mistrauisch auf alle Welthülfe, nach einer eignen Art reich, weise, mächtig wäre. — Ein Volk, das sich durch Verachtung aller jener Dinge, die der Pöbel bewundert, zur Glückseligkeit durchkämpfte. — Ein Volk, das ein einfach Auge hätte, und nichts wüßte um Neid und Mißgunst. — Ein Volk, das in geistiger Selbstentmannung, ein Engelleben im Fleische führend, nichts wüßte von Unzucht. — Ein Volk, das kräftig ge-

nug, alle Uebel zu tragen, oder zu bessern, nichts wüßte um Ehescheidung. — Ein Volk, das zu gut um auf irgend einen Menschen mistrauisch oder gegen einen betrügerisch seyn zu können, nichts wüßte um Eidschwüre. — Ein Volk, das seinen Schatz im Himmel hinterlegt, nichts wüßte vom Geldgeize. — Ein Volk, das voll Strebens nur Christum allein zu verherrlichen, nichts wüßte um den Kitzel eitler Ehre. — Ein Volk, das je größer, je fertiger sich jedermann um Christus willen zu unterwerfen, nichts wüßte um Vorrang und Ruhmgeizigkeit. — Ein Volk, das voll Eifer sich auch um die Bösesten wie um die Besten verdient zu machen, nichts wüßte um Zorn, um Tadel, noch weniger um Rache. — Ein Volk, so unschuldig an Sitten und Betragen, daß es auch die Billigung der Heiden verdiente. — Ein Volk, voll Kindersinn, und Kindereinfalt, als wenn es neu gebohren wäre. — Ein Volk, ohne ängstliche Sorge für Morgen, Lilgen und Vögeln gleich. — Ein Volk, so einträchtiglich wie die Glieder an einem Leibe untereinander. — Ein Volk, bey dem die Liebe alles gemeinsam machte, daß das Gute niemanden mangelte, und das Böse mit einstimmiger Beyhülfe sogleich gehoben, oder wenigst gemindert wäre. — Ein Volk, das weise unter dem Lehramte des heiligen Geistes, und nach dem Muster Christi, das Salz und das Licht der Welt wäre — und eine Bergstadt sichtbar allen weit umher. — Ein Volk, das alles, was es hätte und könnte, zum Besten aller hätte und könnte. — Ein Volk, dem das Verlangen nach Unsterblichkeit dieß Leben unbedeutend, und den Tod wün-

schens-

ſchenswerth machte, das auf die Hülfe Jeſu Chriſti geſtützet, keinen Tyrannen, keinen Tod, keinen Satan fürchtete. — Ein Volk, deſſen Wandel durchaus ſo beſchaffen wäre, daß es immer rüſtig und hurtig zum Weltgerichtstage, den entſcheidenden Augenblick getroſt und heiter erwartete. —

* Prüfungen verſchiedener deutſcher Ueberſetzungen der Bibel, und unentſcheidende Gutachten über den ungleichen Werth derſelben ſind dem mündlichen Unterrichte vorbehalten.

§. III.

Paraphraſe.

1.

Die Paraphraſe iſt nach Erasmus nicht Ueberſetzung, ſondern eine Art von freyer fortlaufender Auslegung, die dem Verfaſſer in den Mund gelegt wird: (eſt paraphraſis non translatio ſed liberius quodam commentarii perpetui genus, non commutatis perſonis.)

2.

Etwas, das man Regel nennet.

1. Trage keinen Begriff in die Bibel hinein, der nicht darinn liegt — und laß die bibliſchen Perſonen nicht gelehrter ſprechen, als ſie in ihrer Lage ſprechen konnten.

2. Ueberſchwemme den einfältigen Sinn der Schrift

nicht

nicht mit wäßrigen, synonimischen Amplificationen. —

3. Wer die Warheit richtig sehen, warm empfinden, und kräftig ausdrücken kann — nur der taugt zum Paraphrasiren.

4. Klärer kann, und darf, und soll der Schriftsinn durch die Paraphrase allerdings werden; aber die Wahrheit, Ordnung, Natur der Erzählung darf dabey nicht verloren gehen.

5. Die gemeinnützigere Paraphrase setzt die Kunst voraus, vieles richtig und schnell in der hl. Schrift zu bemerken; dient aber auch dazu, sie zu vervollkommnen.

6. Auch die Paraphrase gestattet es, sich über eine wichtige Stelle weiter zu verbreiten, damit sich der Hörer oder Leser der Paraphrase in den Sinn der Schrift besser hinein denken kann.

7. Gerade die sinnvollsten Stellen lassen sich gar nicht paraphrasiren, weil sie allzeit verlieren würden — als wie das Gebet des Herrn vor seinem Tode.

8. Die Paraphrase darf auch vergleichen, Zeiten mit Zeiten u. s. f.

3.

Muster einer Paraphrase nach einem berühmten lateinischen Paraphrasten.

A. Apostelg. I. 14:

Diese alle verharrten einmüthig im Gebete.

Hier ist der erste Wohnplatz der christlichen Kir-

che

che. Laßt uns sehen, was da vorgeht. Nicht mit Zank und Fabelwerk wird da die Zeit vertändelt: alle verharren einmüthig im heiligen Gebete.

Wo es an Einmüthigkeit fehlet, da ist die Kirche Christi nicht [sie beteten einmüthig.] Wo es an brüderlicher Eintracht fehlet, da ist kein gottgefällig Gebet [sie beteten alle einmüthig.] Wo es dem Beter an Beharrlichkeit fehlet, da ist das Gebet nicht wohl einer Erhörung fähig oder werth [sie verharrten im Gebete.] Die Kirche nach dem Geiste des Evangeliums betet um das nämliche. Wo einer um Reichthum, der andere um den Tod seines Feindes, der dritte um ein langes Leben, der vierte um ein Königreich, jeder um etwas anders bittet, da ist kein Kirchengebet [sie beteten einmüthig.] Auch die übrigen Schüler Jesus hielten sich zu den Aposteln; denn wer ein Schüler Jesu seyn will, der hält sich zur Kirche Jesu [diese alle verharrten beyeinander im Gebete.]

B. Apostelg. I. 26.

Sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf den Mathias, und er ward den übrigen beygezählet

Um das Loosen ist es alsdenn eine gefahrlose Sache, wenn das Loos, es mag auf diesen oder jenen fallen, immer nur einen frommen würdigen Mann treffen kann.

Man überließ auch nicht die ganze Entscheidung dem Loose, denn die zwey Besten waren schon zum voraus von der Menge gewählet — nur was

die

die Wahl unbestimmt ließ, sollte das Loos bestimmen. Auch ward die Entscheidung des Looses nicht dem Zufall überlassen, sondern durch ein gottvertrauend Gebet geleitet.

Das Gebet ist voll Inhalt und Vertrauen: Herr! der du alle Herzen kennest, gieb uns ein Zeichen, wen von diesen beiden du erwählet habest. Gott wählet, Gott kann am besten wählen, weil er die Herzen kennet. Zu Gott bitten die Seinen um ein Zeichen seiner Wahl, dieß Gebet ist einmüthig. Gott kann das Loos leiten, damit es seine Wahl kund mache. Gott leitet auch die kleinsten Dinge nach seinem Willen und zum Besten det Seinen.

C. Apostelg. II. 1—4.

Die Geistessendung.

Der fünfzigste Tage nach der Auferstehung Jesu war der Tag der Geistessendung für die Christen; so wie der fünfzigste Tag nach der Schlachtung des Lammes der Tag der Gesetzgebung war für die Juden.

Das alte Gesetz ward gegeben auf dem Berge in steinernen Tafeln geschrieben, das neue im Speisesaale durch den hl. Geist, geschrieben in die Herzen der Gläubigen.

Ueberall ein Feuer, dort ein schreckliches mit Rauch, Blitz und Donner, hier ein sanftes Feuer, das nicht den Körper erschüttert, sondern die Geister erleuchtet, und die unmündigen Zungen beredt macht.

Dort ein murrend Volk voll Zwietracht; hier

ein

ein betend Volk in Ruhe und Eintracht, in Einem Speisesaal.

Es geschah ein Schall vom Himmel, wie das Getöse eines heftigen Windes.. Dieser Wind sollte nicht wie der Nordwind Kälte aus den Wolken, und nicht wie der Mittagswind schädliche und vergiftende Wärme aus Sümpfen bringen: es war ein Wehen vom Himmel, wo Christus vorausgegangen— das dem Schwachen Stärke und ewiges Leben mitbrachte. —

Dieß Zeichen war gegeben dem Ohr, nun eines für das Auge; denn dieses sind die zwey vornehmsten Sinne des Menschen [Es erscheinen feurige Zungen.]

Die feurige Zungen setzten sich auf das Haupt — ein Sinnbild, daß die Gabe dauerhaft seyn sollte.

Ueber eines jeden Haupt schwebte eine feurige Zunge, Ein Geist kam über alle — ein Feuer entzündete alle.

Bey der Erscheinung des sinnlichen Zeichens äussert sich sogleich die Wirkung der unsichtbaren Gabe — denn alle, verwandelt in himmlische Menschen, fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, die sie nicht durch Menschenunterricht erlernet hatten, sondern die ihnen der Geist Gottes eingegeben hatte. — —

Zur Ausbreitung der himmlischen Lehre unter Völkern von allerley Sprachen gehörten solche Zungen, die die himmlische Lehre allerley Völkern in ihren Sprachen predigen konnten.

Sie redeten neue Sprachen.

Dieß war eben das Hauptzeichen des evangeli-

schen

schen Glaubens, das ihnen der Herr verheissen hatte; sie werden mit neuen Zungen reden.

Sie redeten neue Sprachen.

Wer nur von Weltangelegenheiten spricht, hat noch keine himmlische Zunge empfangen: vorher sprachen die Apostel von den verlornen Brodten, von Erweiterung des irdischen Reiches Israels — vom Vorrange — das war eine irdische Sprache, ganz unbrauchbar zur Verkündigung des Evangeliums; itzt führen sie eine ganz andere Sprache: alles ist geistig, feurig, himmlisch, was sie reden.

Sie redeten neue Sprachen.

Ohne Zunge, ohne Geist ist keine Sprache: wo ein himmlischer Geist, da eine himmlische Sprache; wo eine feurige Zunge, da werden die Gemüther der Zuhörer angeflammet.

Sie redeten neue Sprachen.

Die Sprache der Pharisäer ist kalt — erwärmet nicht, die gelehrte Sprache der Philosophen greift nicht an, die noch so beredte Sprache der Redner bessert nicht. Die Gabe zu erwärmen, zu rühren, zu bessern kommt vom Himmel. Die Apostel sind weiter nichts als Sprachwerkzeuge, durch die der hl. Geist seine Stimme ertönen läßt.

Sie redeten neue Sprachen.

Diese Gabe kann kein Unterricht einem Menschen ertheilen, keiner sich selbst verschaffen, Gott giebt sie nach dem Maasse, das Er bestimmt; wem er mehr giebt, der darf den andern deßhalb nicht verachten, sondern

soll

soll sich bemühen, andern dadurch nützlicher zu werden.

Sie redeten neue Sprachen.

Der Geist ist thätig, wie das Feuer ein lebendig rastloses Ding ist. Itzt schlummern die Apostel nicht mehr, wie sie schlummerten vor dem Tode des Herrn. Sie verbergen sich nimmer, wie sie sich vor der Auferstehung verbargen: hervortreten sie ins Publikum, und predigen öffentlich und mit Kraft.

4.

Anmerkung über diese Paraphrase.

Sie ist schon mehr Kommentar, als bloße Umschreibung, wie es der Begriff vermuthen ließ. Sie ist aber ein gemeinnütziger Kommentar, weil sie zwischen einer trocknen Umschreibung und einer gelehrten Auslegung den Mittelweg geht, und weil sie mehr der Erbauung als der Grübeley in die Hände arbeitet.

5.

Der engere Begriff von Paraphrase.

Man versteht unter Paraphrase gewöhnlich eine Umschreibung, die nur den Sinn klar macht, ohne neue Bemerkungen einzustreuen. Auch diese Umschreibung befördert das erbauende Schriftbetrachten, in so fern klar erkannt seyn muß, was tief auf das Herz wirken soll. Um den Sinn klar zu machen, bemüht sie sich 1.) die einzelen dunkeln Ausdrücke in Klare zu übersetzen; 2.) den Zusammenhang zwischen Stelle und Stelle zu zeigen, wo einer ist, und gezeigt werden kann; 3.) durch Winke auf klärere Parallel-

stellen den dunklern Satz zu beleuchten; 4.) aus der offenbar erkannten Absicht des Schriftstellers und der gewissen Geschichte der Zeit Licht zu borgen, 5.) aus Analogie mit erwiesenen Glaubenslehren festzusetzen, was vieldeutig ist.

6.

Muster einer Paraphrase, die bloß Umschreibung ist.

Jakob. II. 14.— 24.

Lieben Brüder, was soll denn das nützen, wenn jemand immer das Wort im Munde führte: ich glaube, ich glaube, hätte aber bey all seinem Geschwätze von Glauben, keine That, im Geiste des Glaubens gethan, aufzuweisen? Würde ihn so ein Wortglaube, so ein leerer, thatenloser Glaube, so ein elender, lahmer Glaube selig machen können?

Setzen wir den Fall: euer Bruder, euer Schwester hätten keine Decke am Leibe, sich vor Frost zu schützen, und kein Brod, den Hunger zu stillen, und kämen zu euch, und bäten um Decke und Brod, ihr aber sagtet zu ihnen mit sanfter Stimme: Helf euch Gott, geht hin in Gottes Namen, und sehet, wie ihr euch wärmen und satt essen könnet, und gäbet ihnen weder Decke noch Brod: saget mir, was würde dieß wohl euren nackten und hungrigen Geschwistern nützen? Würden sie nach eurem Gerede nicht noch gerade so nackt und hungrig seyn, wie vorher? Wäre dieß nicht eine blosse Wortliebe, ohne That?

Wenn aber jemand sagte: Ich streite dir's nicht ab,

daß

daß du Glauben habest, du mußt es denn mir auch nicht streitig machen, daß ich Thaten habe: so würde ich ihm gerade zu antworten: Lieber Freund! zeige du mir deinen Glauben ohne Thaten, wenn du kannst: ich will dir durch Thaten meinen Glauben gleich und ohne Mühe fühlbar machen.

Bilde dir übrigens nichts grosses darauf ein, daß du an Einen Gott glaubest: Du thust wohl daran, aber was nützt es dich, wenn du bloß daran glaubest; und nicht darnach lebest? Denn sieh! die Teufel glauben auch, [und fester als du] und zittern wohl auch bey dem Gedanken an Einen Gott — aber sie bleiben samt dem Glauben, was sie sind — Teufel. Soll ich dir's noch ausführlicher beweisen, Thörichter, daß es ums Glauben ohne Thun — ein todtes, nichtswürdiges Wesen sey!

Ward Vater Abraham nicht durch sein Thun, ward er nicht dadurch, daß er seinen Sohn auf den Altar zum Opfer brachte, der grosse, gerechte, gottgefällige Abraham, der Freund Gottes?

Siehst, wie der Glaube zu seinen Thaten mitarbeiten, und durch Thaten vollendet werden mußte, und nur durch Thaten als vollendeter Glaube erwiesen werden konnte? Das sagt die Schrift, wenn sie von ihm zeuget: Abraham glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, das erwarb ihm den grossen Namen eines Freundes Gottes. Also siehst du, wie das Thun, den Menschen gerecht macht, und nicht das Glauben allein, ohne Thun? — — — Der Glaube muß also leben-

dig seyn, damit er sich durch Thaten als lebendig zeigen kann; er muß leben, damit er die Seele guter Thaten seyn kann — und nur als Seele guter Thaten macht er uns gerecht. Ein todter Glaube kann nichts wirken, also auch nicht gerecht machen. Also gleichwie da Leichnam ist, wo kein Geist den Körper beseelet: so ist der Glaube nichts als Leichnam, wenn er nicht wie ein lebendiger Geist zu guten Thaten beseelet.

* In dieser Umschreibung ist nur der offenbare Sinn der Schriftstellen dargelegt —

§. IV.

Die heilige Schrift als Geschichte.

1.

Einer der wichtigsten Gesichtspunkte, aus denen die heilige Schrift kann betrachtet werden, ist der Gesichtspunct der Geschichte.

2.

Sie ist 1. „ Geschichte der Fürsehung „ Du siehst darinn Gott mit den Menschen handeln. Wer Gott das Beste opfert, der gefällt Ihm: wer vor Gott fliehet, der fliehet vor seinem Glücke: wer vor Gott wandelt, den nimmt Er zu sich: wer auf Gott vertraut, den läßt Er nicht zuschanden werden: wer Gottes Willen höher achtet als allen Eigenwillen, der wird gesegnet und alle Geschlechte durch ihn: wer Gottes Willen höher achtet als den sündhaften Eigenwillen

sei-

seiner Mitgeschöpfe, den behütet Er im Kerker, und führet ihn auf den Thron: wer in Mitte der Ungerechten Gerechtigkeit thut und prediget, den errettet Gott aus grossen Wässern, indeß eine Welt, die Gott und den Prediger verachtet, darinn ersäuft: die Tugend gebieret Freude, das Laster Reue und Bitterkeit des Herzens. — — —

Derley Gesetze der höchsten Liebe, Weisheit und Macht werden in der h. Schrift durch Begebenheiten bekannt gemacht. Sie ist also ein Geschichtbuch der Fürsehung. *

3.

Sie ist II. „ Geschichte der Menschheit. „ Du lerneſt daraus, wie alle Menschen von einem Blute abstammen; wie die Erziehung des Menschengeschlechtes anfängt und fortschreitet; wie die Menschen menschlich handeln. Du siehst den Verfall der Menschennatur nahe angränzen an den Ursprung derselben; du lerneſt, wie Erfindungen in die Welt kommen, wie grosse Schicksale der Erde grosse Einflüsse in die Schicksale der Menschen haben, und umgekehrt. Du siehst allerley Charaktere, Handlungen, Leidenschaften in ihrem Beginnen und Fortschreiten. Sie ist also ein Geschichtbuch der Menschheit.

4.

Sie ist besonders III. „ Geschichte der Religi-

(*) Sieh meine Predigten über alttestamentische Begebenheiten zur Ehre der Fürsehung, und die erste Probe des erbauenden Schriftbetrachters im dritten Hauptstück dieses Werkes.

on und Moralität unter den Menschen. Du siehst, wie die Sünde in Die Welt kommt, was der Glaube an Gottes Verheißungen und Gebote wirket, wie sich die Kenntnisse der Religion forterben, wie die überhandnehmende Sinnlichkeit die Tugend von der Erde bannet u. s. f. Sie ist also ein Geschichtbuch der Religion und Moralität unter den Menschen.

5.

Sie ist IV. „ Geschichte, Urkunde, Behältniß der Offenbarungen Gottes an die Menschen, Geschichte der grossen Anstalten, die die unsichtbare Gottheit getroffen um der Wahrheit und Tugend, dem Menschenglücke auf Erde — fortzuhelfen. Du siehst, wie Gott Mosen, die Propheten, und in Fülle der Zeit seinen Sohn, und nach diesem seine Jünger aussendet in die Welt, um seinen Plan der Menschenbeseligung auszuführen. Sie ist Geschichtbuch der göttlichen Offenbarungen.

6.

Sie ist V. „ Geschichte des israelitischen Volkes, insofern sie uns die Denkmäler von der Staatsverfassung, Religion uud den Schicksalen dieser Nation aufbehalten hat. Sie ist Geschichtbuch einer höchst merkwürdigen Nation.

7.

Sie ist VI. auch als „ Familiengeschichte „ (*) äusserst merkwürdig. Die Geschichte der Patriarchen,

das

(*) Sieh meine Predigten über das Buch Tobias.

das Buch Ruth, das Buch Tobias liefern mancherley Scenen des häuslichen Lebens, die reichen Inhalt zum Denken, und Nahrung für das Herz geben.

8.

Es ist unglaublich, wie gotteswürdig die Bibel erscheint, wenn man sie als Geschichte betrachtet. (*) Es ist unglaublich, welchen „Stoff zu Bemerkungen „ die Bibel darbeut, wenn sie als Geschichte betrachtet wird.

9.

In wie ferne die Geschichte der Moralität und Religion, die Familiengeschichte, die Geschichte der Offenbarungen mit der Geschichte der Menschheit und der Fürsehung zusammentreffen, gehört nicht hieher zu bestimmen. Genug, daß ich Gründe fand, um grösserer Deutlichkeit willen sie hier von einander zu scheiden.

10.

Was die Bibel als Geschichte, und besonders als Geschichte der Fürsehung (I), als Geschichte der

(*) Sie ist wirklich schon öfters als Geschichte bearbeitet worden. Proben davon in unserer Kirche sind 1.) die Geschichte von dem Volke Gottes, welche ein Ungenannter, 2.) die kurzgefaßte Geschichte des alten Testaments, welche Wittola aus dem Französischen übersetzt hat. Was Heß in diesem Fache geleistet, bedarf keiner Erinnerung. Seine Geschichte Jesu und der Apostel ist auch von einem katholischen Pfarrer, zum Gebrauche katholischer Christen, herausgegeben worden:

Menschheit (II), als Geschichte der Religion und Moralität (III), und als Familiengeschichte (IV) betrachtet, für wichtige Bemerkungen gebe, davon soll uns ein beyläufiger Versuch mit einigen Fragmenten aus der Geschichte Josephs zum Beweise dienen. Es wird sehr leicht seyn, zu bemerken, wie Gott regiere, was es heisse, ein Mensch seyn, was es um Religion, Tugend und Laster sey.

I.

„Der Jüngling Joseph verklagte seine Brüder wegen eines grossen Verbrechens: Jakob liebte ihn „wirklich mehr als seine übrigen Kinder, weil er ihn „im Alter erzeugt hatte, und ließ ihm auch einen bunten Rock machen, die Brüder beneideten Joseph deßhalb, und komten ihm kein gut Wort geben. (1Mos. „XXXVII. 1—5.)„

Es ist ein Beweis eines zarten Sinnes für Tugend und Unschuld, daß Joseph eine böse That seiner Brüder dem Vater Jakob, der Pflicht und Recht hatte, sie zu bestrafen, hinterbrachte.

1. Das gehört in die Geschichte der Moralität. (*) Denn es hat ja jeder Mensch Pflicht, so viel Böses zu hindern, als er kann: daher die Pflicht, das fremde Unrecht denen anzuzeigen, die das Recht und die Pflicht haben, selbes zu strafen, zu hindern.

2. Daß der gute Sohn seine schlimmern Brüder bey dem Vater verklagte, ist ein treffender Zug aus der Familien „ und Menschen „ Geschichte.

Ueber-

(*) Diese Winke sind nur für Anfänger

Ueberall gutes und böses untereinander — und nie ohne Streit gegeneinander.

3. Jakob liebte den Joseph mehr als seine übrigen Söhne, wohl auch deßhalb, weil jener tugendhafter war als diese. Aber der Vorzug der Tugend war nicht die einzige Triebfeder der ausgezeichneten Vaterliebe. Er hatte ihn im Alter erzeugt, und Rachel hatte ihm seinen Joseph gebohren: beydes war auch Triebfeder der grössern Zuneigung.

Das gehört so recht in die Geschichte der Menschen. Denn was ist menschlicher, natürlicher, als daß die Kinder im Alter und von der geliebten Frau erzeugt, dem alten Vater die liebsten seyn müssen? Das giebt denn auch der biblischen Geschichte Glaubwürdigkeit, daß sie die Menschen bey allem Ausserordentlichen, das sie von ihnen erzählt, als Menschen schildert.

4. Daß der Vater seine Vorliebe zu Joseph durch ein schöneres Kleid, das er ihm machen läßt, offenbaret, das gehört in die Geschichte der Menschen, der Familien — ist ein Familienstück nach dem Leben gezeichnet. — — Der Vater will dem geliebten Sohne seine Zuneigung zu verstehen geben — die Liebe will thätig und gekannt seyn, und mischt sich überall ins Spiel — vielleicht hätte der Vater wohl auch vermuthen können, daß das bunte Röckchen am Leibe Josephs die Flamme des Neides in dessen Brüdern nur noch mehr anfachen würde, aber es ist menschlich und gehört zur Natur der Liebe, daß sie nicht immer so kalt und vor-

sichtig (*) seyn kann, als die kalte Vernunft des Rezensenten nach tausend Jahren.

5. Daß der Anblick des schönern Kleides in den Brüdern den Neid anfachte, gehört in die Geschichte der Moralität.

Wenn das Herz nicht ganz gut ist, so kann es durch Kleinigkeiten zur Mißgunst gestimmet, oder darinn gestärket werden.

6. Noch trauriger ist's, daß auch Geschwister nicht rein sind vom Neide, und daß es oft die Geschwister gera e am wenigsten sind. Sie vergessen die Einheit der Abkunft von einem Vater, und lassen sich durch die schönere Farbe eines Kleides zur Zwietracht verleiten. Wie schwach ist doch das menschliche Herz! auch ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit.

7. Daß das bunte Kleid (in soferne es den Neid genähret, und der Neid den edlen Joseph in Aegypten, und wider Absicht auf den Thron gebracht) so enge mit dem Schiksale Josephs verbunden worden, gehört in die Geschichte der Fürsehung, die auch die kleinsten Begebenheiten in den grossen Plan ihrer Regierung kunstlos einzuflechten weis.

8. Die Brüder redeten kein freundlich Wort mit Joseph, das gehört wieder in die Geschichte der Menschheit und der Moralität.

Der Neid bekommt Nahrung durch's Aeusserliche,

er

(*) Wer deßhalb den Vater Jakob zu tadeln Lust haben kann, muß wohl nicht daran denken, daß er viel bessere Dinge thun konnte.

er läßt sich am allerwenigsten verschliessen — der Neid entzieht dem bessern Menschen auch die gewöhnliche Zeichen des Wohlwollens; der Neid läßt kein freundlich Wort auf die Zunge kommen. Wem es schwer wird, gute Worte zu geben, der prüfe sich, ob nicht ein geheimer Neid die Ursache der unfreundlichen Begegnung sey. — Auch kann ich mit Joseph leicht sympatisiren, wie es ihm in der Gesellschaft seiner Brüder so wehe ums Herz gewesen seyn mag: er wird alle gutmüthig und freundlich angeblickt, und keinen freundlichen Blick zurückbekommen haben. Alle werden mit scheelen Augen auf ihn gesehen, oder wenn er daher gekommen, ihm den Rücken gewandt haben. Das ist das Looß der bessern Menschen, es ist ihr einzig und verzeihlich Verbrechen im Auge der Schlimmern, daß sie besser sind, und auch stillschweigend das Schlimmere strafen.

Auch darf man nicht unbemerkt lassen, daß der Neid der Brüder dadurch, daß Joseph ihr Ankläger bey dem Vater ward, zur Verfolgungswuth wird gestiegen seyn.

Das Laster will ungeahndet seyn, will im Finstern verbleiben, und sieht jeden, der es an das Tageslicht hervorzieht, als seinen Feind an — man will sich rächen, man will vergelten, indem man die gerechte Anklage als Unrecht ansieht, und den Ankläger verfolgt.

Dieß ist die Geschichte der Anfänge und der Fortgänge des Neides — Joseph und seine Brüder sind im Einzeln, was das Menschengeschlecht im Ganzen.

Die

Die Guten werden mißkannt, beneidet, verachtet von den Schlimmern.

9. Auch liegt für die Aeltern eine Klugheitsregel in der Geschichte: Sie sollen die Beweise der Achtung gegen ihre bessern Kinder so mässigen lernen, daß das bessere Kind allerdings Antrieb zum Wohlverhalten bekommt, ohne dem Neide des Schlimmern eine Nahrung zu geben.

II.

„ Joseph erzählte seinen Brüdern 'gutmüthig ein paar Träume, die er gehabt. Es kam ihm im Schlafe vor, als hätte er und seine Brüder Garben gebunden, seine Garbe richtete sich auf, und die Garben seiner Brüder neigten sich gegen die seine. Ein andermal schien es ihm, als hätten sich Sonne und Mond und eilf Sterne gegen ihn geneiget. Die Brüder erbrannten vor Neid, und sagten: wilst du gar König werden? sollten Vater und Mutter und Brüder dich anbeten? Der heimliche Haß gegen ihn war grösser (5—4) „

1.) Joseph erzählte aufrichtig und fern von aller Prätension die Träume. Dadurch half er ohne Absicht und Vorwissen dazu, daß der Neid nur grösser ward.

So läßt es Gottes Weisheit gar oft geschehen, daß seine liebsten Kinder und Freunde allerley unschuldige, gutgemeinte, übel veranlassende Handlungen thun, weil dadurch verschiedene, grosse wohlthätige Absichten müssen verrichtet werden.

2.)

2.) Da diese Träume nachher in Erfüllung giengen, so muste Joseph eben dadurch recht deutlich einsehen lernen, daß alles, das Kleinste wie das Größte, unter der Leitung der weisesten Fürsehung stehe.

3.) Auch Josephs Brüder musten bey Erfüllung dieser Träume einsehen lernen, daß Gott es gewesen sey, der ihn nach seiner Güte schon vorher dazu verordnet hatte, daß er einst ihr Versorger und Oberherr werden sollte.

4.) Joseph konnte durch diese Träume, durch allerley Gedanken, die lange vor ihrer Erfüllung sich in ihm erregen mußten, kühn gemacht werden, viel Gutes mit hohem Vertrauen von Gott zu erwarten.

5.) Josephs Geist wurde durch derley Träume veranlasset, über Träume und Traumdeutungen nachzudencken, und eben dadurch wurde der Grund zu seinem Glücke gelegt, da er nachmals im Gefängnisse den beyden Aegyptern die Träume deutete, und dadurch am Hofe bekannt wurde.

6.) Wir lernen daraus die göttliche Regierung näher kennen, die durch diese dem Scheine nach unbedeutenden Begebenheiten, durch bunte Röckgen, und Träume, durch Träume, und Erzählungen der Träume als so viele einzele Triebräder an dem grossen Werke, die höchsten Leiden und höchsten Freuden Josephs, und den grösten Segen für Vater, Brüder und Egypten zu bewirken gewußt hat.

* Diese sechs Bemerkungen gehören offenbar in die Geschichte der Fürsehung.

— Noch einiges über die Träume.

7.)

7.) Die Träume waren schickliche, sinnreiche Symbolen der künftigen Grösse Josephs — die anbetenden Garben verkündigten die Grösse des künftigen Ernährers, des Brodvaters für Aegypten und Israel; die sich neigende Sonne, Mond und Sterne verkündigten die fürstliche Grösse des Königs in Aegypten —

Joseph war der Liebling Gottes, ihm huldigten die Kinder der Erde, die Garben, und die Söhne des Himmels, die Sterne, wie ein Schriftsteller sagt.

8. Die Träume waren sehr verständliche, klare Symbolen — denn bey Erzählung des ersten Traumes sagten die Brüder: Solltest du unser König werden? und bey der Erzählung des zweyten sagten Vater und Söhne: Sollen Vater, und Mutter und Söhne kommen und dich anbeten? —

9.) In der Hand der Fürsehung waren diese Träume mehr als Symbolen — sie waren Werkzeuge, die vorbedeutete Grösse wirklich zu machen, denn der Brüder Haß wuchs, und half durch Erniedrigung Josephs zu seiner Erhöhung. —

* Wieder zur Geschichte der Fürsehung.

10.) Die nächste Folge der Traumerzählung: denn die Brüder beneideten ihn mehr, der Vater dachte aber in der Stille darüber nach — So wie der Sinn des Menschen, so werden die Anläße benutzt — nach seinem Sinne zu handeln. Die nämliche Erzählung nährt das frohe stille Nachdenken des hoffenden Vaters, und die Eifersucht der neidenden Brüder, das gehört wohl auch in die Geschichte der Menschen, der Moralität u. s. f.

III.

„ Der Vater sendet Joseph zu seinen Brüdern nachzusehen, was sie machten, wie sich die Herde befinde — Joseph erfragt die Brüder, daß sie bey Dothaim wären. Sie sahen ihn von ferne, dachten ihn schon zu morden, ehe er zu ihnen kam; sehet, sprach einer zu dem andern: der Träumer kömmt: kommt, wir wollen ihn umbringen, und in eine Wassergrube werfen, und sagen: es habe ihn ein wildes Thier gefressen: dann wird man sehen, was ihn seine Träume nützen. Da tratt Ruben in's Mittel, und sägte: vergiesset sein Blut nicht — werfet ihn in diese Wassergrube, dieß sagte er um ihn aus ihren Händen zu reißen, und dem Vater zu zustellen. (11—23.

1.) Wie schnell diejenigen Menschen, die argen Sinn im Herzen haben, zu grossen Thatverbrechen fertig werden — wenn sie Hoffnung haben, sie im Verborgnen begehen zu können.

Das gehört wohl recht in die Geschichte der Menschheit und der Moralität! die Gelegenheit die Rache ungeahndet auszuüben, macht den Entschluß der Rache fertig.

Ehe Joseph zu den Brüdern kommt, ist der Entschluß gefaßt ihn umzubringen: nicht Bruderblut, nicht Vaterleid hält sie zurück.

2. Wie schnell neidische Gesinnungen in Mordgedanken — übergehen können, und zwar in Brudermordgedanken. Es liegt dieß in der Natur des Neides, daß er, wenn Gelegenheit dazu und Hoffnung der Ungestraftheit da ist, keine Greulthat scheuet. Abel

er

erfuhr es am Kain, und Joseph an seinen Brüdern.

Dieß gehört wohl recht in die Geschichte der Moralität. —

3. Wie sich der Neid durch eine eigne Art von Spott auszeichnet. Die unschuldigsten Handlungen werden im Munde des Neides sehr oft zu beissenden Sticheleyen, und auch groben Ausfällen. Sieh der Träumer kommt! der Neid ist sehr erfinderisch im Ausdenken allerley Schimpfnämen und Beywörter.

So ist es in unsern Tagen, an manchem Orte, zu einem Schimpfnamen geworden daß man jeden, der nüchtern denkt und im stillen gutes thun möchte, einen Aufklärer nennt — Sieh, der Aufklärer kommt."

* Gehört auch in die Geschichte der Moralität.

4. Wie sich der Neid verräth! „Sieh der Träumer kommt: dann wird mans sehen, was ihm die Träume nützen. Was die Brüder am tiefsten verwundet, das gestehen sie, ohne zu wissen, daß sie's gestehen. Jedes Wort ist Physiognomisch, jeder Hauch möcht ich sagen, der aus dem Munde des Neiders kommt.

Wie der Neid selbst ein Werkzeug wird, das in Erfüllung zu bringen, was er zu verhindern sucht — und durch eben das, wodurch ers zu hindern sucht. So wollten die Brüder Josephs ihn umbringen, um seine Träume falsch zu machen, und eben dadurch werden sie die Mitarbeiter an der Erfüllung der Träume — dann wird man sehen, was ihm seine Träume nutzen.

* Das gehört wohl auch in die Geschichte der Fürsehung

5 Wie unvergeßlich dem Neider der Gegenstand des Neides, und wie stets wirksam, und immer neulebendig der Zunder des Neides, und wie alle andere Eindrüke auslöschend der leidenschaftliche Eindruk ist.

Sobald die Brüder Joseph sehen, sehen sie an ihm nicht die schöne, unschuldige Gesichtsbildung, nicht seine offne, zutrauliche Miene, mit der er daherkommt seine Brüder wieder zu sehen, nicht den Bruder, nicht den Botschafter des Vaters, nur den Träumer — dieß gehört wieder recht in die Geschichte der Moralität.

Kein Laster läßt andern weniger Gerechtigkeit wiederfahren als der Neid, keines sieht schärfer, und schiefer, schiefer in Betrachtung des Guten, schärfer in Erfindung des Gehässigen, das der andere hat oder haben soll.

6. Wie sinnreich der Neid in Erfindung passender Lügen, in Beschönigung der Gräuelthaten ist: " Ein wildes Thier hat ihn gefressen „; und wie er diese Beschönigung gleich zum voraus in den Plan der Gräuelthat hineinwebt.

"Wir wollen vorgeben, es habe ihn ein wildes Thier gefressen. "

* Wieder zur Geschichte der Moralität.

7. Wie der Entwurf, den Unschuldigen umzubringen, zu rechter Zeit vereitelt wird von der Fürsehung. Ruben hat noch ein Gefühl des Abscheus, seine Hände mit Bruderblut zu besudeln, hat noch ein Gefühl der Liebe zum Vater, dieß macht ihm Muth, den Brüdern den Mordgedanken aus dem Sinne zu reden.

* In die Geschichte der Fürsehung.

8. Wie in der Gesellschaft der Bösen dennoch noch gewöhnlich ein Guter zu finden ist, so wie in der Gesellschaft der Guten oft auch ein Böser steckt.

Ruben ein Engel unter den Satanen.

* In die Geschichte der Menschheit.

9. Wie oft auch der bessere Mann ein klein Uebel geschehen lassen muß, um ein grösseres zu verhindern.

Er schlägt das Hineinwerfen des Bruders in eine Wassergrube vor, um den Mord vor der Hand zu verhindern.

* In die Geschichte der Menschheit und der Moralität.

---

* * *

Ich breche hier, in der Geschichte Josephs ab, und sie in der Folge mit grösserer Freude wieder vorzunehmen, und unter einem andern Gesichtspunkte mit desto grösserem Interesse darzustellen.

Der Gesichtspunkt ist dieser:

II.

Die heilige Schrift enthält VII. nicht nur Begebenheiten, sie enthält auch knotenreiche Begebenheiten; zeiget nicht nur die Fürsehung handelnd auf Erde, zeiget sie auch, in dem allerwürdigsten Begriffe, dessen das Wort fähig ist, als Schauspielerinn — ein ausdruck, den mir mancher verübeln würde, wenn ihn nicht die Bibel selbst gebraucht hätte. Es ist eine rührende Schilderung die die Bibel von der Weisheit macht, wenn sie sie

sprech-

sprechen läßt: Ich spiele auf dem Erdenrund, und es ist meine Lust, bey Menschenkindern zu seyn Sprichw. VIII. 31. Aber nie rührt mich der Inhalt dieser Stelle so sehr, als wenn mir die biblischen Begebenheiten die Weisheit als spielend darstellen.

12.

Unter allen alttestamentischen Begebenheiten, die die Weisheit als spielend unter Menschenkindern darstellen, zeichnet sich die Geschichte Josephs aus — sie zeiget jedem flüchtigen und jedem scharfen Blicke — die Fürsehung als

„ erste, erhabenste, unübertrefflichste Schauspielerinn. „

13.

Um dieser Betrachtung, weil sie die Erbauung fördert, das gehörige Licht zu verschaffen, dürfen wir nur die Begriffe entwickeln, die wir mit den Wörten: Schauspiel, Schauspieler ꝛc. verbinden [so wie es im Pont. Pilat. I. B. K. VII geschieht.]

14.

„ Schauspiel ist Entwickelung einer Begebenheit aus einem verwickelten Knoten durch fortlaufenden Widerstand und Kampf bis zum Punkte der Vollendung. „

„ Schauspielmäßig ist alles, was klein anfängt, ununterbrochen fortschreitet, durch jeden Zufall interessanter wird, durch alle Hindernisse durchbricht, und endlich wundervoll entwickelt wird.

Schauspieler ist, der den Knoten anlegt, Wider-

stand und Kampf ineinanderflicht, Anfang, Forigang und Ende in Verbindung bringt, Hinderniſſe und Mittel aneinanderknüpft — und alle Umſtände zu Einem groſſen Ziele ununterbrochen hinlenkt, daß man mit jedem Auftritte dem Punkte der Vollendung wirklich näher kommt, ob er gleich ferner zu ſeyn ſcheint, bis die allerletzte Scene ſchicklich und unerwartet das Räthſel löſet.“

15.

Deſto vortrefflicher iſt das Schauſpiel, je kleiner, unbedeutender, unaufſchlieſſender der Anfang; je mächtiger die Hinderniſſe; je fortdaurender und verwickelter der Kampf; je ſcheinbarer der Triumph der Hinderniſſe; je herrlicher der Sieg der Wahrheit und Unſchuld am Ende; je unerwarteter und ungeahndeter das Medium der Entwickelung; je befriedigender die Vollendung; je abſtechender der Punkt der Vollendung gegen den Punkt des Anfangs; je vollkommener am Ende alle Irrthümer aufgedeckt, alle Leiden vergolten, alle Triebfedern offenbaret werden.

Laßt uns nach dieſen Begriffen, beſonders um der jüngern Leſer willen, die geſchichte Joſephs zergliedern.

16.

1. Anlegung des Knoten.

Vorliebe des alten Vaters gegen Joſeph, weil er ihn im Alter und aus Rachel erzeuget hatte: das bunte Röckgen: die Anklage ſeiner Brüder wegen eines groben Verbrechens: die Träume: gutmüthige, nichts arges ahndende Erzählung der Träume.

17.

17.

Anmerk.

1. Wie aus dem Hirtenstande herausgehoben war der erste Traum, und der zweyte gleichsam aus den Betrachtungen des nächtlichen Himmels, die auch mit zum Hirtenleben gehörten, abstrahirt! Also sehr natürlich.

2. Wie vorbedeutend und hinausweisend auf den Endpunkt der Geschichte!

3. Wie die Vorsehung die kleinsten, unbedeutendsten Züge wählt, benutzt! Denn theils aus der gekannten Vorliebe des Vaters, theils aus den Erzählungen der Träume entstand der Neid seiner Brüder, und von diesem Punkte geht die Verwickelung des Schauspieles an. Itzt haben wir einen Helden und der Held hat seine Feinde — er wird wohl bald auch sein Streitfeld bekommen.

4. Die Träume von Josephs Herrlichkeit halfen den Knoten verwickeln, indem sie den Neid seiner Brüder aufs höchste trieben — und werden eben dadurch in Erfüllung gebracht, daß sie den Träumer in das äusserste Unglück stürzen — indem dieß der Samen des höchsten Glückes werden muß.

Bisher also die Schauspielerinn Fürsehung in Anlegung des Knoten.—

18.

II. Verwickelung.

a. Der Anschlag der Brüder: wir wollen ihn um-

umbringen, und in die Cisterne werfen, und dem Vater sagen, ein Wildthier habe ihn gefressen.

* Wäre dieser Anschlag ganz in Erfüllung gegangen: dann wäre das Schauspiel zu Ende, ehe es recht angefangen hätte — er mußte also hintertrieben werden, und sieh!

b. Die Bruderliebe Rubens tritt ins Mittel: tödtet ihn nicht, werft ihn in die Cisterne .. Er dachte, er wolle ihn dem Vater schon wieder in die Hände liefern. — Joseph ist nun in der Cisterne.

* Wäre diese Absicht Rubens ganz in Erfüllung gegangen, dann hätte das Schauspiel wieder ein Ende erreicht — ehe es recht angefangen hätte — Diese gute Absicht mußte also auch vereitelt werden — und sieh!

c. Ehe Ruben seine Absicht ausführen konnte, und als eben seine übrigen Brüder das Brod assen, und Kaufleute vorbeygiengen, machte Judas, der auch noch Bruderliebe im Herzen — hatte, den Vorschlag: man sollte Joseph nicht tödten, sondern verkaufen — weil, sagte er, Joseph unser Bruder und unser Blut ist. Joseph ist also Verkauft um zwanzig Silberlinge, und nun hat sich der Knote schon auf ein neues verwickelt.

d. Itzt entwickeln sich die natürlichen, nächsten Folgen dieses Verkaufes: Ruben, der Joseph nimmer in der Cisterne findet, trauert.. Der Vater empfängt das bunte Röcklein mit Bocksblut besprenget, und trauert untröstlich. Joseph wird an Putiphar verkauft.

19.

Anmerk.

1. Die Brüder wähnten, nun wären sie auf ewig frey davon, daß sich ihre Garben vor der Garbe Josephs neigen müßten — und sieh! eben dadurch, daß sie ihn an die Kaufleute hingaben, legten sie unwissend den Grundstein zu seiner Erhöhung.

Also ein Irrthum auf Seite der Brüder... der seine Entwickelung vom Schauspieler erwartet.

2. Die Brüder wähnten, ihr Verbrechen würde ewig verborgen bleiben — weil die Hintergehung des alten Vaters so künstlich angelegt und so glücklich gerathen ist. —

Also wieder eine Irrung, die ihre Beleuchtung vom Schauspieler erwartet.

3. Der Vater erwartete keinen Trost mehr, als bald seinem Sohne nachzufolgen. Sein Schmerz stieg aufs höchste — erwartet also von dem Schauspieler die höchste Beseligung.

4. Joseph ist nun schon im Lande seiner Verherrlichung — ahndet aber nichts davon, und soll nichts davon ahnden.. Er muß seinem Schicksale näher gerückt werden — — — durch Wege, die er nicht kennet, und die kein anderer wählen würde, als der weiseste Schauspieler.

20.

III. Fernerer Fortgang der Verwickelung.

Josephs Schicksal im Hause Putiphars.

Er ward gar bald Haushofmeister — durch seine

Geschicklichkeit und Treue: er bereicherte das Haus und alles stand unter ihm: wegen seiner ward das Haus des Aegypters vom Herrn gesegnet: er galt bey Putiphar — soviel der treueste, edelste, uneigennützigste, geschickteste Geschäftsmann bey seinem Herrn gelten kann.

Von dieser Seite scheinen also die Schicksale Josephs den geradesten Gang zu nehmen. Allein wie ihn seine Treue, seine Geschicklichkeit, sein Fleiß bey seinem Herrn in das erste Ansehen bringen: so wird ihm die Schönheit seiner Bildung, und seine Keuschheit — zur Falle. Weil er tugendhaft genug ist, mehr auf sein Gewissen, als die Foderung der unzüchtigen Gebieterinn achtzuhaben; weil er sich den Umarmungen der entbrannten Wollust mit Gewalt entriß, und den Mantel in der Hand der beschämten Dirne zurückläßt: so geräth die verachtete Liebe in Wut, und beschuldigt die Keuschheit des Verbrechens, das sie begangen. Putiphar ist leichtgläubig genug, der Lüge seiner Frau zu glauben, und Joseph

„ sitzt im Kerker — — —

21.

Anmerk.

1. Nun scheint die Lage Josephs für ihn die mislichste zu seyn; denn der Herr hält ihn für einen Verbrecher — und die Frau ist zu aufgebracht wider ihn, als daß er etwas Gutes hoffen könnte. Auch ist der Kerker eben keine Landstrasse zum Glücke. Und gerade der Kerker muß ihm den Weg zum Throne pflastern. Wie? das konnte kein Sterblicher errathen;

nur

nur die Schauspielerinn Fürsehung weis diese Begebenheit — dieß scheinbarste Hinderniß zum kräftigsten Ausführungsmittel ihrer grossen Absicht zu machen.

2. Hätte Joseph sich dem wollüstigen Andringen seiner Gebieterinn hingegeben — er hätte den Faden der Fürsehung abgeschnitten.... Also: Mann zu grossen Thaten bestimmt! sey Joseph, und vergiß nie, in keiner Versuchung deines Gottes...

„ Wie kann ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? „

22.

IV. Fernerer Gang der Verwickelung.

Josephs Schicksal im Kerker.

Oberaufsicht über die Gefangenen: Träume des Mundschenkes und Pfistermeisters: Deutung der Träume samt Bitte: Undank des Mundschenkes.

23.

Anmerk.

1. Es scheint ein Funcke der Errettung — als der Mundschenk freygestellet ward.

2. Aber dieser Funke verschwindet je länger je mehr; da der Erretter seines Traumdeuters vergißt —

„ Und wozu einen Traumausleger am Hof? „

3. Joseph also im Kerker ohne alle Aussicht — in der äussersten Dunkelheit.

4. Vielleicht weis die Schauspielerinn doch auch diese Traumdeutungsgabe des Helden deßungeachtet zu seinem Besten zu lenken. Vielleicht? — —

24.

V. Kräftiges Entwickelungsmedium.

a. Träume Pharaos: b. Unzulänglichkeit aller ägyptischen Weisheit, sie zu erklären: c. Erinnerung des Mundschenkes an Joseph zu rechter Zeit: d. Hervorführung Josephs aus dem Kerker: e. Traumerklärung:

= Itzt harret der Puls der Schicksale Josephs.

25.

Fühlst du nicht, wie sich die Entwickelung so natürlich anbahnet? Fühlst du's nicht, wie alles zum Zwecke eilt? Wenn du's nicht fühlst: so nützten zehn Anmerkungen nichts.

26.

VI. Allmählige Entwickelung des Knoten.

a. Joseph wird Vizekönig in Aegypten: b. erhält den Namen eines Erretters: c. Pharao giebt ihm eine würdige Gemahlinn: d. es werden ihm zwey Söhne gebohren, deren einen er Manasses nennet: Gott hat mich aller meiner Trübsale vergessen machen, den andern Ephraim: Gott hat mich wachsen lassen im Lande meines Elendes: e. er erfüllet wirklich das Maaß eines Welterretters, indem er in Kornmagazinen den Ueberfluß von den guten Jahren auf die magern aufgespart, und den Inländeren und Ausländern damit zu Hülfe kam.

* Man muß hier die Begebenheit in der Schrift selbst nachlesen.

Die Räthsel lösen sich.

27.

27.

Anmerk.

1. Welche Reihe von Begebenheiten, von da, wo er als Hirtenknabe von seinem Vater nach Dotaim gieng — bis wo er Pharaos Statthalter wird!

2. Und doch keine Zwischenbegebenheit ist umsonst da.

3. Alle Begebenheiten natürlich — und alle von der Fürsehung zu Einem Zwecke geleitet. —

4. Es giebt souveräne Geister — so einer war Joseph:

Er herrschte im Hause seines Vaters, weil er das Herz des alten Vaters im Besitz hatte; er herrschte im Hause Putiphars; er herrschte im Kerker; er herrschte am Hofe Pharaos.

5. Im Schauspiele ist itzt der Punkt grosser Erwartung.

Joseph gerettet, verherrlichet — aber noch nicht vor seinen Brüdern, noch nicht vor seinem Vater offenbaret. Allein auch dazu wird die Fürsehung Wege finden.

28.

VII. Vollkommene Entwickelung des Knoten.

a. Hungersnoth im Hause Jakobs:
b. erste Reise der Brüder Josephs nach Aegypten:
c. zweyte Reise nach Aegypten mit Benjamin:
d. Offenbarung Josephs vor seinen Brüdern:
e. Vater Jakob in den Armen seines Josephs.

[O Leser, wirf dieß mein Buch weg, und lies in der Geschichte.]

29.

Anmerk.

1. Durch die Hungersnoth steigt der Kummer des alten Vaters: und eben sie ist Vorbot der nahen Freude.

2. Durch die Reise Benjamins nach Aegypten steigt der Kummer Jacobs aufs höchste: und eben diese Reise ist das letzte Medium zur vollkommensten Vaterfreude.

3. Muß nicht das bloße Lesen der Geschichte, das alle Anmerkungen haßt, die Ueberzeugung in dem Leser hervorbringen, daß die Geschichte schönstes Schauspiel der Fürsehung sey?

4. Und wenn die Fürsehung so gut, so weise, so mächtig spielt, wie stärkt der Glaube an diese Geschichte die Erwartung in mir, daß die Fürsehung auch den Knoten, dessen Verwikelung mir itzt Kummer macht, einst zu meiner Freude entwickeln wird, wenn ich mich von ihr leiten lasse wie Joseph? Und wenn diese Erwartung in meiner Seele lebt, wie kann es mir an Muth zu edlen Unternehmungen und am Troste in den widrigsten Begegnungen fehlen? O, Menschen, forschet in solchen Geschichten, und werdet weise!

O, Menschen bildet euch nach solchen Schauspielen, und werdet edel wie Jakobs liebster Sohn!

30.

Zwar sind nicht alle biblische Begebenheiten so knotenreich, so wundervoll, wie die Geschichte Josephs. Aber das sollten sie auch nicht seyn. Das Mehr und

Min-

Minder gehört ja so gut in den Plan der Fürsehung, wie zur Natur des Menschengeschlechts — und zu den Beweisen von der Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählungen. Nur wählte ich die knotenreichere, wundervollere Begebenheit, um auf eine Weisheit aufmerksam zu machen, die unsere Schicksale lenket, und auf eine Güte, die alle Hindernisse durchbricht, um den Guten zur rechten Stunde froh zu machen.

31.

Lernten wir aus den Betrachtungen biblischer Erzählungen, diese unsichtbare Weisheit und Güte in ihren Wirkungen, besonders in der Regierung der menschlichen Schicksale kennen: o, so hätten wir viel, viel gelernet.

Ist doch jedes Menschenleben, auch mit einem blöden Auge angeblickt, ein Schauspiel der Fürsehung. Wie, wenn wir erst, durch Nachdencken über die biblischen Erzählungen unsern Blick geschärfet hätten, und mit diesem geschärften Blicke die Gänge unsers Lebens durchforschten, wie viele Spuren der leitenden Güte und Weisheit, die wir itzt übersehen, würden wir auch in den Auftritten unsers Lebens, die wir kaum des Nachdenkens werth achten, nicht ohne Stärkung unsers Dankgefühls gegen die Leiterinn unsers Schicksals, bemerken!

32.

Denn meine Freunde, wir forschen nicht in der Bibel, um darinn zu forschen — eine Warheit, die ich hundertmal wiederholen möchte, und die nie zu oft wiederholet werden kann —

Wir

Wir forschen nicht in der Bibel, um darinn zu forschen, wir suchen nicht um zu suchen, sondern um zu finden, und um das Gefundene sogleich an unserm eignen Herzen zu probieren, und als dann durch unsern Wandel auch für andere als suchenswerth, und anwendbar darzustellen, und erst hernach etwa auch durch Worte zu lehren, was wir gelernt und bereits selbst gethan haben.

So lange in unserer Hand nicht alle Dinge, Kenntnisse, Wahrheiten, Uebungen, weß Namen sie immer seyn, Mittel zu Einem Zwecke werden, Mittel zur Besserung, Stärkung, Beseligung alles dessen, was sich an uns und andern bessern, stärcken, beseligen läßt: so lange ist unser Dencken nicht das rechte Denken, unser Schriftbetrachten nicht das rechte Schriftbetrachten — Alles, was man Kunst, Studium, Wissenschaft, Gelehrsamkeit nennet, nicht die rechte Kunst, nicht das rechte Studium, nicht die rechte Wissenschaft, nicht die rechte Gelehrsamkeit.

Utere lectione divina vice speculi, fæda corrigendo, pulcra conservando, & pulcriora *faciendo*: Scriptura enim speculum est fæda ostendens, & corrigi docens. — — Solent & viri & monachi et mulierculæ hoc inter se habere certamen, ut qui plus ediscunt scripturas, in eis se putent esse meliores. Ille plus didicit, qui plus *facit*. Ceterum, si quod tu ediscis, ego facio, magis mea *opera* Scripturas tenent, quam tuus sermo, qui vane resonat. Hieron.

§. V.

Die heilige Schrift eine Sammlung merkwürdiger Charactere.

1.

Unter den Vorübungen, die uns mit dem Geiste der Schrift und besonders des neuen Testamentes bekannt machen helfen, gehört auch die Bemühung, zu bestimmen die Charactere im weitesten Sinne des Wortes, das heißt

1. Die Charactere der Personen, von denen erzählet, und geredet wird.

2. Die Charactere der Personen, die Verfasser oder Schriftsteller sind.

3. Die Charactere der Hauptwahrheiten, die darinn eingeschärfet werden.

4. Die Charaktere der Manieren, wie die Wahrheiten vorgetragen werden.

2.

Die einfache Kunst, die Charactere zu bestimmen, besteht darinn, daß man 1. die prägnantern Stellen von einem Gegenstande zusammen stellen; 2. das Mark derselben ausheben, und 3. daraus auf den Charakter der Person, der Sache ꝛc. richtig schliessen gelernet hat. Die Bestimmung des Charakters wird in dem Grade leichter, in welchem die Zahl der aufschliessendern Nachrichten, die auf uns gekommen, steiget.

Das

Daher müssen sich Anfänger nur an solche Charaktere wagen, von denen viele und grosse Data auf uns gekommen sind.

3.

Kürze halber nur der Anfang eines Versuches von dem Character einer merkwürdigen biblischen Person, Paulus.

Um seinen Character bestimmen zu können, wollen wir für itzt nur 1. seine Begriffe von Gott; 2. seine Gedanken von der hohen Natur, Würde und Bestimmung des Menschen; 3. seine Begriffe von der Menschwerdung, von dem Tode, und von der Person Jesu; 4. seine Ideen von der Liebe der Brüder; 5. seine Blicke in die unsichtbare ewige Welt; 6. seine Andacht, und 7. seine Treue in seinem Beruf zu Rathe ziehen. [Sieh hievon die Predigten über Paulus an Phil. II. B.]

Von jedem dieser Merkmale einiges.

Paulus Begriffe von Gott.

Er denkt sich Gott a als den Vater, der da ist über alles, durch alles, in allem; b. als den Schöpfer, der die Welt, und alles was darinn ist, gemacht hat; c. als den Herrn des Himmels und der Erde, als den Unermessenen, der nicht wohnet in Tempeln, von Menschenhänden gebauet; d. als den Alleingenugsamen, dem nicht von Menschenhänden gedient wird, der niemanden bedarf; e. als den Allbeleber, der selbst allen

das

das Leben, den Odem und alles darreicht; f. als den Unbegreiflichnahen, der nicht ferne ist von einem jeden aus uns, in dem wir leben, und schweben, und sind; g. als den unsichtbaren, allein weisen König der Könige, den Herrn der Herrschenden, der allein die Unsterblichkeit hat, und in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen mag. —

Paulus denkt sich also Gott

1. als ein allgenugsames, unsichtbares, unbegreifliches, unsterbliches, und im unzugänglichen Lichte wohnendes Wesen.

* Was die Schule perfectiones absolutas DEI nennt.

2. als den Schöpfer der Welt, als den Herrn des Himmels und der Erde, als den Allbeleber, als den Allweisen, Allgewaltigen, als den König der Ewigkeit, als den Vater über alles, durch alles, in allem.

* Was die Schule perfectiones respectivas nennt.

Paulus Begriff von der menschlichen Natur.

Er denkt sich die menschliche Natur a. als erwählt in Christo vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und unsträflich seyn vor ihm in der Liebe; b. als verordnet zur Kindschaft Gottes durch Jesum Christum, zum Lobe seiner herrlichen Gnade; c. als bestimmt zum Besitze des Erbes, welches den Heiligen aufbehalten ist; d. als bestimmt dem Ebenbilde des Sohnes gleichförmig zu werden, welcher ist der Erstgebohrne vieler Brüder; e. als bestimmt zum Tempel des lebendigen Gottes,

und des hl. Geistes; f. als bestimmt zur Ehre, Ein Geist mit dem Herrn zu werden, und ein Eigenthum Jesu Christi; g. als bestimmt zum Besitze alles Guten, indem uns durch Christus vom Vater alles geschenkt ist. — Paulus denkt sich also die menschliche Natur in ihrer ganzen Bestimmung 1. zur Heiligkeit in Liebe; 2. zur Kindschaft, Erbschaft Gottes; 3. zur vollkommensten Aehnlichwerdung mit Christo; 4. zur Gottes„ Tempels„ Würde; 5. zum vollkommensten Einseyn mit Gott; 6. zum beseligendsten Genusse alles Guten. —

Paulus Begriffe von Christus.

Er denkt sich Jesum Christum a. als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Erstgebohrnen vor aller Creatur; — b. als den, durch welchen alle Dinge im Himmel und auf Erde, die sichtbaren und unsichtbaren, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer sind erschaffen worden; c. als den, der ist vor allen Dingen, und in dem alle Dinge bestehen; d. als das Haupt des Leibes der Gemeine; e. als den Erstgebohrnen von den Todten; f. als den Erben aller Dinge, durch den auch die Welt gemacht ist; g. als den Glanz der Herrlichkeit Gottes, als den, der alle Dinge trägt, mit dem Worte seiner Kraft; h. als den Sohn, durch den der Vater in den letzten Tagen geredet hat; i. als den Erlöser der Menschen durch sein Blut, der die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst vollbracht; k. als den, um deßwegen alle Dinge sind, und als den Wiederhersteller der Seligkeit; l. als den, der durch Leiden vollkommen gemacht worden, der in allen Din-

gen

gen, nur die Sünde ausgenommen, den Brüdern gleich geworden, damit er denen, die versucht werden, helfen könnte; m. als den barmherzigen und treuen Hohenprie-ster, der mit unsrer Schwachheit Mitleiden hat; n. als den, der um unsertwillen arm geworden, da er reich war; o. als den, der da war in Gottesgestalt, und sich selbst ausgeleeret, und die Gestalt eines Knechtes angenommen; p. als den, den der Vater über alles erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, über alle Namen, vor dem sich alle Knie im Himmel, auf Erde, und unter der Erde beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sey; p. als Gott hochgelobt in Ewig-keit.

Paulus denkt sich also Jesum Christum als eine Person, die für uns

1. die anbetungswürdigste ist a. wegen ihres Ur-sprunges (von Gott gebohren, Gottes Abglanz, der Erstgebohrne) b. wegen der Erschaffung und Erhaltung der Welt (durch Ihn ist alles gemacht, er trägt alles, in ihm besteht alles) c. wegen ihrer Erhöhung [Ihm ist ein Namen gegeben über alle Namen.]

2. die liebens-und dankwürdigste — weil sie unsertwegen Knechtsgestalt angenommen — unser Erlö-ser ist. —

3. die vertrauenswürdigste für uns — unser barmherziger und treuer Hoherpriester. — u. s. f.

Paulus Ideen von der Liebe der Brüder.

1. Er denkt sich die Liebe als Gesetzerfüllung; Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet.

2. Er denkt sich die Liebe als etwas, ohne das auch die grösten und übrigens besten Thaten nichts nützen. Wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erzt; wenn ich weissagen könnte, auch alle Geheimnisse und Erkenntnisse wüßte, wenn ich den Bergversetzenden Glauben hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts; wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilte, und liesse meinen Leib verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre mir keines nütze. —

3. Er denkt sich die Liebe unter der reichsten Definition, die noch nie davon gegeben worden: er denkt sich die Liebe geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eifersucht, sich nicht aufblähend, zu edel, das Ihre zu suchen, unerbitterlich, nichts arges denkend, traurig nur um der Sünden willen, aber voll Freude über die Wahrheit, mächtig alles zu dulden, zu glauben, zu hoffen, zu tragen.

4. Er denkt sich die Liebe als Nachahmerinn Gottes und Christi: seyd Gottes Nachfolger wie gute Kinder — wandelt in Liebe wie Christus uns geliebt hat. —

5. Er denkt sich die Liebe als eine neue Pflicht aus dem Tode Jesu. — Betrübet den nicht, für den Christus gestorben ist. —

6. Er denkt sich die Liebe als die höchste Künstlerinn, die uns allen alles macht.“ Ob ich gleich frey bin: so hab ich mich doch jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewönne: den Juden bin ich ein Jude geworden, damit ich die Juden gewönne:

ne: denen, die unter dem Gesetze sind, als einer unter dem Gesetze: denen, die ohne Gesetze, auch als einer ohne Gesetze: ich bin allen alles geworden um recht viele selig zu machen. "

Nach Paulus Ideen ist also Liebe 1. Allerfüllung des Gesetzes; — 2. das unentbehrlichste Eine, ohne das alles Wissen, Glauben, Thun, Leiden nichts wäre; 3. die vollkommenste Gemüthsverfassung — als höchste Reinheit vom Eigennutz — sucht nicht das Ihre; als höchste Wahrheit- und Tugendliebe — hat Freude an der Wahrheit, hat keine Freude am Unrecht; als vollkommenste Unerbitterlichkeit — läßt sich nicht erbittern; als höchste Reinheit vom Neide und Stolz — eifert nicht, bläht sich nicht auf; als ein lobwürdiger Unglaube an alles Arge, das die Menschen thun sollen — denkt nichts Arges; als höchste Geduld — duldet alles, erträgt alles. — 4. Gottes und Christus Sinn in dem Menschen; 5. die höchste Zärtlichkeit gegen die Erlöste, betrübt den nicht, für den Christus gestorben ist; 6. alles in Einem für alle. — Wie edel, wie liebevoll muß das Herz dessen seyn, der nicht nur so schreiben, sondern auch so handeln kann!!

Paulus Blick in die ewige, unsichtbare Welt.

Paulus a. findet unser Bürgerrecht im Himmel, woher wir des Heilandes Jesu Christi warten, welcher unsern niedrigen Leib umstalten wird, damit er gleichförmig werde seinem herrlichen Leibe, nach der Kraft, womit er sich alles unterwürfig machen kann;

b. will, daß wir Sinn für das haben sollen, was droben ist, wo Christus ist, herrschend zur Rechten Gottes; c. weissaget, daß, wenn Christus, unser Leben, wird offenbar werden, auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit; d. spricht von einem Bau aus Gott, von einem ewigen Himmelshause, das unser wartet, nachdem dieß Hüttenhaus wird zerbrochen seyn; e. redet von einer Erkenntniß, die unserm itzigen Erkennen gerade entgegengesetzt seyn wird, das kein Stückwerk, kein Räthsel-erkennen, sondern ein volles Anschauen der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht seyn wird; f. behauptet die strengste Verbindung zwischen der Gegenwart und Zukunft. „Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten, dulden wir, so werden wir auch mitregieren"; g. und zugleich das Uebertreffende der Zukunft in Vergleich mit der Gegenwart; — Ich achte alle Leiden dieser Zeit nicht vergleichbar mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. h. bauet unsere künftige Herrlichkeit auf die Kindschaft Gottes: sind wir Kinder, so sind wir Erben Gottes und Miterben Christi; i. malet sehr erfreulich die Abstände unsers zukünftigen Lebens von dem gegenwärtigen. Es wird gesäet in Zerbrechlichkeit, auferweckt in Unzerbrechlichkeit: gesäet in Unehre, und auferweckt in Herrlichkeit: gesäet in Schwachheit, und auferweckt voll Kraft: gesäet ein thierischer Leib, und auferweckt ein geistiger Leib. —

Paulus Ideen von der unsichtbaren Welt vereinigen sich also.

1. In dem Sinn fürs himmlische, und in der Con-

ver-

versation im Himmel, die wir schon auf Erde haben; 2. in der Mitherrlichkeit mit Christo, der wieder kommen und unsern Leib dem seinen gleich machen wird; 3. in der Vollkommenheit der Erkenntniß; 4. in der Herrlichkeit der Auferstehung; 5. in dem Zusammenhange der Gegenwart mit der Zukunft; 6 in der Erbschaft Gottes und Miterbschaft Christi.

Paulus Andacht.

Seine Briefe sind die redendsten Beweise davon. So danket er a. im Briefe an Phil. für dessen Glauben an Jesus und für dessen Liebe gegen alle Brüder (V. 4. 5.) ; b. im Briefe an die Röm. danket er Gott für das Kundewerden ihres Glaubens vor aller Welt (I. 8 — 10.) ; c. im Briefe an die Coll. danket er Gott für ihren Glauben an Jesus und für ihre Liebe gegen alle Heilige, und bittet für sie um Wachsthum in der Erkenntniß Gottes und allen guten Werken (I. 3 — 12.) ; d. im Briefe an die Philipp. danket er Gott für ihr Theilnehmen am Evangelium Christi, und bittet für sie um Vermehrung ihrer Liebe, um Erfahrungen des Allerbesten, und um Vollendung in allem, was Gerechtigkeit, Lauterkeit und untadelicher Wandel heissen kann (I. 3. — 11.) ; e. im Briefe an die Ephes. danket er Gott um die Auserwählung zur Heiligkeit in der Liebe (I. 3. 6.); f. im ersten Briefe an die Cor. danket er Gott für ihren Reichthum an Lehre und Erkenntniß, den sie durch Christus erhalten haben (I.. 4. 5.) ;g. im zweyten Briefe an die Cor. danket er Gott für die mannigfaltigen Tröstungen,

die er erfahren, und für die Gabe, andere zu trösten (I. 3. 4.); h. im ersten Briefe an die Thess. danket er Gott für alle die Beweise von Glaube, Liebe, Geduld und Hoffnung zu Jesus, die sie gegeben; danket für alle Freuden, die er an ihrem Wolhverhalten hat, und bittet um die Gnade, sie sehen und ihren Glauben vollkommener machen zu können (I. 2 — 10.); k. im zweyten Briefe an die Thess. danket er Gott für das Zunehmen ihres Glaubens und für das Ueberflieſſen ihrer Liebe gegeneinander (I. 3.); i. im ersten Briefe an Timoth. danket er Gott für die Glaubensstärke, die ihm zu Theil geworden (I. 12.) und lobpreiſet den König der Ewigkeiten (I. 17.); m. im zweyten Briefe an Timoth. danket er Gott um alles das Gute, das an ihm und durch ihn geschehen, und äuſſert sein Verlangen, seinen Glaubenssohn wieder sehen zu können (I. 4.) n. im Briefe an die Gal. danket er unserm Heiland dafür, daß er sich für unsere Sünden dahingegeben, mit dem vielsagenden Lobgebete: Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit u. s. f. (I. 3 — 5.)

Sammlung und Ordnung dieser Data.

1. Seine Andacht war ein fortdauerndes Danken und Fürbitten, ein ewiger Umgang mit Gott, dem er all sein Herz stets offen hielt. —

2. Seine Andacht äusserte sich deßwegen in Worten, weil sie im Herzen war. —

3. Seine Andacht war nichs anders als lebendige Liebe gegen alle Christen, lebendiges Vertrauen zu dem Vater, und lebendige Zuversicht zu Christus.

4. Er danket für Glauben und Liebe, und bittet um Glauben und Liebe, nur das Schätzenswürdigste schätzt er. —

5. Seine Andacht war nicht getrennt von seinem Predigtamte — von seinen Leiden — von seinen Arbeiten.

* Es ist, im Vorbeygehen gesagt, ein Fehler im Unterricht, wenn man die Leute ermahnt: Betet für einander, danket Gott, und sie nicht zugleich erinnert, daß dieses Danken und Fürbitten nicht von einzelnen Vorsätzen abhange, sondern eine Frucht des bekehrten Herzens, des ganz lebendigen Christenthums sey. —

Paulus Treue in seinem Berufe.

I. Zeugniß, das sich Paulus selbst geben durfte. II Cor.

Dies ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir allenthalben und vorzüglich bey euch in Einfalt und Lauterkeit vor Gott, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes, in dieser Welt gewandelt haben. I. 12.

Ich rufe Gott zum Zeugen über mich an, daß ich nur aus Schonung für euch, nicht wieder nach Corinth gekommen bin, nicht herrschen über euren Glauben wollen wir, nur Beförderer eurer Freude sind wir. I. 23.

Wir sind nicht, wie ihrer viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir reden vor Gott in Christo, wir reden in Lauterkeit, wie aus Gott II. 17. — (d. h. wir verkündigen die göttliche Lehre, wie sie

von Gott kommt, als Gesandte Christi im Angesichte Gottes.)

Da uns durch Gottes Erbarmung ein so vortreffliches Amt anvertraut ist, so werden wir in Verwaltung desselben nicht müde. Wir verschmähen die geheimen, schändlichen Kunstgriffe, und die elende Ränckesucht, und tragen das Wort Gottes unverfälscht, mit der offensten Redlichkeit vor, so daß wir uns froh auf das Gewissen aller Menschen vor Gott berufen dürfen. IV. 1. 2.

Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er euer Herr sey, wir aber um Jesu willen, eure Knechte IV. 5.

Diesen Schatz (die göttliche Lehre des Evangeliums) tragen wir in zerbrechlichen Erdegefässen, damit die hohe Kraft desselben nicht uns, sondern Gott zugeschrieben werde. IV. 7. —

Ueberall werden wir hart geplaget, erliegen aber doch nicht, werden in Enge getrieben, finden aber doch immer noch Auswege, werden verfolgt, aber doch nicht eingeholt, werden zu Boden geworfen, stehen aber doch wieder auf. Immer tragen wir an unserm Leibe die tödtlichen Leiden Jesu herum, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Ein beständiger Tod im Dienste Jesu muß unser Leben seyn, damit auch die Lebenskraft Jesu an unserm sterblichen Leibe sich offenbaren könne. IV. 8. 11. —

Ist doch alles euer Vortheil, damit die überfliessende Gnade, durch den Danck vieler, zur Verherrlichung Gottes um so wirksamer sey. Darum erliegen

wir

wir nicht, sondern unser innerer Mensch gewinnt täglich neue Kraft, ob sich gleich der äussere seiner Zerstörung nähert. IV. 15. 16. —

Wir selbst hüten uns aufs sorgfältigste, auch im Kleinsten den mindesten Anstoß zu geben, damit wir ja unserm Amte keinen Vorwurf zuziehen. Nein, wir erweisen uns überall als Diener Gottes durch standhafte Geduld in Trübsalen, Nöthen, Bedrängnissen, bey Schlägen, Gefängnissen, Aufruhren, in Arbeiten, Wachen, Fasten, durch Enthaltsamkeit, Einsicht, Langmuth, Milde, Gesinnungen des hl. Geistes, ungeheuchelte Liebe, durch Verkündigung der Wahrheit in der Kraft Gottes, und mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, bey Ehre und Schande, bey guten und bösen Gerüchten, als sogenannte Verführer, und in der That als aufrichtig, gekannt, und ungekannt; dem Tode nahe und doch noch lebendig; scharf gezüchtiget und doch nicht getödtet, dem Scheine nach traurig und doch immer froh, arm und doch viele bereichernd, nichts und im Grunde doch alles besizend. VI. 3. 11. —

* * *

Nach Inhalt dieses Zeugnisses, das sich Paulus geben durfte, bestand seine Amtstreue darinn, daß er 1. überall in Einfalt und Lauterkeit, wie vor Gottes Angesicht wandelte, fern von Kunstgriffen der menschlichen Weisheit; 2. überall nur Mitarbeiter an fremder Freude war, ohne sich eine Herrschaft über die Gewissen der Menschen anzumassen; 3. das Wort Gottes unverfälscht, rein vortrug; 4. in Verkündigung der göttlichen Lehre nicht seine Ehre bezielte,

fern

fern von aller Zanksucht, und sich selbst lobenden Beredsamkeit; 5. um der Ehre Jesu und des Heils der Gläubigen willen alle Verfolgungen, Drückungen sich gefallen ließ; 6. auf das gewissenhafteste sich hütete irgend jemand ein Aergerniß zu geben; 7. sich durchaus in allen Umständen und Auftritten des Lebens, in Uebung aller Tugenden und Erduldung aller Leiden als Diener Gottes erwies. Also nur Gottesdiener zum Besten der Gläubigen, ohne irgend eine eigne Ehre oder eignen Vortheil zu suchen, in allen Begebenheiten — war Paulus.

II. Zeugniß aus der Abschiedsrede Paulus an die Aeltesten der Kirche zu Ephesus. Apostelgesch. XX. 18. — 38. mit leichten Anmerkungen.

Ihr wisset selbst, wie ich mich, seit dem Tage, wo ich in Asien ankam, die ganze Zeit hindurch unter euch betragen habe;

wie ich mit aller Demuth, unter vielen Thränen, in so mancherley Gefahren, worein ich durch die Nachstellungen der Juden gerieth, in des Herrn Dienste gearbeitet;

Er kann sich auf das Bewußtseyn der Aeltesten getrost berufen — vom Eintritt in Asien bis zum Abschied. Der dieß kann, muß treu gewandelt haben. Der Gute scheut das Licht nicht.

Ein unausgesetzter Diensteifer
in Demuth,
unter Thränen,
bey Gefahren,
das ist ein rechter Eifer würdig des schönen Bey-

wor-

wie ich euch nichts nützliches vorenthalten habe, sondern alles, was euch gut ist, öffentlich, und von Haus zu Haus gelehret habe;

wie ich den Juden und Heiden die Umkehr zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum geprediget habe.

Nun gehe ich hin, im Geiste gebunden, nach Jerusalem, und weis nicht was mir daselbst begegnen wird, ausser daß mir der hl. Geist in allen Städten bezeuget: es warten Bande und Trübsal zu Jerusalem auf mich. Allein ich achte dieß alles nicht, und schätze mein eigen Leben nicht höher als mich, wenn ich nur meinen Lauf vollenden, nur dem Berufe, der mir von dem Herrn Jesu aufgetragen ist, Genüge leisten kann, nämli die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu predigen.

wortes: apostolischer Eifer.

Eine Amtstreue des Lehrers — der alles nützliche, allen, die hören wollen, bey allen Gelegenheiten sagt! —

Sieh da die Elemente der apostolischen Predigten: Umkehr zu Gott und lebendigen Glauben an Jesum.

Der Amtseifer zeigt sich so recht

1. in der unumschränkten Folgsamkeit gegen die innere Antriebe des hl. Geistes;

2. in der Nichtachtung aller Lebensgefahr; —

3. in der unermüdlichen Thätigkeit seinen Beruf zu vollenden, und auszuharren

4. besonders auch in den finstern Stunden des Lebens, denen selbst ein Apostel wie Paulus, nicht entgehen kann, die uns nämlich nichts als bevorstehende Leiden ahnden lassen.

Da

Da ich nun aber gewiß weis, daß von euch allen, unter denen ich umhergegangen, und das Reich Gottes verkündiget habe, keiner mein Angesicht je wieder sehen wird, so bezeuge ich es euch am heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute aller; (daß es meine Schuld nicht ist, wenn nur Einer von euch sollte verloren gehen.)

Denn ich habe mich durch nichts abhalten lassen, euch mit der ganzen Heilsanstalt Gottes bekannt zu machen.

So wendet denn alle Sorgfalt auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in der euch der hl. Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er sich mit seinem eigenen Blute erkauset hat.

Die tröstende Folge des Amtseifers: Aus meiner Schuld geht keiner verloren. — So freute sich auch Jesus in seinen seligsten Momenten, ehe er in den Tod hingieng, daß er alle, die Ihm der Vater gegeben, wohl bewahrt hatte, den Sohn des Verbrechens ausgenommen, an dessen Verderben aber wohl niemand unschuldiger seyn konnte, als Jesus.

Erforderniß um mit Wahrheit sagen zu können: Aus meiner Schuld geht keiner verloren.

Die ganze Pflicht der Hirten: Sorgt für euch und eure Heerde.

Die Motiven.

1. Der hl. Geist hat euch gesetzt. —

2. Es ist die Heerde Gottes, die ihr weidet.

3. Sie ist mit dem Blute Jesu erkauft.

Ich weis es voraus, daß nach meiner Abreise reissende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen, ja sebst aus eurem Mittel werden sich Männer hervorthun, die die Lehre verfälschen, und die Jünger an sich locken werden.

Der Mann Gottes weissaget und warnet,

Darum seyd wachsam, und vergesset es nie, daß ich drey ganze Jahre Tag und Nacht unermüdet, und unter Thränen alle und jede aus euch ermahnet habe.

und muntert auf zur Wachsamkeit durch sein Beyspiel;

Und jtzt empfehl' ich euch Gott und seinem gnadenvollen Worte; denn er ist mächtig aufzubauen, und euch das Erbtheil mit allen Heiligen zu geben.

und empfiehlt seine Kinder Gott —

Ich habe weder Gold, noch Silber, noch Kleider von irgend jemand begehrt: ihr wisset es selbst, daß diese meine Hände mir und denen, die bey mir sind, das Nöthige erarbeitet haben.

und kann sich das Zeugniß der höchsten Uneigennützigkeit geben.

Ich

Ich habe euch allerdings in alle dem ein Beyspiel geben wollen, daß man so arbeiten, und sich der Schwachen annehmen müsse, und nicht vergessen das Wort des Herrn Jesu.

Denn er hat's gesagt: es ist seliger geben als empfangen.

und endet mit dem Worte Jesu.

* * *

Dieser Abschied ist die Liebe selbst. Weil er nicht mehr bey seinen Brüdern bleiben kann, so bittet, warnet er die Aeltesten, daß sie seine Stelle vertreten sollten, und weil er sich auf Menschen nicht verlassen kann, so empfiehlt er sie Gott.

Wie groß muß der Mann seyn, der überall auf das Zeugniß aller appelliren, und sich selbst das Zeugniß der edelsten Thätigkeit und Uneigennützigkeit geben darf! Daß er mit dem Worte Jesu schließt, das ist so recht im Geiste eines seiner größten Gesandten.

* * *

Die Amtstreue begreift in sich nach diesem zweyten Zeugnisse.

1. Eine unermüdete Arbeitsamkeit im Dienste des Herrn; 2. Treue im Lehren; 3. Entschlossenheit alles zu leiden; 4. Uneigennützigkeit, die nicht ihres Gleichen hat; 5. eine Sorgfalt für das Wohl der Kirche, die alles unternimmt, warnet, bittet, empfiehlt

pfiehlt; 6. einen Wandel, den er überall znm Muster aufstellen darf; 7. eine Anhänglichkeit an die Lehre und das Beyspiel Jesu, die überall durchblickt.

4.

Wenn wir alle diese Züge mit denen zusammensetzen, die aus den Fragmenten seiner Lebensgeschichte, die uns Lukas aufbehalten, und aus den übrigen Stellen seiner Sendschreiben hervorleuchten: so wird ein Bild von der seltensten Herzensgüte, Seelengrösse und Geistesstärke vor uns da stehen; wir werden die seltensten Eigenschaften, die Achtung und Liebe gebieten, in Einem vereiniget sehen.

Eine Zärtlichkeit der Menschenliebe, die mit allen Leidenden leidet, und mit allen Freudigen freudig ist — vereiniget mit einem hohen Ernst in Erfüllung seines Apostolats, der dem Cephas ins Angesicht widerstehet, und die Strafwürdigen kühn bestrafet. Eine Erleuchtung des Verstandes in der Lehre Jesu, die nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Jesus und aus dem dritten Himmel gekommen — vereiniget mit einer Delikatesse in Schonung der schwachen, unerleuchteten Brüder, die lieber sterben möchte, als von Opferspeisen essen, dadurch der Bruder geärgert würde, für den Jesus gestorben ist.

Ein unerschütterliches, kühnfrohes Vertrauen auf den Herrn, von dem er wohl nicht zweifeln konnte, daß er ihm die Krone der Gerechtigkeit hinterleget hätte, — vereiniget mit der edlen Vergessenheit dessen, was er bereits erreicht hat, und mit dem heldenmüthigen Streben nach dem, was vorwärts ist.

Ein reiner Eifer, das Wort Gottes an die Menschen unverfälscht, wie vor Gott, und im Namen Jesu zu verkünden — vereiniget mit der Wachsamkeit, ja selbst nicht auszugleiten, indem er andern den ebnen Pfad wies, und den eignen Körper strenge zu halten, indem er andern Kreuzigung des Fleisches predigte.

Ein unverrückter Blick auf die Eine Absicht, auf das Eine grosse Ziel seines Berufes — vereiniget mit der gottgefälligen Kunstfertigkeit, sich demselben auf tausenderley Wegen zu nahen, und allen alles zu werden, um überall das nothwendige Eins zu erzielen.

Eine vollkommene Selbstaufopferung zum Predigtamte und zur Besorgung aller geistlichen Anliegen der Gemeinen Gottes — vereiniget mit der einfachsten Lebensart, die durch Handarbeit, das tägliche Brod gewinnet, und durch Mässigkeit so wenig daran verzehrt, daß für Dürftige noch ein Theil übrig bleibet.

Die zärtlichste Anhänglichkeit an die Person Jesus — vereiniget mit tiefem Eindringen in den Geist der Lehre Jesu und stetem Warnen vor dem Buchstaben (*)

Eine stille, Gottvertrauende Duldsamkeit in allen Leiden, Drückungen, Verfolgungen — vereiniget mit lebendiger Wirksamkeit bey allen Gelgenheiten, etwas zur Ehre Jesu zu sprechen, zu thun.

Eine Treue in dem Grossen, in den bedeutenden Angelegenheiten des Reiches Gottes — vereiniget mit der

---

(*) Und itzt meynen manche Gelehrte, nicht anders in den Geist einführen zu können, als wenn sie die Menschen von der Person Jesu wegführen.

der Treue im Kleinen, die nicht vergißt für den schwachen Magen seines Timotheus zu sorgen, und zu verordnen, daß er etwas Wein trinken möchte. (*)

5.

Wer kann so einen Character nicht lieben, nicht verehren? wer wünscht nicht, so einen Character zu haben? Wer wünscht nicht, wenigst so einen Character persönlich zu kennen?

O Christenthum, wenn du nichts als einen Paulus gebildet hättest, wenn dieß deine einzige Wirkung wäre, wie theuer müßtest du auch der kältesten Vernunft seyn! Was eine solche Tugend, eine solche Erleuchtung hervorbringen kann, was einen einzigen solchen Character bilden kann, dessen Kraft verehret der ehrliche Christ, dessen Kraft verehret der ehrliche Christ mit vollkommenem Gutachten der gesunden Vernunft, dessen Kraft verehret der ehrliche Christ mit vollkommenem Gutachten der nämlichen gesunden Vernunft mehr als alle Kraft der Beredsamkeit, mehr als alle Kräfte der menschlichen Gelehrsamkeit, so sehr sie verdienen geschätzt zu werden, weil sie allein etwas hervorgebracht, das keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit, bis auf diese Stunde bewirket hat, und nach aller Analogie keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit bis ans Ende der welt hervorbringen wird.

Diese Verehrung ist so wenig Deklamation, so wenig Schwärmerey, als wenig das Urtheil aller Menschen, daß das Sonnenlicht heller sey als der Mon-

(*) Ich breche hier ab, um dem Fleisse meiner Leser noch ein schön Tagwerk übrig zu lassen.

desschimmer, Deklamation oder Schwärmerey genannt werden darf.

Und wenn du Richter in Israel, wer du immer bist, diese Verehrung, nach deinem, freylich zu kleinlichen Maaßstabe zu groß findest, so erinnere dich, daß sich alle grossen Männer in dem Christenthum, die uns bekannt geworden sind, vor dem „Character Paulus„ ehrerbietig geneigt haben, und daß sich's ein Schriftsteller in unserm Jahrhunderte allerdings zur Ehre rechnen sollte, sich an diese grossen Männer in Demuth anzuschliessen, und in ehrerbietiger Stille das Grosse zu fühlen, was die guten Menschen schon so lange groß gefühlt und groß genannt haben.

6.

Unter diesen Männern, die die Grösse dieses Characters gefühlet haben, nenne ich den einzigen Chrysostomus, dessen Herz von der Achtung gegen Paulus in sieben Predigten, die dem Lobe dieses Apostels geweihet sind, überfloß, und in seinen übrigen Schriften keine Gelegenheit vorbeyließ, die Menschen auf die Grösse desselben aufmerksam und in Nachahmung dieser Grösse wetteifernd zu machen.

Und damit du nicht wähnest, dieser Lehrer habe seinen Helden etwa bloß wegen seiner Verzückung in den dritten Himmel, und nicht vielmehr um seiner eigentlichen Grösse willen hochgeschätzet: so übersetze dir den Geist, der in dieser Stelle athmet:

Non tam beatum prædico *Paulum*, quod raptus

raptus ſit in paradiſum, quam quod coniectus ſit in carcerem —

Si quis me apud ſuperos collocaret cum angelis, aut cum tanto vincto, eligerem carcerem. Chryſ. Hom. 8. in Ep. ad Epheſ.

* Eine vollſtändige Rezenſion der Characteriſtik der Bibel ſey dem mündlichen Vortrage aufgeſparet.

---

§. VI.

Die Bibel ein Mittel zur Vermehrung und Verbeſſerung unſerer Begriffe.

1.

Die hl. Schrift kann auf mancherley Spuren und Winke z. B. von unbekannter Seelengröſſe und ſeltner Herzensgüte aufmerkſam machen. Sie verhilft alſo zu neuen Begriffen.

2.

Die hl. Schrift kann das Nachdenken wecken, kann Anlaß geben z. B. den Urſachen einer ungekannten Seelengröſſe und ſeltenen Herzensgüte nachzuforſchen. Sie verhilft alſo zu ſtreng philoſophiſchen Kenntniſſen. —

3.

Ein Beyſpiel: Paulus redet von einer Liebe, die

sich freuet alles Guten und Wahren an andern: I. Cor. XIII. 5. 6. —

Da nimmt nun der Denker Anlaß sich einen Begriff zu bilden von dieser seltenen Seelengüte, und den Ursachen derselben nachzuforschen.

Begriff von dieser seltenen Seelengüte.

4.

Wie ist der Menschengeist beschaffen, der Freude hat an allem Guten und Wahren? —

1. Er bemerkt leicht das Gute, das andere haben, Talente, Geschicklichkeiten, Anlagen, Gaben, Tugenden, Absichten, u. s. w.

2. Er bemerkt leicht das Gute, das andere stiften durch vernünftige Reden, schöne Handlungen, weise Anstalten, gemeinnützige Schriften u. s. w. —

3. Er bemerkt leicht das Wahre, das andere verkünden, ausbreiten, vertheidigen.

4. Er bemerkt leicht die reelen Freuden, die andere geniessen. —

5. Er bemerkt das übertreffende Gute, Wahre, Erfreuende an fremden Personen, Reden, Thaten u s. w. —

6. Bey diesen seinen Bemerkungen ist er nicht gleichgültig, nicht kalt. —

7. Bey diesen Bemerkungen wird er nicht traurig, nicht eifersüchtig, nicht ehrsüchtig, nicht eigennützig. —

8. Sondern hat Freude daran. —

9. Und hat solche Freude daran, als wenn dieß Wahre und Gute und Erfreuende sein Eigenthum oder sein Werk wäre. —

10. Und freut sich deßwegen daran, weil das Wahre wahr, das Gute gut, das Erfreuende erfreuend ist, und alles dieß von Einem Geber, von Einer Quelle kommt. —

11. Er bemerkt aber auch leicht die Mängel, Gebrechen, das moralisch Böse, die Irrthümer, die Vorurtheile, die Leiden an andern, und bleibt nicht kalt dabey, noch weniger freuet er sich, sondern leidet mit, und sucht das Gefühl des Mangels bey seinen Brüdern, nach seiner Kraft, zu mildern. —

5.

Daraus der Begriff von einer seltenen Güte des Herzens. — Es läßt sich nämlich eine Güte denken, die

I. neidlos —

II. rein von allem Eigennutz und Ruhmsucht —

III. erhaben über Trägheit, Kälte und Gleichgültigkeit —

IV. das Gute, Wahre, Erfreuende leicht bemerket, und Freude daran hat. —

V. das Schlimme, Falsche, Drückende leicht bemerket, bemitleidet, und Gutes, Wahres, Erleichterndes an seine Stelle zu setzen trachtet.

Ursachen, warum ein sittlich guter Mensch sich z. B. an dem sittlich Guten anderer freue. —

[sieh die genannten Predigten über Paul. an Phil.]

6.

Es gründet sich diese Freude auf die Natur des guten Willens, des guten Herzens. Wo Anblick, Erkenntniß der Vollkommenheit, da Freude. So z. B. ein schön Gemälde macht dem Kenner Freude, das Gemälde mag ihm oder einem andern zugehören. — Eine schöne Rede macht dem Kenner Freude, wenn sie sein Wohl gleich nicht betrifft. — Eine angenehme Musik, wenn du gleich nicht der Virtuos bist, macht dir Vergnügen. Nun ist die Tugend wahre Schönheit des Menschen, die rechte Ordnung, und die Harmonie aller seiner Kräfte. — Also muß sie Freude hervorbringen in jedem, der Sinn dafür hat, das Schöne, Ordentliche zu bemerken, und der durch Neid, Eigenliebe, Kälte, Härte, Ruhmsucht nicht gehindert wird, daran Freude zu haben. —

Nun hat das gute Herz einen Sinn für das Gute, und der wahrhaft gute Wille reiniget von Neid u. s. w.

7.

Diese Freude gründet sich auf die erfreuenden nächsten Wirkungen des Sittlichguten. —

Ist der Baum gut, so sind die Früchte gut: wo Licht ist, da Wirkung des Lichtes, Heiterkeit, und Heiterkeit ist oder giebt Freude. Wo Milde des Herzens:

da Sanftheit im Umgange, und das Sanfte macht Freude, Wohlseyn.

Alles Wahrhaftgute erbauet, ermuntert, tröstet, belehret, stärkt jedes empfängliche Herz, und die Tugend macht empfänglich dazu.

8.

Diese Freude gründet sich auf die Folgen des Guten jenseits des Grabes. Jedes Gute ist Aussaat für den Tag der Garben, und als solche erfreuend für den Guten. — Jede That der Liebe wird von Christus belohnt werden, und Ursache eines neuen Himmels seyn. —

Keine gute That geht verloren, wenn sie itzt auch nicht belohnt wird, der Lohn bleibt nicht aus. Es giebt Einen: der alles Gute öffentlich vergilt.

9.

Die Freude am Guten gründet sich auf eignes Streben, Gottes Ehre zu befördern.

Der gute Mann ist religiös, betrachtet alles in Beziehung auf Gott, freuet sich, wenn Gottes Name geehret wird. Da nun alles Gute den Namen Gottes verherrlichet: so freuet sich der Gute alles Guten, um des Zweckes willen, den er überall bezielet. —

Alles Gute ist ein Beförderungsmitttel der Ehre Gottes, und als solches dem willkomen, der nichts höhers auf Erde kennt, als die Ehre Gottes zu befördern. Wie der Verehrer seines Fürsten Freude hat, wenn er seinen Fürsten geehret findet: so hat der Verehrer Gottes Freude, wenn sein Gott überall gekannt und gepriesen wird. —

10.

Die Freude an allem Guten gründet sich auf die Mitfreude des Vaters im Himmel, des Herrn Jesus Christus, der Engel, aller Heiligen im Himmel und aller Guten, Edlen auf Erde. —

Der Gute weis, daß der Vater im Himmel Freude hat an allem Guten, das seine Kinder auf Erde thun: er freut sich also mit dem Vater im Himmel. Der Gute weis, daß Jesus Christus Freude hat an allem Guten, das seine Jünger stiften auf Erde: er freut sich also mit seinem Herrn. Der Gute weis, daß sich die Engel Gottes an den Thaten der Gerechten und an der Busse der Sünder hoch erfreuen: er freut sich also mit den Engeln. Der Gute weis, daß alle Heilige im Himmel das erkannte Gute lieb haben: er freut sich also mit allen Heiligen. Der Gute weis, daß alle edle Menschen auf Erde sich alles Guten freuen: er freut sich also mit allen Guten.

11.

Diese Freude gründet sich also auf den Nachahmungstrieb. — Es ist unstreitig, daß die besten und grösten Menschen gerade die reinste Freude an allem Guten geniessen.

Johannes der Schoosjünger Jesu gehört offenbar unter die besten Menschen, und er hatte reinste Freude an allem Guten. — Ich habe keine grössere Freude, als die, wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit und Liebe wandeln. — Paulus gehört offenbar unter die grösten Menschen, und er

hatte

hatte die reinste Freude an allem Guten. Alle seine Briefe überfliessen von der Freude, die er hat, wenn er nur recht viel Gutes von seiner Gemeine hört. Wenn ein Christ den andern beherbergte, und Paulus davon Nachricht bekam: so hatte Paulus Freude daran u. s. w.

Daher nennt er die guten Christen seine Ehre, seine Krone, seinen Stolz. —

12.

Die Freude an allem Guten gründet sich auf den Glückseligkeitstrieb, den Gott in unser Herz gelegt. —

Der Mensch, der aufmerksam ist auf sein Herz, muß es doch bald merken, daß er nicht ganz ruhig seyn kann, so lange er nicht Freude hat an allem Guten. Jede auch noch so geheime Regung des Neides ist eine Wunde für die Ruhe des Herzens. — Jede noch so leise Bewegung der Eifersucht vergiftet die reinen Freuden des Menschen. —

Also treibt uns die leidige Nothwendigkeit je länger je mehr [wenn wir klug sind] zu dieser Freude an allem Guten. —

13.

Diese Freude an allem Guten gründet sich auf den Freundschaftstrieb. — Wir möchten doch gern einen recht guten Freund haben, und sieh! nur die, welche Freude haben an allem Guten, sind die freundschaftsfähigsten. Nur Einerley Freude an allem Guten bindet die Gemüther untrennlich zusammen.

Gott!

Gott! laß mich Freude haben an allem Guten, damit ich's werth bin, Freunde zu finden, und im Stande bin, sie zu behalten.

14.

So hilft die Bibel zur Vermehrung und Verbesserung unserer Begriffe. Und daß sie so hilft, das ist ein grosses Verdienst um unser sämtliches Erkentnißvermögen.

15.

Ueberhaupt kann es sogar kein billiger Naturalist läugnen, daß die h. Schrift ein grosses Verdienst um die Verbesserung der menschlichen Begriffe in den allerwichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechtes hat. Denn, ob er schon ausschliessungsweise an eine natürliche Religion glaubt, so muß er doch, " wenn er Ehrlichkeit besitzt, " der Wahrheit die Ehre geben, und bekennen, daß die h. Schrift, indem sie das Daseyn Eines Gottes, die Liebenswürdigkeit der Fürsehung, den Vergeltungszustand nach dem Tode, das Gebot der Nächsten = und allgemeinen Menschenliebe rein und laut verkündet, dem menschlichen Verstande eine eigne Richtung gegeben hat, über diese Grundwahrheiten aller Religion nachzudenken und den Erkenntnißgründen derselben, die etwa in der Natur liegen möchten, nachzuspüren.

Eben deßhalb könnt' ich es nicht loben, daß " das Kind unserer Zeit " seiner alten, ehrwürdigen Mutter so undankbar und manchmal so bübisch hohnspricht.

Drittes Hauptstück.

Proben (*) des erbauenden Schriftbetrachtens.

Erster Abschnitt.

Erste Probe aus der alttestamentischen Bibel: „Die Fürsehung aus den ersten drey Hauptstücken der ältesten Geschichte.„

Unter Fürsehung verstehe ich hier die weise, mächtige Güte des Schöpfers, nicht bloß, in sofern sie sich uns durch Thaten offenbaret, sondern auch in soferne sie uns durch die nämlichen Thaten belehret. Jede klare, wichtige Lehre, die uns die biblische Geschichte darbeut, sehe ich als eine Wohlthat der Fürsehung an, so wie die Schöpfung selbst.

§.

(*) Kleinere Proben des praktischen Schriftbetrachtens hab ich in dem ersten und zweyten Hauptstücke schon geliefert. Itzt übriget nur noch, grössere Proben davon zu geben theils um die Wichtigkeit dieses Schriftbetrachtens noch fühlbarer, theils um den künftigen Seelsorger, velut aliud agendo, zu seinen Amtsverrichtungen geschickter zu machen. Diese Absichten leiteten mich auch in der Wahl der Gegenstände zu erbauenden Betrachtungen.

§. I.

Die Fürsehung aus der Schöpfungsgeschichte (I. Mos. I. II.)

1.

Die drey grossen biblischen Hauptbegriffe, wie sie ein vortrefflicher Schriftsteller nennet, die Begriffe, die für alle Menschen ohne Ausnahme die wichtigsten sind, und auf die sich der Inhalt der Bibel zurückführen läßt, begegnen uns gleich in den ersten zwey Hauptstücken dieses Buches:

„ Ein Gott, der Schöpfer aller Dinge — Ein Gott hat das Ganze geschaffen, hat die einzelen Geschöpfe hervorgebracht, hat nicht mit blinder Macht, sondern mit Ueberlegung und Anordnung Himmel und Erde geschaffen, hatte Freude an allem, was er geschaffen „ erster biblischer Hauptbegriff. I. Mos. I. 1 — 31.

2.

„ Der Mensch, Gottes Ebenbild — Gottähnlich, erhaben über die Thiere, Herr der Erde, Statthalter Gottes auf Erde — „ zweyter biblischer Hauptbegriff (I. Mos. I. 26. 27. 28. 29.)

3.

„ Gott ein herablassendes, menschenfreundliches Wesen, das mit Menschen spricht, mit Menschen umgeht: der Mensch fähig, Gottes Stimme zu verstehen: Beweise, Proben eines vertrauten Umgangs

zwi-

zwischen Gott und dem Menschen: etwas Hörbares und Sehbares, wodurch sich Gott den Menschen offenbaret: „ dritter biblischer Hauptbegriff. Gott führt den Adam in den Lustgarten, führt die Thiere zu ihm, giebt ihm ein väterlich Verbot u. s. f. (I. Mos. II. 8. 15. 17. 20. 21. 22.)

Nebst diesen grossen Begriffen von Gott und dem Menschen, die uns die Schöpfungsgeschichte einleuchtend machet, lernen wir noch manches andere, das unser Herz erheben kann.

4.

„ Der Geist Gottes über Wassern wehend. „ Es ist etwas menschliches und etwas grosses in der uralten Philosophie, die in dem Winde, (*) der über den Wassern wehet, einen Hauch Gottes erblicket. Wahrlich, diese Denkart ist nothwendig vor Atheismus sicher, und von aller Gottesvergessenheit ferne, indem der Menschengeist, nach Leitung dieser Denkart, durch jedes Wehen der Luft an seinen Gott erinnert wird. Diese Denkart ist zwar nicht nach unserm Geschmacke, aber sehr praktisch, groß und erhebend zur Quelle aller Weisheit. Und am Ende ist es doch wohl besser, sogleich zur ersten Ursache aufsteigen, als so lange bey den untern verweilen, bis man die erste darüber vergessen, oder gar entbehrlich gefunden und die untern doch nicht ausgeforscht hat.

5.

Wie erhaben (oder wen erhebt sie nicht?) ist die tref-

(*) (Vergl. Theodoret. Quaest. 8. in genes.)

treffende Beschreibung des Schöpfungsactes: Er sprach: Es werde, und es ward! Da lernen wir einen andern Willen kennen, als der unsrige ist. Zwischen dem Wollen in uns und dem Werden der Dinge ausser uns giebt es Zeiträume, und desto grössere, je grösser das ist, was durch uns werden soll. Welch ein Raum zwischen dem Gedanken: Ich will ein Haus bauen, und dem andern: Es steht da. So nicht bey Gott: Er will — und es ist, Er spricht — es steht da. Die einfachste Erzählung der unausdenklichen Schöpfung führt uns also auf einen allmächtigen Willen, auf Ein Wesen, dessen Wille Allmacht ist. Wer freuet sich nicht, einem solchen Willen zu dienen? —

6.

Gott — ein Schöpfer des Lichtes. Wenn sich je aus der Wirkung auf die Ursache schliessen läßt, so können wir gewiß nicht umhin, das Licht als ein schönes Symbol des Schöpfers anzusehen. Wir bewundern an Gott seine Allgegenwart, den allerforschenden Blick seines Auges; das Allbelebende seiner Macht; das Heilige, Lautere seines Wesens; das Erfreuende seiner Rathschlüsse — die Allwissenheit, Macht, Heiligkeit und Güte Gottes. Nun gerade von diesen Vollkommenheiten finden wir an dem Lichte ein Bild, so treffend es an ungeistigen Geschöpfen kann gedacht werden. Denn das Sonnenlicht leuchtet überall, durchdringet Luft und Wasser, wirkt in der Höhe und Tiefe — also ein Bild der Allgegenwart Gottes. Das Licht erwärmet, belebet, zeitiget,

was

was kalt, todt, unreif ist — also ein Bild von der allschaffenden Macht Gottes. Der Lichtstral, wenn er Koth und Pfütze bescheint, befleckt sich nicht, vermischt sich nicht damit, wie das Wasser mit der Erde — also ein Bild von der Lauterkeit, Reinigkeit, Heiligkeit Gottes. Das Licht verbreitet in der ganzen Natur Heiterkeit und Freude, reibt den Schlummer aus dem Auge, wecket die Vögel zum Flug und Gesang, die Kinder zum Hüpfen, und selbst den Greisen noch zum Spaziergange, erfreuet und erheitert — ist also ein Bild der allerfreuenden Güte Gottes. (Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes 4. Th. S. 29.)

7.

Die Schöpfungsgeschichte saget uns nicht nur, daß Gott die Welt erschaffen, sondern zeigt uns auch die Gottheit wirklich schaffend, und schaffend nach Zeitmaaß, in der begreiflichsten, schönsten Ordnung. Da wird es nun auch für den sinnlichen Menschen leicht, sich die geheimnißvollste Handlung Gottes, die Schöpfung, auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Weise zu denken; es wird ihm der „Glaube an den Schöpfer" leicht, natürlich, und damit ist viel gewonnen. Zum Beweise die Erzählung selbst:

a. Erst entsteht auf Gottes Wink das ganze Weltgebäude — noch liegt die Erde in Nacht und Flut... Da heißt's: Es werde Licht: und es ward. Sieh da erstes Zeitmaaß — erstes Tagwerk. Nun ist Licht, das schönste unter den unbeseelten Geschöpfen: was wird itzt?

b. „Es werde Veste, und sondere Wasser von

Wasser. Da steigt ein Theil Wasser hoh hinauf, der andere läuft ab, daß es Meer und Land gab. Die leblosen unorganischen Geschöpfe sind in Ordnung — zweytes Zeitmaaß, zweites Tagwerk. Nun ist Erde, Meer, aber noch keine Pflanze.

c. Es bringe die Erde Gras, das grünet, und Samen trägt, und Bäume, die grünen, und Samen tragen, und es wurden leblose, organische Geschöpfe — Drittes Zeitmaaß, drittes Tagwerk. Zuerst mußte trocknes Land seyn, dann Pflanzen kommen: was itzt?

d. Es werden zwey grosse Lichter an der Veste, zu herrschen über Tag und Nacht, und Zeiten, Tage und Jahre zu theilen, und sie wurden. — Damit Pflanzen und Bäume hervorkommen konnten, tritt die Sonne auf den Schauplatz — Viertes Zeitmaaß, viertes Tagwerk. Nun sind Pflanzen auf Erde, und Licht am Himmel: was itzt? Es fehlen noch Augen, die das Licht auffassen. —

e. „ Es werde Kriechendes, Lebendiges allerley im Wasser und in der Luft, " und es wurden lebendige Geschöpfe — Fünftes Zeitmaaß, fünftes Tagwerk. Sind dieß der Wesen alle? —

f. „ Es werde Lebendiges auf Erde, Vieh, Gewürm, Thiere, " und sie wurden — Sechstes Zeitmaaß, sechstes Tagwerk. Noch fehlt das Schönste, das Beste — ein vernünftig Geschöpf: Thiere, Pflanzen, Erde, Luft, Wasser, Wohnungen — und Unterthanen sind da: noch fehlt der König — da sprach der Schöpfungsgedanke:

g. Laßt uns Menschen machen — ein Bild das uns gleich sey — zu herrschen über Vögel, Fische, Thiere, Gewürme und die Erde. Und er ward— Halleluiah! Sieh das siebente Zeitmaaß, das letzte Tagwerk!

Man darf auffodern: Läßt sich eine natürlichere Ordnung dencken? Läßt es sich einleuchtender darstellen, daß Ein Gott alles gemacht? Läßt es sich erinnernder darstellen, daß Licht, Erde, Pflanzen, Thiere um des Menschen willen da sind? Und wenn dieses ist, wie groß ist der Mensch?

8.

„ Der Mensch zuletzt erschaffen. „ Es mußte nämlich, wie ein alter Lehrer sehr schön sagte, die Burg zu erst gebauet seyn, ehe der König in dieselbe einziehen konnte. Luft, Licht, Erde, Wasser, Pflanzen, Thiere mußten daseyn, ehe ihr Beherrscher auftrat. *

Wie fühl' ich da die Würde des Menschen! Er ist die Krone der Schöpfung, der Liebling des Schöpfers — und wie lieb ist mir schon darum die Bibel, daß sie „ Gefühl für Menschenwürde „ einflößt!

9.

„ Gott bildete den Adam aus feuchter Erde. „

(*) Postremus homo creatus est: idque, cum Dei manu atque imagine ornatus est, nemini mirum videri debet. Constituendum enim prius tanquam regi palatium erat, atque ita rex introducendus, omni jam suo stipatus satellitio. Greg. Nazianz. orat. 43.

Der Mensch ein Staubgebild vom Finger Gottes. Sein Leib ist von Gott gebildet und aus Staub. Das ist wieder ein Beweis der Allmacht: sie bildet aus Erde den schönen, dauerhaften Gliederbau. Soll uns dieß Kunstück von Gott gebildet, nicht an den grossen Bildner erinnern? Sollen uns die Hände, die wir so leicht bewegen, und überall nützen können, nicht erinnern an den, der sie gebildet, das Auge, mit dem wir seine Wunder schauen, nicht an den, der es gestaltet? Was ist uns gegenwärtiger als unser Leib? Wie kommt es denn, daß uns der Gedanke an den, der ihn gebauet, so selten recht nah, so selten gegenwärtig ist? David fühlte, was Moses von der Bildung des ersten Menschenleibes erzählet, recht lebhaft von der Bildung des seinen: "Herr! schauerlich wundersam hast du mich gebildet in Wunderwerken, das fühl' ich tief. Unverholen war dir mein Gebein, mein Wesen, das du gebildet hast im Innern der Erde. Noch gestaltlos sah mich dein Auge schon." Psalm. 138.

10.

Der Mensch mehr als ein Staubgebild — denn der Odem Gottes blies ihm ins Antlitz: da ward der Mensch lebende Seele. Odem Gottes, aber im Erdegefäß — Göttliches und Irdisches in Einem — das ist der Mensch. Es giebt Irrlehrer, die in dem Menschen nur Erde und Schlam finden, und von dem Göttlichen, das in ihm ist, nichts wissen wollen. Diese Irrlehrer scheinen täglich mehr Proseliten zu machen. O, ihr lieben Menschen, wie bedauer' ich euch! Wie möget ihr eurer Würde so feind seyn? Wollet ihr denn ganz Er-

de

de seyn? Was ist doch grosses an dieser eurer Schlamphilosophie, die den Menschen zum Wurm und Wollustthier herabwürdiget? Nein, so lehrt die Wahrheit nicht. Denn es ist eines ihrer schönsten Kennzeichen, daß sie den Menschen, der an sie glaubet, und nach ihr handelt, wahrhaft groß macht.

II.

Schon die Bildung des ersten Menschen ist ein fein Symbol von der Sterblichkeit des Körpers und Unsterblichkeit des Geistes.

Denn was aus Erde ward, kann wohl wieder zur Erde werden, und was von Gott kam, wird wohl wieder zu Ihm zurückkehren. Dieß Symbol ist nicht neu: es schwebte schon dem alten Prediger vor Eccle. XII. 7. " Der Staub muß wieder zu seiner Erde zurückkehren, aus der er genommen ward, der Geist zu Gott, der ihn gegeben. "

12.

" Bild Gottes — der Mensch. " Er kann mit Ueberlegung handeln, der Gottheit nachahmen, Thiere beherrschen, seine Mitmenschen frohmachen — dieß kann er itzt noch zumTheil: was muß der erste Mensch gekonnt haben?

Wahrhaftig der Mensch ist, wie die älteste Urkunde saget, ein verborgener Engel im Menschengewande — die Gottheit in grobe Erdgestalt verschattet". Wer weis oder fühlt nicht das Göttliche im Menschen? Schon die aufrechte Gestalt und die Bildung des Gesichtes zeugen davon, daß wir nicht mit dem Vieh auf Einer Linie stehen. Das Vieh ist für die Erde und

für das Futter: der Mensch aufgerichtet, geschaffen zum Anblick des Himmels, berathschlaget mit Gott: seine Vernunft erkennet die höchste Vernunft. *

13.

" Gott führt Adam in den Lustgarten, den er gepflanzet hatte, ein. " Wie Väterlich! Gott warf den Menschen nicht in die nächste, beste Gegend hin. Er hatte einen Garten für ihn gepflanzt, und führte ihn hinein. Der Garte — ist die erste Pflanzstätte unsers Geschlechtes, Gott ein milder Erzieher seines Lieblings.

14.

" Gott führte Adam in den Garten um ihn zu bauen und zu bewohnen. " Es lag im Plane Gottes, daß der Mensch nicht müssig seyn solte. Thätig, thätig, arbeitsam seyn, das ist seine Bestimmung — war sie schon im Lustgarten.

15.

(*) Quis tam indoctus est, ut nesciat, quis tam imprudens, ut non sentiat, aliquid inesse in homine divini? Nonne ipsius corporis status & oris figura declarat, non esse nos cum mutis pecudibus æquales? Illarum natura in humum, pabulumque prostrata est, nec habet quidquam commune cum cœlo, quod non intuetur; homo autem recto statu, ore sublimi ad contemplationem mundi excitatus, confert cum Deo vultum, & rationem ratio cognoscit. Lactant. L. de ira Dei. c. 7.

15.

„ Gott führte ihm die Thiere zu, daß er sie nannte. “ Die Sprache, dieß Vorrecht des Menschengeschlechtes, konnte dem ersten Menschen nicht fehlen. Wie wäre Gott der Erzieher seines Geschöpfes, wenn er es stumm und ohne Sprachfertigkeit, hätte dahin irren lassen? — — Adam gab den Thieren Namen, und bewies sich dadurch als Gottes Bild, daß er nannte, was keinen Namen hatte; bewies sich als Herr der Thiere, daß er seinen Unterthanen Namen gab. Wohl uns, daß wir Sprachfähigkeit und Bemerkungskraft mit auf die Welt bringen! Wir lernen unterscheiden, bemerken, nennen, unsre Gedanken mittheilen, den Brüdern rathen, und den Schöpfer dankbar preisen. Wohl uns, wenn wir durch Aufmerksamkeit auf das, was vor unserm Blicke liegt, und durch Sprache beweisen, daß auch wir noch “ Gottesbild “ sind.

16.

Gott bildete Adam aus dessen Ribbe ein Weib. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr sinnlich die schöne Einheit unsers Geschlechtes, und die grosse Blutverwandschaft aller Nachkommen mit dem ersten Menschen. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr schön, wie das Weib Eins mit dem Manne, und daß die Einigung ihrer Herzen nie zu groß seyn kann. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr schön, daß das Band zwischen Mann und Weib seiner Natur nach fest, dauerhaft, unauflöslich seyn soll, wie das Band zweyer Theile an Einem Leibe. Diese Bildung des ersten Weibes

zeigt sehr schön, daß der Mann sein Weib schützen soll, wie er seinen Leib schützet u. s. f.

17.

" Gott führte Adam sein Weib zu. " So knüpfte der Vater der Menschen das Band der Ehe. O, des Unglüklichen, der auflöset, was Gott gebunden hat. Sobald die zügellose Wollust in einer Gesellschaft dieß Band auflöset, ist Unordnung in der Gesellschaft. Alle Politik ist Thorheit und arbeitet den Absichten des Schöpfers schnurgerade entgegen, sobald sie die zügelfreye Wollust duldet, und ihr die Ordnung des Geschlechttriebes, das heißt, die Ehe nicht mehr heilig ist.

18.

Adam sprach: Das ist Gebein von meinem Gebeine, und Fleisch von meinem Fleische. Sie wird Männinn heissen, denn sie ist vom Mann genommen. In diesem Gesange des ersten Menschen liegen alle Gesetze der Ehe, und man braucht nur einen gesunden Blick und sehr wenig Gefühl, um sie zu sehen und zu fühlen.

Das Weib ehre den Mann, denn sie ist vom Manne genommen. Der Mann liebe das Weib, wie sich, denn sie ist Gebein von seinem Gebeine. Mann und Weib theilen Leiden und Freuden, miteinander — denn sie sind Eins. Der Mann schütze das Weib, denn das Stärkere muß es ja für das Schwächere seyn. Das Weib hange dem Mann mit fester Treue an, denn es ist vom Manne u. s. f.

Paulus leitet schon die Ehegesetze aus diesem Gesange Adams her [Epheſ. V. 31] Wer wird ihn tadeln?

eln? Ich denke, er hat das Paradiesgesetz von der Ehe besser verstanden als viele unserer Zeitweisen, die in diesem wichtigen Punkte weiser seyn wollen, als die Bibel und als die Natur.

19.

Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und zwey Ein Fleisch seyn. Wenn Christus aus diesen Worten und aus der Bildung des ersten Menschenpaares die Unauflöslichkeit des Ehebandes herleitet: so ist mein Blick der rechte, wenn er das nämliche in diesen Worten findet, was der Lehrer der Menschen darinn fand. Der Schluß Jesu hat alle logische und alle sittliche Richtigkeit: was also Gott vereint, das soll der Mensch nicht trennen. Matth. XIX 6.

20.

Gott sah alles, was er gemacht hatte, und alles war sehr gut. Der Gott, den uns die Bibel zeigt, hat also Freude an seiner Schöpfung, hat gleichsam Künstlerfreude an seinem vollendeten Tagwerke. Der Gott, den uns die Bibel zeigt, ist also ein Gott für Menschen: soll nun das Buch, das das Göttliche so menschlich zeigt, nicht auch ein Buch für Menschen seyn?

21.

Gott sah alles, was er gemacht hatte, und alles war sehr gut. Also lernen wir aus der Schöpfungsgeschichte nicht nur, daß Gott alle Dinge gemacht hat, sondern auch, daß aus Gottes Hand alles gut kam.

Und diese Wahrheit, daß aus Gottes Hand alles gut kam, ist die Basis aller sogenannten Rechtfertigungen der Fürsehung. Ich sage: die Basis; denn wenn alles gut aus Gottes Hand kam, und nun nicht mehr gut ist, so muß es sich durch ein [oder mehrere] Wesen, die zu erst selbst gut waren, und durch sich schlimm geworden sind, verschlimmert haben. Ich sage: Basis der sogenanten Rechfertigungen der Fürsehung; denn eigentlich bedarf sie keiner Rechfertigung: sie ist die Güte selbst, und erscheint ais solche allen guten Geistern, die reine Augen haben, diese reine Güte zu schauen. Freylich wird der menschliche Witz manchmal Wahnwitz, und da klagt er [nebst andern Thorheiten, die er ausübt] denn auch die Fürsehung an. Und in diesem Falle darf der Weise ein Wort zur Ehre der Fürsehung und für sie reden, wenn der Thor wider sie sagt, was er nicht versteht.

§. II.

Die Fürsehung aus der Sünde des ersten Menschenpaares. I. Mos. III.

22.

Die Absichten des warnenden, verbietenden Gottes sind Liebe: " Wann du immer von dieser Frucht essen wirst, wirst du sterben. "

Das Verbot ist so väterlich und so kindlich wie möglich. Gott wollte der Erzieher seines Geschöpfes seyn: nun läßt sich keine Erziehung denken ohne Warnung, Verbot, Uebung, Drohung, Prüfung. Es läßt

sich

sich aber auch unter allen Warnungen, Verboten, Drohungen, Uebungen, Prüfungen, keine denken, die der weisen Liebe des Schöpfers und den Bedürfnissen des Geschöpfes so ganz entspräche als diese: Berühre diesen Baum nicht, iß nicht von dieser Frucht.

" Der Gehorsam des ersten Menschen, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführende Sichtbarkeit eines als schädlich verbotenen Gewächses sollte und mußte geprüft, d. h. geübet werden, wenn das menschliche Geschlecht je bestehen solte. — — Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, so wie von der Bezähmung der Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die nöthiger und dem ersten Zustande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese. "

[Briefe das Theologische Studium betreffend. I. Th. B. 2.]

Gott gieng mit dem ersten Menschen um, wie die Aeltern mit ihren Kindern: Berühre das Feuer nicht, es brennt: iß nicht von dieser Speise, sie macht dich krank.

23.

Die Geschichte der ersten Sünde — die Eva begieng — die gewöhnliche Geschichte der ersten Sünde, die irgend ein Mensch begeht: Verführung von aussen, Gelust von innen.

Der

Der Blick heftet sich an das verbotene Reizende: die Verführung schwächt den Eindruck der Drohung: der Reiz des Verbotenen wird durch den Anblick noch mächtiger: der Reiz bekommt das Uebergewicht — der Gelust wird befriediget.

24.

Geschichte der zweyten Sünde — die Adam beging, auch sehr lehrreich für das ganze Menschengeschlecht: Beyspiel von aussen. Gelust von innen. Eva war also, wie Herder sehr wahr sagt, die erste Verführte, und die zweyte Verführerinn. —

25.

Die Kunstgriffe der Verführung sind sehr treffend gezeichnet: Ihr werdet nicht sterben: vielmehr werden sich euere Augen öffnen: wie Götter werdet ihr werden: das Gute und Böse werdet ihr aus Erfahrung von einander scheiden lernen.

Darin besteht alle Verführung, sie macht 1) ungläubig an die göttlichen Gebote, Drohungen, und macht 2.) leichtgläubig an neue Verheissungen, falsche hoffnungen.

* So sind auch hier Unglaube und Leichtglaube beysammen.

26.

" Warum hat euch Gott doch geboten, nicht von allen Früchten zu essen? " So fragt der Verführer. Es kann also eine Aufklärung geben, die schädlich ist, — jene nämlich, die mit unschuldigen Kin-

dern

dern über die Ursachen der Gesetze vernünftelt. Dieß ist demnach der klärste Unterschied zwischen dem Vater und dem Verführer. Der Vater will das Kind durch Gehorsam weise machen, der Verführer durch Uebertretung!!

27.

So lange Eva an das Verbot Gottes glaubte, sündigte sie nicht. Es ist also eine Wahrheit, so alt als die Welt: Wo lebendiger Glaube an Gottes Wort, da keine Sünde. Allein dieser Glaube ist in dem Falle der Verführung gerade das „allerschwerste — „„ Wenn das Verbotene reizend ist, so kann man sich kaum bereden, daß es von Gott verboten seyn soll, weil die Sinne dem Geiste gewaltsam widerstreben. Man dolmetschet also das Gesetz, wo man es befolgen, man zweifelt, wo man gehorsamen soll, man wird ungläubig an die Drohung, und handelt gegen das Verbot, indem man nimmer daran glaubet. Sieh da die Geschichte der ersten und aller Sünden. Denn es giebt im Grunde nur Eine Sünde — nämlich Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube an das Wort Gottes, an das, was Gott will; es mag übrigens uns sein Wille durch das Gewissen oder durch eine andere Offenbarung bekannt werden.

28.

Es giebt also nur Eine Verführung unter tausenderley Gestalten, nämlich diese: Laß den Glauben an Gottes Wort in dir Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube werden.

29.

" Eure Augen werden sich öffnen ". Der Verführer spiegelt den Unschuldigen eine falsche Grösse vor, und stürzt sie dadurch von ihrer wirklichen Grösse herunter. Der Verführer weckt Neugierde, Wißbegierde, die an sich schon alle Talente zur Verführerinn hat, als Gehülfinn zu seinem Zwecke. Nicht alles, was deine Neugierde, Wißbegierde lockt, ist gut.

30.

" Ihr werdet wie Götter werden. " Der Verführer weckt das Verlangen nach Götterwürde, füllt den Kopf mit leerem Dunst, berauscht mit Erwartungen dessen, was nicht ist und nicht wird, um der wankenden Unschuld die Menschenwürde, das, was sie hat, zu rauben. Nicht alles, was deine Ehrbegierde lockt, ist gut.

31.

Eva ließ sich mit dem Verführer in ein Gespräch ein, weil sie die Absicht des Verführers nicht kannte — und weidete noch dazu das Auge an der lieblichen Frucht. Sieh hier die Unerfahrenheit der Unschuld — die Geschichte, wie die Sünde vorbereitet wird. Denn durch das erstere [daß sie sich in ein Gespräch einließ] ward dem Verführer sein Plan sehr erleichtert, ihr den Glauben an das Gebot Gottes aus dem Herzen zu stehlen, und durch das zweyte [daß sie den Blick an dem verbotenen Gegenstande weidete] gewann der Eindruck noch mehr Reize und Uebermacht. Also wichtig und besonders für die Unschuld der Kin-

der

der wichtig ist der Grundsatz: Lerne Zunge (*) und Auge beherschen: denn ohne diese Beherrschung — kein Gehorsam, keine Tugend, keine Religion.

32.

Das Weib aß nicht nur selbst von der Frucht des Baumes, sondern gab auch dem Mann. So nahe gränzen die zwey Quellen aller Sünde aneinander, sich verführen lassen — und denn andere verführen, verführt werden, und verführen.

33.

Der Mann aß nach dem Beyspiele des Weibes. Wie mächtig wirkt doch das Beyspiel? Der Mann bedurfte keines anderen Verführers mehr: er sah sein Weib sündigen, und sündigte mit.

Es gehört dieß zur Natur der Sünde, daß sie nicht allein bleibt: aus der ersten ensteht so leicht die zweyte.

34.

Der traurige Einfluß, den das Beyspiel des ersten Weibes auf die Verführung des ersten Mannes hatte, hätte das Geschlecht der Männer behutsamer machen können, als es wirklich ist. Die besten unter ihnen lassen sich warnen, und warnen andere. (**)

35.

(*) Diese Bemerkung konnte dem Scharfsinn des h. Ambrosius nicht entgehen: vicissemus, si Eva tacuisset! [Enarr. in Ps. 38 ad versum 1]

(**) Memento semper, quod paradisi colonum de possessione sua mulier ejecerit. Hieronym. ad Nepotian.

35.

Paulus leitet aus der ersten Sünde des Weibes und aus der daraus entstandenen Verführung des ersten Mannes zwey grosse Pflichten des Weibergeschlechtes her: nicht zu gebieten den Männern, und in den Versammlungen zu schweigen, nicht zu lehren. I. Timoth. II. 11. — 14.

Ich bescheide mich gern, nichts besseres zu wissen, als was Paulus lehrte, und denke dabey nur, es müßte um ein groß Theil weniger Elend in der Welt seyn, wenn das andächtige Frauenvolk, wie es ein grosser Kirchenlehrer sehr ehrenvoll nennet, nach dem Worte des Apostels schweigen und unterthänig seyn gelernet hätte. Es werden freylich die häufigen Klagen von den gebieterischen Launen und dem zankischen Wesen der Frauen, die die Männer im Munde führen, grösstentheils übertrieben seyn, und die Männer werden das andere Wort des Ehestandskatechismus, das sie angeht: Liebt eure Weiber wie euren Leib, gewöhnlich auch nicht nach aller Strenge befolgen, und dadurch den Frauen das Schweigen und Unterthänigseyn gar sehr erschweren. Allein wer wünschte deßungeachtet nicht, daß man gar kein Beyspiel von Herrschsucht, und Beredsamkeit der Weiber anführen könnte?

36.

Wer der Verführer des ersten Weibes war, sagt mir ein späters Buch sehr klar sap. II. 24. Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt. Es giebt Männer, die den Einfluß des Teufels auf die Sünde unserer Stammutter nicht leiden können, aus

dem

dem Grunde, als wenn es Gott nicht ziemte, in seinen Staate einen solchen Gegner zu dulden. Allein um zuverlässig zu wissen, was Gott zieme oder nicht, dazu haben wir's fürs erste mehr als eine Nerve zu wenig. Fürs zweyte: wenn es Gott ziemet, die Sünde, den Tod, das Uebel in seinem Staate wirklich zu dulden, wie es itzt der Augenschein lehrt; so ändert dieß wohl nichts am Zünglein der Wage, daß er die Sünde, den Tod, das Uebel durch einen Verführer in die Welt herein kommen läßt. Ich kann mich wirklich in die Delikatesse gewisser Schriftsteller gar nicht finden, die auf einer Seite keine Beschwerniß fühlen, Sünde, Tod, und alles Uebel in der Schöpfung mit der Güte Gottes zusammenzureimen, und auf der andern sogleich die Ehre der Fürsehung gekränkt finden, wenn man die erste, veranlassende Ursache der Sünde und des Todes ausser dem Menschengeiste suchet. Fürs dritte danke ich der Bibel gar sehr für diesen Aufschluß, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Es gereicht der Menschheit ordentlich zu keiner Unehre, daß sie eines Verführers bedurfte, um zu fallen.

Freylich wird der Knote im Grunde nur verschoben, und es kommt die alte Frage wieder: wie denn der Teufel böse geworden. Allein nachdem mich die Schrift und selbst die Vernunftbegriffe von Gott versichern, daß aus Gottes Hand alles gut kam, und der Teufel nun böse ist, so schliesse ich zur Ehre Gottes und meiner Vernunft, daß auch der verführende Geist gut aus Gottes Hand kam, und durch sich selbst, oder durch eines seines Gleichen gefallen sey. Ich finde in dieser

Denkart so viel beruhigendes, als ich das Bemühen einiger Gelehrten, den Teufel aus der Bibel oder auch aus der Schöpfung zu bannen, unnöthig, und die Gründe dazu äusserst schwach finde. Alles ist, was es ist, du magst dich mit deiner Idee dagegen wehren, wie du willst.

37.

Die Hülle des Verführers — eine Schlange. Wie taugt dieß verschlagene, einschleichende Thier dazu, Hülle und Bild des Verführers zu seyn? Je mehr Uebereinstimmung, desto mehr Glaubwürdigkeit für Wesen, die durch ihre Vernunft getrieben werden, Uebereinstimmung zu suchen, und sie als Merkmal des Wahren anzusehen.

38.

Erste und nächste Folge der Sünde: Sie wurden gewahr, daß sie nakt wären, und schämten sich, (*) und machten sich Schürze aus Feigenblättern, um

---

(*) Einen schönern und reichern Begriff von der Scham habe ich nirgend gefunden als in der ältesten Urkunde IV. Th. S. 101. Sie ist Klammer und Gränze zwischen Gut und Böse, Laster und Tugend, sowohl wenn man abweicht, als wenn man zurückkommt: ein Gottesanker in unserer Natur. Die Unschuld [daß heißt, die ruhige Unschuld ausser dem Conflict, und ausser dem Anlasse zum Erröthen] weis von keiner Scham, die Frechheit auch von keiner; sie steht in der Mitte, die erste Prophetinn, wenn du abweichst, und die erste, die dich wieder zurückruft ins Land des Friedens.

um ihre Blösse zubedecken — Die erste Kinderunschuld ist mit dem Genusse dahin. Der Genuß erreget eine neue Empfindung, die Scham heißt. Allein auch diese Empfindung ist Wohlthat für unser Geschlecht. denn sie warnet vor gröbern Fehltritten — sie ist für uns eine Wächterinn der Tugend. Diese Empfindung wirket auch sehr stark, und wirkt, ehe die Vernunft sich ganz entwickelt. Erzieher, Aeltern, Lehrer bewahret das Gefühl der Scham in euren Zöglingen — denn weder eure Vernunft, noch die erwachende Vernunft der Kinder kann den Verlust desselben ersetzen.

39.

Zweyte Folge der Sünde: Kindlichthörichtes Verbergen vor dem Herrn.

" Darauf hörten sie die Stimme des Gottes Jehova, der um die Abendzeit im Garten umhergieng, und Adam mit seiner Frau versteckt sich vor ihm unter den Bäumen des Gartens. "

Wie wahr — jede Sünde nimmt uns das Zutrauen zu dem, dessen Gebote wir übertreten haben. O, daß wir uns rein bewahrten, um uns mit Zutrauen zu Gott nahen zu können! Die Sünde richtet eine Scheidewand auf, zwischen Gott und den Menschen.

40.

" Adam, wo bist du? „ Sieh! die Erbarmung Gottes reißt die Scheidewand nieder, die die Sünde zwischen ihm und dem Sünder aufgerichtet. Weil der Sünder nicht Muth hatte, sich zu Gott zu nahen,

so nahet sich der Vater zum Geschöpfe und kommt seiner Scham zu Hülfe. So handelt Gott mit Sündern!

41.

„ Das Vaterverhör " wie Gotteswürdig und Menschenbelehrend!

G. Adam, wo bist du?

A. Ich habe deine Stimme gehört, und mir gefürchtet, weil ich nakt bin, und mich verborgen.

G. Wer hat dirs gesagt, daß du nakt seyest — hast du von verbotener Frucht gegessen?

A. Die du mir zur Gehülfinn gegeben, die hat mir die Frucht gegeben, und ich habe gegessen.

G. Warum hast du das gethan?

Eva. Die Schlange hat mich hintergangen. —

Die unverstockten Sünder läugnen nicht, nur schiebet der Mann die Schuld auf das Weib — das Weib auf die Schlange. Wenn wir von dem Betragen der itzigen Menschen auf das Betragen des ersten Sünderpaares zurücksehen, so finden wir, wie alt die Manier der Sünder sey, die Sünde vor der Verhör zu verbergen, und nach der Ueberweisung zu entschuldigen (*) —

42.

(*) Unde nunc quoque humani generis rami ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt; ut cum de vitio suo quisque arguitur, sub defensionum verba, quasi sub quædam se arborum folia abscondat, et veluti ad quædam excusationis suæ opaca secreta faciem con-

42.

Es liegen in dem Verhör Gottes zwey grosse Regeln für uns zur Menschenbesserung und Menschenregierung. Die erste Regel möchte ich so ausdrücken: Willst du den Menschen bessern, so fange damit an, daß du ihn zur Erkenntniß und zum Bekenntniß seines Fehlers zu bringen suchest. Denn sieh! so gieng Gott mit dem ersten Sünderpaare um, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Zweyte Regel: Verdamme niemanden vor dem Verhör. Denn sieh! Gott hält Verhör, ehe er den richterlichen Ausspruch thut, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Ich wünschte, daß diese Vorschrift mit goldenen Buchstaben an allen Fürstencabinetten, Richterstuben, Rathshäusern, Dikasterialstuben angeschrieben wären — wenn ich keinen bessern Wunsch kännte, nämlich diesen, daß Fürsten, Richter, Räthe diese Wahrheit in ihr Herz eingrüben. Sie ist aber nicht nur den Grossen, sie ist allen Menschen gesagt, diese Wahrheit: Verdamme keinen vor dem Verhör. Wer in seinem Leben keinen Menschen, keine Handlung, keine Absicht vor dem Verhör verdammt, wer sich nie in Wort, Urtheil, Geberde übereilt — der werfe den ersten Stein auf uns arme Sünder — denn er hat das Recht dazu.

43.

Der Richterspruch fängt beym Verführer an,

conditoris fugiat, dum non vult cognosci, quod fecit. In qua videlicet occultatione non se domino, sed dominum abscondit sibi. Gregr. M. lib. XXII. mor. c. 9.

geht zur nächsten Verführten, dann zum schwachen durch Beyspiel und Gelust verunglückten Manne. —

Hier offenbaret sich also die Heiligkeit, die das Böse nicht lieben kann, und die Gerechtigkeit Gottes, die das Böse strafet, und nach dem Antheil des Geschöpfes an der Sünde strafet.

Der Gedanke an die Gerechtigkeit Gottes unterstütze unsere Schwäche, damit wir das Gesetz Gottes nicht übertreten. Der Gedanke an die Heiligkeit Gottes stärke unsern Muth, ihr nachzuahmen, das Böse zu hassen, weil es böse ist, damit wir das Gesetz auf das vollkommenste erfüllen. Laßt uns nie vergessen, daß es ein Wesen giebt, das um unsere Sünden weis, das unsere Sünden nicht lieb haben kann, das uns um unserer Sünden willen zur Verantwortung ziehen wird, das die Sünden an uns nicht belohnen kann — und dessen Züchtigung wohl nicht immer ausbleiben wird, wenn sie gleich lange verweilt.

Wenn wir dieß aus dem ersten väterlichen Strafgerichte Gottes, das über die Menschen ergieng, lernen: so haben wir viel gelernet.

44.

Der Fluch — die Strafe — lauter Wohlthat für die ersten Menschen, und für die Nachkommen. Denn auch seine Gerechtigkeit ist Liebe.

a. So oft die Stammältern eine Schlange kriechen sahen, mußte bey ihrem Abscheu, bey ihrer Feindschaft gegen dieselbe, ihre Reue, ihr Nachdenken, ihr Bewundern der göttlichen Gnade, ihr Entschluß

Got-

Gottesfurcht über ihr Inneres und Aeusseres walten zu lassen, mit Macht sich erregen. [Tobl. zur Ehre der Bib. I. St. 89]. Sieh! so ward so gar der Fluch, der an die Schlange ergieng, Segen für die Menschen!

b. Das Weib unter dem Manne, — welche weise Subordination zwischen zweyen? Ohne Ordnung keine Gesellschaft, und welche natürlichere Ordnung, als daß unter zweyen das Schwächere sich von dem Stärkern leiten und schützen lasse?

c. Schmerzhafte Schwangerschaft — eine Folge der zerrütteten Sinnlichkeit — soll zwar den Segen „ seyd fruchtbar " nicht zurücknehmen, wohl aber durch die Schmerzen das Andenken an den Ungehorsam verewigen, und durch Vergegenwärtigung der Folgen der Sünde, den Gehorsam gegen die Befehle Gottes immer näher ans Herz legen.

d. Arbeit, Ackerbau, Brodessen im Schweisse des Angesichtes — welch eine Wohlthat für die Menschheit! Wie weichlich und elend an Leib und Seele würde nicht unser Stammvater geworden seyn, wenn die Pflanzung seiner Nahrung ihn keinen Schweiß gekostet hätte. —

Das Brodessen im Schweisse des Angesichtes, das ist der rechte Gesundheitsbalsam für Leib und Seele des Menschen — ausser dem Paradiese.

Wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf den Gräuel der Verwüstung in arbeitscheuen Städten und an weichlichen Höfen hinwerfen, wie erscheint

uns die Strafe, im Schweisse des Angesichtes sein Brod zu essen, so wohlthätig, so segensvoll!

— —

e. Tod — auch dieser wird, und soll nur der Same eines höhern Lebens werden, wie uns Jesus der Wiederhersteller unsers Geschlechtes ausdrücklich versichert — und Proben davon geliefert hat.

f. Verstossung aus dem Paradiese — denn für die verlorne Unschuld gehört ja kein Paradies, sondern ein Arbeitshaus. — Und da thut es mir leid, daß so manche Schriftsteller in dem Rausche ihrer Begeisterung immer nur das verlorne Eden in der Welt mit ihren Lesern aufsuchen und gar zu oft in dem Gebiete ihrer fünf Sinnen finden, statt daß sie selbe zur Arbeit, zum Entbehren, zur Selbstbeherrschung, zum Brodessen im Schweisse des Angesichts anführten.

45.

Die Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist eine gemeinfaßliche Auflösung des Räthsels, wie Sünde und Tod in die Welt kamen, und als solche höchst merkwürdig, besonders für denkende Menschen, die so gerne Räthsel auflösen möchten, und leider! nicht können.

46.

Die Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist der klärste Commentar über die vielsagenden Worte einer spätern Urkunde: Nachdem die Lust empfangen hatte, gebiert sie die Sünde, die voll-

vollbrachte Sünde — aber bringt den Tod zur Welt. Wie wahr und klar! Gelust und Verführung brachten die unschuldige Sinnlichkeit auffer Ordnung: die auffer Ordnung getretene Sinnlichkeit handelte wider den klaren Willen des Schöpfers — sündigte.

Die Folge der Sünde war ein mühevolles Leben, Schmerzen, Arbeit, aufsteigende Leidenschaft, Erschöpfung der Natur — der Tod, Bedürfnisse einer Erlösung, (*) Unzulänglichkeit zur Selbsterrettung u. s. w.

47.

Wie verschonend und zugleich wie belehren ist alles in dieser Geschichte für die Menschheit! Verschonend, daß man die Schuld ihres Falles wenigst zum Theil auffer ihr findet — daß Verführung, nicht eigne Bosheit, der erste Anlaß zur Sünde war. Belehrend, daß der Mensch wenigst zum Theil Ursaye seines Falles war. Alle Verführungen würden zu schwach gewesen seyn, ihn in ihre Stricke zu ziehen, wenn er der göttlichen Warnung getreu, sein Auge von dem Böen weggewendet hätte.

48.

Der gütige Vater seiner Kinder — noch ehe er sie aus dem Paradiese schaffte, bekleidete er sie beyde mit Fellen — damit ihnen die Räuche der Witterung nicht schädlich wäre.

(*) Paulus setzt den Fall des Menschengeschlechtes auffer allem Zweifel. Röm. V. 12. 15. 17. 18. 19.

49.

Die Wahrheit der Erzählung wird mir sehr einleuchtend, wenn ich bedenke, daß sie drey Klippen vermeidet, die kaum ein Schriftsteller vermieden hat, der ohne Rücksicht auf die biblische Geschichte, über das Entstehen des Menschengeschlechtes nachgedacht und geschrieben hat. Es macht mich der Gedanke so froh, daß, da die ersten Menschen bald als wilde, ganz rohe Menschen, bald als ganz sinnliche und in höchster Leidenschaft handelnde Unmenschen, bald als über alle Verführbarkeit erhabene Uebermenschen geschildert werden, Moses alle diese Sandbänke liegen läßt, sie zeiget, wie sie seyn konnten und mußten, gut — oder fähig böse zu werden, wie sie aus Gottes Hand kamen, und wie sie wurden; sobald sie sich seiner Leitung entziehen, und einer fremden anvertrauen wollten.

(*) So hab ich zum Besten meiner Schüler das ganze erste Buch Mosis bearbeitet. Zufrieden hier eine Probe gegeben zu haben, eile ich zu den Schriften des neuen Bundes.

Zweyter Abschnitt.

Zweyte Probe des praktischen Schriftbetrachtens, aus der evangelischen Geschichte.

Bemerkungen über die Gleichnißreden Jesu samt einigen nützlichen Vorerinnerungen.

* Ich muste hier weitläuftiger werden, um für künftige Volkslehrer gemeinnütziger zu seyn, und durfte es, ohne es die Zweckmäßigkeit entgelten zu lassen.

„ Familiare est Syris, & maxime Palæstinis ad omnem sermonem parabolas jungere. “

Hieronymus.

§. 1.

Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln.

1.

Die Parabel macht die Wahrheit dem, der sie fassen will und soll, faßlicher, weil sie dieselbe in eine schon bekannte Schale hineinlegt, die sich noch überdas leicht anfassen läßt.

2.

Die Parabel macht einen stärkern, dauerhaftern Eindruck — einen stärkern, weil das Sinnliche den sinnlichen Menschen stärker trift; einen dauerhaftern,

tern, weil die Erinnerung an die Parabel durch das öftere Wiederkommen ähnlicher Eindrücke erleichtert wird. —

3.

Die Parabel bemeistert sich unser unversehens, ohne unsere Vorurtheile, und Leidenschaften in Empörung zu bringen. — Sie gleicht einem Spiegel, in welchem sie die Menschen ihre Fehler durch die Reflexion sehen läßt. —

4.

Die Parabel dient nicht nur zum Erläutern, und Begreiflichmachen, sondern kann auch zur Hülle der Wahrheit dienen für Augen, die die nakte Wahrheit wohl nicht ertragen würden. —

Dieser Dienst der Parabel ist nicht unwichtig; denn manche würden durch gerade Erklärungen noch mehr gegen die Wahrheit eingenommen, und manche Lehrer noch mehr der Verfolgung ausgesetzet seyn.

Derley Parabeln nützen auch dadurch, daß sie die Neugierde regen, die Aufmerksamkeit fördern, zum Nachforschen über Sinn und Absicht derselben reitzen, und der Wahrheit nach und nach leichtern Eingang schaffen.

5.

Die Parabel unterrichtet auf eine Weise, die zugleich den niedrigsten Fähigkeiten angemessen ist, und das Unangenehme der Wahrheit mildert. — Sie bestraft nicht, sie weis es so anzugehen, daß man sich selbst bestrafe. —

6.

6.

Die Parabel wird leichter im Gedächtnisse behalten, und kann nach und nach, bey mehrerem Aufschlusse des Dunkelgebliebenen, immer tiefer wirken, wenn sie gleich anfangs nicht ganz begriffen wird. —

§. II.

Ein Wort von den alttestamentischen Parabeln.

7.

Die Weise durch Gleichnißreden zu belehren, ist die älteste aus allen Belehrungsarten. Schon in den alttestamentischen Schriften kommen schöne Muster vor, ich bitte nachzulesen:

I. Die Königswahl der Bäume Richt. IX. 8.

Hier die abgebildeten Wahrheiten.	Da die Bilder.
a. Der taugliche würdige Mann, der durch Führung seiner ordentlichen Geschäfte gemeinnütziger werden kann, sehnt sich nicht nach Ehrenstellen, die ihn nur hinderten, auf die eigenste Weise gemeinnützig zu werden. — und wenn sie ihm angeboten werden, so findet er Gründe genug, den Antrag nicht anzunehmen. —	a. Weder der Oelbaum, noch der Feigenbaum, noch auch der Weinstock liessen sich zum Könige über die übrigen Bäume salben. — Denn sagten sie, was sollten wir unser Besseres, das gute Fett, die süsse Frucht, den kraftreichen Most aufgeben, um über euch zu herrschen? —
b. Der Niedrige, der	b. Der Dornstrauch ant-

wor-

Unwürdige ist stolz genug, die angetragene Ehre sogleich anzunehmen, und hart genug, das Zutrauen derer, die sich ihm unterwerfen, gegen eben diese zu misbrauchen.

c. Von kleinen Tyrannen hat das Volk am meisten zu befürchten.

wortete: „wählt ihr mich aus Redlichkeit, so kommt und ruhet unter meinem Schatten: wo nicht, so gehe ein Feuer von mir aus, und verzehre Libanons Felder.“ —

c. Wie der Dornstrauch schnell Feuer fängt, so wird der Geringste, den seine Mitbürger erhoben, grausam, und ein verzehrendes Feuer gegen seine Erheber. —

II. Der reiche Mann und das Schäfgen des armen Mannes. II König XII. 1. —

Es waren zwey Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte der Schafe und der Ochsen viel; der Arme aber nur ein einziges Schäfgen, das er sich angekauft, und auferzogen — Das aufwuchs bey ihm mit seinen Kindern, und aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und war ihm wie eine Tochter. — Da geschahs denn einmal, daß ein Fremder kam zum reichen Mann; dieser bereitete nun dem Fremdlinge ein Mittagmahl, aber nicht von seinen vielen Schafen und Ochsen, sondern er nahm das Schäfgen des armen Mannes, und schlachtete es, und gab dem Fremden davon zu essen. —

Kenn-

Könnte Nathan den zweyfachen Gräuel des Königs, den Ehebruch und die Hinrichtung des Gatten in ein helleres Licht setzen, als er durch diese Parabel gethan? —

9.

III. Die gute Mutter, und die schlimmen Anverwandten. II König. XIV. —

Aus dieser und der vorigen Gleichnißrede erhellet ein neuer Vortheil, der mit dem Gebrauche der Parabeln manchmal verbunden ist. Eine Parabel versteckt die Absicht des Redners, um selbe desto sicherer zu erhalten. — Der Zuhörer wird zu einem Schritte verleitet, dessen Consequenz er noch nicht einsieht, und mit diesem Schritte ist schon auch der zweyte gethan, den der Sprecher bezielet. — So sagte David zum Nathan, der ihm die Parabel vom reichen Manne erzählt hatte, erzürnet:

„So wahr der Herr lebet! der Mann, der dieß gethan hat, ist ein Kind des Todes" —

Und sprach also unbewußt das Urtheil über sich selbst aus, wie der Prophet gleich darauf erwiederte: — „Derselbe Mann bist du!" —

David war also da, wo ihn Nathan haben wollte. — So wußte auch die kluge Frau den König, in der Angelegenheit wegen Absolons Zurükberufung, durch eine Parabel auf den Punkt zu stellen, wo sie ihn haben wollte. —

10.

IV. Die Distel und die Zeder. IV. Königg. XIV. 9. — Amasias ließ dem Joas sagen: Komm, laß uns

mit

mit einander kriegen. — Joas schickte dem Amasias diese Antwort: „ Die Distel auf dem Libanon ließ der Zeder auf dem Libanon sagen: gieb deine Tochter meinem Sohne zum Weibe: — Da giengen die wilden Thiere aus dem Walde Libanons vorbey, und zertraten die Distel " —

Könnte die Verachtung sprechender gedacht werden als in dieser Antwort?

§. III.

Klassifikation der Parabeln Jesu.

II.

Die Parabeln Jesu sind das erste Meisterstück der Lehrweisheit. —

Dieß fühlen alle diejenigen, die in den Geist derselben eingedrungen, und sich durch Uebung einigen Begriff von der Lehrweisheit Jesu erworben haben. — Um aber jeden, der nachdenken kann, von der Wahrheit dieses Gedankens: „ Die Parabeln Jesu sind das erste Meisterstück der Lehrweisheit — „ zu überzeugen, will ich die Parabeln zuerst sondern, dann ihre Eigenschaften und Vorzüge enumeriren, und darnach zeigen, wie man den Sinn derselben am zuverlässigsten finden kann. [Sieh den Anhang zur Lebensgeschichte Jesu von dem würdigen Verfasser derselben, worinn die nachfolgenden Gedanken von der Klassifikation und den Vorzügen der Parabeln Jesu, ausführlich entwikelt werden.]

12.

Einige Parabeln haben Aufhellung und Belebung der Sache für alle Zuhörer ohne Unterschied

schied zum Zwecke; andere Enthüllung für würdige, und Einhüllung für unwürdige Zuhörer. — Jene haben keine dunkle, diese eine dunkle Seite; jene sind Parabeln ohne, diese mit einer Hülle. —

13.

Von denen, die nur die Aufhellung und lebendigere Darstellung der Sache zum Zwecke haben, sind einige charakterische Gemälde, andere meistens kürzere in die Rede eingeflochtene Gleichnisse. —

14.

Zu diesen charakterischen Gemälden gehören die Parabeln — vom Pharisäer und Zöllner: vom Priester, Leviten, Samaritan: vom Reichen, der neue Vorrathshäuser bauen will: vom ungerechten Richter. —

Hieher gehören auch die drey Parabeln, die Jesus zur Selbstrechtfertigung anführte. [Lukas XV.] — Vom Hirten, der das verlorne Schaf so fleißig suchte, und mit Freude findet: vom Weibe, das das Haus auskehrt, um den verlornen Pfenning zu suchen: vom Vater, der den verlornen und wieder gefundenen Sohn in seine Arme schliesset.

15.

Die kürzeren in die Rede eingeflochtenen Gleichnisse empfehlen sich a) durch das Ungesuchte — b) durch den leicht zu findenden Vergleichungspunkt, c) durch den richtigen Blick auf die Natur.

16.

Sie kommen besonders in der Bergpredigt z. B.

der Weise bauet auf Felsenfundament, und in der Abschiedsrede Jesu vor. —

17.

Die Parabeln, die zugleich Enthüllung und Einhüllung seyn sollten, hatten die grosse Absicht, dem Weisheitsuchenden Wahrheit zu geben, ohne den Wahrheitsfeinden die erwünschte Gelegenheit zur scheinbar berechtigten Verfolgung der Wahrheit, und des Wahrheitslehrers zu frühe an die Hand zu geben. — Ganz nakte Wahrheit erreget gar oft entweder unnützen Streit für und wider die Sachen, oder gefährliche Anschläge gegen die Person.

18.

Dergleichen einhüllende und enthüllende Parabeln sind vorzüglich die von dem Weingärtner. — Matth. XXI. 33 = 45. — von dem Hochzeitmale. — Matth. XXI. 1 = 45.

19.

Die Einhüllung der Wahrheit hatte nicht die verabscheuungswürdigen Absichten, a. die Wahrheit ganz dem Auge zu entziehen; b. Die Wahrheit auf immer dem Auge zu entziehen; c. durch prätendirte Geheimnisse den Haufen an sich zu locken. — Dieser Geist ist nicht Christusgeist. — Die Hülle sollte vielmehr die Aufmerksamkeit reizen, sollte nur das grössere mögliche Gute stiften, und das grössere Uebel hindern. —

20.

Einige Parabeln haben ihr Dunkles von der Unempfänglichkeit der Zuhörer, andere vom Geiste

der

der Weissagung, der auf Zukunft deutete, viele von beyden zugleich. — Der Schlüssel zu den Parabeln der ersten Art lag im Herzen der Hörer, zu denen der zweyten liegt er in der Geschichte, zu denen der dritten in der Unempfänglichkeit der Hörer und in der Geschichte. — — Beyspiele von der ersten Art geben die Parabeln von einerley Saamen, und mannigfaltigen Erdreichen: vom Suchen und Kaufen guter Perlen: vom Schatze und Acker:

Beyspiele der zweyten Art geben die Parabeln — von dem Schicksale der Israeliten. —

Beyspiele der dritten Art geben die Parabeln vom Weizen und Unkraut: vom Senftkorne: vom Sauerteig: vom Netze, das gute und schlechte Fische einschliesset. —

21.

Einige Parabeln sind mehr Beyspiele als Gleichnisse, andere mehr Gleichnisse als Beyspiele. —

22.

Wo Beyspiele vorkommen, da wurden solche besondere Fälle gewählet, die im Stande sind, die allgemeine Wahrheit einleuchtender zu machen. —

Der allgemeine Satz: wer keine Schätze für die Ewigkeit, nnd so viel möglich für den gegenwärtigen Augenblick sammelt, der ist ein Thor — wird recht anschaulich in dem Beyspiele des Mannes, der den Entwurf zu neuen Vorrathshäusern macht, und in derselben Nacht stirbt. —

Der allgemeine Satz: Zöllner Demuth gilt mehr

als Pharisäer Stolz — wird in dem Gebete des Zöllners und Pharisäers anschaulich. —

23.

Wo mehr Gleichniß als Beyspiel vorkommt, wird das Gegenbild bald weggelassen, bald nicht. —

§. IV.

Von den Eigenschaften und den Vorzügen der Parabeln Jesu.

24.

Die Parabeln Jesu reden die Sprache des gemeinen Umganges, die er aber a. durch Kürze und Bestimmtheit, b. durch die Wahl der Bilder veredelte. —

25.

Die Parabeln Jesu reden die schöne Mittelsprache zwischen der hohen des Dichters, und der abgezogenen des Philosophen. — Der Gottes- und Menschensohn gab den göttlichen Gedanken ein menschliches Kleid. —

26.

Die Parabeln Jesu zeichnen sich durch die Würde der Gesinnungen, und durch eine Simplicität im Ausdrucke aus, die der Würde und Reinheit seines Charakters, seiner Religion, die er lehret — ganz angemessen sind. —

Daher kam's vielleicht auch, daß er a. weder die abgezogenen Begriffe in lebendige Wesen verwandelte, b. noch je die Thiere redend einführte. —

Jenes würde vielleicht wider die Einfalt, dieses wider die Würde seines Lehrercharakters gewesen seyn.

27.

Die Parabeln Jesu haben das Verdienst, daß sie den Gelegenheiten genau angepasset sind. Dieß machte sie verständlicher, treffender und unvergeßlicher.

28.

Die Parabeln Jesu sind von der Art, daß ihr Inhalt und Geist, ob sie gleich im höchsten Sinne kasual waren, dennoch den Bedürfnissen aller Zeiten angemessen bleibt.

„Es giebt zu allen Zeiten Pharisäer und Zöllner.“ —

„Es giebt mitleidige Samaritane, und harte Priester zu allen Zeiten. —

„Es giebt Geitzhälse zu allen Zeiten, die immer neue Kornkammern anlegen wollen, und in derley Planen dahin sterben.“ —

29.

Die Parabeln Jesu sind allemal interessant in Absicht auf den Inhalt des Bildes. — Der Stoff ist interessant — —

a. Einmal, weil er reich ist an Anmuth, wo es die Umstände fodern. — z. B. „Ist nicht Anmuth in der Handlung der armen Hausmutter, die um einen Pfenning zu finden, ein Licht anzündet, und das ganze Haus durchsucht? — Ist nicht Anmuth in der

Handlung des Hirten, der neun und neunzig Schafe in der Wüste stehen läßt, um das hundertste verlorne wieder zu finden." —

b. „ Ein andermal, weil er furchtbar ist, und schauerweckend — z. B. — „ In der Parabel von dem plötzlich zurückkommenden Herrn, der die schlimmen Knechte seine Ungnade in vollem Maaße erfahren läßt." —

30.

Die Parabeln Jesu sind durchaus voll der tiefsten Menschen- und reinsten Gotteskenntniß.

31.

Die Parabeln Jesu haben eine gar menschliche Seite, da sie das Betragen Gottes und der Menschen sehr einnehmend in Eine Linie zu setzen wissen. — „ Wenn der ungerechte Richter endlich doch der Wittwe um ihrer Ungestüme willen Recht schaft; wenn der zur Unzeit überlaufene Freund, um der Ungestüme willen, doch endlich den Beter erhöret; wenn der gegen andre Menschen harte Vater seinem Sohn doch keinen Scorpion für Eyer, keine Schlange für Fische giebt: wie soll der gute Gott seinen Menschen ihre guten Bitten unerhört lassen?

32.

Die Parabeln Jesu haben das Verdienst der Umständlichkeit, wo Umständlichkeit Verdienst, und das Verdienst der Kürze, wo Kürze Verdienst ist.

Die Umständlichkeit ist dort Verdienst, wo die kleinen Umstände, die ausgemalt werden, dem Hauptzwecke der Parabel in die Hände arbeiten — beson-

ders

ders, wenn sie die Einbildungskraft so beschäftigen, daß am Ende auch der Verstand keinen Ausweg mehr weis. —

Solche Ausmalungen der Umstände kommen vor besonders

a. In der Parabel von dem mißhandelten Reisenden, wo gesagt wird, daß der Samaritan die Wunde verbindet; Oel und Wein aufgießet; den Elenden auf das Lastthier setzet; zum Wirth führet, und mit dem Wirthe alles Nöthige verabredet. —

Alle diese Umstände machen die Frage und Antwort treffender: „Wer ist der Nächste? — der barmherzig war —

b. In der Parabel vom verlornen Sohne, wo der Umstand, daß der bessere Bruder gerade zur Zeit des Festes wegen der Wiederkehr seines schlimmen Bruders, von der Feldarbeit heimkommt, und über die Güte des besten Vaters murret, gar nicht müssig war. —

Ein Beyspiel der Kürze giebt das Gleichniß: „Ein Schriftgelehrter ist einem Hausvater gleich, der altes und neues aus seiner Speisekammer hervorgiebt." —

33.

Die Parabeln Jesu haben auch den Reiz des Wunderbaren, wo er gute Dienste thut. — So reicht das Wunderbare in der Parabel vom Lazarus, und dem reichen Manne bis in die andere Welt. Luk. XVI. —

34.

Die Parabeln Jesu wissen die Absicht des Lehrbildes so lange zu verstecken, bis die Offenbarung derselben gerade die beste Wirkung macht z. B. In der Parabel von zwey Schuldnern, deren jedem seine Schuld geschenkt worden, bleibt die Absicht lange versteckt, bis sie durch die Frage: Welcher von beyden wird ihn am meisten lieben? — offenbar wird. — So auch in der Parabel von zweyen Söhnen. —

35.

Die Parabeln Jesu zeichnen sich aus durch den Reichthum, und die Leichtverständlichkeit des Bilderstoffes. —

Die Bilder nahm er a. aus dem häuslichen Leben, b. aus der Natur, dem Landleben, den ländlichen Verrichtungen, Ackerbau, Weinbau, Fischfang, Handelschaft, c. aus den Sprichwörtern; d. von Theilen des menschlichen Körpers. —

36.

Die Parabeln Jesu sind zugleich äusserst kunstlos, und haben dennoch alle Haupteigenschaften, welche die gesetzlichsten Kunstrichter von einer guten Parabel fodern können. —

§. V.

Von dem Sinne der Parabeln.

37.

Den Sinn der Parabeln desto leichter zu finden, halte man sich an nachstehende Fragen, die in Baco's

Spra-

Sprache so viele Kreuze auf den Scheidewegen sind, und auf den rechten Pfad hinweisen.

1) Woher nahm Jesus den Stoff des Bildes?
2) Welches sind die Hauptzüge des Bildes?
3) Welches sind die Nebenzüge des Bildes?
4) Welches ist der Zweck der Parabel?
5) Welches ist der Aehnlichkeitspunkt zwischen den Hauptzügen des Bildes und dem Wesentlichen des Lehrvortrages?
6) Ist eine natürliche bemerkungswerthe Aehnlichkeit in den Nebenzügen des Bildes, und dem Gegenbilde anzugeben?
7) Ist der Inhalt der abgebildeten Lehre universell — auch für unsere Zeiten brauchbar? —

Diese Fragen erhalten nach Art der Parabeln einige Aenderungen, die die Natur der Sache an die Hand geben muß. —

8) Welche Bemerkungen können durch diese Parabel gar natürlich veranlasset werden? —

§. VI.

Bemerkungen über einzele Parabeln.

A.

Die Parabel von den zehn Jungfrauen Matth. XXV. 1 — 14. —

38.

Erste Frage: Woher ist der Stoff des Bildes entlehnet? —

A. aus den häuslichen Vorfällen. Es liegt die jü-

 dische

dische Art der Hochzeitfeyer zum Grunde. Wann der Bräutigam seine Braut nach Haus führte, war es gewöhnlich, daß ihn einige Brautführerinnen begleiteten. Und weil dieß bey spatem Abend oder in der Nacht geschah, so versahen sie sich mit Lampen, theils um des Wohlstandes und des bequemern Heimkommens willen, theils um der Heimführung der Braut einige Feyerlichkeit zu geben.

39.

Zweyte Frage: Welches sind die einzeln Züge des Bildes? —

A. 1. Das Verweilen des Bräutigams.

2. Die Thorheit einiger Jungfrauen, die Lampen bey sich hatten, ohne für den Vorrath des Oels gesorgt zu haben — die Weisheit anderer, die Oel und Lampen bey sich hatten.

3. Das Einschlummern der Weisen und Thörichten. —

4. Die Verlegenheit der unklugen Jungfrauen, als das Zeichen von der Ankunft des Bräutigams gegeben wurde. —

5. Das verschiedene Schicksal der Jungfrauen.

40.

Dritte Frage: Welches ist der Zweck des Gleichnisses?

A. Jesus wollte die Seinen zur steten Wachsamkeit, zur Bereitschaft auf den würdigen frohen Empfang des göttlichen Bräutigams erwecken. — Dieß war seine Absicht, wie es aus der Schlußrede, die dem

Gleich-

Gleichnisse angehängt ist, erhellet: „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher der Menschensohn kommen wird.“ —

Die Hauptsache ist also klar genug, wenn auch alles übrige noch so dunkel seyn sollte. —

41.

Vierte Frage: Worinn liegt der Aehnlichkeitspunkt? —

A. Darinn: die unklugen Jungfrauen werden nicht mehr in die Brautkammer eingelassen, weil sie sich auf die Begleitung des Bräutigams mit brennenden Lampen, nicht bereit hielten: also werden auch die unklugen Jünger, Jüngerinnen unsers Herrn von der Herrlichkeit seines Reiches ausgeschlossen werden, wenn sie sich auf den Empfang desselben nicht bereit, und gefaßt halten. — Im Gegentheile, wie die weisen Jungfrauen mit dem Bräutigam in die Brautkammer eingelassen wurden: so wird der kommende Menschensohn seine treuen, wachsamen Freunde, und Freundinnen mit sich in seine Herrlichkeit einführen. —

42.

Fünfte Frage: Worinn bestund die Thorheit einiger Jungfrauen? —

A. Darinn, daß sie gerade das Wesentliche nicht hatten, und dennoch glaubten, es fehle ihnen nichts — sie hatten Lampen ohne Oel; darinn, daß sie die Sorge für das Wesentliche auf einen Zeitpunkt verschoben, wo alle Sorge schon zu spät war; darinn, daß sie das Oel borgen wollten, das doch die Klugen für sich selbst brauchten. —

43.

Sechste Frage: Worinn besteht also die analoge Thorheit einiger Christen?

A. Offenbar darinn, daß sie 1. zufrieden mit der Lampe, um den Vorrath des Oels unbekümmert sind: — das heißt: zufrieden mit dem äusserlichen Bekenntnisse zum Christenthum, um den Geist des Christenthums, um das Wesentliche, um Glaube, Liebe, Wachsamkeit, Treue unbekümmert dahin leben.

2. In dieser Sorglosigkeit so lange verharren, bis alle Sorge zu spät kommt, oder unmöglich wird — sich erst alsdann um Oel umsehen, wo sie dem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegen eilen sollten. —

3. oder gar das Wesentliche, die Hauptsache des Christenthums von andern borgen wollen, da sie doch jeder für sich braucht, und keiner für andere haben kann. —

44.

Siebente Frage: Worinn besteht die Weisheit der Christen im Gegenbilde mit der Weisheit der klugen Jungfrauen? —

A. Darinn, daß sie

1. jeden Augenblick so benutzen, als wenn es der letzte wäre; jeden Augenblick so benutzen, daß, wenn der Herr in diesem Augenblick käme, sie nicht unvorbereitet könnten angetroffen werden; jeden Augenblick so benutzen, als wenn er der letzte wäre, wo sie sich vorbereiten könnten.

2. darinn, daß sie nie vergessen, daß der Herr gewiß

wiß kommen werde, wenn er gleich verweile; daß der Herr Wachsamkeit fodere; daß der Herr nur die Vorbereiteten in seine Herrlichkeit einführe; daß die Ungewißheit der Stunde gerade die erste Wachsamkeit fodere.

3. darinn, daß sie das Wesentliche der Vorbereitung, zu rechter Zeit in Ordnung bringen.

4. darinn, daß sie in dem, was sie selbst thun müssen, und allein thun können, sich auf keinen andern verlassen. —

45.

Achte Frage: Was ist die für alle Menschen zu allen Zeiten brauchbare, wesentliche Lehre, die in dieser Parabel liegt?

A. Diese:

Da der Sohn Gottes gewiß kommt; da die Stunde ungewiß ist; da unsere Vorbereitungszeit auf seine Ankunft nur innerhalb den Schranken dieses Lebens eingeschlossen ist, und eine Nacht kommt, wo niemand wirken kann; da die Stunde meines Lebens für mich die letzte ist, wo ich mich vorbereiten kann; da selbst diese Stunde ungewiß ist; da diese Stunde für jeden diejenige ist, in der jeder seinem Herrn entgegen gehen muß: so ist es höchste Thorheit, die Vorbereitung zum Empfang unsers Herrn auch nur Einen Augenblick verschieben — und erste Weisheit, sich jeden Augenblick auf die Ankunft Jesu gefaßt halten.

Dieß ist die Lehre für alle Christen aller Zeiten. —

46.

Neunte Frage: Welche Kernsprüche ächter Weisheit liegen in dieser Parabel verborgen?

A. 1. Wo das Nothwendigste fehlt, fehlt so viel als alles — Lampen ohne Oel so viel, als: weder Lampe, noch Oel. —

2. Das Nothwendige, das jeder für sich selbst braucht, und nothwendig für sich selber haben muß, kann nicht erborgt werden.

3. Wenn man das Nothwendige nicht zu rechter Zeit sich anschaft, kommt man in die größte Verlegenheit.

4. Das Nothwendige soll nicht spärlich, sondern im Vorrathe da seyn. —

5. Auch die Weisen schlummern manchmal ein, wo sie wachen sollten.

47.

Summe des Gewissen.

Hochzeit.
Bräutigam —
Weise Jungfrauen. —

Thörichte Jungfrauen.
Lampen und Oel —

Säumniß des Bräutigams —

Ich kenne euch nicht — und die verschlossene Thüre —

Reich der Himmeln.
Jesus Christus —
Wachsame Jünger Jesu —

Sorglose Christen —

Vorbereitung zum Empfang des Herrn —

Verzögerung der Ankunft Jesu. —

Das Schicksal der Namenschristen. —

48.

Fragen von Denkenden an Denkende.

1. Ehe Christus kommt, werden auch die besten Chri-

Christen vielleicht einer Erweckung bedürfen, sich in einem Zustande der Schläfrigkeit befinden?

2. Ist nicht die Stelle: „Lasset unser Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen," — ein Wink, was das Oel in der Lampe sey — nämlich Geist, Leben des Christenthums, That, u. s. f.?

3. Wird vor dem Tage des Herrn nicht vielleicht auch ein starker Ruf vorangehen: „Der Herr kommt?"

B.

Parabel vom Senfkorn Matth. XIII. 31. 35.

49.

Sinn der Parabel vom Senfkorn.

Das Himmelreich, die ganze Anstalt durch Jesum Christum die Menschen gut und weise und selig zu machen, gleicht einem Senfkorn.

Der Saamen des Senfkorns ist klein, das Wachsthum still, der Baum, der daraus wird, hoch und herrlich. Also das Himmelreich — ist klein und verborgen in seinem Anfange, still in seinem Fortgange, groß und herrlich in seiner Vollendung.

50.

Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte des Himmelreichs.

1. Ohne Geräusch sammelte sich Jesus einfältige, unscheinbare Menschen, Fischer zu seinen Jüngern. —

„Sieh

„ Sieh da den Mann, der säet ein Senfkorn in seinen Acker. " —

Also klein, verborgen ist das Himmelreich in seinem Anfange. —

2. Diese Jünger, diese Erstlinge des Himmelreichs machten Juden und Heiden zu Christen, zu Reichsgenossen, unter tausend Schwierigkeiten, mit einem nur nach und nach merklichen immer grösserm Fortgange.

„ Sieh da! das Senfkorn wächst auf, und wird nach und nach groß!

3. Jesus Christus weckte in der Nachkommenschaft seiner Apostel, in seiner christlichen Kirche von Zeit zu Zeit heilige, erleuchtete Männer, die das Evangelium mit Weisheit predigten und mit Muth verherrlichten.

Sieh da, der Baum wird groß, daß die Vögel der Luft kamen, und wohnten unter seinen Zweigen. Ganze Völker und Welttheile ruhen schon unter diesem Baume, und noch immer im Wachsthum ist der Baum — bis zum Tag der Vollendung.

51.

Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte des Königs in diesem Reiche.

1. Jesus Christus, der König dieses Reiches, war einst das kleine hülflose Kind auf dem Schoose Mariä, lebte in einem kleinen Winkel des jüdischen Landes, wuchs auf in der Zimmermannswerkstätte, hatte nur zwölf Jünger um sich, ward unter die Missethäter gezählt, starb am Fluchholze, — „ Sieh

„Sieh da! wie klein. verächtlich das Himmelreich in seinem Anfange!“

2. Christus stund auf von Todten, fuhr auf gen Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters, sendet den heiligen Geist über seine Jünger und die Gläubigen — die Zahl derselben wird täglich grösser. Im Namen Jesu des Nazareners heilt Petrus den Lahmen an der schönen Porte des Tempels, und schließt als Stellvertreter Jesu Christi, die Thüre des Himmelreiches den Juden und Heiden auf. Paulus wird ein Gefäß, den Namen des Herrn vor allen Völkern zu tragen. —

„Sieh da das Himmelreich in seinem schönen Fortgange.“ —

3. Noch immer sorgt Jesus Christus im Himmel für seine Brüder auf Erde, und als König für sein Reich, bis er wieder kommen wird, als Richter aller Welt. —

„Sieh da das Himmelreich in seiner endlichen Grösse und Herrlichkeit“ — —

52.

Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte eines jeden guten Menschen, und des Namens werthen Christen. —

Der Saame des Senfkorns ist klein, das Wachsthum still, der Baum groß und herrlich. —

So mit jeder Tugend, Weisheit, mit jeder edeln Wirksamkeit. — Der Saame der Tugend und Weisheit ist gelegt — ein Wort der Tugend und Weisheit

wirkt langsam, wirkt im Verborgenen, und bringt endlich herrliche Früchte. —

53.

Belehrungen aus dieser Parabel für Jünglinge und Männer.

1. Was zufrüh aufblüht, verdorret bald. — Sey wie der Saame des Senfkorns, gerne im Verborgenen — halte zurück mit deiner Kraft, bis sie voll ist. —

2. Verzage nicht, wenn die Frucht deiner Bemühung lange nicht erscheinet. Dulde es, daß es dir gehe, wie dem Himmelreich. —

3. Was groß werden soll, muß einmal klein seyn. Verachte den kleinen Anfang nicht. —

4. Wenn du weit und tief wirken willst, lerne langsam und wenig wirken. — —

54.

Ein Wink von Christus Lehrweisheit.

1. Wie einfältig ist dieses Gleichniß! Einfalt im Vortrage ist Lehrweisheit.

2. Wie lieblich klar ist dieses Gleichniß!
Klarheit erste Gabe des Volkslehrers —

3. Wie hoch, und tief, und breit reicht der Sinn dieses Gleichnisses!

„ Unter eine schlechte Hülle grossen Reichthum von Wahrheiten legen, ist die seltenste Gabe des Weisheitlehrers. “

[Sieh die Predigtfragmente dem Tage der Garben gesäet, worinn diese Parabel sehr richtig entwickelt wird].

55.

55.

Ein merkwürdiger Fingerzeig aus Chrysologus.

Die Anfänge des Reiches, das Jesus einem Senfkorn vergleichet, liegen in den frühesten Anstalten Gottes.

Granum Synapis, hoc est, regnum DEI accepit homo Christus, quod semper habuit DEUS Christus: misit in hortum suum, id est in Ecclesiam suam — — — Hortus est Evangelii vomere toto orbe cultus, clausus stimulis disciplinæ, ab omni pessimo gramine, Apostolorum labore purgatus, fidelium plantariis, liliis Virginum, rosis Martyrum, confessorum viriditate amœnus, frageans floribus sempiternis. Hoc itaque granum Sinapis in hortum suum misit Christus: id est, promissione regni sui, quod radicatum est in patriarchis, natum est in prophetis, crevit in Apostolis, in Ecclesia fecit arborem magnam. serm. 98.

Das Reich Gottes unter den Menschen, ist also in dem scharfen, weitreichenden Blick dieses Lehrers, und eines jeden erleuchteten Christen

Ein Baum
gewurzelt — in den Patriarchen,
hervorkeimend — in den Propheten,
emporwachsend — in Jesu und seinen Aposteln,
vieläſtig und schattenverbreitend — in den Gläubigen des neuen Bundes.

Willst

Willst du also das Reich Gottes näher kennen lernen, so suche seine Wurzel in der Geschichte der Patriarchen, seinen Lebenskeim in der Geschichte der Propheten, sein mächtigeres Wachsthum in der Geschichte Jesu und seiner Gesandten, und seine Ausbreitung in der Geschichte der Kirche auf.

C.

Parabel vom Sauerteig Matth. XIII. 33.

56.

Kraft des Sauerteigs.

Die Kraft des Sauerteiges ist diese. Er a. wirkt unsichtbar — im Verborgenen; b. dringt in die kleinsten Theilchen; c. durchdringt nach und nach die ganze Masse; d. und macht sie sich gleich; e. ändert nicht die Natur des Mehls, läßt das Mehl bey seiner Natur, durchsäuert es nur, damit es genießbar werde.

57.

Kraft des Christenthums überhaupt.

Es wirkt still, ohne Geräusch; wirkt innig tief bis ins Innerste des Menschen; zernichtet nicht die Menschennatur, sondern bildet sie nur nach Gottes Wohlgefallen, und ruhet nicht bis die Masse durchgesäuert ist.

58.

Kraft des Christenthums in jedem rechtschaffenen Christen

Jeder wahre Christ ist Sauerteig, ist von der Hand Gottes beygemischt der Menge schwacher, böser Men-

Menschen; wirkt in der Masse, der er beygemischt worden; wirkt still, ohne Geräusch; wirkt innig durch Lehre, Beyspiel, That, und wirkt immer weiter.

D.

Die Parabel von den Talenten Matth. XXV. 14—31 —

59.

Beym ersten Anblicke fallen uns folgende Theile der Parabel ins Auge: —

I. Das Gut, das den Knechten von ihrem gemeinschaftlichen Herrn ist anvertraut worden. —

II. Ihr verschiedenes Betragen in Anwendung desselben —

III. Die Rechenschaft, die der Herr bey seiner Ankunft fodert. —

IV. Die Austheilung der Belohnungen- und Strafen. —

60.

I. Das Gut, das der Herr den Knechten anvertraute. —

1. Alle Gaben des Leibes und der Seele, alle Gelegenheiten, Gutes zu thun, die wir haben, sind ein Kapital aus der Hand des himmlischen Hausvaters, das wir aufs beste benutzen sollen. —

2. Dieß Kapital ist ungleich ausgetheilet: einer bekam fünf, der andere zwey, der dritte ein Talent. Welche Mannigfaltigkeit im Reiche Gottes!!

3. Jeder bekam das Kapital mit dem Auftrage-

es zu vermehren, damit zu gewinnen: Handelt damit, bis ich komme. —

Dieß ist also Absicht Gottes: die Gaben, die wir haben, sollen wir brauchen, benutzen, anwenden, damit gewinnen, sie nicht öde liegen lassen. —

Welche Einheit im Reiche Gottes!!

4. Auch die durch Fleiß erworbene Geschicklichkeiten, Gaben, auch die ausserordentlichen Gaben, Gnaden sind ein Kapital, damit wir Gutes thun sollen. —

5. Alle Gaben sind ein vertrautes Gut, darüber wir nur Haushälter sind, über deren Benutzung wir Rechenschaft werden geben müssen. —

6. Mancherley Talente — mancherley Knechte — Ein Herr! Wer mehr hat, empfieng das Mehrere von dem nämlichen Herrn, von dem der andere das Wenigere empfangen hat. —

Es darf also keiner den andern scheel anschauen, keiner den andern verachten — wir sind alle Knechte.

7. Alles, was wir Gutes haben, ist empfangen, ist Gabe. —

Das zernichtet allen Stolz!

8. Die Ungleichheit der anvertrauten Güter erweiset sich besonders auch an der Kirche Gottes, von welcher Paulus sagt: Röm. XII — 4 —

„Denn gleichwie wir in Einem Körper viele Glieder haben, jedes Glied aber seine eigne Brauchbarkeit, so machen wir alle Einen Leib aus in Christo."

61.

II. Die verschiedene Art der Anwendung.

1. Zwey von den Knechten giengen klug, fleißig und treu zu Werke — Sie trieben ihr Geschäft mit treuem Fleiße, als Haushälter.

2. Diese Klugheit, Fleiß, Treue in Anwendung unserer Talente ist unsere Ehre, unsre Pflicht. —

3. Die zwey fleissigen Knechte gewannen mit ihren Talenten: — ihr Gewinst und Zuwachs stand mit der anvertrauten Summe im strengsten Verhältnisse. —

Der mit fünf Talenten gewann fünf — der mit zweyen zwey. —

Daraus erhellet, daß der rechte Fleiß darinn bestehe, daß a. jeder seine Gabe anwende; b. und den Nutzen damit stifte, den er mit dieser Gabe stiften kann. —

Da gilt kein Zwang — was man nicht hat, das läßt sich nicht erzwingen. —

Freund! arbeite mit deiner Kraft!

4. Der faule Knecht gieng seinen eignen Weg — er vergrub sein Talent in die Erde, oder verbarg's nach Lukas in seen Schweißtuch. Sein Verbrechen war also nicht Ungerechtigkeit, sondern Nachlässigkeit. — Er ließ das Talent unbenutzt. —

Daraus erhellet, daß es uns Gottes Misfallen zuziehe, wenn wir unsere Gaben aus Trägheit, Gleichgültigkeit unbenutzt lassen. Auch Müssiggang,

auch Nichtsthun ist Sünde. Jeder ist verpflichtet sein Talent zu benutzen.

5. Er hatte nur ein Talent, und verbargs, und that unrecht daran.

Daraus lernen wir, das die Entschuldigung vor der Gerechtigkeit Gottes nicht gültig sey, wenn jemand denket: Ich habe einen geringen Verstand: ich habe ein geringes Einkommen: ich habe ein geringes Amt zu versehen: ich habe wenige Gelegenheiten, Gutes zu thun. —

Denn die Regel ist diese: „ Brauche deinen geringen Verstand, verwalte dein geringes Einkommen, versieh dein geringes Amt, brauche die wenigen Gelegenheiten gut! „

62.

III. IV. Die Rechenschaft die der Herr bey seiner Zurükkunft foderte, und die Belohnungen, Strafen ꝛc.

1. Der Herr fodert alle Knechte zur Rechenschaft, er mag ihnen viel oder wenig anvertrauet haben. —

Der allgemeine Abrechnungstag bleibt keinem aus: „ Er kommt gewiß. “

2. Der Herr kam nach langer Zeit. — Ein fetner Wink, daß der Tag des Herrn lange ausbleiben werde: aber — er kommt doch.

3. Der Herr giebt dem Knechte, der fünf, und dem, der zwey Talente gewonnen, seine Zufriedenheit

mit

mit gleichem Ausdrucke zu verstehen: — „ Ey du „ frommer und getreuer Knecht! Du bist in Wenigem „ getreu gewesen. " —

4. Der Herr fodert also nicht mehr und nicht weniger, als: „ daß jeder mit seinem Pfund wuchere. " Er verlangt keinen Dienst, der die Gränzen unserer Kräfte überschreitet.

5. Er ist gerecht —

a. gerecht in den Foderungen; b. gerecht im Anerkennen der geleisteten Dienste; c. gerecht in Aeusserungen seines Beyfalls:

Welch erhabener, trostschaffender Gedanke! —

Der Herr kennt den treuen Knecht; fodert nicht mehr, als wozu seine Kräfte reichen; anerkennt jeden der geleisteten Dienste; erklärt seine Zufriedenheit mit dem treuen Knechte; sagt's laut: Du bist ein frommer, treuer Knecht. —

d. gerecht in den Belohnungen. „ Du bist in „ wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles se„ tzen: geh ein zur Freude deines Herrn. " —

6. Die Treue wird belohnt — nicht grosse Talente; nicht schöne Gelegenheiten, Gutes zu thun; nicht gute Worte; nicht kraftlose Absicht ohne That; nicht schwacher Vorsatz ohne That — sondern Treue. —

Nach den Werken wird uns vergolten. —

7. Die Treue in Wenigem wird belohnt mit Gewalt über Vieles.

Sieh da die Belohnungsfülle über Verdienst.

8. Das Wesen der Belohnung bestehet darinn, daß der Knecht genieße die Freude des Herrn. —

Die Weisheit, die Seligkeit, die Macht des Herrn, wird Weisheit, Seligkeit, Macht des Knechtes.

9. Die Stufen der Seligkeit sind nach den Stufen der Heiligkeit. Dieß sagt die ähnliche Parabel bey Lukas: Da ward dem Knechte, der mit seinem Talente zehn Pfund gewonnen, gesagt: „Weil du im Wenigem treu warst, sollst du Gewalt haben über zehen Städte:“ und dem, der fünf gewonnen: „Weil du im Wenigen treu warest, sollst du Gewalt haben über fünf Städte,“ —

Weil sich also die Befehlshaberstelle über zehen Städte zur Befehlshaberstelle über fünf verhält, wie die gewonnenen zehen Pfunde zu den gewonnenen fünf Pfunden: so ist's offenbar, daß sich die Belohnungen zu Belohnungen verhalten werden, wie Tugend zu Tugend.

10. Es wird also dort eine Stufenfolge auf der Leiter der Glückseligkeit seyn, wie hier eine auf der Leiter der Treue. —

11. Das sagt Paulus mit einem andern Bilde: Ein anderer Glanz der Sonne: ein anderer des Mondes: ein anderer der Sterne: so ists am Tage der Auferstehung. 1 Cor. XV. 41. —

12. Der faule Knecht ist undankbar gegen seinen Herrn — er macht sich die fälschsten Begriffe von ihm, und handelt doch nicht nach diesen Begriffen. —

„Ich wuste, daß du ein harter Mann bist —

du schneidest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast

Die Entschuldigung des Knechts ist Anklage des Herrn — ist baare Unwahrheit — „Der Herr ist nicht hart — ärntet nicht, wo er nicht gesäet, sammelt nicht, wo er nicht auswarf: aber seine Aussaat besteht in Darleihung des Talents.

Da sieht man, wie die Maximen des Thuns die Grundsätze des Glaubens verderben. —

Weil er träge war, macht er sich einen irrigen Begriff von seinem Gott. —

So hat immer das Herz seinen Einfluß auf den Verstand. —

13. Der Herr richtet den Knecht aus seinem Munde. —

Wenn du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht gesäet habe, so hättest du dein Geld zn den Wechslern tragen sollen, damit ich bey meiner Zurükkunft das Meinige mit Wucher hätte wieder nehmen können.

Sieh da die Weisheit und Gerechtigkeit des Richters! Vor ihm gelten keine Ausflüchte. —

14. „Nehmet ihm das Talent, und gebt's dem, der zehn Talenten hat.

„Denn wer hat, dem soll gegeben werden, damit er überflüßig habe: von dem, der nicht hat, soll auch das genommen werden, was er hat." —

Hier öffnet sich die schönste Aussicht in das Reich

der

der Gnade — „ Wer die gegenwärtige Gabe nicht braucht, verliert auch diese.“ Benutze, also was du hast, brauche die Gelegenheit die du hast! —

15. Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äusserste Finsterniß!

Finsterniß ist ein Bild von höchst elendem, trostlosem Zustande. —

Sehet da die Frucht der Faulheit! sehet da das Schicksal derer, die die Gabe, die sie haben, nicht brauchen!

Das ist das grosse Hauptstück vom Nichtgebrauche der empfangenen Gnade.

63.

Das Wichtigere in dieser Parabel in Absicht auf Jesus Christus ausgehoben.

1. Auftrag des Herrn an seinen Knecht — lange Abwesenheit. —

2. Sein Wiederkommen.

3. Sein Rechenschaftfodern.

4. Sein Belohnen der Treuen.

5. Sein Verstossen der Untreuen.

64.

Winke zu Predigthemen und zugleich auch zu Anwendungen in Kinderlehren, im Beichtstule, im Privatumgange, am Krankenbette — aus dieser Parabel (*).

I. Vom

(*) Hier wird es auch wohl dem Kurzsichtigsten ein

I. Vom Schriftbetrachten: vom Nachdenken über die Wahrheiten des Evangeliums.

65.

Auch in diesem für alle Christen wichtigen Geschäfte giebts Knechte mit fünf, mit zwey, mit Einem Talente — nachdem einer viel oder wenig darinn sehen, daraus lernen, auf sich anwenden kann und mag.

1. Es ist Pflicht für jeden Christen, daß jeder über die grossen Wahrheiten des Evangeliums so ernstlich und tief nachdenke, als er kann mit seinem Verstande, und in seinem Berufe; so vieles daraus lerne, als er in seinen Umständen lernen kann; und so treu anwenden als er in seiner Lage kann.

Es ist dieß Gottes Wille, der Kraft und Gelegenheit dazu gab. —

2. Das Talent, nachzudenken, zu lernen, das Gelernte anzuwenden kann der Ackersmann hinter dem Pfluge, die Wittwe bey dem Spinnrade, der Handwerksmann bey seiner Handarbeit benutzen. —

3. Und wenn er es nicht benutzet, so ist er der faule Knecht, der sein Talent im Schweißtuche verbarg, oder der, welcher es in die Erde vergrub, — Er wird dafür zur Rechenschaft gefodert, und gestrafet werden. —

4. Eben

---

leuchtend werden, daß Unterricht im praktischen Schriftbetrachten die Hauptsache alles Pastoralunterrichtes sey.

4. Eben diese Pflicht wird am meisten vernachläßiget von dem Christenvolke. — Daher

a. keine Wißbegierde, kein Verlangen in der Erkenntniß weiter zu kommen; b. daher so viel mechanisches, geistloses in den Andachten des Volkes; c. daher das Unwirksame der sämtlichen Religion bey den Meisten.

Anmerkung für die Seelsorger: — Wie kommt es, daß unter hundert kaum zwey von der Pflicht nachzudenken, dem Volke predigen, da doch ohne eigenes Nachdenken des Volkes alles Predigen des Pfarrers umsonst ist?

66.

II. Die Parabel von den Talenten warnet

1. vor dem Ausmessen fremder Talente, und dem Vergleichen mit eignen. —

Arbeite statt dieses unnützen Grübelns!

Du wirst nur wegen der Arbeit, nicht wegen der Grösse des eignen Talentes, nicht wegen der Kleinheit des fremden, nicht wegen der Erkenntniß von der Grösse oder Kleinheit der Talente belohnet.

2. vor der Muthlosigkeit bey geringern Talenten. — —

Kein Mensch, er mag die geringste Talente empfangen haben, hat Ursache an ihrem Nutzen und Gebrauche zu verzweifeln. —

Was Talent ist, kann gebraucht werden.

Was gebraucht werden kann, kann nützlich werden.

Was gebraucht werden kann, kann belohnet werden.

3. vor dem Neide.

Es sollen uns unsere Gaben nicht gleichgültig, nicht eckelhaft werden, weil wir an andern grössere oder glänzendere sehen. Denn der mehr empfangen hat, von dem wird mehr gefordert.

4. vor Geringschätzung derer, die weniger empfangen zu haben scheinen, als wir. —

Denn eben diese Geringschätzung ist schon Mißbrauch des Talents. Was sollen Knechte Mitknechte verachten, da jeder nur anvertrautes Gut hat? —

5. Vor der Trägheit — diese wird empfindlich bestrafet.

67.

III. Die Parabel von den Talenten ermuntert —

1. Zur Treue, zum Fleiß, zur Gewissenhaftigkeit: Brauche, was du hast!

Denken wir uns die wahrhaft beste Welt, die sichtbar werden müßte, wenn der Reiche seinen Reichthum zum Wohlthun, der Dürftige gesunde Mann seine Leibesstärke zur Arbeit, der Verständige seinen Verstand zur Erforschung, und Ausbreitung der Wahrheit, jeder seine Gabe sein Talent, zu seinem und seiner Mitmenschen Besten anwendete; jeder sein grösseres oder kleineres Licht in Stille und Demuth leuchten ließe zum Preise Gottes!

2. zur Freude an fremden Gaben: sie sind Geschenk des nämlichen Vaters, gehören Einem Herrn zu.

3. zum Vertrauen auf den gemeinschaftlichen Geber, der dem, der da hat, und braucht, was er hat, giebt, was er noch nicht hat. * Gott

* Gott machts, wie ein weiser Vater — er giebt dem Sohne ein Stück Geld, etwa eine Dukate zum freyen Gebrauch: sieht er, daß der Sohn das wenige gut verwende, so giebt er ihm mehr: sieht er, daß das Geld ungenützt bleibe, oder vertändelt werde, so nimmt er ihm auch das, was er noch hat.

68.

IV. Von den Vergnügungen wohlgethan zu haben.

1. Dieß Vergnügen fängt sich hienieden an, und ist Vorgeschmack des kommenden. Der recht gethan hat, sagt zu sich: „Wenn heute der Herr kommt, so kannst du ihm mit der sichern Hoffnung entgegen gehen, daß er mit dir zufrieden seyn wird. Wenn der Herr izt käme, du würdest aus seinem Munde das Wort hören: guter treuer Knecht!„

Wenn der Herr itzt käme, er nännte sich deinen Herrn, ließe dich zu seiner Freude eingehen.

2. Dieß Vergnügen währet, begleitet uns durch das Thal des Todes, wird grösser nach dem Tode, wird Genuß, wird vollendet am Tage der Wiederkunft. —

* Also Vorgeschmack, Vorgenuß hier — Genuß dort.

69.

V. Die Seligkeiten der Zukunft.!

1. Sie sind Belohnung in Hinsicht auf das Wohlverhalten, weil sie mit dem Gebrauche der Talente all unserer Kräfte im genauesten Verhältnisse stehen.

2. Sie sind Gnade in Hinsicht auf das Talent,

ohne

ohne welches kein Wohlverhalten möglich gewesen wäre. —

* Das ist höchste Philosophie und Theologie.

So kann denn Verdienst und Belohnung, Belohnung und Gnade wohl beysammen stehen. —

* * Das macht arbeitsam in Demuth, thätig in Liebe.

70.

VI. Wer für den Herren arbeitet, der arbeitet für sich.

1. Jeder gute Gedanke, jede fromme Begierde, edle Thathandlung, jeder dem Willen des Herrn gemäße Gebrauch der empfangenen Talente ist Arbeit für den Herrn. —

Denn alle Kräfte sind Gaben des Herrn, und aller ächter Gebrauch dieser Gaben ist Verherrlichung des Herrn — Verherrlichung seiner Gnade — Arbeit auf seinem Acker.

2. Und jede Arbeit für den Herrn ist Arbeit für den Knecht, weil die Belohnung des Knechtes sich verhält, wie die Aussaat, und jede Arbeit für den Herrn ist Aussaat für die Ewigkeit. —

71.

VII. Von den Folgen der Trägheit.

1. Die schönsten Gaben bleiben ungenützt, sind, als wenn sie nicht da wären.

2. Das Gute, das man hat, verliert sich je länger, je mehr. —

3. Unwürdige Vorstellungen von Gott erzeugen sich wie von selbst im Schooße der Trägheit. —

4. Entbehrung höherer Gaben —

5. Ungnade des Herrn.

6. Strafe, der Ungnade des Herrn und der Trägheit des Knechtes gemäß. —

„ Er muß seine Mitknechte so freundlich empfangen, so herrlich belohnet, sich streuge angeredet und verstossen sehen!

72.

VIII. Gottes verschiedenes Betragen sowohl was die Austheilung der Gaben, als die Anwendung des Empfangenen und die Vergeltung der Treue betrift.

Bey der ersten zeigt sich unerforschliche Weisheit Gottes: bey der zweyten unerforschliche Liebe und Langmuth: bey der dritten unerforschliche Gerechtigkeit Gottes.

73.

Fingerzeige auf den Sinn dieser Parabel aus den Schriften der Väter.

Chrysost. 79. Homil. in Matth.

Unter den Talenten verstehen wir das, was ein jeder thun kann: du magst nun deinen Nächsten durch Ansehen unterstützen, oder durch Geld beglücken, oder durch Lehrweisheit ermahnen, oder ihm durch was immer für eine Sache verhülflich werden können. Niemand sage: Ich habe nur ein Talent, ich kann

nichts

nichts ausrichten — du bist wohl nicht ärmer als jene Wittwe, nicht unstudirter als Petrus und Johannes, welche dennoch ungeachtet alles Mangels an Kultur, zu Fürsten des Himmels geworden sind, weil sie sich für das gemeine Beste mit Ernst dahin gegeben haben." —

Gregorius M. 9 Homil.

Nullus est, qui veracirer dicat: talentum minime accepi: — non est, unde rationes ponere coner. Talenti enim nomine cuilibet pauperi etiam hoc ipsum reputabitur, quod vel minimum acceperit. — Alius accepit intelligentiam, prædicationis ministerium debet ex talento: — alius terrenam substantiam accepit? erogationem talenti debet ex rebus. — alius nec internorum intelligentiam, nec rerum affluentiam accepit, sed tamen didicit artem, qua pascitur: ipsa ars ei in talenti acceptationem reputatur: — alius nihil horum assecutus est, sed tamen familiaritatis locum fortasse apud divitem meruit: talentum profecto familiaritatis accepit. Si ergo nihil ei pro indigentibus loquitur, pro talenti retentione damnatur. — Habens ergo intellectum, curet omnino, ne taceat: habens rerum affluentiam, vigilet, ne a misericordiæ largitate torpescat: habens artem, qua regitur, magnopere studeat, ut usum illius atque utilitatem cum pro-

ximo partiatur: habens locum loquendi apud divitem, damnationem pro retento talento timeat, si, cum valet, non apud eum pro pauperibus intercedit. — Tantum quippe ab unoquoque nostrum venturus judex exiget, quantum dedit. — —

E.

Die Parabel vom reichen und armen Manne.

74.

Sinn der Parabel [Sieh Grays Vorlesungen über diese Parabel.]

Sie stellet uns zuerst zweyerley entgegengesetzte Zustände und Charaktere der lebenden Menschen vor.

Hier einen Reichen, der gekleidet im Purpur und in köstlicher Leinwand alle seine Tage in glänzenden Lustbarkeiten dahin brachte; da einen Armen voller Geschwäre, vor der Thüre des Reichen, schmachtend nach den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen — die Hunde leckten seine Geschwäre. —

Der Charakter des Reichen erweckt Abscheu. Er konnte so verschwenderisch für sich, und so hart, so unerbittlich gegen andere seyn.

Dreyerley Umstände machen sein hartes Betragen gegen den Armen besonders strafbar:

a. daß Lazarus täglich vor seinen Augen lag. — Der Reiche mußte also täglich seine Augen und Ohren zuschliessen, daß sie fremdes Elend nicht sahen, und

die

die Seufzer der Dürftigkeit nicht hörten — oder vielmehr sein Herz verhärten, daß ja kein Mitleid darinn aufkommen konnte.

b. Daß Lazarus mit der kleinsten Unterstützung würde zufrieden gewesen seyn — nur die vom Tische fallenden Brosamen verlangte er.

c. Daß der Reiche so einen grossen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, und einen so grossen Aufwand für sich machte.

Dagegen hat der Charakter des Armen, seine Geduld gerade so viel edles, als seine Dürftigkeit bemitleidenswerth ist.

Wahrlich ein grosser Unterschied zwischen diesem edelmüthigen Bettler, und unsern Gassenbettlern.

75.

Sie stellet uns zweytens die entgegengesetztesten Lebensarten zweyer Menschen in dem Punkte vor, wo sie sich am Ende vereinigten.

„Beyde sterben.“ —

Der Tod, — sieh da das gemeinsame Loos aller Sterblichen! Er macht dem Freudengenusse des Reichen und dem Leidengedränge des Armen ein Ende. — Der Mann mit dem Purpur kann den Augenblick des Todes nicht hinausrücken — und der Mann mit seinen Geschwären hat an ihm einen Freund, der ihm seine Geschwäre auf immer wegleckt.

Auf dem Theater der Erde sind die Rollen gar mancherley, die sie spielen; aber die Scene des Todes ist für alle — alle schlafen im Staube.

76.

Sie stellt uns drittens die plötzliche Veränderung der Umstände unmittelbar nach dem Tode vor.

Die Engel trugen den Armen in den Schooß Abrahams; der Reiche kam in das Land der Qualen.—

Schooß Abrahams bedeutet den dauerhaften Zustand der Ruhe in der Gesellschaft der Patriarchen, in dem vertrauten Umgange mit den Gerechten. —

Die Engel begleiten die Seele des Gerechten in die Wohnungen der Frommen.

Welch ein Abstand! — Dem die Hunde seine Geschwäre leckten, den bedienen die Engel: der nach Brosamen schmachtete, der darf zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob.

77.

Sie stellet uns viertens die ganz entgegengesezten Zustände im künftigen Leben vor.

1. Der Reiche sieht Abraham, und Lazarus in seinem Schoosse — dieser Anblick verdoppelt die Leiden des Unglücklichen, wie es heißt — Luk. XIII. 28. — Es wird da seyn Heulen und Zahnklappern, wenn ihr sehen werdet, Abraham, Isaak und Jakob, und alle Propheten im Reiche Gottes, und euch hinausgestossen. „ —

Dieses Bild lehret uns also, daß es mit zu der Qual der Unglückseligen gehöre, so viele glückselig, und sich unglückselig zu wissen.

2. Der Reiche sprach: Vater Abraham! erbar-

me

me dich meiner, und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn sie quälet mich heftig, diese Flamme. —

Diese Bitte schildert den Jammer des Elenden in seiner wahren Grösse. — So wie Lazarus bey Lebenszeit würde froh gewesen seyn, wenn der Reiche ihm nur die Brosamen hätte zukommen lassen: so wäre itzt der Reiche zufrieden, wenn er nur ein Tröpflein Wassers von der Fingerspitze des Lazarus bekommen könnte. — Der Ueberfluß des Sünders ändert sich also in Dürftigkeit, und der Freudengenuß in Qual.

3. Abraham sprach: „Gedenke mein Sohn! daß du dein Gutes empfangen in deinem Leben; Lazarus dagegen hat eben so viel Widriges erfahren. — Nun aber wird er getröstet, und du gepeiniget.„

Diese Antwort beweiset die Gewißheit der Vergeltung in der Zukunft, die Gerechtigkeit der Haushaltung Gottes, und den Wechsel der Zustände. —

Die Vergeltung: dem Sünder Strafe, dem Gerechten Belohnung.

Die Gerechtigkeit: der Reiche hatte seinen Theil Gutes schon genossen, hat sein Paradies schon anticipirt: für ihn ist also keine Freude mehr; dagegen der Arme kommt genußfähig, und der Freuden werth ins Land der Freude, weil er seinen Theil Leiden geduldig ertragen.

Der Wechsel der Zustände: bey dem Reichen hier Freude, dort Leiden — bey dem Armen hier Leiden, dort Trost.

* Hier muß man sich aber hüten, den Armen als Armen selig zu sprechen, und den Reichen als Reichen zu verdammen; denn der Reiche ward nicht zur Pein verurtheilet, weil er reich war, sondern weil er bey seinem Reichthum wollüstig, verschwenderisch, hartherzig war. Der Arme ward nicht zur Freude bestimmet, weil er arm gewesen, sondern weil er die Leiden der Armuth in Geduld und Hoffnung übertragen hatte. —

4. Abraham sagte weiters: „Und über dieß alles ist zwischen uns und euch eine Kluft befestiget, daß niemand, der von uns zu euch, und von euch zu uns wollte, es könnte.

Dieß heißt so viel: zwischen den Gegenden der Seligkeit und den Wohnungen der Qual ist eine Gränze gesetzt — eine Scheidungslinie zwischen den Guten und Bösen, die von ihnen nicht übertreten werden kann.

Also der Rathschluß Gottes, der die Schicksale der Frommen und Gottlosen entscheidet, ist unveränderlich.

78.

Die Parabel schildert uns fünftens die Unbekehrlichkeit derjenigen, die Moses und die Propheten, Christus und die Apostel nicht hören. —

Auf die wiederholte Bitte des Reichen: Daß Abraham Lazarus oder einen andern Todten in das Haus seines Vaters senden solle, um die fünf Brüder zu warnen — antwortete Abraham: — Sie haben Moses, und die Propheten, die können

sie

sie hören, und wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht Gehör geben, wenn gleich einer von den Todten aufstünde. —

Daß Abraham wahr geredet, beweiset die Geschichte:

Jesus Christus erweckte den todten Lazarus, was geschah? — Johannes erzählt es XI. 35 — 45.

Viele von den Juden, die zu Maria gekommen, und sahen, was Jesus an Lazarus that, glaubten an ihn u. s. f. Etliche aber giengen hin zu den Pharisäern, und erzählten die That Jesu — und von selbem Tage an beschlossen sie ihn zu tödten. „ — —

Noch mehr: „ Jesus stand sebst von Todten auf, und die Apostel bezeugten es mit Wort und That und Kraft — und wie viele Ungläubige blieben ungläubig.

79.

Winke zu gemeinnützigen Betrachtungen.

1. Es ist ein durchaus falscher Grundsatz, wenn man die Glückseligkeit oder das Elend eines Menschen nach seinen äussern Umständen in diesem Leben misset.

Wer schien glückseliger, als der Reiche, — und elender als der Arme? Und es verhielt sich mit ihrem wahren Werthe und mit dem Anspruche auf wahre Glückseligkeit gerade umgekehrt. —

2 Man sollte nicht leicht einen Menschen vor dem Tode glükselig oder unglükselig nennen, oder dafür hal-

ten, weil erst dieser seinen Zustand nach seinen Verdiensten entscheidet, und unabänderlich bestimmet. —

3. Trost und Wonne für die Gerechten, die unter Druck und Dürftigkeit leben — aus dem Schicksale jenseits des Grabes. —

Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern, eintreten werden sie in das Land der Ruhe: heimgetragen werden sie von den Engeln: in der Gesellschaft der Frommen werden sie Trost finden.

4. Furcht und Schrecken über alle Sünder aus dem Zustande nach dem Tode: —

Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern: gestürzet werden sie ins Land der Qualen, keine Linderung der Qual: eine Kluft zwischen der Wohnung der Sünder und der Wohnung der Frommen.

5. Feyerlicher Aufruf an die Reichen und Grossen der Erde, daß sie ihre Reichthümer nicht in Wollüsten und Pracht verschwenden, und dabey die Pflichten der Menschenliebe und Wohlthätigkeit gegen die Armen vergessen sollen. — Gründe dazu:

a. Der Tod macht ihrem Wohl- und Prachtleben ein Ende; b. gleich nach dem Tode wartet auf die wollüstigen, hartherzigen Reichen Qual, Pein und Jammer; c. und diese Qual ist unabänderlich, ohne Linderung.

6. Weg ist der Vorhang vor der Zukunft — denn gewiß ist es (auch) nur aus dieser Parabel):

a. daß die gerechten Seelen in das Land der Ruhe

und

und des Trostes gleich nach dem Tode gebracht werden; b. daß die Seelen der Gotlosen gleich nach dem Tode in das Land der Qual kommen; c. daß die Wohnungen der Gottlosen von den Wohnungen der Gerechten geschieden seyn, daß aller Uebergang jener zu diesen verbauet sey; d. daß der Rathschluß Gottes über die Schicksale der Seelen nach dem Tode ihrem Verhalten in diesem Leben angemessen; e. daß dieser Rathschluß Gottes unabänderlich sey; f. daß von dem Lande des Trostes keine Linderungen in die Qualwohnungen der Unglückseligen hinüberkommen.

7. Ueber die Pflicht, Moses und die Propheten [Christus und die Apostel] zu hören, und über die grossen Vortheile, die daraus entstehen, daß wir Moses und die Propheten [Christus und die Apostel] hören. — Moses und die Propheten deuten auf Jesus hinaus; Jesus weiset seine Hörer selbst auf Moses und die Propheten zurück; Jesus gebeut uns, seine Apostel zu hören wie Ihn; die Apostel weisen ihre Jünger und Jüngerinnen auf Jesum hin: also ist es wichtig, Moses, die Propheten, Jesus, die Apostel zu hören.

8. Ueber den Leichtsinn der Menschen, die Mosen und die Propheten [Christus und die Apostel] haben, und nicht hören. —

80.

Verstecktere Schönheiten der Erzählung zur Weckung des Geschmackes an dem Evangelium.

1. Rührend ist das Gemälde der Armuth, der die Brosamen fehlen, die vom Tische des Reichen fallen. Die Erzählung, die das Elend so individuel zeich-

net

net, kann den Zweck, auf Menschenherzen zu wirken, nicht verfehlen.

2. Selbst der gräßliche Umstand, daß die Hunde dem Armen seine Geschwäre leckten, ist recht schön gewählet, um den Contrast zwischen dem Reichen und Armen auf das höchste zu treiben, und Abscheu zu wecken vor der Menschenhärte, die einem armen Menschen die Brosamen versagen können, indeß ihm die Hunde [freylich ohne Absicht, wohlzuthun, deren das Thiergeschlecht nicht fähig ist] einen Dienst thun.

3. Daß der Lehrer der Unsterblichkeit den nicht geachteten Lazarus durch Engel in Abrahams Schooß bringen läßt, giebt einen zweyfachen Fingerzeig von der Geisterwelt, einmal, daß die menschlichen Geister unsterblich sind, hernach, daß die Engel für das Wohl der Frommen sehr besorgt seyn, und an ihrem Schicksale grossen Antheil nehmen müssen.

4. Daß der Mann, der dem Dürftigen die Brosamen versagte, von der Fingerspitze des nämlichen einen Wassertropfen so gerne erflehet hätte, und nicht erflehen konnte, das heißt die strengste Vergeltung höchst sinnlich machen. Die vergeltende Gerechtigkeit setzt den Verbrecher in Umstände, daß er die Grösse seines Verbrechens fühlen muß.

5. Sehr fein ist die Natur des praktischen Unglaubens geschildert: Wer Moses und die Propheten nicht höret, glaubte auch einem von Todten Auferweckten nicht. Das heißt: wer geschehene Of-

fen

senbarungen, die beurkundet und erweisbar sind, deßwegen verwirft, weil sein Herz nicht edel genug ist, den Foderungen der geschehenen Offenbarungen genug zu thun, der würde aus eben dem Grunde auch die Offenbarungen, die ihm selbst geschähen, verachten. Wer das gegenwärtige Gut wegwirft, wird wohl auch das kommende, wenn es daseyn wird, wegwerfen.

F

Die Parabel von den Arbeitern im Weinberge Matth. XX. 1 — 17.

81.

Absicht des lehrenden Jesus.

Er wollte die wichtige, den Juden aber so unglaubliche, und ihren National- und Gesetzstolz so sehr empörende Wahrheit sinnlich darstellen, daß in den Tagen der Wiedergeburt, am Weltende, die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten — d. h. viele aus den Kindern des Reichs, die Israeliten — die letzten, viele aus den Heiden die ersten seyn werden, und also die Frühberufenen — die Israeliten, den Spätberufenen, den Zuletztberufenen, den Heiden, werden nachstehen müssen. —

Er wollte im Bilde das Vorurtheil bestreiten, welches die Juden von der Annahme des Evangeliums am meisten zurückschreckte. Sie glaubten nämlich, sie hätten, um Moses und des Gesetzes willen, vor den Heiden ein grosses Vorrecht in das Reich des Messias — allein — ausschliessungsweise — einzutreten

—

— ein Vorurtheil, welches Paulus im Briefe an die Römer auszuwurzeln, sich so viele Mühe giebt, und von welchem selbst Petrus einige Zeit nicht ganz frey war, bis ihn der Geist Gottes bey dem feyerlichen Eintritte des Kornelius in die Kirche ganz davon geheilet hat. —

Daß dieß die Absicht Jesu beym Vortrage dieser Parabel gewesen sey, läßt sich mit Gewißheit erweisen:

Erstens aus dem Zusammenhange. — Als er [im vorgehenden 19 ten Kapitel] auf die Frage Petrus: " Herr! was bekommen wir dafür, daß wir alles verlassen haben, und dir nachgefolget sind? " — die bestimmte Antwort gegeben, daß sie bey der Wiedergeburt auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Geschlechter Israels richten, und daß nicht allein sie, sondern alle [denen Christus lieber ist als alles, was nicht Christus ist] das ewige Leben erlangen werden: setzt er die viel bedeutende Anmerkung bey: In dieser Wiedergeburt wird es sehr sonderbar zugehen, Viele aus den Ersten werden die Letzten, und Viele aus den Letzten werden die Ersten seyn. — Diesen für die Juden und auch seine Jünger — so wie es damals in ihrem Verstande aussah, äusserst paradoxen Satz zu beweisen, knüpfte er die Parabel von den Arbeitern im Weinberge an. Denn (*) fuhr er fort: mit

(*) Cornelius a lapide hat schon bemerkt, daß das Bindewort: Regnum cœlorum enim, viele lateinische codices haben,

mit dem Himmelreiche verhält es sich, wie mit dem Weinberge eines Hausvaters u. s. w. und schließt die ganze Parabel wieder mit den Worten, wie er sie angefangen hatte: " so werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. " —

Aus disem Zusammenhange erhellet so viel, daß das Letzte = werden der Ersten und das Erste = werden der Letzten eine offenbahre Beziehung auf die Wiedergeburt, auf die Vollendung des Reiches Christi hat. — Das aber unter den Ersten, die die Letzten werden, Juden und Heiden zu verstehen sind, das wird offenbar

Zweytens aus der Paralellstelle bey Lukas XIII. 25 — 30.

" Wenn aber der Hausvater in sein Haus wird eingegangen seyn, und die Thüre zugeschlossen haben, dann werdet ihr drausen stehen, und anklopfen, und sagen: Herr thu uns auf! — Und er wird euch antworten: Ich kenne euch nicht, woher seyd ihr? — Gehet weg von mir ihr alle, die ihr Böses thut! — Da wird Weinen und Zahnklappern seyn, wenn ihr Abraham und Jakob, und Isak und alle Propheten im Reiche Gottes erblicken, und euch hinausgestossen werdet sehen müssen — und es werden viele von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht kommen, und im Reiche Gottes Platz nehmen. — — "

Sieh da! wie die, welche die Letzten sind, die Ersten seyn werden, und wie die, welche die Ersten sind, die Letzten seyn werden. — —

Drit-

Drittens: noch deutlicher erhellet die Wahrheit dieser Absicht Christi beym Vortrage dieser Parabel aus andern ähnlichen Parabeln. —

So redet er gleich Cap. XXI. 33 — 44. — Von dem Schicksale der Weinbergsleute, die die Knechte des Herrn. und am Ende auch den Erben des Weinberges getödtet, und deßwegen zur Strafe, Weinberg und Leben verloren haben, und schließt mit den Worten: " Deßwegen sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke, das Frucht bringt, gegeben werden.„ —

Ganz im nämlichen Geiste athmet die Parabel Luk. XIV. — vom grossen Nachtmahle, zu dem die geladenen Gäste nicht gekommen waren, wo am Ende der fürchterliche Ausspruch stehet: „Ich aber sage euch, daß keiner von diesen Geladenen mein Nachtmahl kosten wird. „

Es ist also aus allen diesen drey merkwürdigen Parabeln handgreiflich, daß Jesus den Juden die Eine grosse Wahrheit unter mehrern Bildern faßlich zu machen suchte: — " Ihr seyd die Früh„ und Zuerstgerufene zum Arbeiten im Weinberge — Ihr seyd die Frühe„ und Zuerstgeladenen Gäste: — aber viele aus euch werden am Tage der Wiedergeburt die Letzten seyn. — Die Heiden sind die Spätberufenen, die Spätgeladenen, und viele aus disen werden die Ersten seyn. „ —

82.

Sinn der ganzen Parabel im Zusammenhange.

Gott hat das israelitische Volk seit den ersten Zeiten

ten durch mannigfaltige Anstalten berufen, sein Volk zu seyn — durch Abraham, durch Moses, durch Propheten, durch Johannes — und endlich durch seinen Eingebohrnen selbst hat er es väterlich, liebreich eingeladen, und gleichsam gedinget, in dem Pflanzgarten seines göttlichen Reiches zu arbeiten, und die Erkenntniß des Einen Gottes, und seines heiligen Vorhabens in der Welt zu verbreiten. — Das Dinggeld war die Verheissung alles des Segens, der mit Messias und durch Messias in die Welt kommen sollte — und der wirkliche Genuß dieses Segens hienieden, bis einst dort am grossen Feyerabende der Lohn erst recht reichlich wird ausgetheilt werden. —

Nebst diesen Früheberufenen wurden aber in der Fülle der Zeiten auch die Heiden durch die Apostel berufen, einzutreten in die Gemeine der auserwählten Kinder Gottes — auch ihnen würde die frohe Botschaft verkündiget, daß durch Jesus Christus Nachlaß aller Sünden und alle Seligkeit zu erhalten sey, wenn sie redlich an ihn glauben, und den Willen seines Vaters erfüllen wollten. —

Dieß verdroß nun die Israeliten gar sehr, daß ihnen, da sie doch von Abraham abstammten, die Heiden gleich gemacht wurden. — Sie sagten es laut: Wozu haben also unsere Väter und wir die Last des mosaischen Gesetzes getragen, wenn wir kein Vorrecht vor den Heiden im Reiche Gottes haben? —

Einige liessen sich von diesen mürrischen und irrdischen Gesinnungen so weit verführen, daß sie nicht

einmal das ihnen zuerst verkündete Evangelium annahmen, weil sie die Heiden nicht neben sich leiden wollten. — Und da fieng sich schon zu erfüllen an, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten seyn werden, indem einige von den früheberufenen Israeliten gar nicht in die Gemeine Jesu Christi eintraten, in welche doch die Heiden schaarenweise sich eindrängten.

Dieser Ausspruch, daß die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn werden, wird im herrlichsten Sinne und vollends in der allgemeinen Wiedergeburt, in Erfüllung gehen, indem viele aus den Spätberufenen, aus den Heiden unter den Auserwählten Gottes glänzen, mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes die ersten Plätze einnehmen, und viele aus den Frühberufenen, als Verstossene aus dem Reiche Gottes empfinden werden, daß sie wirklich die letzten sind.

83.

Der nächste Sinn des abgenutzten und gefolterten Spruches: "Viele sind berufen, aber wenige auserwählt"

Erhellet aus dem Vorangehenden: Die Ersten werden die Letzten seyn, und ist durch die Geschichte entschieden, indem viele, oder vielmehr alle Juden berufen worden, aber wenige unter ihnen den Beruf angenommen haben. —

* Auch Hieronymus verstand diese Parabel von den früheberufenen Juden und spätberufenen Heiden: [Iudæi] juxta vocationis ordinem primi fuerint, et appellabantur caput; nos secundi, qui

di-

dicebamur cauda, verſi ſumus in caput, et DEI appellamur filii. In. C. 11. Iſai.

84.

Materialien zum Lehrvortrage über dieſe Parabel. —

I. Von der Menſchenliebe Gottes, wie er auf ſo mannigfaltige Weiſe zur Erkenntniß ſeiner einladet. —

1. Er iſt der ſorgfältige und liebvolle Hausvater, der Arbeiter für ſeinen Weinberg ſuchet, um ſie belohnen zu können;

2. Er ſucht die Arbeiter ſelbſt auf; er verheißt ihnen einen Lohn; er gehet zu verſchiedenen Zeiten aus um Arbeiter zu finden.

II. Geſchichte des Weinbergs. Wie hat Gott für ſeinen Weinberg geſorgt?

Durch Abraham, durch Moſes, durch die Propheten, durch Johannes, durch Jeſus Chriſtus, durch die Apoſtel Jeſu Chriſti, und durch alle wahre Gottesverehrer auf Erde.

III. Schickſale der Spätberufnen.

1. Es kommt nicht auf die Zeit des Berufes an.

2. Es kommt darauf an, daß man dem Ruf gleich folge, und den Willen des Herrn treu erfülle.

IV. Von drey verſchiedenen Zeiten in Abſicht auf die Gläubigen. —

1. des Müſſigganges, 2. der Arbeit, 3. des Feyerabends und der Lohnſtunde. — [Nach Sturms Skelet.]

V. Die Güte und Freygebigkeit des Belohners.

Er giebt über Verdienst; er thut nach seinem heiligen Gutbefinden; er giebt keinem zu wenig, wohl aber gerne mehr, als strenge Foderung fodern kann.

VI. Von der Neidhaftigkeit der Mitarbeiter.

Sie sind böse, weil der Herr gut ist; sie sind hartherzig, weil sie einen freygebigen Herrn haben.—

G

Die Parabel von der ungestümen Wittwe.

Luk. XVIII. 1 — 9.

85.

Absicht der Parabel.

1. Ungeachtet Gottes Weisheit und Allwissenheit nicht nöthig hat, sich von unserm Elende durch unsere Erzählungen belehren — noch die Güte Gottes, sich von unsern Bitten zur Hülfe bewegen zu lassen, so ist es dennoch eine evangelische Pflicht, allezeit zu beten, und des Betens nie überdrüßig zu werden.

2. Dieß Allzeitbeten kann weder von ununterbrochenen Andachtsübungen, die sich mit der Natur und dem Berufe des Menschen im strengen Sinne nicht vereinbaren lassen, noch weniger von dem geräuschmachenden Geklingel der Gebetformeln, an dem das Herz keinen Antheil hat, verstanden werden. — Dadurch kann also nur

a. die stete Verbindung des Herzens mit Gott;

b. das anhaltende Gebet, wenn gleich die Erhörung

ver-

verweilet; c. der unabläßliche Eifer, die Inbrunst im Gebete; d. die Fortdauer des zweifellosen Vertrauens — verstanden werden.

3. Die Pflicht des Allzeitbetens, das in steter Verbindung des Herzens mit Gott, in Beharrlichkeit und Eifer der Bitte, und in Fortdauer des Vertrauens bestehet, will Christus durch eine Parabel einschärfen. — Diese Moral führt die Parabel an der Spitze: " Er sagte ihnen ein Gleichniß davon, daß man allzeit beten, und nie aufhören sollte. " —

4. Eigentlich ist die Rede vom Allzeitbeten der Auserwählten, und, wenn ich so sagen darf, von der Ungestüme im Bitten.

86.

Structur [Invention] der Parabel.

1. Um die Kraft des anhaltenden Gebetes bey Gott zu erweisen, und hiemit die Verpflichtung der Menschen dazu, wählet der weise Lehrer einen Fall, der die Kraft der Ungestüme bey Menschen fühlen läßt.

2. Um das Intresse der Erzählung zu erhöhen, läßt er den Menschen, bey dem die Ungestüme wirket, äusserst gottlos seyn. —

3. Um die Ungerechtigkeit des Richters recht ins Licht zu stellen, setzt er eine unschuldige Wittwe in den beweinenswürdigsten Zustand, daß sie ihr Recht sucht, und lange nicht finden kann.

87.

Charakter.

Christus zeichnet ein Ungeheuer von einem ungerechten

gerechten Richter: — " Er fürchtete Gott nicht, und achtete nicht auf Menschen „ — —

Der mächtigste Grundsatz eines tugendhaften Wandels ist dieser: daß man mit einem Gefühle der höchsten Oberherrschaft, und der steten Allgegenwart Gottes handelt. — Gilt dieses von allen Menschen, um wie vielmehr von Richtern, die so viele Gelegenheiten und Versuchungen zum Unrecht, und noch dazu so grosse Vollmacht und Hoffnung der Ungestraftheit bey Menschen, haben. — Nur Gottesfurcht kann sie zur Bezähmung jeder Leidenschaft, zur Befestigung jeder guten Gesinnung stärken. — Nur der Gedanke: Ich bin Deputirter Gottes, kann Damm seyn gegen den Strom der Ungerechtigkeiten, die in dem Wirkungskreise einer Obrigkeit möglich sind. — So wie Furcht Gottes das kräftigste Bewahrungsmittel vor Unrecht ist; so ist die Ehrliebe vor Menschen ein schwacher Zaum, der wenigst vor offenbaren, verschreitmachenden Ungerechtigkeiten zurückhalten kann. —

Wo also weder Gottesfurcht, noch Ehrliebe vor Menschen ist, da ist gar nichts, was vor Unrecht zurückhält. — Christus hätte also den Charakter des ungerechten Richters durch nichts besser schildern können, als durch diese entscheidenden Züge. —

Gott und Menschen nicht achtend. —

88.

Die Bitte der Wittwe.

Die Wittwe wird unterdrückt von einem Mächtigen.

a. Bestechen konnte und wollte sie den Richter nicht. —

b.

b. Mit Bitten erweichen konnte sie den Widersacher nicht. —

c. Sie kam also zum Richter mit unbewaffneter Bitte: " Schaffe mir Recht! —

d. Ungehört kam sie wieder, im Vertrauen auf die Rechtssache. —

e. Sechsmal abgewiesen kommt sie das siebentemal, und denkt innerhalb ihrer: Ich will dem Richter keine Ruhe lassen, bis er mir Recht verschafft. —

f. Ungeachtet aller Abweisungen, aller rauhen Begegnungen kommt sie wieder mit ihrer Bitte. — —

Diese Wittwe handelt im Geiste aller guten, unterdrückten Menschen, die keine andere Waffen, als Bitte, und keine Hoffnung, als die gerechte Sache haben.

89.

Sieg der Ungestüme.

Der Richter wollte lange nicht — endlich dachte er bey sich: ob ich mich schon weder vor Gott, noch vor einem Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe Recht verschaffen, weil sie mir immer so gar lästig ist, damit sie nicht immer komme, und mir in den Ohren liege.

Könnte die Kraft der Ungestüme sinnlicher gemacht werden, als sie dadurch wird, daß der Erzähler den Richter diesen Monolog halten läßt? — Könnte die Kraft der Ungestüme sichtbarer gemacht werden, als sie dadurch wird, daß sie eine Steinbrust, die weder Gott noch Menschen achtet, erweichet? —

90.

Schluß aus der Analogie.

Wenn der ungerechte Richter, der sich alles Gefühl der Gottes„ und Menschenachtung, aus dem Herzen gerissen, dennoch um der Ungestüme willen der Wittwe Recht spricht: wird Gott, der ganz Liebe ist, seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen, nicht Rettung verschaffen? —

Wenn bey harten, gefühllosen Menschen die Ungestüme verachteter Mitmenschen so viel vermag: was wird bey Gott, der ganz Erbarmung ist, das Gebet seiner Kinder, das anhaltende Tag- und Nachtgeschrey seiner Rettungsbedürftigen Auserwählten, das Glaubensgebet, das Allzeitbeten seiner Geliebten vermögen? — —

91.

Nächste Anwendung auf die Gerechten, die gedruckt werden.

„Ich versichere euch, bald wird er ihnen Rettung verschaffen.„ —

Diese Rettung verheißt Jesus unmittelbar, zu nächst seinen Jüngern bey Strafgerichten, die über Jerusalem, und am Ende der Tage über die ganze Erde ausbrechen werden.

Dieß zeigen

1. die Worte: Bald wird er ihnen Rettung verschaffen.

2. die Frage: Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auch Glauben finden auf Erde?

3. die Beschreibung der bevorstehenden Revolution im vorigen Kapitel.

92.

Ausdehnung dieser Verheissung auf alle, die gläubig und anhaltend in was immer für Anliegen bitten.

Der Buchstabe redet von besondern drückenden Nöthen der Gerechten: der Geist ist allgemein. — Dieses beweiset die analoge Parabel Luk. XI 4—13 die mit diesen Worten beschlossen wird: — bittet — so wird euch gegeben: suchet — so werdet ihr finden: klopfet an — so wird euch aufgethan„

93.

Der ganze Sinn der Parabel für alle Zeiten.

Wo anhaltend Gebet der Frommen, da ist Rettung.

Das anhaltende Gebet der Gerechten findet baldige Rettung. —

Wenn Ungestüme bey Menschen so viel vermag, was wird das anhaltende Gebet bey Gott nicht vermögen? —

— Das Allzeitbeten ist Pflicht und Segen.

H

Die Parabel vom Feigenbaume Luk. XIII.

94.

Sinndeutung der Parabel.

Woher nahm Jesus den Anlaß zu dieser Parabel?

" Es hatten eben einige erzählet von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt. — Da sagte dann Jesus: Meynet ihr, diese Galiläer, weil sie so hingerichtet worden, waren grössere Sünder als die übrigen Galiläer? — Nein, sage ich euch, — wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen, — und jene achtzehn, die der Thurm zu Siloe erschlagen hat, meynet ihr wohl, daß sie grössere Sünder waren, als alle übrigen Einwohner in Jerusalem? — Nein sage ich euch — und wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen „ — — Luk. XIII. — 1. 6.

Darauf erzählte er ihnen das Gleichniß. —

Die Gelegenheit dazu war also die Erzählung von der Hinrichtung einiger Galiläer — diese ergriff er, den Juden etwas recht wichtiges zu sagen:

I. Die zeitlichen Uebel, die einige betroffen, beweisen nicht nothwendig, daß die Betroffenen eben grössere Sünder waren als die nicht Betroffenen.

II. Wenn die Juden nicht Buße thäten, so würden sie das nämliche Schicksal erfahren.

Dieß letztere wollte er nun durch ein Gleichniß eindringender machen.

95.

Wo nahm Jesus das Bild her?

Aus dem ländlichen Leben — von dem Gartenwesen —

96.

Welches sind die Hauptzüge des Bildes?

a. Die glückliche Lage, die besondern Vortheile, die der Feigenbaum genoß, die besondern Beförderungsmittel seiner Fruchtbarkeit. — „Er war gepflanzet in einem Weinberge, anvertrauet der Sorge und dem Fleisse eines erfahrnen Mannes" — andere Bäume standen ohne Kultur und Schutz — Wind und Wetter ausgesetzet.

b. Die billige Erwartung des Eigenthümers, daß der Feigenbaum Frucht bringen werde — und die fehlgeschlagene Hoffnung. — — Er kam, suchte Frucht, und fand sie nicht.

c. Die Billigkeit der Klagen des Eigenthümers. Er war nicht voreilig — kam drey Jahre nacheinander, ließ sich durch zweymal fehlgeschlagene Erwartung nicht müde machen.

Auch war der Feigenbaum durch seine Unfruchtbarkeit eine unnütze und schädliche Last der Erde geworden. — Er hinderte die übrigen Bäume, daß sie nicht alle den möglichen Nahrungssaft zur Vermehrung des Wachsthumes aus dem Boden ziehen konnten.

d. Die Sentenze des Eigenthümers: Hau ihn ab! denn wozu nimmt er da den Platz ein?

Der Eigenthümer giebt dem Aufseher über den Weinberg den Befehl zur Ausführung der Sentenze.

e. Der Aufseher des Weinberges bat ernstlich um weitere Nachsicht: — „Laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn; bringt er alsdann nicht Frucht; — so hau ihn ab.

97.

Welches sind die Aehnlichkeitspunte?

a. Die jüdische Nation war ausgesondert von den übrigen Nationen, hatte Mosen uud die Propheten, Gesetz und besondere Offenbarungen. —

Wie etwa ein Feigenbaum von den übrigen, die in asiatischen Ländern an Heerstrassen wachsen, abgesondert, und in einen Weinberg verpflanzet, innerhalb der Mauren des Weinbergs erzogen wird, und unter der Sorge des Weingärtners aufwächst.

b. Die jüdische Nation brachte im Ganzen genommen nicht jene Früchte von Tugend und Weisheit, die sie nach dem ihr verliehenen Lichte hätte bringen können, und nach dem Willen Gottes bringen sollen.

c. Die Unzufriedenheit Gottes mit Israel ist billig, gerecht: Er kam zu wiederholten Zeiten, und wollte Früchte sehen — — Er kam durch Moses, die Propheten, durch Johannes den Täufer, durch Christus — suchte Früchte uud fand sie nicht.

Auch begann die jüdische Nation bereits eine unnütze und schädliche Last der Erde zu werden. Statt den Heiden ein Beispiel der Gottanbetung und Rechtschaffen-

schaffenheit zu geben, haben die Juden durch ihren Stolz, durch Verachtung anderer Nationen, durch ihre verkehrte Gemüthsart sich und ihre Religion allgemein verhaßt gemacht. —

d. Das Verdammungsurtheil schwebte damals schon über die Juden. Der himmlische Vater hatte aber auch in Absicht auf die jüdische Nation das Gericht dem Sohne übergeben. „Der Vater richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, darum daß er Menschensohn ist.„ Joh. V. 22.

Hau ihn ab, denn was nützt er im Erdreiche?

Dieß Urtheil war eigentlich das Urtheil über die jüdische Nation. — Und ward nachgehends so buchstäblich, wie möglich ausgeführt. — — Der Baum der Nation ward aus der Wurzel gerissen, und die Trümmer verflogen in alle Ende der Welt.

e. Die ganze Geschichte Jesu beweiset, daß Er an dem Feigenbaum Versuche gemacht, und alles gethan hatte, um eine Frucht von ihm zu erleben. — Er gieng durch Flecken, Dörfer, Städte und predigte Buße: „Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe!

Durch Lehren, Wunder, Drohungen, Bitten, Thränen wollte er den Streich, der schon schwebte über dem Nacken der Nation, wegwenden. — Die Menschwerdung Jesu und sein ganzes Erdeleben war nichts anders, als die Rede des Aufsehers über den Weingarten — „Laß ihn noch ein Jahr, ich will um ihn einen Graben machen, will ihn bedüngen: wenn er dann nicht Frucht bringet, dann hau ihn ab!„

welches

98.

Welches ist also die Lehre Jesu? — Diese: — Wie wenn der Feigenbaum, der nach allen gemachten Versuchen, ihn fruchtbar zu machen, unfruchtbar bleibt, aus dem Weinberge ausgerottet wird, so werdet ihr, wenn ihr nicht Buße thut, zu Grunde gehen. — —

Unfehlbar werdet ihr zu Grunde gehen, wenn ihr die kurze Frist der Busse, die euch mein himmlischer Vater noch gelassen, nicht wohl anwendet, und meine Einladung verwerfet, meine letzten Bemühungen an euch umsonst seyn lasset — und gerade so werdet ihr zu Grunde gehen, wie die Galiläer, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischte. —

Der Lehrvortrag Jesu war also — theils Bußpredigt — theils bedingte Weissagung. Die Bußpredigt that nicht die gehörige Wirkung; also mußte die bedingte Weissagung in Erfüllung gehen.

99.

Ist die Weissagung im strengsten Sinne erfüllet worden?

Ja wahrlich im strengsten Sinne — Christus sagte: "Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen, wie die Galiläer, die Pilatus niedermetzeln ließ, wie die, welche der Thurm verschlug" —

Und sieh! die Römer, deren Landvogt Pilatus war, kamen und machten es den Juden, wie es Pilatus einigen Galiläern gemacht — ihr Blut wurde vermischt

mit

mit den Ruinen des Tempels, der Städte u. s. w. — [Sieh die genannten Vorlesungen über die Parabeln Jesu.]

Diese Wahrheiten sind lokal, national — Welches sind nun die allgemeinen Wahrheiten, die für alle Menschen, und die besondern, die für Christen darinn liegen. —

100.

Die allgemeine Wahrheit für alle Menschen. —

Jedes Land, jedes Reich, jede Nation, an der keine Kurrart gedeyet, erfährt am Ende das Schicksal des Feigenbaumes. — Wenn die Nation ganz unverbesserlich geworden, und alle Versuche, den Geist des Lebens wieder in ihre Glieder zu bringen, fehlgeschlagen; wenn das Maaß der Sünde voll geworden; wenn der Mißbrauch, den sie von der Langmuth Gottes gemacht, den höchsten Grad erreichet: dann heißt es:

„Hinaus mit der Nation! sie ist nicht werth der „Stelle in der Welt.“ —

Sobald also Luxus, Wollust, Ungerechtigkeit, Irreligion den Gipfel zu erreichen beginnen, sagt der Weltregent: Hau ihn ab, den Baum; denn was thut er auf der Stelle?

Besondere Wahrheiten für Christen.

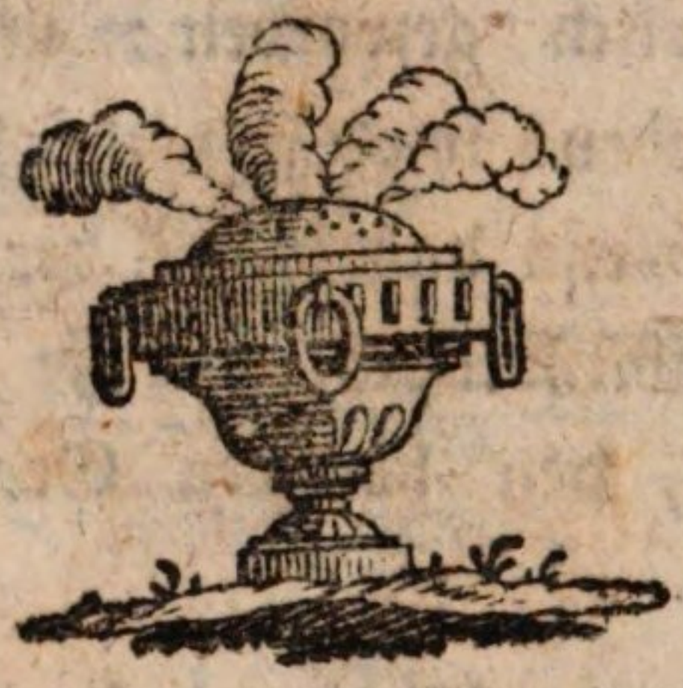
1. Die Vortheile der Christen vor den Nichtchristen.

2. Die gerechte Foderung Gottes an sie.

3. Die Gefahr des größern Verderbens, wenn sie nicht Frucht bringen.

4. Das endliche Schicksal.

* Im zweiten Theile, in der Abhandlung vom Predigtwesen wird die Anwendbarkeit der Parabeln zum Religionsunterrichte, noch ausführlicher dargethan werden, wohin ich itzt den Leser, der gerne weiter lesen möchte, verweisen muß.



Dritter Abschnitt.

Dritte Probe des praktischen Schriftbetrachtens:

Paulus

Pastoraltheologie.

Ein Versuch
über seinen ersten Brief an Timotheus,
in kurzen Sätzen
für angehende Seelsorger und
Führer des Volkes.

I.

Die christlichen Lehrer sollen keine fremden Lehren ins Christenthum einmischen, noch sich an Fabeln hängen, noch mit Gegenständen sich aufhalten, die mehr Streitigkeiten veranlassen, als die Erbauung befördern, die Gott durch den Glauben bewirkt. I. 3. 4.

1. Weg also von dem christlichen Lehramte mit allem, was a. fremde, auswärtige, nicht eigentlich christliche, nicht in dem Plan des Evangeliums Jesu liegende Lehre ist; b. was mehr witzig als erbauend ist, mehr Zanksucht als Thätigkeit des Glaubens befördert; c. mehr Fabel als Wahrheit ist.

2. Erbauung ist also der eigentliche Zweck des christlichen Lehramtes: was diesen Zweck nicht beför-

dert, ist nicht nur ausserwesentlich, nicht nur zwecklos, ist ganz zweckwidrig.

3. Die Erbauung hat hauptsächlich drey Feinde, den Neuerungsgeist, der fremde Lehren einmischet; die Zanksucht und Witzeley, die allerley Meynungen ausbrütet, und denselben den Anstrich einer wichtigen Wahrheit giebt, und mit gelehrten Fragen sich breit macht; den Unglauben und Aberglauben, in so ferne beyde mit Fabelwerk täuschen.

II.

Die Hauptsumme der christlichen Lehre ist: Liebe Gott nnd den Menschen aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen, im ungeheuchelten Glauben (I.5.)

1. Wer also einen Lehrvortrag prüfen will, (einen eignen oder fremden) darf sich nur die Fragen auflösen:

a. Ist der Hauptinhalt so beschaffen, daß er die Zuhörer liebevoller gegen Gott und die Menschen; gewissenhafter in Erfüllung aller ihrer Pflichten, thätiger im Glauben, im vertrauten Umgange mit Gott und seinem Willen machen könnte?

b. Sind alle Theile des Lehrvortrages dazu eingerichtet, daß sie Liebe, Gewissenhaftigkeit, Glauben dem Volke wichtiger machen könnten?

c. Sind Gedanke und Ausdruck fähig, die Liebe inniger und ausgebreiteter, die Gewissenhaftigkeit zärtlicher nnd fester, den Glauben lebendiger zu machen?

2. Die

2. Die Liebe, die das Evangelium prediget, ist also eine solche, die aus dem Glauben an Gott, und aus dem Herzen, und zwar aus reinem Herzen entspringet, und eben darum mit stetem Beyfalle des Gewissens begleitet ist. Darinn liegt der Adel der evangelischen Liebe.

III.

Wer von dieser Grundlehre abweichet, verfällt auf unnütze, eitle Lehren, und will einen Gesetzverständigen machen, da er doch sein eigen Geschwätze selbst nicht versteht. I. 6. 7.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß sobald man sich von der Hauptsache abführen läßt, auf unnütze Lehre verfällt, und gerade da sich für weise hält, wo man das Ziel und den Weg dazu verfehlet hat. So gieng es der Gottesgelehrtheit. Sobald sie sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthumes entfernte, verlor sie sich in unnützen, eiteln Untersuchungen. Es ward also 1) die Erbauung des Volkes vernachläßiget, nur dem Zufall überlassen — nur als eine Sache für gemeine Köpfe angesehen. Es ward 2) ein Wettkampf rege, es einander an Spitzfindigkeiten im Untersuchen und an Dreistigkeit im Entscheiden — bevorzuthun, wie schon vor mehr als zweyhundert Jahren einer unserer besten Gottesgelehrten selbst klagte: de his rebus magno supercilio pronunciant, de quibus Paulus è tertio cœlo reversus, non ausus est hiscere.

So gieng es dem öffentlichen Lehramte in den Gemeinen. Sobald es sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthums entfernte, verfiel es auf gekünstelte Sittenreden, übertriebene Lobpredigten, Empfehlungen mancher Nebendinge, oder auf eitle Belustigungen des Pöbels. So geschah's, daß nicht selten Schul- und Volkslehrer sich weise wähnten — und selbst nicht wußten, was sie wollten.

IV.

Das Gesetz ist zwar gut, aber man muß es dem Endzwecke gemäß brauchen. Es ist ja nicht dem Gerechten gegeben, sondern zur Abschreckung der Sünder, der Vater- Mutter- und anderer Mörder, Hurer, Knabenschänder, Betrüger, Meyneidigen u. s. f. I. 9. 10. 11.

Die sittlichen Gesetze, die im mosaischen [und auch im Naturrechte] enthalten sind, sollen und dürfen gepredigt werden:
aber mit dem wichtigen Anhange:

1. Daß der Gerechte des Gesetzes nicht bedarf; denn sein ganz erneuerter Sinn ist ihm Gesetz;

2. Daß die Absicht des Gesetzes sey, eigentlich nur die Ungerechten in Ordnung zu bringen;

3. Daß das Christenthum etwas mehr verlange, als was der blosse Buchstabe der Gesetze heischet;

4. Und daß Jesus gekommen sey, die Sünder in Gnaden aufzunehmen, wie es gleich weiter heißt:

V.

O, es ist eine gewiß wahre und mit aller Freudigkeit annehmungswürdige Lehre: daß Jesus auf Erde gekommen ist, die Sünder selig zu machen... Ich selbst war ja erster Sünder, und habe Barmherzigkeit erlangt, daß Jesus Christus an mir seine Langmuth bezeugte, zum Beyspiel für die, welche künftig an Ihn glauben, und dadurch das ewige Leben erlangen werden. — Diese meine Lehre laß dir empfohlen seyn. I. 15. 16.

1. Was Paulus dem Timotheus so dringend empfiehlt, das kann den Seelsorgern nie zu dringend empfohlen werden. Es kann auch dem Sünder (und Sünder sind alle Menschen, mehr oder weniger) nichts trostreichers gesagt werden, als:

a. Jesus kam auf Erde um selig zu machen den Sünder;

b. Jesus beweiset Langmuth und Gnade an dem Sünder itzt noch, wo Er im Himmel lebt;

c. Jesus will durch Barmherzigkeit, die er an Einem erwiesen, auch andere Sünder zum Glauben und zur Busse ermuntern;

d. Jeder durch Jesus begnadigte Sünder ist ein Denkmal der Erbarmungen Jesu für alle Geschlech-

ter, alle Zeiten, alle Jahrhunderte, die davon Nachricht bekommen können.

e. Jesus ertheilet Verzeihung und ewiges Leben denen, die an Ihn glauben.

Es ist übrigens nicht angenehm zu bemerken, daß Paulus nie müde werden konnte, von Jesus Erbarmung, Gnade, Glaube, ewiges Leben zu reden, und daß er diese Lehre seinem Timotheus so nachdrücklich empfohlen — indeß viele aus den neuern diese gewiß wahre und alles Beyfalls werthe Lehre bey seite setzen, und nichts als trokne, kalte Moral zur Schau bringen, die am Ende doch kein Mensch ausüben kann, bis er durch die Erbarmungen Jesu geheilet worden.

2. Der Apostel kann sich, ohne Grimasse den ersten der Sünder nennen — denn die Demuth ist eben dadurch Demuth, daß sie, ohne Grimasse, die Wahrheit fühlt, und bekennet, wenn sie sich gleich noch so tief erniedriget.

Er nennet sich den ersten der Sünder, um die Grösse der Erbarmungen Jesu sichtbar zu machen und den Sündern Vertrauen zu Jesu ins Herz zu legen. Sieh die Vortheile der Demuth in Verherrlichung Jesu und Erweckung der Mitsünder!

3. Wenn der Ton der Demuth dem Apostel ziemt: so muß der Ton der Selbstrechtfertigung an gewöhnlichen Seelsorgern und besonders an solchen, die erst angefangen haben es zu seyn, unausstehlich seyn.

VI.

Dem ewigen, unsterblichen Könige, dem Unsichtbaren, dem Einigen Gott sey ewig Ehre und Ruhm. — I. 17.

Ich danke Jesu Christo, unserm Herrn, der mich gestärkt, zu seinem Dienste bestellet, und treu erachtet. I. 12.

Das ist der Geist des christlichen Lehrers, der Geist des zu Gnade aufgenommenen Sünders. —

Er verdankt Jesu Christo die Gnade, von der Sünde gereiniget zu seyn, und seinen Beruf zum Lehramte; er arbeitet mit Wunsch und That nur für die Ehre des Unsichtbaren.

Dankgefühl gegen Jesus und Wunsch den Vater Jesu Christi zu verherrlichen, sind die Triebfedern aller seiner Handlungen.

VII.

Jeder christliche Lehrer, Seelsorger hat dafür zu sorgen, daß er ein guter Streiter sey — Glauben und Gewissen rein bewahre I. 18. 19. Denn

Schiffbruch am Gewissen zieht gar oft den Schiffbruch am Glauben nach sich.

Wie lehrreich:

Eifer für Glaubensreinheit ohne Eifer für Gewissensreinheit — ist nur halber, gar oft schädlicher Eifer.

Eifer für Gewissensreinheit ohne Eifer für Glaubensreinheit baut am Gipfel, und sorgt nicht für das Fundament.

Eifer für Reinheit des Glaubens mit dem Eifer für die Reinheit des Gewissens vereint, ist der rechte, apostolische Eifer.

Sein grosses Thema sey: "Glaube, was Jesus lehrte, und lebe, wie du glaubest."

Wie weissagend und durch tausend Geschichten wahr gemacht:

„Schiffbruch am Gewissen macht schiffbrüchig am Glauben; rein gelebt — stärkt in reiner Lehre."

Dieser Wink eines Gesandten Jesu Christi verdient heut zu Tage um desto mehr beherziget zu werden, weil viele Schriftsteller mit grossem Geräusche nur immer zur Untersuchung und nicht auch zu gleicher Zeit und mit gleichem Nachdruck zur Uebung der Tugend aufmuntern.

Sie haben es nicht in die Rechnung gebracht, daß Untersuchung ohne Thun, ohne Freude an Tugend — gerade am weitesten von der Wahrheit entfernt — und um die ganze Wahrheit zu sagen, nie die rechte, zweckerreichende Untersuchung werden kann.

VIII.

Vor allen gehet meine Ermahnung dahin, daß man Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichte, besonders für die Könige, und alle obrigkeitliche Personen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen, und Gott ungehindert verehren, und Gutes thun können. II. 1. 2.

Hier fodert Paulus von Timotheus, und hiemit Gottes Wille von allen Seelsorgern, daß sie Fürbitten und Danksagungen, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen, besonders für Obrigkeiten veranstalten sollen.

1. Fürbitten und Danksagungen. Denn der Glaube zweifelt nicht, daß alles Gute von Gott komme, und immer mehr kommen könne: die Liebe freuet sich an allem Guten, was andern wirklich zu Theil wird, und wünschet, daß ihnen mehr zu Theil werde.

Also ist Fürbitte und Danksagung weiter nichts als eine natürliche Folge des Glaubens und der Liebe: und wie könnte Paulus Glauben und Liebe nicht empfehlen, oder wie könnte er etwas anders empfehlen?

2. Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen. Eine gläubige Seele schließt keinen Menschen von der Vorsorge Gottes, und eine liebende Seele keinen von ihrer Liebe aus.

Wenn nun aber Gott für alle Menschen sorgt, und der gute Mensch alle Menschen lieb hat, wie soll

er einen von seiner Fürbite und von seinem Dankgefühle ausschlieſſen?

O, wie ehre ich das Christenthum darum, daß es den Gemeingeist der Liebe (*) unter allen Menschen lehrt, und dem Menschenhaß so mächtig entgegen arbeitet! Wie groß ist Paulus in meinem Auge, daß er eine Liebe empfiehlt, die alle Menschen und alles Gute umfaßt! Wie klein der Mann, der nicht nur nicht für alle beten, sondern sogar wider einige beten lehren könnte!!

3. Fürbitten und Danksagungen ausdrücklich für Obrigkeiten.

„Damit wir unter dem Schutze der Obrigkeiten ruhig leben, und ungehindert Gott verehren, und Gutes thun können.„

Stille, Ruhe des Lebens, freyer Gottesdienst, freyes Wohlthun hangen gröstentheils von den Fürsten ab.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Obrigkeiten, für die Paulus zu beten befiehlt, Heiden, nicht Christen waren.

Dieß verändert in der Pflicht, für Obrigkeiten zu bitten und danken gar nichts. Denn der Grund ist überall der nämliche.

Die

(*) Döderleins Abhandlung über die Fürbitte verdient gelesen zu werden.

Die obrigkeitlichen Personen sind Menschen, und Menschen von grossem Einflusse auf unsere und die allgemeine Glückseligkeit: also ein vorzüglicher Gegenstand unsers Bittens und Dankens.

IX.

Die Ursachen, warum die Seelsorger Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen veranstalten sollen, sind nach Paulus: II. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

1. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß gelangen. (V. 4.)

2. Es ist Ein Gott für alle Menschen (V. 5.)

3. Es ist nur Eine Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus (V. 5.)

4. Dieser hat sich für alle Menschen zum Lösegeld hingegeben. (V. 6.)

5. Dieser Jesus Christus hat auch Paulum gesendet zum Völkerlehrer 2c. 2c.

Das heißt, diese und allerley andere Anstalten getroffen, damit die Erkenntniß der Wahrheit allgemein erleichtert würde. (V. 7.)

* Hier haben wir Gelegenheit zu bemerken, wie die Apostel ihre Sittenlehren an die Glaubenslehren so fest anknüpfen, daß mit diesen jene fallen und stehen.

Die Pflicht für alle fürzubitten, dankzusagen, ist so gewiß nach Paulus, als gewiß es ist, daß Gott

alle

alle selig haben will, daß Ein Gott für alle sorgt, daß Ein Christus für alle starb.

* * Auch verdient bemerkt zu werden, wie das Christenthum die Menschen zu Einer Familie macht.

Ein Gott für alle, Eine Mittelsperson für alle, Eine Seligkeit für alle.

*** Auch darf der Wink nicht übersehen werden, der darinn liegt: nämlich, wie partheylos die Liebe Gottes und Christi sey:

Jener will alle selig haben — dieser starb für alle. —

Wenn wir gleich nicht begreifen, wie es zugehe, daß bey dieser Allliebe Gottes so viel Irrthum und Sünde und Elend in der Welt sey: so ist's doch gewiß: daß Gott alle selig haben will.

Für das Daß wollen wir danken, und bey dem Wie anbeten. Die Scholastik hat es nicht so gemacht: sie hat statt des Dankes gegrübelt, und statt der Anbetung gerichtet. (*)

Wenn Paulus die Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen so sehr empfiehlt: so denke ich, wäre es im Geiste Paulus gehandelt, wenn der Seelsorger

a. zum

---

* Deßungeachtet ehret der Gute alles Gute, das er auch an der so verschrienen Scholastik, wie an so manchem andern gewiß noch findet.

a Zum Altar nie anders hinzuträte als mit der grossen Empfindung: als Fürbitter und Dankpriester für das Menschengeschlecht, als der Mund der flehenden und danksagenden Gemeine.

Dieser Gedanke liesse ihn seine Würde fühlen, und flammte sein Herz zur Andacht an.

* Strenge Sorge für Zeremonie und offenbare Sorglosigkeit für die Empfindung des Dankes und der Fürbitte — spräche zu viel gegen die Priester und gegen sich, als daß sie hier einer Rüge nöthig hätte.

b. Anstalt machte, daß bey jedem Gottesdienste wenigst an Sonntagen eine kurze, klare, anpassende Formel von allgemeinen Danksagungen und Fürbitten dem Volke vorgesprochen würde.

* In einigen Kirchensprengeln haben die Bischöfe schon dafür gesorgt.

c. Ueber den Sinn dieser Formeln und die grosse Pflicht des allgemeinen Fürbittens und Danksagens öffentliche Vorträge hielte.

X.

Die Männer sollen in allen Versammlungsörtern der Gemeine mit aufgehobenen Händen ihr Gebet verrichten, ohne Gram, Eifersucht, Zank, Aengstlichkeit. II. 8.

1. Das Händeaufheben ist ein schön Sinnbild der Erhebung des Herzens zu Gott, worinn das Wesen alles Gebetes bestehet.

2. Die-

2. Diese feine bedeutende Sitte darf am allerwenigsten in öffentlichen Gebethäusern (Kirchen) wegbleiben; denn da bete ich nicht nur als Mensch, sondern als Bruder der Menschen, als Bruder der Christen, die Erbauung bedürfen.

3. Diese Sitte ist eine Art Lüge — wenn das Herz nicht betet. Sie sey also nie ohne Aufhebung des Herzens — sonst ist sie ein Zeichen ohne Bezeichnung.

4. Wer diese feine Sitte wegläßt, unter dem Vorwande, er bete Gott im Herzen an, der bedenke, daß innere Anbetung, wenn sie lebendig ist, dieß ihr Leben gern offenbare in einer natürlichen Geberde.

5. Das Gebet sey angstlos, ohne Bitterkeit gegegen die Mitbetenden, aus Herzensgrund.

6. Paulus ist zu weise, um das blosse Händeaufheben zu empfehlen: er lehrt ausdrücklich, reine Hände aufheben. Die Aufhebung der Hände sey Symbol des reinen Herzens — das ist seine Lehre: nur Symbol, nicht die Sache — und Symbol des reinen Herzens.

XI.

Das Evangelium für die Frauenspersonen.

II. 9 — 15.

1. In Absicht auf Gebet und Gottesdienst.

2. Sie sollen bey dem Gebete in bescheidener Kleidung

dung erscheinen: Zucht (*) und Sittsamkeit sollen ihr Putz seyn: nicht geflochtene Haare, Gold, Juwelen und kostbare Kleidung: wie es sich geziemet auf Frauenspersonen, die sich zur Verehrung Gottes (**) bekennen: ihre guten Werke sollen sie schmücken.

b. Zu lehren soll keinem Weibe erlaubet seyn: das Weib lerne in aller Stille.

2. In Absicht auf Ehestand und Hauswesen.

a. Das Weib sey dem Manne Unterthan.

b. Das weibliche Geschlecht kann durch Kindergebähren selig werden, wenn es verharret im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit des Herzens, im sittsamen, keuschen Wandel.

O, daß unsre Familien einen Sinn hätten für dieß Evangelium! —

* Das Christenthum dringt überall auf Ordnung: Das Weib sey zu Hause dem Manne Unterthan — das Weib schweige in der Gemeine.

XII.

(*) Zucht, Sittsamkeit, gute Werke — sey Weiberschmuk!

(**) Die Absicht des Kirchengehens soll die Art der Kleidung doch auch bestimmen. Ich denke, wenn Paulus unsre Kirchen visitirte, er würde gar oft Ursache finden, bey all seinem groffen und unkleinstädtischen Geiste, weder mit der Kleidungsart des Frauenzimmers noch mit den Stellungen der Junker zufrieden zu seyn.

XII.

Charakteristik eines guten Bischofes

(und eben darum auch eines jeden guten Pfarrers)

III. 1—7.

1. Sein Lebenswandel sey unsträflich, tadellos.) (V. 2.)

D. h. Nicht nur rein von Vergehungen, Ausschweifungen soll er seyn, sondern auch so viel es von ihm abhängt, frey vom Verdachte, als wenn er welche begangen hätte. —

* Dieß ist im letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes (Seite 60. 61. 62.) ausführlich dargethan. Dahin verweise ich.

Das wäre die schönste Lobrede auf Bischöfe und Pfarrer, wenn man von ihnen mit Wahrheit sagen könnte: "Sie lebten tadellos."

Dieser Tadellosigkeit vor den Menschen müßte stets zur Seite seyn die heiligste Bemühung, auch vor dem Blicke des Gewissens und vor dem Auge Gottes tadellos zu seyn. Die Tadellosigkeit hat also drey Stufen.

I. Untadelich seyn vor dem Auge des Menschen, der das Innere nicht sieht;

II. untadelich vor dem Blicke des Gewissens, das das Innere beurtheilet;

III. untadelich vor dem Auge Gottes, der auch die Flecken sieht, welche von dem redlichsten Gewissen nicht bemerkt werden können.

2. Was Paulus mit Einem Worte, tadellos, sagen wollte, das erklärte er mit vielen.

Er sey wachsam, nüchtern, wohlgesittet, klug, gastfrey, zum Lehren fähig, und willig, kein Trunkenbolde, kein Schläger, nicht gewinnsüchtig, gelinde, nicht zanksüchtig, nicht geldgierig. (V. 2, 3.)

Wir wollen die Begriffe zusammenstellen:

I. Was er, der Seelsorger nicht seyn solle:

a. kein Zänker, kein Streitsüchtiger,
b. kein Schläger,
c. kein Säufer,
d. kein Gewinn- und Geldsüchtiger.

Denn diese Prädicate entweihen zu sehr, setzen zu sehr auser Credit, fallen zu sehr ins Auge, als daß man sie an einem Seelsorger dulden könnte.

Sobald der Mann von diesen Fehlern frey ist, so ist der Seelsorger aus dem Groben herausgearbeitet. Aber nun muß er auch ins Feine gearbeitet werden. Also

II. was er seyn solle:

a. zum Lehren fähig und willig,
b. klug, wachsam,
c. wohlgesittet, gelinde,
d. nüchtern und dabey gastfrey.

Diese Tugenden machen den Seelsorger zum Freund und Lieblinge seiner Gemeine. Als Lehrer bildet er sie zum Guten; als ein kluger und wachsamer Hirt bewahrt er sie vom Bösen; durch Gelindigkeit und gute Sitte,

Gastfreyheit und Nüchternheit macht er sich immer zutrauenswürdiger — also immer fähiger, Gutes zu stiften.

3. Was Paulus (V. 4. 5.) von Weibe, Kindern Familie sagt, geht die Verfassung der katholischen Geistlichkeit nicht an. Aber die Worte: Wenn einer seinem eignen Hause nicht wohl vorsteht, wie wird der für die Gemeine Gottes sorgen? sind wenigst für jenen Theil der Seelsorger, die grosse Lasten der Haushaltung, der Oeconomie u. s. f. zu tragen haben, von gewichtiger Bedeutung. Denn der Schluß ist allgemein wahr. Der Mann, der für sein Hauswesen nicht sorgt, taugt nicht zum Bischofe. Denn wenn er für das nicht sorgt, was ihm so nahe liegt, wie sollte er Sorge tragen für die Gemeine, die eigentlich nicht seine Sache, sondern Gottes Eigenthum ist? Wenn er im Kleinen nicht treu ist, wie sollt' ers im Grossen seyn?

So auch: wenn der Pfarrer in seinem Hause Unordnung, Ausschweifung, Unsittlichkeit duldet, wie kann man's hoffen, daß er die Unordnung ꝛc. ꝛc. in der ganzen Gemeine verhindern werde?

Und da im Grunde kein Seelsorger in der Luft existiren kann, sondern ein Haus und wenigst einige wenige Personen um sich haben muß: so bleibt es für jeden Seelsorger immer wichtig, sich gegen jene, die am nächsten um ihn sind, von denen sich der Ruf in die Gemeine ausbreitet, gerade so zu betragen, daß man

immer

immer aus der Regelmäßigkeit seines kleinen oder grossen Hauswesens auf die Regelmäßigkeit seiner Pfarrverrichtungen schliessen kann.

4. Er sey kein Neubekehrter, damit er nicht stolz und aufgeblasen werde.

Wie sorgt der Apostel, so zärtlich für das Wohl der Gemeinen und ihrer Hirten? Er sieht nicht nur auf Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft.

Auch diese Sorgfalt ist dem Buchstaben nach, nicht mehr für unsere Zeiten; weil dieser Fall sehr selten ist. Aber der Geist dieser Lehre ist für alle Zeiten.

Bey der Wahl des Seelsorgers sehe man auf alles, was ihm oder der Gemeine oder beyden zugleich schädlich werden, gefährlich seyn könnte. Wer wünschte nicht, daß immer ein Paulus bey Bischofswahlen und allen Ausübungen der Patronatsrechte noch am Triebrade stünde?

5. Auch bey Nichtchristen soll er in gutem Rufe stehen, damit er nicht in Beschimpfung und in die Fallstricke des Versuchers falle.

Wenn Paulus fodert, daß der Bischof bey Nichtchristen in gutem Rufe stehen sollte, wie kommt es denn, daß der gutmeynende Eifer manchen rechtschaffenen Mann schon à priori und bloß deßwegen für verdächtig hält, weil dieser bey nichtkatholischen Christen, im Rufe eines vernünftigen Mannes steht?

Woher diese antipaulinische Denkart?

Die Absicht des Apostels ist übrigens sehr apostolisch: daß er nicht beschimpfet werde; daß er nicht in Satans Fallstricke falle.

XIII.

Wandle in der Gemeine, wie im Hause Gottes" III. 15.

Dieß ist eine schöne Idee, die uns die Kirche Gottes als Haus Gottes ansehen lehrt. Dieß Haus ist, wie Paulus anderswo sagt, gegründet auf den Eckstein Jesus, gebaut auf den Grund der Apostel u. s. f.

Nach dieser Idee sind alle Christen so viele Bürger und Hausgenossen Gottes — also ist auch von dem Gesichtspuncte, Liebe und Eintracht Merkmal des Christenthums.

Die Regel hat diesen Sinn: der Seelsorger, der Prediger soll so mit den Gläubigen umgehen, wie mit Hausgenossen Gottes.

Er ist zwar selbst Hausgenoß Gottes — aber zugleich Haushälter. Er soll Aufsicht über sie haben, wachsam seyn, weil er ihr Haushälter ist: aber gegen sie zugleich erste Achtung, erste Liebe blicken lassen, weil sie seine Mithausgenossen Gottes sind.

Welche liebeathmende Vorstellung: der Seelsorger Haushälter Gottes, und Mithausgenoß.

Als Haushälter ist Treue, Wachsamkeit, Aufsicht — sein Verdienst; als Mithausgenoß ist Liebe, Sanftheit, Güte seine Pflicht.

* Ein besseres Thema für so genannte Primitzpredigten.

Zwey Dinge sind es vorzüglich, die den Geistlichen entehren. Einige, zufrieden an Sonntagen geprediget zu haben, lassen das Amt des Aufsehers über die Gemeine ganz ausser acht. Andere, voll von ihrer Würde, gehen mit ihren Gemeinen rauh, grob, herrschsüchtig um. Jene vergessen, daß sie Haushälter Gottes, diese, daß sie Mithausgenossen sind.

XIV.

Die Kirche — eine Säule und eine Grundsäule der Wahrheit. III. 15.

Kein Irrthum, keine Verfolgung wird sie besiegen. — Denn sie ist „Gotteshaus, Wahrheitssäule.„ Daran halte ich mich bey allem Drucke der Wahrheit und Tugend. Gott wird sich sein Haus, und die Wahrheit ihre Säule schützen. Ein kräftiger Trost für den Seelsorger bey alle dem Gewirre der Meynungen: Gott rettet sein Haus, kennt seine Hausgenossen alle. — Die Kirche ein Grundpfeiler der Wahrheit, weil sie das Evangelium verkündet, und vom Evangelium mit Wort, That, Blut zeuget.

XV.

Inhalt deiner Lehre sey das wahrhaft grosse Geheimniß der göttlichen Milde: III. 16.

(Gott) im Fleische offenbaret — im Geiste gerechtfertiget — vor den Engeln erschienen — vor den Heiden geprediget — in der Welt geglaubt — (durch Wunder und andere Thaten als Messias dargestellt) und herrlich aufgenommen (in den Himmel.)

Sieh! was der christliche Prediger predigen soll... [freylich nicht ohne Anwendung und Moral.]

Die Menschwerdung des Sohnes; den Gottesmandel Jesus auf Erden; Seine Verklärung vor Engeln und der Welt; Seine Wiederaufnahme zum Vater.

Sieh, wie alles zugleich G e s c h i c h t e ist, was G e heimniß ist!

Offenbarung Gottes im Fleische — ist Geschichte; Darstellung Jesus als des Messias durch Wort und That und Kraft — ist Geschichte; Verkündigung Jesu vor den Völkern — ist Geschichte; Theilnahme der Engel und der Welt an seiner Herrlichkeit — ist Geschichte.

Sieh, wie der seine Religion nicht kennt, der die G e s c h i c h t e Jesu gering achtet, und seine Jünger von dem festen Boden der Geschichte weg, und in die blaue Dunstwelt seiner Ideen hineinführen will.

Nein, was Paulus ein grosses Geheimniß der göttlichen Milde nennt, das soll auch mir, das soll allen Geistlichen, das soll allen Christen ohne Ausnahme groß seyn und bleiben, und ein G e h e i m n i ß seyn und bleiben, und ein Geheimniß der M i l d e seyn und bleiben, Ich wollte auch hier lieber mit Paulus irren, als

recht

recht haben mit jedem andern, der da entweder kein Geheimniß fände, oder nichts grosses fände, oder nicht göttliche Milde fände.

XVI.

Sey fern von den Lügenpropheten, die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben, von Heuchlern und Betrügern, die Ehe und Genuß der Speisen verbieten, die Gott geschaffen hat, damit sie von denjenigen, die zur Erkenntniß und zum Glauben an die Wahrheit gelanget sind, mit Danksagung genossen werden. Denn an sich ist alles was Gott erschaffen hat, gut, und nicht verwerflich, was mit Danksagung genossen wird. Es wird nämlich durch das Wort Gottes und das Gebet geheiliget. IV. 1 — 6.

Darinn liegen grosse Winke für den Seelsorger.

a. Hüte dich von Lügenpropheten, die Gebote Gottes machen, wo keine sind, Strenge affectiren, und Gewissen verwirren, die, um Wahrheit unbekümmert, sich heiser schreyen: je strenger, desto christlicher.

b. Trenne dich von Betrügern, die Dinge verbieten, die sie selbst nicht für verboten halten, und gesetzlos handeln, indem sie gesetzlich sprechen, also das Brandmal ihrer Lehre im Gewissen tragen.

* Ein schlechtes Creditiv für den Lehrer, wenn er Brandmale im Gewissen trägt...

c. Unterrichte deine Gemeine im rechten Gebrauche der natürlichen Dinge, und predige diese zwey Wahrheiten:

I. Was Gott erschaffen, ist gut — an sich nicht sündlich: Gott hat das Segenswort darüber ausgesprochen:

II. und wird heilig, wenn man es mit Hinsicht auf Gott, als Gabe Gottes, mit Danksagung, unter Verehrung seines Namens genießt.

Da öffnet sich ein neues Feld, von den Vergnügungen der Christen zu reden.

Nicht bloß mäßiger Genuß ist schon christlicher Genuß, sondern

a. Genuß mit Aufblick zu Gott;

b. Genuß mit Erinnerung an Gottesgabe;

c. Genuß mit dankbarem Gemüth — so ein Genuß ist christlich, heilig und heiligend, so ein Genuß macht das Essen und Trinken zu einer Christenhandlung — zum Gottes Dienste.

* Deß ungeachtet kann und darf man sich, um sich in der Selbstbeherrschung zu üben, im Genusse der Speisen auf mancherley Weise einschränken.

Und wenn uns die Kirche durch ihre Verordnungen zu dieser Selbstbeherrschung Anlas giebt: so handelt sie nicht schriftwidrig, wie man ihr so hart schuld gegeben, und gegen die Gesetze der Billigkeit und Bescheidenheit in vielen Schriften täglich noch giebt. O Freunde! billig seyn ist besser als bitter seyn —

XVII.

Enthalte dich der abgeschmackten und altweibischen Fabeln. IV. 7.

Solche Fabeln gabs zu Paulus Zeiten: soll es zu unsern nicht auch welche geben?

Deßhalb prüfe genau 1.) die Denkart und Handlungsart deiner Pfarrgemeine, und frage dich:

a. Glaubet mein Volk nicht etwa an eine magische, innwohnende Kraft der geweihten Dinge?

b. Glaubet mein Volk nicht etwa an eine fürchterliche Kraft der Hexen, Gespenster, böser Leute?

c. Ist in den Begriffen meines Volkes von den Wallfahrten, Bruderschaften nichts abgeschmacktes?

d. Ist nicht etwa an den Begriffen meines Volkes von der Kraft des Wortgebetes viel mechanisches?

e. Ist nicht überhaupt unser Volk zu wenig unterrichtet im Wesentlichen, und zu stark geheftet an das Zufällige durch überspannte Begriffe von dem Werthe desselben?

Deßhalb untersuche genau, 2.) wie sind diese Begriffe unter das Volk gekommen?

Nicht durch das Evangelium, das davon schweigt; nicht durch den Ausspruch der allgemeinen Kirche, da keiner existirt; nicht durch einstimmende Väterlehre, da sie nicht vorhanden ist: sondern — — —

Deßhalb suche 3.) die Quellen dieser fehlerhaften Begriffe zu verstopfen, und bessere an ihre Stellen zu bringen.

* Wenn ich für Protestanten schriebe, würde ich andere Fragen gethan haben. Z. B. Glaubt mein Volk nicht etwa, daß man, ohne gute Werke, durch bloßes Glauben kann selig werden u. s. w.

XVIII.

Uebe dich selbst in der Gottseligkeit (in der Frömmigkeit) denn die blosse Anstrengung des Körpers ist wenig nütze.. Aber die Gottseligkeit ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist eine zuverläßige und aller Annahme würdige Wahrheit. IV. 8. 9.

Darinn liegen folgende Wahrheiten:

Was bloß körperlich, äusserlich ist, ist wenig nütze.

Das Rennen, Laufen... macht nicht selig.

Ein wahrer Sinn.

Das Mühen und Trachten und Anstrengen der körperlichen Kräfte macht nicht selig.

Ein zweyter Sinn.

Aber innere Gottesverehrung und äusserer Tugendwandel sind zu allem nützlich:

Denn I. dem Frommen geht es im zukünftigen Leben ganz gut...

II. und in diesem so gut als es immer möglich ist — und besser als jedem andern.

Die rechte Tugend, die rechte Gottesverehrung ist Quelle des Glückes für dieses und das zukünftige Leben.

Wenn ich sehe, daß die Frommen im Leiden muthig sind, so fällt mir ein: Die Frömmigkeit ist zu allem nütze.

Wenn ich sehe, daß die Frommen allemal die fleissigsten Dienstboten, die treuesten Ehegatten, die liebevollsten Aeltern, und die redlichsten Unterthanen sind: so fällt mir ein: Die Frömmigkeit ist zu allem nütze.

Wenn ich sehe, daß die Frommen ruhig und gelassen, muthig und froh, sanft und edel sind: so fällt mir ein: Die Frömmigkeit ist zu allem nütze u. s. f.

Diese Lehre des Apostels kann in unsern Tagen nie zu oft eingeschärft werden, weil so vieles von Politik, Bevölkerung, Gesetzgebung, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Bücherwesen, Oeconomie, Industrie, Kriegswesen geredet wird, und so wenig „von der Gottseligkeit."

Jüngling, vergiß du des Wortes nie: pietas ad omnia utilis, und dieß Wort wird dich vor tausend Ab- und Irrwegen bewahren „und wenn du deinem Freunde dieß einzige Wort in seinem ganzen Umfange glauben könntest: so würde es dich weiser machen, als

alle

alle Bibliotheken und Wissenschaften dich ewig nicht machen können.

XIX.

Daraufhin arbeite wacker und laß dich gerne lästern, weil wir hoffen auf den lebendigen Gott, der ist ein Heiland aller Menschen, besonders derer, die an Ihn glauben. IV. 10.

Hier das rechte Lehr- und Trostwort für den guten Seelsorger.

Es giebt einen lebenden Gott.
Gott ist ein Heiland aller. —
Die Frömmigkeit ist zu allem nütze. —
Arbeiten und Dulden ist dein
Tagewerk. —

Wer Gutes thun will, muß sich dafür lästern lassen können. Wer Gutes thut und auf den Heiland aller Menschen vertraut, scheut keine Lästerung.

XX.

Betrage dich durchaus so, daß dir niemand Vorwürfe wegen deines Alters machen darf V. 12.

"Ernsthaftigkeit, ohne die Schwachen zu verscheuchen, und älter scheinen zu wollen, als du bist —

"Freundlichkeit, ohne den Muthwilligen Anlaß zu geben, sich an dich zu hängen —

"Stille

"Stille Thätigkeit, männliche Klugheit sollen dich dem Zahne der Tadelsucht unantastbar machen.

Paulus sah wohl vor, von welcher Seite man den Timotheus zu tadeln konnte Anlaß nehmen. Er sorgt nun dafür, daß diese Seite wohl befestiget werde.

Ganz anders, als das Vorurtheil oder der Handwerksneid der ältern Mitarbeiter, die, wenn sie einen jüngern Geistlichen zu Gesichte bekommen, ihn über die Queere ansehen, und zu ihres Gleichen sprechen: Was wird der junge Mann da verstehen? — Also durch diesen verachtenden Ton selbst den Grund dazu legen, daß der junge Mann um seines Alters willen vom nachahmenden Volke verachtet werde. Lieben Männer, habt ihr von euerm höhern Alter wahre Vortheile gezogen, so beweiset es dadurch, daß ihr die jüngere Mitgeistlichkeit durch eure Beyspiele fortbildet, durch euern bevorkommenden Unterricht warnet, und durch Liebe traget, das ist Paulus Geist — fehlt euch dieser, so seyd ihr mit hundert Jahren — noch Kinder.

XXI.

Sey ein Beyspiel, ein Vorbild für alle Gläubigen. V. 13.

Ein Vorbild in Lehre und im Umgang.

Ein Vorbild der Liebe, des Glaubens, der Keuschheit.

Kein Wort dazu und keines davon.

Dieß ist die vollkommenste Pastoraltheologie in nuce, das Mark aller Anweisungen. —

Der Inhalt deines Betrachtens, Lehrens ꝛc. sey Jesus Christus (III. 16.) und die Gottseligkeit. (IV. 8.)

* Ein Rückblick auf das Wichtigere.

XXII.

"Der Seelsorger verbinde das Vorlesen der heiligen Schrift mit Ermahnung und Unterricht seiner Gemeine." V. 13.

Die Schrift giebt Inhalt und Stoff: die lebendige Stimme — Erklärung, Anwendung.

So war's nach Paulus Ordnung: so soll es immer seyn.

Vorlesen.. [Nahrung für Verstand und Herz]

Unterricht... [mehr für den Verstand]

Ermahnung... [mehr für das Herz] machen die Lehrerspflichten des Seelsorgers aus.

* Ein vortreflicher Pfarrer in der Nachbarschaft erzählte mir eben heute: daß ihn seine Pfarrgemeine immer lieber habe, und unter andern auch deßwegen, weil er Abends an Sonn- und Festtagen, bey mildem Wetter mit seinen Pfarrkindern spatzieren gehet. Da begleitet ihn wohl die halbe Gemeine. Auf dem Felde irgendwo bleibt er stehen [die guten Leute um ihn her] liest ihnen aus einem schönen Buche etwas vor, eine biblische, oder andere Geschichte, erklärt irgend eine Naturbegebenheit, sucht ihnen eine irrige Meynung zu be-

benehmen u. s. f. Wie viel kann man thun, wenn man will!

XXIII.

"Der gute Seelsorger macht das zu seiner Hauptsorge, schwebt und lebt darinn, daß sein Geisteswachsthum jedermann offenbar, einleuchtend werden möge; vernachläßiget die Gabe nicht, die ihm ward durch Auflegung der Hände; wachet über sein Herz und über seine Lehre, und heftet darauf sein ganzes Augenmerk, sich, und die ihn hören, selig zu machen." V. 14 — 16.

Das ist also 1. des Seelsorgers Element, an Geisteskraft zunehmen, und dieß sein Zunehmen in der Gemeine offenbaren.

Viele, die Seelsorger heissen, haben keine grössere Sorge, als Schulden abzuzahlen, und ihren Pfarrhof besser zu meubliren. Das kommt ihnen wohl nicht zu Sinn: Ich will es täglich an Weisheit weiter bringen, und dieß soll meine Gemeine an mir und an sich wahrnehmen.

Das ist also 2. des Seelsorgers Beruf, sich und andere selig zu machen — durch Wachsamkeit über sich und seine Gemeine — — —

Manche geben keinen andern Beweis, daß ihnen die Hände aufgelegt worden, als daß sie die Tonsur tragen, und im Priesterrock erscheinen.

XXIV.

" Nicht harte Vorwürfe sondern Bitte und Ermahnung sind seine Waffen. V. B. 1. 2.

Er geht mit alten Männern um, wie mit Vätern; mit alten Frauenspersonen, wie mit Müttern; mit jüngern Christen, wie mit Brüdern; mit jüngern Christinnen, wie mit Schwestern ohne alle Regung von Leidenschaft.

Mit dieser kurzen Vorschrift hat Paulus das grosse Conversationsfach, und alles, was Pastoralklugheit im Umgange heißt, vollends erschöpft. Nur tief eindringen in seinen Sinn, und folgen seinen Winken — das allein bleibt uns übrig.

Paulus will so viel sagen: der Seelsorger soll die grosse Selbstbeherrschungsgabe besitzen, soll an Milde und Ernst, an Sanftheit und Ueberlegenheit des Geistes, an Reinheit und Weisheit so weit voraus seyn, daß sein Umgang mit Aelteren und Jüngeren nicht nur untadelhaft für die Gemeine, nicht nur gefahrlos für die Seelsorge — sondern durchaus erbauend, segenvoll, und dem Zwecke der Seelsorge entsprechend seyn müßte.

Voll Achtung gegen die Betagten,
voll Brüderlichkeit gegen die Jüngern aus der Gemeine soll er seyn.

Durch rohen Stolz schreckt man die Betagten, durch rauhen Ernst die jungen Gemüther von sich weg.

An die Stelle des Stolzes soll Achtung, an die Stelle des rauhen Ernstes soll Bruderliebe treten.

Eigentlich soll der Seelsorger in seiner Gemeine sich betragen, wie der großgewachsene, gute Sohn sich im Hause seines Vaters betragt — mit Hochachtung gegen Vater und Mutter, mit Brüderlichkeit gegen seine jüngern Geschwister.

"Ohne Regung von Leidenschaft."

Wie Brüder mit Brüdern, und Schwestern mit Schwestern umgehen können, ohne Regung einer unerlaubten Liebe: so soll der Umgang des Seelsorgers mit dem jüngern Theile seiner Gemeine seyn.

Der Apostel hat diese Vorschrift sonder Zweifel aus dem reinen Gefühle seines Herzens herausgeschrieben, aus dem, was er empfand, wenn er mitten in einer Gemeine stand, und sich sein Herz voll Liebe und voll Achtung, gegen alle und jede ergoß, wie wäre sie sonst so wahr, so zu Herzen gehend — und folglich von Herzen kommend?

XXV.

Wittwenpflege V. 3. 17.

Güte und Klugheit leuchten aus diesem Unterrichte heraus. Wir wollen die Stralen sammeln.

1. Es kann Wittwen geben, die der Gemeine Gottes, aller Ehre- und Pflege werth sind (V. 3. 9.)

2. In die Klasse solcher der Ehre- und Pflege werthen Wittwen gehören nach Paulus die, welche a. wahrhaft verlassen sind; b. auf Gott vertrauen, und Tag und Nacht dem Gebete obliegen; c. untadelhaft wandeln; d. noch darüber das Zeugniß aufweisen können, daß sie ihre Kinder wohl erzogen, Dürftige beherberget, den Mitchristen allerley Liebesdienste erwiesen, den Nothleidenden beygesprungen, jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen; e. nicht unter sechzig Jahren alt sind, f. und nur einen Mann gehabt haben.

3. In die Klasse solcher, der Ehre und Pflege werthen Wittwen gehören jene nicht, die a. noch Kinder und Enkel zu erziehen haben; b. lüstern, wollüstig sind; c. noch junge sind, und wenn sie sich von der Gemeine nährten, leicht wieder lüstern und mannsthöricht werden könnten, und sofort das Gelübde der Enthaltsamkeit brechen würden; d. den Müssigang lieben, von einem Hause zum andern Besuche machen, neugierig und waschhaft sind. Denn derley Wittwen fielen fürs erste der Gemeine, ohne Noth, beschwerlich, gäben fürs zweyte dem Feinde Anlas zur Lästerung, und könnten drittens dem Heiland leicht untreu werden.

4. Wer unter seinen Anverwandten eine Wittwe hat, soll sie selbst versorgen, sonst ist er ärger als ein Heide, und so eine Wittwe gehört nicht unter die Verlassenen.

Aus dieser weisen Einrichtung in der ersten Kirche lassen sich noch für unsere Zeiten folgende Verhaltungsregeln herleiten:

I. Eine

I. Eine christliche Gemeinde soll allerdings die Armenpflege als eine wichtige Pflicht ansehen: denn sie ist eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geist des Christenthums aus.

II. Eine christliche Gemeinde soll allerdings zwischen Armen und Armen Unterschied machen: damit das Almosen a.) nur dem Dürftigen und Würdigen gereichet; b.) die Last der Gemeine ohne Noth nicht vervielfachet; c.) und kein wahrhaft Bedürftiger verkürzt werde (V. 16.)

III. Die Almosen der Gemeine sollen keine Pfründen nichtswürdiger Leute seyn, das heißt, solcher, die das Futter nicht ertragen können, und wollüstig werden, und durch ärgerliche Aufführung den Gegnern des Christenthums Anlas zum Lästern geben.

IV. Die Almosen der Kirche sollen nur solchen zu Theil werden, die wahrhaft verlassen sind. Denn wen die Anverwandten unterhalten können, und eben darum sollen, der soll der Gemeine nicht zur Last fallen.

V. Die von dem Almosen der Gemeine leben, sollen sich besonders durch einen untadelichen Wandel empfehlen, und der Pflege würdig machen.

VI. Wer auf Vertheilung der Kirchenpfründen Einfluß haben kann, der soll darauf dringen, daß sie wohlverdienten Personen gegeben werden, sol-

chen, die das Zeugniß für sich haben, daß sie der Gemeine gute Dienste gethan haben.

VII. Daß Paulus die jüngern Wittwen zur zweyten Heyrath anweiset, (V. 14.) und bey der Aufnahme der Wittwen zur Kirchenpflege das Alter von sechzig Jahren zum Bedingniß macht, giebt uns einen Wink, daß wir in allem dem, wo es auf das Gelübd der Enthaltsamkeit ankommt, strenge Rücksicht auf das Alter nehmen sollen.

XXVI.

Sittenlehre für unsere Kirchenvorsteher 17 — 18. 19. 22.

1. Der gute Bischof ehrt den guten Pfarrer. Denn wer das Evangelium verkündet, das Volk darinn unterweiset, ist nach Paulus doppelt verehrungswürdig. Ein Prediger des göttlichen Wortes, ein Pfarrer, der seine Pflicht genau erfüllet, ist als solcher auch — seinem Bischofe ehrwürdig. Der Bischof ist es dem Evangelium, dem Lehramte, den Verdiensten des Lehrers schuldig, den Lehrer desselben zu ehren. Wenn der Bischof den Pfarrer für nichts achtet, so kann man es dem Volke schon weniger verübeln, daß es seinem Bischofe in Geringachtung des Pfarrers nachahmt. Uebrigens wenn Paulus sagt: die Presbyter seyn doppelt ehrwürdig, so setzt er bey: die wohl vorstehen, qui bene præsunt.

2. Der gute Bischof sorget dafür, daß dem Pfarrer sein Unterhalt ordentlich gereichet werde. Verkorbet man doch den Dreschochsen das Maul nicht, ist doch jeder wackere Arbeiter seines Lohnes werth, wird wohl auch der Arbeiter zum Besten der christlichen Gemeine nicht darben sollen?

3. Der gute Bischof nimmt gegen seinen untergeordneten Geistlichen, ohne Zeugschaft zweyer oder dreyer glaubwürdigen Männer, keine Klage an. Dadurch wird a. der Verleumdung eine Heerstrasse verbauet; dadurch wird b. das Amt der Seelsorger geschonet; dadurch wird c. die Ehre des Bischofes gegen den Verdacht der Leichtgläubigkeit, Neugierde, Freude an Wäscherey gesichert; dadurch wird d. dem Bischofe eine Menge Schmeichler, Speichellecker, Bücklinge vom Halse geschaffet, die sich durch Denunciation wichtig machen wollen; dadurch wird e. der Kirchensprengel von Auflaurern, Fehlerhäschern gereiniget, weil man durch dieses Handwerk sein Glück nicht machen kann.

4. Der gute, weise Bischof bestraft die öffentlichen Sünder öffentlich vor der Gemeine. Sieh, wie Ernst und Schonung einander umarmen. Ohne Zeugschaft nimmt er keine Klage an, um das Amt zu schonen — aber den öffentlichen Sünder straft er öffentlich, um der Sünde Einhalt zu thun, und um die Gemeine vor Nachahmung des Fehltrittes abzuschrecken.

5. Der gute Bischof legt die Hände nicht geschwinde auf, a. um dem Aergerniſſe vorzubeugen; b. um den Unwürdigen, die durch Nebenwege in den Schafstall schleichen oder eindringen wollen, die Erreichung ihrer Absicht zu erschweren; c. um sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen.

XXVII.

Das Evangelium für Knechte (in unsern Tagen für Dienstboten) VI. 1. 2.

1. Ehret eure Herren, wenn sie gleich nicht an das Evangelium glauben, damit der Name des Herrn nicht gelästeret werde, als wenn das Evangelium die Widersetzlichkeit gegen die Herren in Schutz nähme.

2. Ehret eure Herren, wenn sie gleich, als Mitchristen, eure Brüder sind. Ehret sie um desto mehr, weil ihr von ihrer Freygebigkeit auch mehr Gutes genieſſen werdet. Der Apostel sorget für das Einzele, um für das Ganze zu sorgen. Er will gehorsame Knechte, damit durch Ungehorsam die Lehre Jesu nicht gelästert — durch Widersetzlichkeit der Christen dem Reiche Gottes bey den Nichtchristen der Eingang nicht erschweret werde.

Die Lehre Jesu löset keine Bande auf, die die allgemeine Ordnung unter den Menschen festhalten.

Der Glaube hebt den Unterschied der Stände nicht auf.

XXVIII.

Charakteristik einiger Irrlehrer, die um ihrer Einfälle willen die allgemeine Ruhe und Ordnung untergraben. V. 4. 5.

1. Ihnen thun die gesunden Vorschriften unsers Herrn, und eine Lehre, die nur die Gottesverehrung zum Zwecke hat, kein Genüge.

2. Sie sind vom Eigendünkel aufgeblasen, ob sie gleich nichts wissen.

3. Sie kränkeln an Frageley und Wortgezänke.

4. Daraus entstehen Neid, Entzweyung, Lästerung, böser Argwohn,

5. und was das schrecklichste, allerley Kriege unter solchen Menschen, die ohne Sinn und Wahrheit im Finstern irren, und bey der Religion ihren Gewinn suchen.

Wenn ich einen Theil meines gelehrten Jahrhunderts betrachte: so meyne ich, Paulus sitze im Jahre 1788. in einer berühmten Stadt Teutschlands, und habe den Auftrag von der Vernunft erhalten, die Krankheit der schreyenden Gelehrten zu untersuchen, und den statum morbi unter seinem rechten Namen kund zu machen. Da er nun diesen Gelehrten den Puls gefühlet, so habe er folgendes Gutachten abgegeben.

I. Sie sind so krank, daß sie die gesunde Lehre Jesu nicht mehr vertragen können.

II. Sie sind so krank, daß sie unaufhörlich am Grübeln und Wortgezänke leiden, und einander zu leiden machen.

III. Daraus entsteht eine fürchterliche Verpestung und Ansteckung vieler denkender und nichtdenkender Köpfe von Argwohn, Neid, Lästerung.

IV. Die Seuche wird durch gelehrte Kriege zwischen Irrgeführten und Irrführern täglich mehr ausgebreitet.

V. Was das Elend unheilbar macht, ist dieses, daß die Kranken ihre Krankheit Gesundheit nennen, die Gesunden ins Spital verweisen, wo sie, die anweisende Parthey, hingehörte, und den Verkehr ihrer verderbten Religionsbegriffe zu ihrem Kamerale gemacht haben, wie denn auch das beliebte Handlungszweig seine Klauen in Bibliotheken, Journalen ꝛc. ꝛc. zu natürlich herausstreckt, als daß es auch unter dem Felle des gemeinen Besten sollte verkennet werden.

Möchten sich die bessern Geistlichen vor diesen Marktschreyern, die die rechten Aerzte des Menschengeschlechtes seyn wollen, auf immer warnen lassen — Möchten sie's doch fühlen, daß die Religion nicht darinn bestehe, daß man mit neuen Meynungen Jahrmärkte hält, und Geld und Ehre damit einhandle.

XXIX.

Gottselig und genügsam seyn, das ist ein grosser Gewinn VI. 6 — 11

Was den Menschen gut und froh macht, das soll der Menschenführer [der Seelsorger] andern predigen, und zuerst an sich üben.

Gut und froh macht uns Gottseligkeit und Genügsamkeit. Eines ist nicht ohne das andere, wenn jedes ist, was es seyn soll. Denn wer Gott kennt und liebt, das heißt, gottselig ist, der begnügt sich mit Wenigen, weil es Gottes Wille ist, daß man mit Wenigen genügsam seyn soll. Wer aus Grundsätzen genügsam ist, und in keinen Gelegenheiten, mehr Güter an sich zu ziehen, aufhört es zu seyn, der ist es im Glauben an eine unsichtbare Güte, die alle Güter weislich austheilet — das heißt, Gottseligkeit.

Gottselig und genügsam seyn, ist ein grosser Gewinn. Man gewinnt recht vieles, wenn man fromm und genügsam ist. Paulus nennt den Gewinn.

Der Genügsame

1.) lebt nach der gesunden Vernunft, die ihm sagt: Du hast nichts in die Welt hereingebracht, du wirst also von allen den zeitlichen Gütern nichts mit dir hinaustragen: wozu also die ängstliche Sorge?

2. lebt nach den Foderungen der unverdorbenen Natur, die eigentlich nur Kost und Decke begehrt;

3.) bleibt frey von den Gefahren des Reichwerdenwollens, von all dem Bösen, dessen Wurzel der Geiz ist, von den thörichten Lüsten, die die Geldsucht erzeuget;

4.) bleibt frey von den Sorgen und Schmerzen, die den Reichen stechen und ängstigen;

5.) bleibt unversucht, um des elenden Geldes willen, vom Glauben abzufallen;

Die Genügsamkeit erspart uns also viele Sünden, viele Leiden, viele Gefahren, viele Thorheiten — ein grosser Gewinn.

XXX.

Evangelium für die Reichen.

1. Seyd nicht stolz auf euern Reichthum. Der Reichthum blähet gewöhnlich den Besitzer auf, giebt ihm hohe Gedanken ein, blendet mit leeren Einbildungen, als wenn der Reiche darum, daß er reich ist, besser wäre als der Arme. Dieß ist erste Thorheit, die der Reichthum erzeuget.

2. Hoffet nicht auf euern Reichthum, der zweydeutiger Natur ist. Der Reichthum macht gewöhnlich den Menschen sicher auf sich und sein Geld bauen. Das ist zweyte Thorheit, die der Reichthum erzeuget.

3. Hoffet vielmehr auf den lebendigen Gott, der euch allerley zu geniessen reichlich darreicht. Eben dieß ist die größte Thorheit, die der Reichthum

erzeugt, daß der Reiche auf das Vergängliche baut, und darüber des unvergänglichen Gebers vergißt.

4. Thut Gutes, werdet reich in guten Werken, gebet gern, theilet freundlich mit. Das ist auch Thorheit, die der Reichthum erzeuget, daß er den Reichen hartherzig macht.

5. Sammelt euch Schätze, als eine Grundfeste für die Zukunft — daß ihr das ewige Leben erlanget. Das ist der größte Schaden, den der Reichthum verursachet, daß er seine Besitzer ganz von den Schätzen dieses Lebens eingenommen, und für die Schätze der Zukunft sorglos macht.

Es ist übrigens ein feiner Gedanke: Mache von den zeitlichen Schätzen einen solchen Gebrauch, daß du dir dadurch Schätze sammelst, die in der Ewigkeit ihren Werth behalten: brauche die Güter dieses Lebens so, daß dir dadurch die Güter des ewigen Lebens als ein besserer Schatz hinterlegt werden.

XXXI.

Die Quintessenz der Pastoraltheologie VI. 11 — 14.

Flieh dieß alles, strebe nach Gerechtigkeit, nach Gottesverehrung, nach Glaube, nach Liebe, nach Sanftmuth.

Kämpfe einen guten Kampf: ergreife das Leben, halte dieß Gebot ohne Mackel, untadelich bis auf die Ankunft Jesu.

Was

Was er fliehen solle? Besonders die Freude an irdischen Gütern.

Wornach er trachten solle? Nach Gottesverehrung, nach Glaube, Liebe, Geduld Sanftmuth — Untadelichkeit.

Wie er darnach streben solle? — Durch Kampf, durch Erfassung des ewigen Lebens, ausharrend bis auf die Ankunft Jesu.

XXXII.

Schlußwort an die Seelsorger.

Bewahre das, was dir anvertraut ist — die Hinterlage des lebendigen Glaubens: meide den profanen Wörterkram: meide die Sophistereyen der fälschlich so genannten höhern Wissenschaft.

Kein Wort dazu, und keines davon. Denn wer den Wörterkram, die Ungelehrten und die Sophistereyen der Gelehrten, meiden will, der hat für sein ganzes Leben zu meiden genug.

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Schluß

Schluß

des ersten Theiles.

Zu einer Zeit, da viele durch Spekulation das Evangelium zum Gerippe einer philosophischen Moral skeletiren, andere durch Witzeley zum Roman heruntermodeln und die Meisten weit wichtigere Dinge zuthun haben, als sich mit dem N. T. abzugeben: wird es nicht unnütz gewesen seyn, dem Erbauung- und Wahrheit suchenden Theile einen Fingerzeig zur praktischen Schriftbetrachtung zu geben, wodurch Erkenntniß und Liebe des Wahren und Guten in gleichem Masse gewonnen.

Vielleicht, wenn der Leser das Ganze von diesem Gesichtspunkte aus nochmal übersieht, fühlt er das Wohlmeinende meiner geringen Bemühungen, zumal wenn er gelernt hat, über das Schulförmige, das bey aller Sparsamkeit, um der Schüler willen, nicht ganz wegbleiben dürfte, wegzusehen, und die Dinge zu sehen, wie sie sind.

So viel, denke ich, wird dem Kenner einleuchten, daß alle nähern Bemühungen, künftige Seelsorger zu

bilden

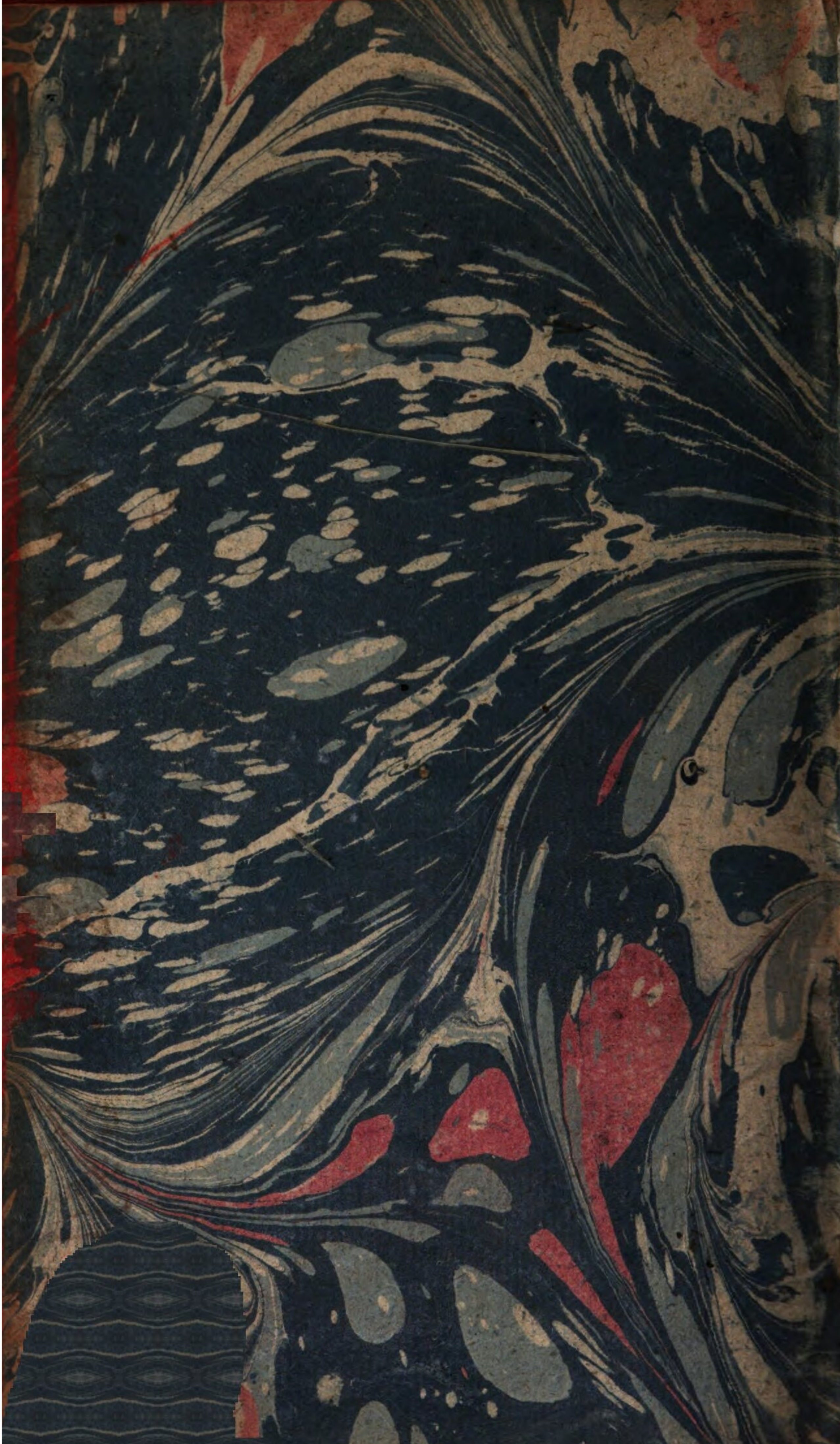
bilden, den Zweck verfehlen müssen, wenn sie nicht darauf ausgehen, denselben den Selbstgebrauch der heiligen Schrift zur eignen und fremden Erbauung, soviel möglich zu empfehlen und zu erleichtern.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite.	Zeile.	Fehler:	verbessert ꝛc.
122	26	Schriftstellen	Schriftsteller
124	8	Matth. VII.	Ueber Matth. VIII.
127	21	Dienstbarkeit	Dürftigkeit
134	14	Hang	Gang
219	14	verzeihlich	unverzeihlich
220	letzt	verrichtet	erreichet
223	9	mam	Mann
359	1	erreichen	erweichen.

Die Uebrigen werden der männlichen Nichtachtung anheimgestellet.

x (1-3) x.88



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie

Bd.: 1

München (1788)

Past. 359-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610378-8
VD18 80030211-001